



ORTAL VOM PETERS-FRIEDHOF
IN REGENSBURG. * PHOTOGRA-
PHISCHE AUFNAHME VON RE-
GIERUNGS - BAUMEISTER HANS
BIRKMEYER IN DIEDENHOFEN. *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
XLVII. JAHRGANG 1913 * No. 88.

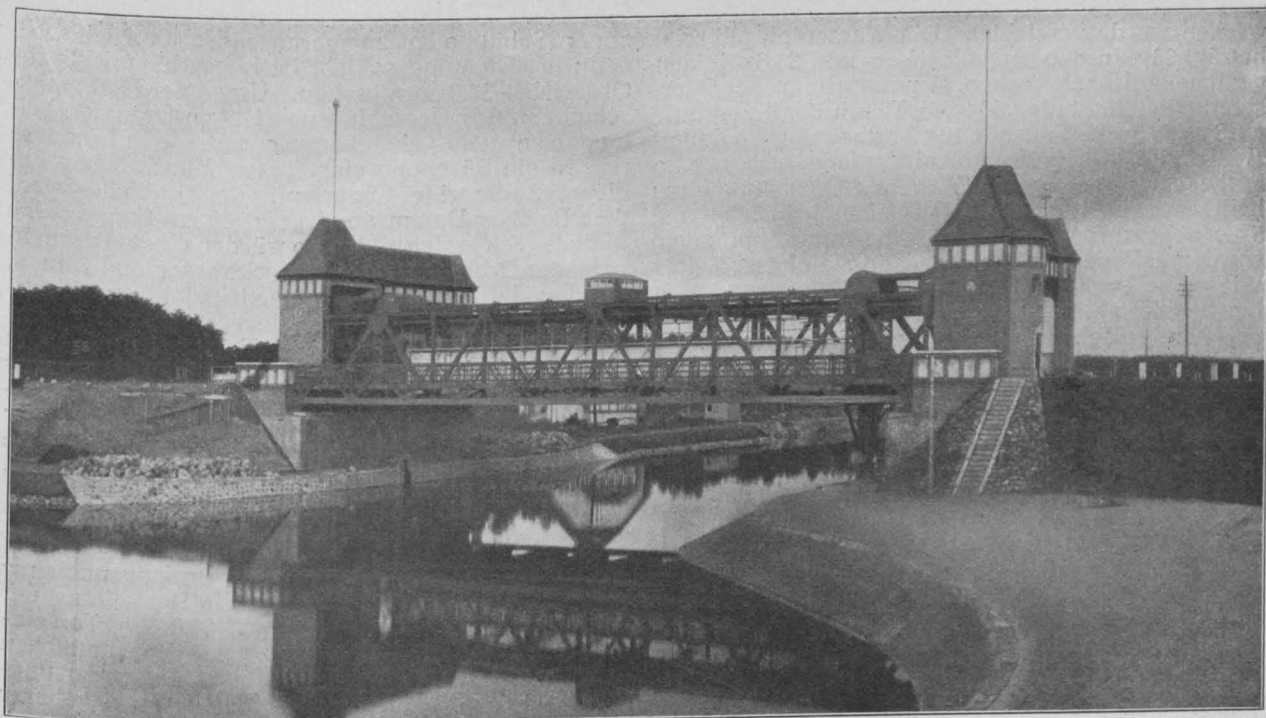


Abbildung 13. Ansicht der Eberswalder Wassertorbrücke mit aufgezogenem Schutztor.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 88. BERLIN, 1. NOVEMBER 1913.

Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

(Unter besonderer Berücksichtigung der Bauausführung im Bauamt III Eberswalde.)

Von Regierungs-Baumeister Miehle in Eberswalde.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen Seite 801.



Ausbildung des Querschnitts. In seinen Abmessungen ist der Kanal-Querschnitt so gewählt, daß zwei von den zum Verkehr zuzulassenden 8 m breiten Kähen von 1,75 m Tiefgang und 65 m Länge mit 600 t Tragfähigkeit bequem aneinander vorbeifahren können. Jedoch ist im Hinblick auf spätere Verkehrs-

Zunahme der Grund und Boden neben dem Kanal in einer solchen Breite erworben worden, daß ein dreischiffiger Ausbau jeder Zeit vorgenommen werden kann. (Vergl. die Gegenüberstellung des alten Finow-Kanal- und des neuen Querschnittes in Abbildung 2 in No. 87, sowie die beiden Querschnitte Abbildungen 7 und 8 auf Seite 798.)

Bei der Ausbildung des Kanal-Profiles sind die Erfahrungen zugrunde gelegt worden, die mit Rücksicht auf die dort verkehrenden Schiffsgefäße gleicher Abmessungen am Dortmund-Ems-Kanal und mit Rücksicht auf die Gleichartigkeit des vorhandenen Untergrundes am Finow-Kanal gemacht worden sind. Nach diesen Beobachtungen wurde das Kanal-Profil nicht nach einem trapezförmigen, sondern einer Parabel sich annähernden Querschnitt ausgebildet. Hiernach wurde von einer Wassertiefe in der Mitte von 3 m ausgehend unter Beachtung, daß das Profil zweischiffig sein solle, das einer Parabel sich nähernde Profil in Abbildung 7 für die im Grundwasser liegenden und daher nicht mit einer Tondichtung versehenen Kanalstrecken gewählt, während für die über dem Grundwasser und vorwiegend auf Dammschüttungen liegenden Kanalstrecken das in Abbildung 8 wiedergegebene Profil hergestellt wurde. Hier ist unter dem eigentlichen Kanalbett die bereits oben

erwähnte Tondichtung eingebracht. Ihre Stärke nimmt zu mit der Höhe der Dammschüttung und bewegt sich zwischen 30—60 cm in der Sohle und zwischen 40 bis 80 cm in den Böschungen. An den Seiten ist die Tondichtung bis 30 cm über den normalen Kanalwasserstand, also bis NN. + 37,4 m, hochgezogen worden. Zum Schutze dieser Dichtungsschicht gegen Staken, Ankerwerfen, gegen die Angriffe der durch die Schiffs-Schrauben hervorgerufenen Wasserwirbel u. a. ist sie mit einer in der Sohle 40 cm, in den Böschungen 50 cm starken Kiesschicht abgedeckt worden. In der Wasserlinie ist eine von NN. + 37,3 bis 36,1 m gehende, 20 cm starke Steindecke vorgesehen, die ein Abbrechen der Ufer verhindern soll. Auf den ungedichteten Strecken ist in Höhe des Wasserspiegels ein Bankett von 2 m Breite angeordnet, das mit 1 : 5 quer geneigt ist und da es zur Hälfte schon unter Wasser liegt, ein bequemes und unschädliches Auflaufen der Wellen ermöglicht. Dieses Bankett ist mit Wasserpflanzen, namentlich Schilf, Rohr und Kalmus, bepflanzt worden (12 Pflänzlinge auf 1 m Ufer), die auch durchgehends, besonders aber auf der den Sonnenstrahlen in höherem Maße ausgesetzten Nordseite des Kanales sehr gut angewachsen sind. Eine Verwendung der Wasserpflanzen in den gedichteten Strecken ist unterblieben, weil zu befürchten war, daß die Wurzeln der Rohr- und Schilfpflanzen durch die Tondichtungsschicht durchwachsen, alsdann verrotten und so Veranlassung zur Bildung von kleinen Sickerkanälen in der Tondichtungsschicht geben könnten. Unterhalb dieser Pflanzung ist im ungedichteten Profil ebenfalls eine bis NN. + 36,1 m hinabreichende Steindeckung von 20 cm Stärke vorgesehen. Als unterer Stützpunkt für den Steinbewurf ist lediglich ein stärkerer, aus Steinen geschütteter Fuß zur Ausführung gebracht worden. Auf eine Mitwirkung von Pfahl- und Bohl-

werken wurde verzichtet. Die Wasserspiegelbreite beträgt 33 m in den ungedichteten und 33,8 m in den gedichteten Kanalstrecken. Der wasserführende Querschnitt stellt sich auf rd. 68 qm, die Tiefe in der Kanalmitte auf 3 m und an den Seiten in 10 m Abstand von der Kanal-Achse auf 2,3 m. Die Breite der Leinpfade beträgt 3 m, so lange der Kanal in das Gelände eingeschnitten ist; bei Dammschüttungen ist dieses Maß jedoch bis auf 5 m erhöht worden. Solche hohen Dammschüttungen wurden erforderlich in den großen Steinfurter-Teich-Wiesen bei Pechteich, weiterhin am Kaiserweg, sowie bei Beusters-Fließ, beiderseits des Brücken-Kanales und bei der Ueberschreitung des Ragöser-Tales.

Kanaldämme.

Die rd. 5 m unter dem Kanal liegenden großen Steinfurter-Teichwiesen bestehen in ihrem Untergrund aus Torf, Moor und Faulschlamm. Da selbst bei hohen Dammschüttungen ein nachträgliches Setzen des Kanaldammes, womit ein Reißen der Tonschicht, von deren Bestand alles abhängt, verbunden sein kann, unter allen Umständen vermieden werden sollte, so wurden diese Torfwiesen, soweit sie unter das Kanalbett zu liegen kamen, bis auf den unter dem zähflüssigen Faulschlamm anstehenden, scharfen Sand vollständig ausgetorft und alsdann wurde das entstandene Loch mit den ausgehobenen Sandmassen aus den Nachbarstrecken lagenweise unter Einschlüssen der einzelnen Schichten verfüllt. Die Tiefe, bis zu der die Austorfung vorgenommen werden mußte,

um an Schüttboden zu sparen, um 1 m vertieft worden; die Dichtungsschicht ist höher hinauf bis zur Ord. NN. + 38,3 vorgesehen. Unter der Dichtungsschicht sind in verschiedenen Höhen Drainage-Leitungen sorgfältig eingebaut worden, die in besondere, in die Böschung eingefügten Mundstücken endigen. Sollte wider Erwarten in der Tondichtung auf dem Ragöser-Damm aus irgend einem Grunde eine undichte Stelle sich bilden, so würden einer oder mehrere der Drainstränge das Leckwasser aufnehmen, und aus der Stelle, wo es zutage tritt, könnte mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die ungefähre Lage der Leckstelle geschlossen werden. Es kann jedoch schon jetzt gesagt werden, daß der Ragöser-Damm vollständig dicht ist, da sich bis heute an den Ausmündungen der Drainstränge noch kein Tropfen Wasser gezeigt hat, obwohl der Damm bereits seit Mitte Oktober 1912, d. i. seit Jahresfrist, unter Wasser steht.

Tondichtungsarbeiten.

Eine der verantwortungsvollsten und schwersten, weil bis dahin in einem solchen Umfang noch nie vorgekommenen Arbeiten, war die Herstellung der Dichtungsschicht, für welche rd. 480 000 cbm Ton eingebracht werden mußten und zwar neben sämtlichen anderen Arbeiten in der verhältnismäßig kurzen Bauzeit von rund 3 Jahren. Es gelang, in unmittelbarer Nachbarschaft, rund 500 m südlich des Kanales am Mäcker-See bei Heegermühle, zu mäßigem Preise ein Grundstück zu erwerben, auf dem unter einer nicht

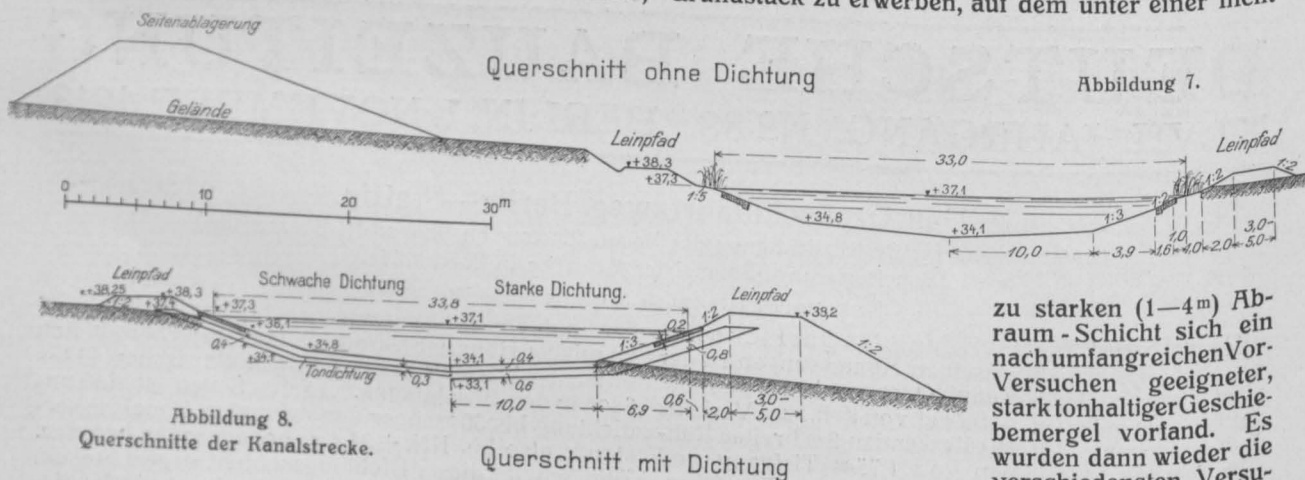


Abbildung 7.

zu starken (1—4 m) Abraum-Schicht sich ein nach umfangreichen Vorversuchen geeigneter, stark tonhaltiger Geschiebemergel vorfand. Es wurden dann wieder die verschiedensten Versuche gemacht, um ein Ver-

betrug stellenweise mehr als 8 m. Im Ganzen wurden auf eine Länge von rd. 700 m rd. 160 000 cbm Torf und Faulschlamm beseitigt und durch Sandschüttung ersetzt. Auf dieser Sandschüttung baut sich nun erst der noch weitere 5 m hohe Kanaldamm auf, sodaß die eigentliche Dammschüttungshöhe 5 + 8 = 13 m beträgt.

Ähnliche Verhältnisse lagen am Kaiserweg vor, wo aus einem eng begrenzten Moorloch rd. 61 000 cbm Moor und Faulschlamm aus einer Tiefe von bis zu 14 m herausgeholt werden mußten, ehe mit der Dammschüttung begonnen werden konnte. Auch am Beusters-Fließ und in der Nähe des Ragöser-Dammes wurden einige Moornester beseitigt. Diese Beseitigung der ungesunden Bodenarten erfolgte jedesmal von Hand unter Wasserhaltung, wobei die gefüllten Kippwagen meist mit Dampfwinden aus den tiefen Löchern herausgezogen und auf die Schütthalde gebracht wurden.

Besondere Maßnahmen wurden erforderlich bei Herstellung des Ragöser-Dammes, dessen Krone sich rd. 28 m über die Talsohle erhebt (vergl. Abbildungen 5 und 6 in No. 87), und zu dessen Schüttung rd. 1 Mill. cbm Boden verwendet werden mußten. Der Querschnitt des Dammes besitzt an der Stelle der größten Schüttungshöhe rd. 28 000 qm. Etwa 6 m unter der Krone hat der Damm auf beiden Seiten eine 3 m breite Berme erhalten. Die Damm-Böschungen sind mit einer Neigung von 1:2 angelegt. Der wasserführende Querschnitt ist auf dieser rd. 1 km langen Dammschüttung

zu finden, das die Gewähr für die rechtzeitige Bewältigung der einzubringenden Tonmassen bieten sollte. Nach nicht befriedigenden Versuchen mit Walzen verschiedener Art kam man auf die Motorwalzen, wie sie in England zur Anlage von Sportplätzen für Park-Anlagen und Ähnlichem Verwendung finden. Diese Walzen haben sich außerordentlich gut bewährt. Sie wiegen mit Wasserballast 5,4 t, ohne diesen rund 5 t. (Vergl. Abbildung 9.)

Da das Hauptgewicht vorwiegend in den beiden Walzenkörpern ruht, so liegt der Schwerpunkt des ganzen Arbeitsgerätes recht tief. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß ein Umkippen der Walze fast ausgeschlossen erscheint, auch wenn nach anhaltendem Regenwetter der Ton völlig aufgeweicht ist. Ein Umkippen der Walzen ist auch nie erfolgt.

Die schwere Hinterwalze besteht aus einem einheitlichen gußeisernen 1,2 m langen und 0,9 m hohen ungeteilten Hohlzylinder, der in sich rund 400 kg Wasserballast aufnehmen kann und hierbei einen Achsdruck von rund 4 t ausübt. Der Rest von rund 1,4 t entfällt auf die Vorderwalze, die mit Rücksicht auf bessere Lenkbarkeit in 2 Teile zerlegt ist. Eine für den vorliegenden Zweck besonders glückliche Lösung war die Lagerung dieser Vorder-Walze derart, daß allseitige Beweglichkeit vorhanden war. Diese anpassungsfähige Lagerung war bei der sehr großen Unebenheit, die der frisch geschüttete Ton aufwies, von besonderem Vorteil. Die Walze entwickelt rund

16 Pferdestärken. An einem 10stündigen Arbeitstag konnten von einer Walze bis zu 350^{cbm} Ton (im Durchschnitt 300^{cbm}) eingewalzt werden. Es wurden dann nach und nach 9 Walzen dieses Typs eingestellt. Der Preis für jede solche Walze, die leider von einer englischen Firma, Barford & Perkins in Peterborough, bezogen werden mußten, betrug einschließlich Zoll rund 10 000 M. Außerdem wurde noch eine 10. Walze von etwas geringeren Abmessungen mit einem Betriebsgewicht von nur rund 3,5 t beschafft.

hochgewalzt und das etwaige Zuviel an Breite dann mit Hacke und Spaten wieder beseitigt. Später wurden dann etwas schmalere Walzen verwendet, die den größten Teil dieser Nacharbeit überflüssig machten.

Ein Hauptfeind dieser Dichtungsarbeiten war Regenwetter, da alsdann der Ton weder aus den Wagen kippte, noch in seinem aufgeweichten Zustand von den Walzen verarbeitet werden konnte, da diese an ihm fest klebten und, ohne vorwärts zu kommen, auf der Stelle glitten und im aufgeweichten Untergrund ver-

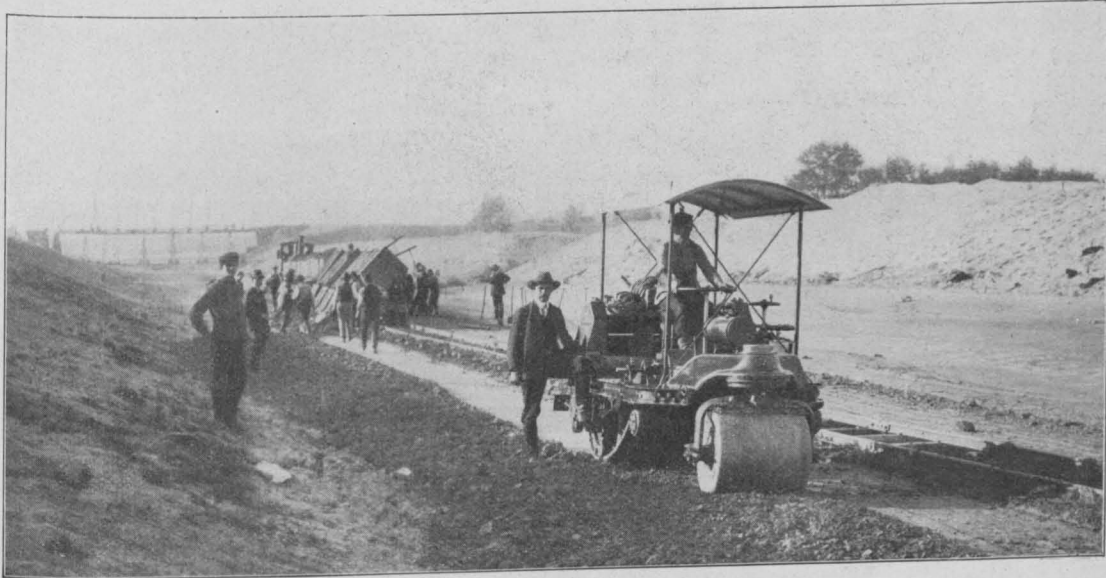


Abbildung 10. Einwalzen der Tonschicht in den Dichtungsstrecken mittels Motorwalze.

Auf dem schon erwähnten Tonfelde wurde der Abraum größtenteils mittels Löffelbagger beseitigt, sodann der Ton bis zu 6 m Tiefe mit 3 Eimerbaggern gehoben, auf Kippwagen von 2^{cbm} Fassungsraum geladen und mit Zügen von durchschnittlich 50 bis 60 Achsen zur Strecke gebracht. An der Verwendungsstelle wurde der Ton verstürzt und in Lagen von etwa 20 cm ausgebreitet. Das noch grubenfeuchte Material wurde dann sofort von den Walzen 6 bis 8 mal befahren, wobei die Walzen abwechselnd vorwärts und rückwärts gingen (vergl. Abbild. 10). Hierdurch wurde die Schicht auf 12 bis 15 cm zusammengepreßt. Durch mehrmaliges Aufeinanderbringen der einzelnen Schichten wurde dann die beabsichtigte Dichtungsstärke erreicht. Auch auf den Böschungen konnte der Ton ohne die geringste Schwierigkeit eingewalzt werden, indem einzelne wagrechte Schichten, die der Böschungsneigung entsprechend gegeneinander versetzt wurden, in den angegebenen Stärken übereinander gewalzt wurden.

Auch bei der Herstellung der Dichtungswände für die Liegestellen — auf die später noch zurückgegriffen wird —, die eine erheblich steilere Böschung, nämlich 1:0,8, erhielten, haben diese beweglichen und doch standsicheren Walzen ihre volle Schuldigkeit getan. Die aufzuführende Tonwand wurde in einer Breite, die etwa der Walzenbreite entsprach,

sanken. Um diesem Uebelstand wenigstens für Zeiten, an denen nur kurze, leichte Niederschläge eintraten, abzuhelfen, wurde nach verschiedenen Versuchen eine Hinterwalze hergestellt, die mit 16 parallel zur Walzenachse verlaufenden, runden flachen Wulsten versehen war. Wenn wegen Nässe alle anderen Walzen bereits versagten, konnte diese immer noch, wurde die Nässe nicht gar zu groß, ihre Arbeit verrichten.

Neben dieser fast ausschließlich zur Verwendung gekommenen Dichtung des Kanalbettes durch eingewalzten Ton wurde aber in geringem Umfang und auch nur für die Kanalböschungen ein Versuch mit Dichtung durch einzelne Tonblöcke gemacht. Zu diesem Zweck wurde der grubenfeuchte Ton in einem Kollergang unter Zusatz von etwas Wasser durchgearbeitet, durch

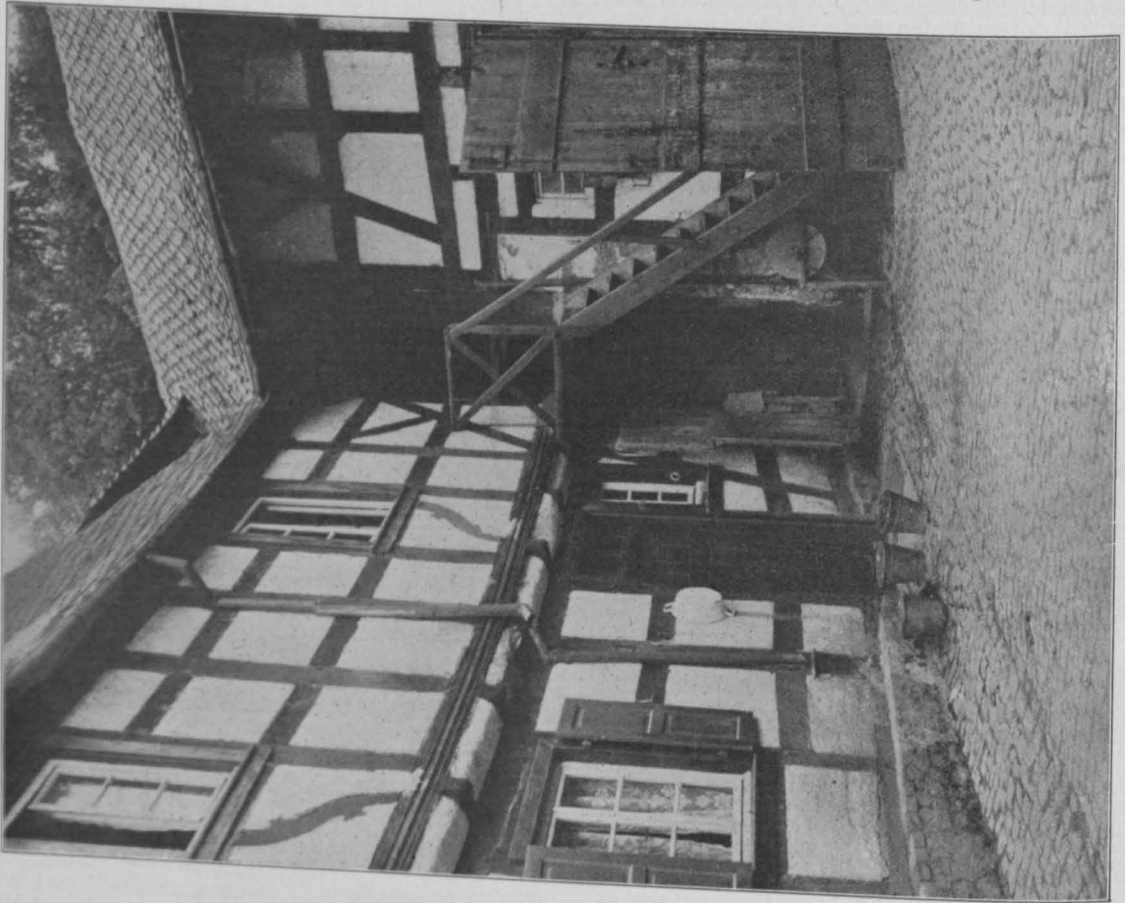
das Mundstück einer Tonpresse geschickt und dann in einzelne Tonblöcke von 0,13 × 0,20 × 0,25 m geschnitten. An Ort und Stelle wurden die Tonblöcke dann im Verband verlegt und die Fugen zwischen ihnen durch Stampfen der noch vollständig plastischen Masse geschlossen. Das Verfahren erwies sich aber kostspieliger als die Einwalzung und trotz peinlichster Aufsicht war ein sicheres Dichten der vielen Fugen nicht möglich. Zudem schwinden und reißen die Tonblöcke, der Sonne ausgesetzt, erheblich stärker, als der nur grubenfeuchte, eingewalzte Ton. Da nun



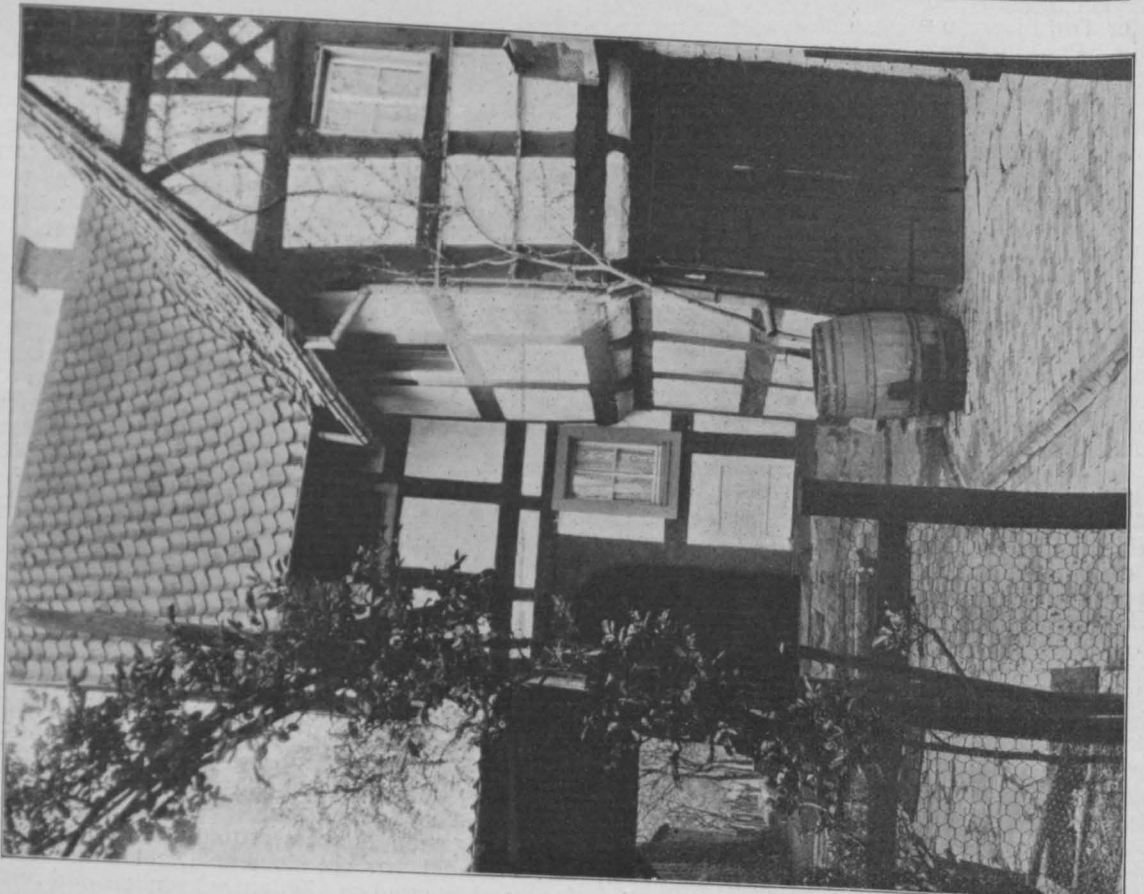
Abbildung 9. Motorwalze von 5,4 t Betriebsgewicht.

der Kanal erst mit Wasser gefüllt werden konnte, nachdem sämtliche Arbeiten im Kanalbett beendet waren, so war bei den mit Tonblöcken hergestellten

Ueberdeckungsschicht.
Auf die fertig gestellte Dichtungsschicht wurde, namentlich im Sommer nach Möglichkeit sofort, zum



Hofansicht aus Leubsdorf bei Linz am Rhein.
Nach photographischen Aufnahmen von Frans Huyser in Godesberg am Rhein.



Hof aus Römlinghofen bei Ober-Dollendorf am Rhein.
Malerische Architekturbilder vom Rhein.

Dichtungsstreifen die Dichtigkeit nicht in dem Maße gewährleistet, wie an den anderen Stellen.

Schutz gegen Austrocknung durch die Sonne und damit verbundenes Reißen der oberen Walzdecke



Abbildung 14. Traggerüst einer Kanalbrücke mit Sicherheitstor in der Verschlussstellung.

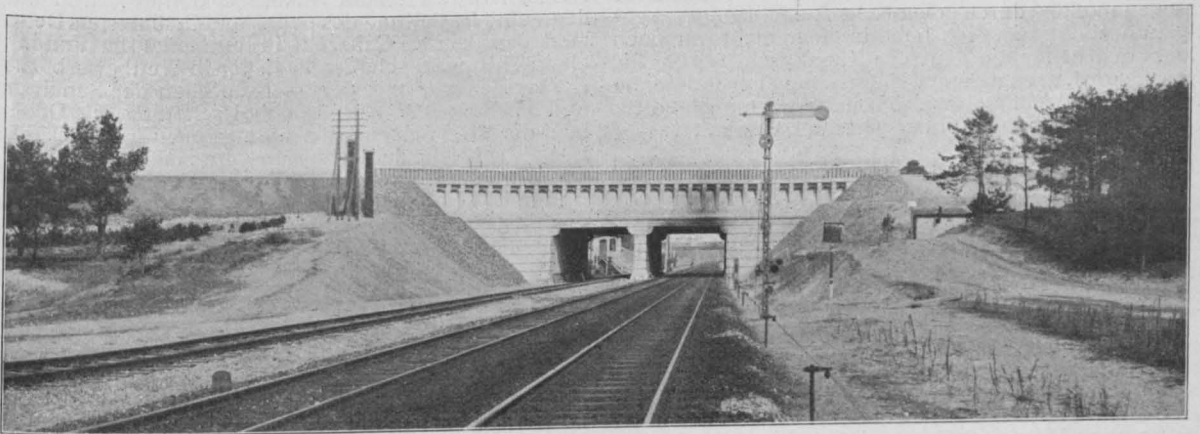


Abbildung 11. Ansicht des Brückenkanales über die Berlin—Stettiner-Eisenbahn.

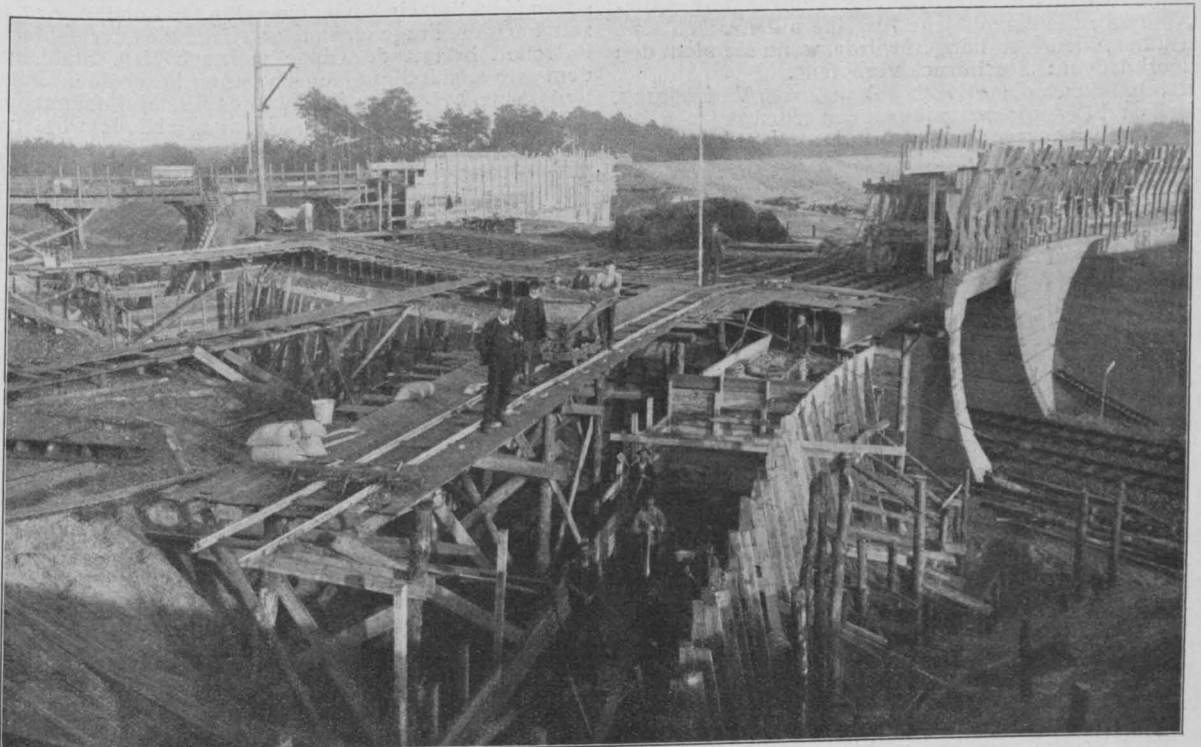


Abbildung 12. Brückenkanal über die Berlin—Stettiner-Eisenbahn in der Ausführung.
Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

die in der Sohle 40^{cm} und in den Böschungen 50^{cm} starke Deckschicht aufgebracht. Für diese Ueberdeckung eignete sich in ganz hervorragendem Maße die über dem Tonfeld lagernde Abraumschicht, die aus grobem Sand, Kies und Steinen jeglicher Größe (bis zu 2^{ebm} Inhalt) bestand. Zu große Steine wurden gesprengt. Wenn irgend angängig, war der Betrieb so geregelt, daß in der Nacht von demselben Fördergleis aus die am Tage hergestellte Tonschicht über-

deckt wurde. War das nicht möglich, so wurde die Tondecke wenigstens durch Ueberstreuen mit einer dünnen Lage krümeligen Tones geschützt. Traten dann Risse ein, so fiel in diese der lose Ton und füllte sie aus. Es wurde so verhindert, daß der nachträglich aufgebrauchte Ueberdeckungsboden in die Risse, die sich immer nur in der obersten Walzschicht bildeten, eintrat und so der Entstehung von Sickeradern Vorschub leistete. —

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage eines neuen deutschen Botschafts-Gebäudes in Washington.

Eine Entgegnung von Albert Hofmann.



In der in den letzten Wochen viel erörterten Frage eines neuen deutschen Botschafts-Gebäudes für Washington ist vor einigen Tagen eine Entscheidung erfolgt. Da durch diese nunmehr eine möglicherweise endgültige Sachlage geschaffen ist, so dürften die Wünsche, die im Interesse der Allgemeinheit der deutschen Architektenschaft an dieser Stelle für eine weitere Behandlung des Wettbewerbes geäußert wurden, nicht mehr auf Erfüllung rechnen können. Daher kann ich nun auf die Angriffe erwidern, die meinen Ausführungen über diesen Gegenstand an dieser Stelle in der Tagespresse gefolgt sind, ohne noch befürchten zu müssen, den natürlichen Verlauf der Dinge, wie ihn alle Einsichtigen nach der Bedeutung dieser Angelegenheit für das deutsche Kunstleben und für das Ansehen der deutschen Kunst im Auslande wünschen mußten, durch polemische Ausführungen nachteilig zu beeinflussen. Ich habe in einer nicht nur nach meiner Ansicht für die deutsche Kunst wichtigen Sache, wie auch sonst, nach meiner Ueberzeugung gehandelt und das ist mir verdacht worden. Ich habe mich nach einem Worte des Weisen von Weimar gerichtet, das lautet:

„Hab nur den Mut, die Meinung frei zu sagen und ungestört!

Es wird den Zweifel in die Seele tragen dem, der es hört.

Und vor der Luft des Zweifels flieht der Wahn.

Du glaubst nicht, was ein Wort oft wirken kann“.

und dafür sollte ich büßen. Ich befand mich auf einer Reise nach Lübeck, wo zurzeit eine der bedeutendsten Fragen des deutschen Städtebaues spielt und wo ich am alten Schifferhause den Spruch gefunden habe: „Allen zu gefallen ist unmöglich“, als im „Berliner Tageblatt“ vom 14. Oktober 1913 von einem Schriftsteller, der unter dem Namen „Fritz Stahl“ schreibt und unseren Lesern bereits durch die Art bekannt geworden ist, in der er das Charlottenburger Opernhaus behandelte, unter dem Titel „Ein Zeichen deutscher Machtfülle“ Ausführungen erschienen, die ich, wie damals jene Angriffe auf das Deutsche Opernhaus, niedriger hängen würde, wenn sie nicht den Vermerk trügen: „Nachdruck verboten“.

Ich bin durch diese Beschränkung in der Verbreitung, die Hr. Fritz Stahl seinen Ausführungen selbst gegeben hat, verhindert, den Lesern der „Deutschen Bauztg.“, die jene Zeitung nicht oder nicht regelmäßig durchsehen, die Ausführungen in ihrem vollen, so charakteristischen Wortlaut vorzulegen, und muß mich daher mit kürzeren Anführungen begnügen, die aber schon die Art ihres Urhebers erkennen lassen. Wollte ich lediglich meinen persönlichen Empfindungen folgen, so hielte ich eine Entgegnung nicht für nötig, denn einmal läßt die Lebhaftigkeit der Ausführungen Stahls erkennen, daß meine Worte ihren Zweck erreicht haben, und zweitens hat er mir in dem Ton, den er für sie zu wählen sich entschloß, einen guten Bundesgenossen an die Seite gestellt, der mich zugleich der Notwendigkeit enthebt, das Wort Gottfried Kellers vom groben Streiter anzuführen. Es handelt sich jedoch um nicht unwichtige Widerlegungen sachlicher Natur von Ausführungen einer weit verbreiteten angesehenen Tageszeitung und da darf ich nicht schweigen.

Ich habe in einem Aufsatz der „Deutschen Bauzeitung“ ausgeführt, daß der mit dem I. Preis gekrönte Entwurf Möhring's für ein deutsches Botschafts-Gebäude in Washington wenig geeignet sei, „deutsche Baukunst der amerikanischen gegenüber zu vertreten, dieses Bauwerk als ein Zeichen der Machtfülle des Deutschen Reiches am Sitze der Regierungsgewalt des amerikanischen Volkes gelten zu lassen“. Es handelt sich also hier um die Frage, wie soll das Deutsche Reich im Auslande künstlerisch vertreten sein. Darauf erwidert nun Stahl in seiner bekannten Art: „Unerträglich und unentschuldig ist der deutsche Mann, der mit aufgesträubtem Schnurrbart und einer strengen Stirnfalte zwischen den stolz blickenden Augen durch das Ausland stapft, jeder Zoll ein Eroberer,

ganz Ausdruck der „Machtfülle des Deutschen Reiches“. Leider sind nur zu oft repräsentative Bauten des Reiches im Ausland auf diesen unsympathischen Ton gestimmt worden, aber doch noch niemals eine Botschaft“. Stahl vergißt hier die neue deutsche Botschaft in St. Petersburg mit ihrer quadrigaartigen Bekrönung, mit ihren 14 granitnen Säulen, die vom Boden bis zum Hauptgesims durchgehen, ganz der Ausdruck der Machtfülle des Deutschen Reiches, wie er nicht sein soll, aber von Hr. Stahl im „Berliner Tageblatt“ in hohen Tönen gefeiert wurde. Kann es in der Tat einem ernst denkenden Menschen in den Sinn kommen, die Machtfülle des Deutschen Reiches in solchen Äußerlichkeiten ausgedrückt zu sehen und nicht in dem geistigen und künstlerischen Inhalt des Werkes, in der Forderung, daß diese Machtfülle durch eine Persönlichkeit zum Ausdruck komme? Und war es denn eine Irreleitung des deutschen Gefühles, als Deutschland den Palazzo Caffarelli in Rom ankaupte und in ihm einen Thronsaal schaffen ließ, der in Wettbewerb zu treten berufen war mit den stolzen Sälen der Renaissance und des Barock? War es eine Irreleitung, als Deutschland die Villa Falconieri als vornehmen und repräsentativen Sitz für die deutsche Kunst im Ausland einrichtete?

War es ferner eine Irreleitung des nationalen Stolzes im Sinne des Hr. Stahl, als Frankreich sich entschloß, den Palazzo Farnese für seine römische Botschaft anzukaufen, als es vor 100 Jahren dazu schritt, die Villa Medici als Sitz seiner Kunst im Ausland zu erwerben? Aber „ein anständiger Mensch tritt immer bescheiden auf“, sagt Hr. Stahl. Es haben also nach ihm die Deutschen und die Franzosen in Rom des Anstandes und des gesellschaftlichen Taktens entbehrt; denn die Bauten zu ihrer nationalen Vertretung sind das bedeutendste der römischen Baukunst der Spätrenaissance in Italien, nicht nur in Rom. Daß die französische Botschaft auf dem Schwarzenberg-Platz in Wien künstlerisch mißglückt ist, hat nichts mit dem Umstand zu tun, daß sie durch die Wahl des Platzes wie durch den Aufwand in ihrem Aufbau ein Zeichen der französischen Machtfülle in Wien sein sollte. In London wird zurzeit auch die Frage eines neuen Gebäudes der deutschen Botschaft brennend. Ginge es nach Hr. Stahl, nach dem „ein anständiger Mensch immer bescheiden auftritt, und keine besondere Art für das Ausland anzunehmen braucht“, dann könnte das jetzige Gebäude wohl noch auf lange genügen; denn ein unbefangener Besucher schilderte es vor längerer Zeit mit den Worten: „Wer die deutsche Botschaft in London zum ersten Male betritt, erleidet eine arge Enttäuschung. Man erwartet, einen stattlichen, des Deutschen Reiches würdigen Palast zu finden und sieht sich einfach in einem besseren Miethause, wie es Tausende von Londoner Kaufleuten bewohnen. In Paris, Rom, Madrid, Petersburg, Konstantinopel und selbst Brüssel besitzt das Reich Paläste, die vielleicht nicht jeden Geschmack befriedigen, aber würdige Heime für die Vertretung einer Großmacht darstellen“. Nun soll es durch einen Neubau ersetzt werden, der es der deutschen Vertretung in London ermöglicht, im gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt Groß-Britanniens wieder die Rolle zu spielen, die der Machtfülle des Deutschen Reiches entspricht. Aber nein, ein anständiger Mensch tritt ja immer bescheiden auf. Ach, Hr. Stahl, warum haben Sie denn dieses Wort in den Fäulen Bode und Seeling nicht auf sich selbst angewendet? Sind Sie bereit, die Schlüsse, die man aus dieser Nichtanwendung ziehen könnte, gegen sich gelten zu lassen?

Ich möchte doch dabei bleiben, daß auch das neue deutsche Botschaftsgebäude in Washington ein künstlerischer, geistig veredelter Ausdruck der Machtfülle des Deutschen Reiches am Sitze der Regierungsgewalt des amerikanischen Volkes sein muß, denn soll es lediglich die Behausung eines bescheiden auftretenden anständigen Menschen sein, dann kann alles bleiben, wie es ist, und es brauchte nicht mit einem Aufwand von 2 Mill. M. allein für das Gebäude — für die neue deutsche Botschaft in St. Petersburg bewilligte der Reichstag, wenn ich nicht

irre, 1700 000 M. — neu gebaut zu werden. Ich glaube aber, die Reichsleitung verfolgt doch richtigere Grundsätze, wenn sie einen repräsentativen Bau wünscht. Die persönliche Empfindung des Botschafters kommt hier nicht in Betracht, denn Menschen und Botschafter kommen und gehen, aber Institutionen bleiben.

Nun macht mir aber Hr. Fritz Stahl bei aller Gegnerschaft doch auch ein Zugeständnis, wenn er meint, daß es mein gutes Recht sei, den preisgekrönten Entwurf Möhrings „in Grund und Boden“ zu kritisieren. Ich war nie mehr gerührt, als über diesen unerwarteten Anfall wahrer Seelengröße. In der Tat habe ich selten eine so wenig genügende Arbeit gesehen, die eine so wichtige und verantwortliche Rolle zu spielen berufen sein sollte. Jedoch dieses Urteil sei nicht überraschend bei einem Manne, „der seinen glühenden Begeisterung für Seelings Charlottenburger Opernhaus eingetreten ist“. Ich wiederhole diese Anerkennung hiermit, denn ich bin der vielleicht etwas veralteten, einstweilen aber doch immer noch geltenden Meinung, daß ein Theater in erster Linie nach seinen praktischen Vorzügen und erst in zweiter Linie nach seinen künstlerischen Eigenschaften beurteilt werden müsse. Und in ersterer Beziehung rühmt ja Stahl selbst die „großen praktischen Vorzüge des Baues, die schon bei früherer Gelegenheit gelobt worden sind“, er bestätigt, daß Seeling „sich in Wahl und Anwendung des Plattes als der erfahrene Theaterpraktiker bewährt habe, als der er bei jeder Gelegenheit bezeichnet wird“. Was will also Hr. Stahl? Kann er wirklich verlangen, daß ich mit ihm gehe, wenn er den Zuschauerraum „geradezu unsagbar öde und trist und trivial nennt“, wenn er findet, daß sich Motive „bis zum Ekel“ wiederholen, wenn ihm ein Sternkreuzmotiv „totgehetzt“ erscheint? Wenn er ahnungslos über Säulenstellungen urteilt? Nein, ich habe von dem Verhalten des Kritikers einer großen Tageszeitung einen anderen Begriff und muß darauf verzichten, in meiner beruflichen Tätigkeit die Anerkennung des Hrn. Fritz Stahl zu finden.

Dieser sagt dann im Verlauf seiner Ausführungen auch, und dieses Verhalten charakterisiert ihn wieder, es sei sehr deutlich, an welche Adresse meine „flehentlichen Hilferufe“ gerichtet seien. Wenn Ihnen das so deutlich ist, wollen Sie es mir nicht mitteilen, Hr. Stahl? Vielleicht erfahre ich auf diesem Wege etwas Neues.

Endlich führt er die Fachleute des Preisgerichtes an — Franz Schwechten, Peter Behrens, Ernst Spindler, Müsigbrodt, Saran, Friedrich von Thiersch — um zu sagen, daß diese dasselbe Urteil gefällt hätten, wie die „unzulänglich vorbereiteten Kritiker der Tagespresse!“ Herr Fritz Stahl, halten Sie es nicht für eine Pflicht, sich von der Richtigkeit Ihrer Angaben vorher zu unterrichten? Hätten Sie das getan, so hätten Sie erfahren müssen, daß das Protokoll des Preisgerichtes das Stimmverhältnis über die Preisauszeichnung nicht mitteilt, was wohl geschehen wäre, wenn, wie Sie andeuten, die Auszeichnung einstimmig ergangen wäre. Sie hätten weiter erfahren können, ob der Beschluß über die Verleihung des I. Preises an den Entwurf Möhrings nur mit Mehrheit gefaßt worden ist und ob zu dieser Mehrheit die drei Laien-Preisrichter des Auswärtigen Amtes gehörten. Ist das zutreffend, so wäre es zu einem großen Bruchteil ein Laien-Urteil, dem Sie sich angeschlossen haben, das zudem unter dem vorwiegenden Einfluß des kaiserlichen Botschafters Grafen Bernstorff zustande kam. Ich halte diese Feststellung für nötig, damit nicht den Mitgliedern des Preisgerichtes, die der Entscheidung in der vorliegenden Form nicht zugestimmt haben, Unrecht geschehe. Denn nicht ohne Zustimmung weiter Kreise äußerte sich Hr. Paul Westheim, in der „Frankfurter Zeitung“ vom 7. September, nachdem er ausgeführt hatte, daß nach diesem Wettbewerb die Hoffnung bestehe, daß die monumentalen und repräsentativen Bau-Aufgaben, die uns bevorstehen, „mit mehr Großzügigkeit und künstlerischem Feingefühl bewältigt werden könnten, als es in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen ist“, folgendermaßen: „Die Einzigen, die dieser Situation nicht gerecht geworden sind, waren die Preisrichter, die merkwürdigerweise alles ablehnten, was großzügig, was im künstlerischen Sinne monumental und repräsentativ entwickelt war . . . Vielmehr haben sie sich geneigt auf Lösungen, die im schlimmsten Sinne konventionell sind, die jeden Zug von Monumentalität und würdevoller Repräsentation vermissen lassen . . . So ergibt sich das merkwürdige Resultat, daß aus einem Preisausschreiben mit einem durchweg respektablen Gesamtniveau gerade die Entwürfe ausgezeichnet worden sind, die man nicht ausgeführt sehen möchte, daß, wie paradox es auch klingen mag, die Preisrichter hier die scheinbar Einzigen waren, die den ganzen Wettbewerb

nicht begriffen“. Es mag das, es sei zur Entlastung des Preisgerichtes gesagt, an der ungenügenden Vorbereitung der Aufgabe gelegen haben. Aber ist nicht mit diesem Urteil auch Hr. Fritz Stahl von einem Schriftsteller aus seinen eigenen Reihen getroffen? Jedoch auch bei dem Beurteiler der „Vossischen Zeitung“, Hrn. Karl Scheffler, der zwei geistreiche Bücher über Berlin und Paris geschrieben hat, fand der Entwurf Möhrings keinen Beifall. Er beklagt es, daß auf dem Boden der sich veredelnden Baugesinnung das natürliche Talent nicht öfter anzutreffen sei. „Wie bescheiden man nach dieser Richtung aber sein muß, das beweisen die vier prämierten Entwürfe. Es sind zulängliche Arbeiten, aber sie sind in keiner Form außerordentlich“. Und vom Möhring'schen Entwurf im Besonderen sagt er: „das wenige Neue, das daran ist, mutet recht unbegabt an, so tüchtig die Arbeit auch durchgeführt ist“. Auch dieser Beurteiler fordert für die Vertretung des neuen Reiches im Auslande eine „zweckvolle, monumental-repräsentative Art von elementarer Wucht“. Aber nach Hrn. Stahl tritt „ein anständiger Mensch immer bescheiden auf“.

Nun sagt Hr. Fritz Stahl ferner, in der Jury hätten auch „sehr hohe Baubeamte“ gesessen, die dasselbe Urteil gefällt hätten, wie er selbst. Da ist es denn nicht überflüssig, ihn daran zu erinnern, wie er bei einer anderen Gelegenheit über „sehr hohe Baubeamte“ geurteilt hat. Es kommen zum Teil dieselben in Betracht, die im Preisgericht saßen. In einem Artikel des „Berliner Tageblatt“ über „Kaiserlich deutsche und königlich preussische Baukunst“ schrieb er: „Der Arbeitsminister ist aber der Vater aller Hindernisse, die einer glücklichen Entwicklung des öffentlichen Bauwesens in Preußen im Wege stehen. Natürlich nicht die jeweilige Exzellenz persönlich, die ja in solchen Fragen kaum eine Meinung hat, sondern der fachmännische Abteilungs-Chef oder eigentlich, wie das schon so ist, seine „rechte Hand“ . . . Die Tendenz des Ministeriums ist, alle öffentlichen Bauten im Hause machen zu lassen. Das ist so gefährlich, weil es im Großen und Ganzen nicht gerade die Künstler sein werden, die als Beamte eintreten.“ Also die so charakterisierten sehr hohen Baubeamten führt Hr. Stahl als seine Helfer im Streite an. Heute so, morgen so. Ich meine, ein Kritiker, der sich in diesem Falle wie auch schon früher im Falle der Michaelis-Kirche in Hamburg bei seinem Urteil auf „Autoritäten“ und „sehr hohe Beamte“ stützen muß, kann für dieses Urteil ernste Beachtung kaum verlangen.

Aus Anlaß eines vor einiger Zeit in München ergangenen Gerichtsurteiles über Maß und Berechtigung einer „Kritik der Kritik“ ist ausgesprochen worden, daß der Leser Kritiken meist als objektive Wertmesser auffasse, während sie in Wirklichkeit nichts anderes sein könnten als subjektiver Meinungs- und Gefühlskritik des Laien dadurch unterscheidet, daß sie der Kontrolle eines durch fachliche Bildung und vielseitige Erfahrung geschulten ästhetischen Bewußtseins unterliegt.“ Gerade darum sei das Amt des Kritikers in erster Linie ein Vertrauensamt. Niemand dürfe von ihm mehr verlangen, als daß er seine persönliche Ansicht ausspreche, aber jeder dürfe von ihm fordern, daß er das mit Wahrhaftigkeit tue.

Ist diese vorhanden, wenn Hr. Stahl mir unterstellt, ich hätte — es sei „geradezu unglaublich“ — als Vergleichsobjekt für das Gebäude der deutschen Botschaft in Washington den neuen Justiz-Palast von New-York, ein neunstöckiges Marmor-Kolosseum, gewählt, während ich nach dem ganzen Sinn meiner Ausführungen nur gesagt habe, daß „durch die Errichtung eines neuen deutschen Botschafts-Gebäudes in Washington deutsche Baukunst in unmittelbarem Wettbewerb mit der Baukunst der Vereinigten Staaten der neuen Welt treten soll.“ Und ich habe dann den Wettbewerb um das neue Gerichts-Gebäude für New-York als Beispiel für die Entwicklung der nordamerikanischen Baukunst angeführt. Denn ich halte es immerhin für eine künstlerische Tat, wenn aus diesem Wettbewerb ein Entwurf hervorgegangen ist, der in so freier und großartiger Weise antike Ueberlieferungen neuen Zwecken dienstbar zu machen weiß, wie der an das Kolosseum angelehnte Entwurf von Guy Lowell in New-York. Freilich habe ich auch zu bedenken gegeben, „wie groß und schwer der deutschen Nation gegenüber die Verantwortung Derjenigen wäre, die sich entschließen könnten, den Entwurf Möhring's zur Ausführung zu empfehlen, auch angesichts der unverkennbaren neueren Bestrebungen der anderen fremden Staaten, ihren Vertretungen in den Regierungs-Hauptstädten Sitze zu geben, die als Ganzes Abbilder der politischen Weltstellung dieser Staaten sind.“

Nicht im Sinne des Münchener Urteiles ist es auch, wenn Hr. Stahl mir weiter unterstellt, ich hätte für die Ausführung Entwürfe im Sinn, die als „kolossale Säulenbauten, wie Theater, Museen, Wagner-(Waren-? Die Red.) haus-Paläste gedacht sind.“ Ja, er fragt, was würden wir sagen, „wenn die Staaten in Berlin eine Botschaft aufschmettern wollten, die das königliche Schloß an Größe und Pracht überbietet? Hat er denn nicht aber selbst dieses Unheil heraufbeschworen durch seine „glühende Begeisterung“ für die neue deutsche Botschaft in St. Petersburg, die alle die Eigenschaften zeigt, die er hier als Tadel aufführt?

Doch genug davon. Ich habe mich nur schwer zu dieser Entgegnung entschlossen, weil ich mit Lessing der Meinung bin, daß man, so viel man wolle, mit Widerspruch die Rede würzen könne, daß aber „Würze nicht Kost und Widerspruch nicht Felde“ werden dürfe. Bei der Art des Hrn. Stahl ist aber die letztere Gefahr gegeben. Ich habe mich zu der Erwiderung aber auch entschlossen, damit nicht aus meinem Schweigen Schlüsse gezogen werden, die ich nicht aufkommen lassen möchte, und ich habe erwidert, weil ich es der bedeutungsvollen Sache schuldig zu sein glaubte.

Vermischtes.

Zum Stadtbaurat für Tiefbau von Königsberg i. Pr. wurde soeben der Stadtbaumeister Kutschke aus Charlottenburg gewählt. Er wird dort als Nachfolger des Stadtbaurates Beuster, der sein Amt als Städtebauer des Zweckverbandes von Groß-Berlin bereits angetreten hat, die Leitung der gesamten Tiefbauverwaltung, zu welcher auch die Stadterweiterung mit der Durchführung der Entfestigung und der Ausbau der großen Hafenanlagen gehört, übernehmen. In den letzten Jahren hat Hr. Kutschke das Stadterweiterungsamt von Charlottenburg, welches besonders die umfangreichen städtebaulichen Erschließungen im Westen und Norden dieser Stadt und die wichtigen Verkehrsfragen dieser Gegend bearbeitet hat geleitet und war vordem technischer Direktor einer unserer großen Tiefbau-Unternehmungen, bei der er besonders in Berlin und Umgegend städtische Brückenbauten und Kanalisationsarbeiten nach seinen Plänen durchgeführt hat. —

Ehrendoktoren deutscher technischer Hochschulen. In unserer Mitteilung in No. 86, S. 784, über die Ernennung von Ehrendoktoren seitens der Dresdener Technischen Hochschule gelegentlich der Einweihung des Neubaus der Ingenieur-Abteilung haben wir die Ausführungen des Rektors bei der Bekanntgabe der Ehrenpromotionen wiedergegeben, in der Annahme, daß sich diese mit dem Wortlaut der Promotions-Urkunden decken. Hr. Dr.-Ing. h. c. Carstanjen in Gustavsborg macht uns jetzt darauf aufmerksam, daß das nicht zutrifft, und daß der offizielle Wortlaut der Verleihung in seinem persönlichen Falle lautet: „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und Leistungen auf dem Gebiete der Eisenkonstruktionen für Wasser- und Brückenbau“. —

Auszeichnungen auf der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig. Wir haben eine große Reihe von Zugschriften erhalten, in denen um Bekanntgabe der dem betr. Briefschreiber zuteil gewordenen Auszeichnung ersucht wird. Wir bemerken hierzu, daß wir uns zu unserem Bedauern außerstande sehen, diesen Einzelwünschen zu entsprechen, auf die Auszeichnungen aber im Ganzen nach offizieller Bekanntgabe des Gesamt-Ergebnisses eingehen werden. —

Eine Anleihe für Bauzwecke der Stadt Charlottenburg in Höhe von 29,3 Mill. M. ist am 29. Oktober beschlossen worden. Sie umfaßt wasserbauliche Arbeiten, Schul- und Krankenhausbauten, Erweiterung des Rathauses, Anlage eines Bades im Freien, Unterführung der Kaiser-Friedrich-Straße unter dem Bahnhof Charlottenburg, usw.

Ziegelwünsche. Der Hr. Verfasser der Mitteilung in No. 77 der „Deutschen Bauzeitung“ hat sich wohl noch nicht an die Verblendsteinwerke gewandt, um die von ihm gewünschten Ziegel zu erhalten. Seitens dieser Werke werden schon seit vielen Jahren Ziegel gefertigt, welche nur etwa 5—5,5 cm dick sind, um den Ansprüchen zu genügen, die in Schleswig-Holstein, Hamburg usw. seitens der dortigen Architekten gestellt werden. Auch in Bezug auf die Farbe werden diese ihm gern das Gewünschte liefern und haben das schon getan. Ist es denn dabei notwendig, daß die gewünschten Ziegel gerade aus dem Westen der Provinz Brandenburg geliefert werden? Warum nicht aus dem Osten der Provinz Brandenburg oder aus Niederschlesien? Die Ortschaften, in denen gute Ziegelsteine jeder gewünschten Farbe geliefert werden,

Von Stahl gilt, was Longfellow einmal in „Drift Wood“ mit den Worten sagte: „Some critics are like chimney-sweepers: they put out the fire below, or frighten the swallows from their nests above; they scrape a long time in the chimney, cover themselves with soot, and bring nothing away but a bag of cinders, and then sing from the top of the house as if they had built it.“ („Einige Kritiker gleichen Kaminfegern: sie löschen das Feuer unten aus oder vertreiben die Schwalben von ihren Nestern oben. Sie kratzen lange im Kamin herum, bedecken sich mit Ruß und bringen doch nichts zusammen als einen Sack Asche. Und dann singen sie von der Spitze des Hauses, als ob sie es gebaut hätten.“) Aus dem Kampf um das deutsche Botschaftsgebäude in Washington hat Hr. Stahl lediglich einen Sack Asche heimgetragen!

Ueber das allgemeine Verhältnis zwischen Kunst- und Baukunst in den großen Tageszeitungen und periodischen Nichtfachblättern und über die Würdigung von Werken der Baukunst in den nicht fachlichen periodischen Druckschriften, Gebiete, auf denen sich schwere Schäden meist zum Nachteil der Baukunst und ihrer Vertreter gezeigt haben, kommen wir in Kürze eingehender zurück. —

sind doch garnicht so weit von Berlin entfernt, nur wenige Kilometer mehr als die Ortschaft Havelberge, aus welcher zu einem großen Teil der Ton kommt, aus dem die Rathenower Steine gefertigt werden. Die Ziegelfabrikanten werden schon das liefern, was verlangt wird, wenn die Architekten die Wünsche richtig bezeichnen. Ich möchte dem Verfasser empfehlen, sich einmal eine große Verblendsteinfabrik anzusehen und dann dort mit der Werkleitung seine Wünsche durchzusprechen. — K. D.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Historienbild für das neue Gebäude des Kriegs-Ministeriums in Wien ist vom Unterrichts-Ministerium für Bewerber österreichischer Staatsangehörigkeit erlassen worden und darf seiner Bedeutung wegen auch hier erwähnt werden. Das Gemälde soll den Festsaal des neuen Monumentalbaues am Stubenring zieren und die „Heerschau Kaiser Maximilians I. in Trient 1508“ darstellen. Zur Preisauszeichnung stehen 10000 K. zur Verfügung. Für die Herstellung des Gemäldes selbst ist ein Betrag bis zu 20 000 K. ausgeworfen. —

Im Wettbewerb betr. den Neubau einer Seebade-Anstalt in Friedrichshafen liefen 46 Arbeiten ein. Den I. Preis von 700 M. gewann der Entwurf „Säntis“ der Hrn. Ob.-Brt. Eisenlohr und O. Pfennig in Verbindung mit C. Baresel, Unternehmung für Tiefbau, sämtlich in Stuttgart. Der II. Preis von 500 M. wurde dem Entwurf „Nixchen“ des Hrn. Ludw. Rest in Stuttgart zuerkannt, der III. Preis von 300 M. dem Entwurf „Seehas“ der Hrn. Bacher & Bangert und Ernst Jung in Reutlingen. Zum Ankauf wurden empfohlen Entwürfe der Hrn. Theod. Mehl, sowie Bihl & Woltz in Stuttgart. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Kleinwohnungs-Kolonie in Köln-Bickendorf liefen 48 Arbeiten ein. Den I. Preis von 2000 M. erhielt der Entwurf „Lich, Luft und Bäumchen“ der Hrn. C. M. Grod in Bredeneu und L. Kaminski in Essen; den II. Preis von 1500 M. der Entwurf „Bodenpolitik und Wohnungsfrage“, des Hrn. Bernh. Ruland in Düsseldorf; den III. Preis von 1000 M. der Entwurf-Rhythmus“ des Hrn. Rich. Kauffmann in Essen. Zum Preise von 800 M. wurden angekauft ein Entwurf des Hrn. Georg Groß in Fürth; zum Preise von 500 M. ein Entwurf des Hrn. Bernh. Weyrather in Düsseldorf. —

In dem Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Schulneubauten neben der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund lagen dem Preisgericht 35 Arbeiten zur Beurteilung vor. Den I. Preis von 7000 M. gewann der Entwurf „Im besten Licht“ der Hrn. D. und K. Schulze in Dortmund; den II. Preis von 5000 M. der Entwurf „Rousseau“ des Hrn. Gust. Aug. Münzer in Düsseldorf; den III. Preis von 3000 M. der Entwurf „Luft, Licht und Sonne“ des Hrn. Jean Flerus in Oberdollendorf. Ein Entwurf des Hrn. Peter Klotzbach in Barmen wurde für 1000 M. angekauft. —

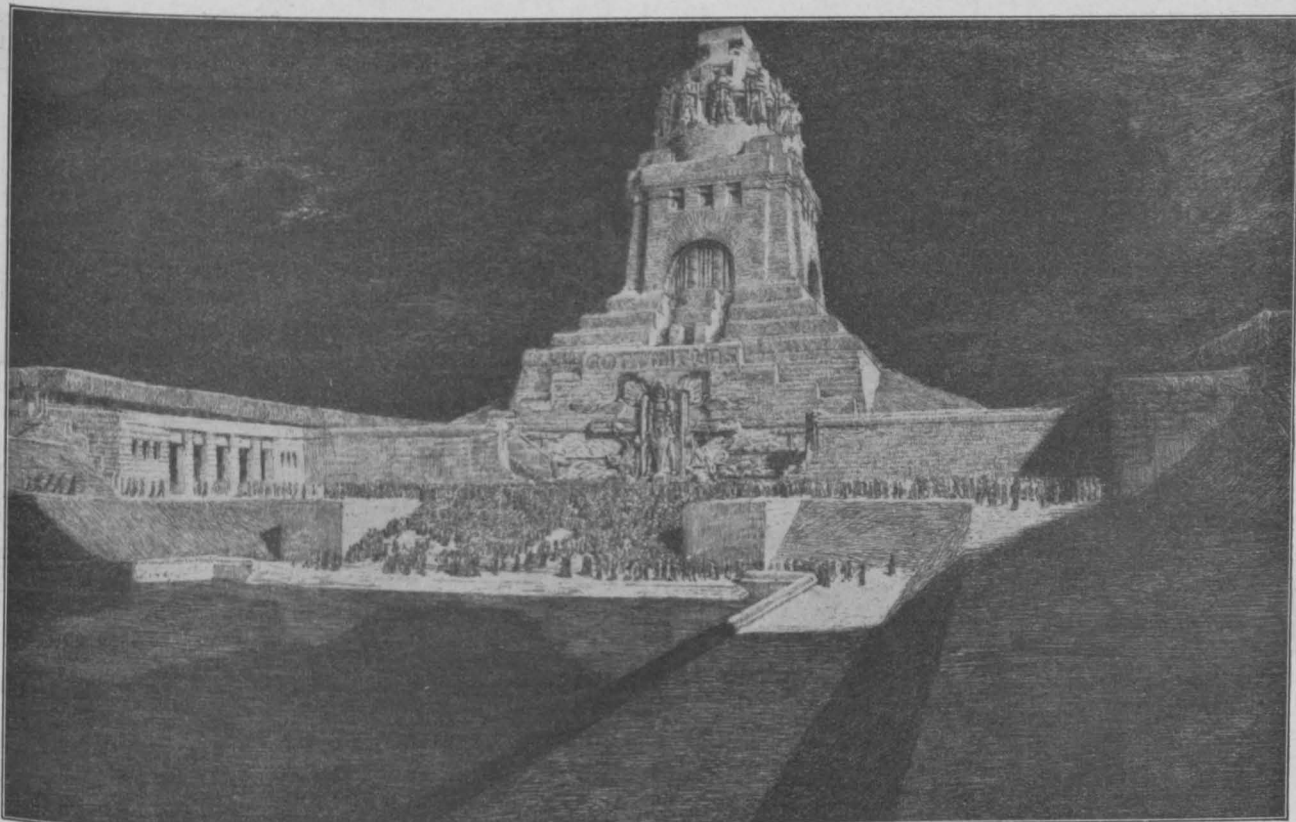
Inhalt: Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin. (Fortsetzung.) — Zur Frage eines neuen deutschen Botschafts-Gebäudes in Washington. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Portal vom Peters-Friedhof in Regensburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ÖLKERSCHLACHT-
DENKMAL BEI LEIP-
ZIG. * ARCHITEKT:
GEHEIMER BAURAT
PROFESSOR DR.-
ING. h. c. BRUNO
SCHMITZ IN CHAR-
LOTTENBURG. *
PERSPEKTIVISCHER
SCHNITT DURCH
DAS DENKMAL. * *
≡ DEUTSCHE ≡
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRG. 1913
* * * * NO. 89. * * * *



Nach einer Radierung von Professor B. Héroux in Leipzig.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. NO 89 BERLIN, 5. NOVEMBER 1913.

Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig.

Architekt: Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Br. Schmitz in Charlottenburg; Bildhauer: Prof. Christian Behrens † in Breslau für den unteren Fries, Prof. Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf für die übrigen bildnerischen Arbeiten.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 808 und 809.]
(Fortsetzung aus No. 85.)



Der württembergische Bildhauer Johann Heinrich Dannecker (1758—1841), der Freund und Schulkamerad Friedrich Schillers, übergab im Juli 1814 dem Fürsten Metternich eine Zeichnung zu einem Denkmal als Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig, das folgendermaßen beschrieben wird: „Auf einer

Säule von Granit steht eine männliche Figur, mit einer Löwenhaut bekleidet; links stützt sie sich auf zusammen gebundene Stäbe, und in der Rechten hält sie ein Schwert und den Oelzweig. Sie ist das Symbol der Kraft, die durch Einigkeit und Waffentaten den Sieg erkämpft. Unter dem Knauf der Säule stehen die Bildnisse der Verbündeten. Dann folgen Inschriften und am Fuße der Säule zwei große sitzende Figuren, die Staatsgewalt und die allgemeine Glückseligkeit der Länder bedeutend“. Der Entwurf atmete, der damaligen künstlerischen Auffassung der Zeit entsprechend, klassizistischen Geist. Er wurde nicht weiter verfolgt, da die unerwartete Rückkehr Napoleons von der Insel Elba die maßgebenden Kreise mit anderen Sorgen erfüllte.

Eine Säule war es auch, die Kotzebue sich als Erinnerung an die Befreiungsschlacht aufgerichtet dachte. Er wollte die seit den Römerzeiten unweit Reichenbach im Odenwald lagernde, 31 Fuß lange

Figürliche Reliefs in der Halle von Prof. F. Metzner in Zehlendorf.



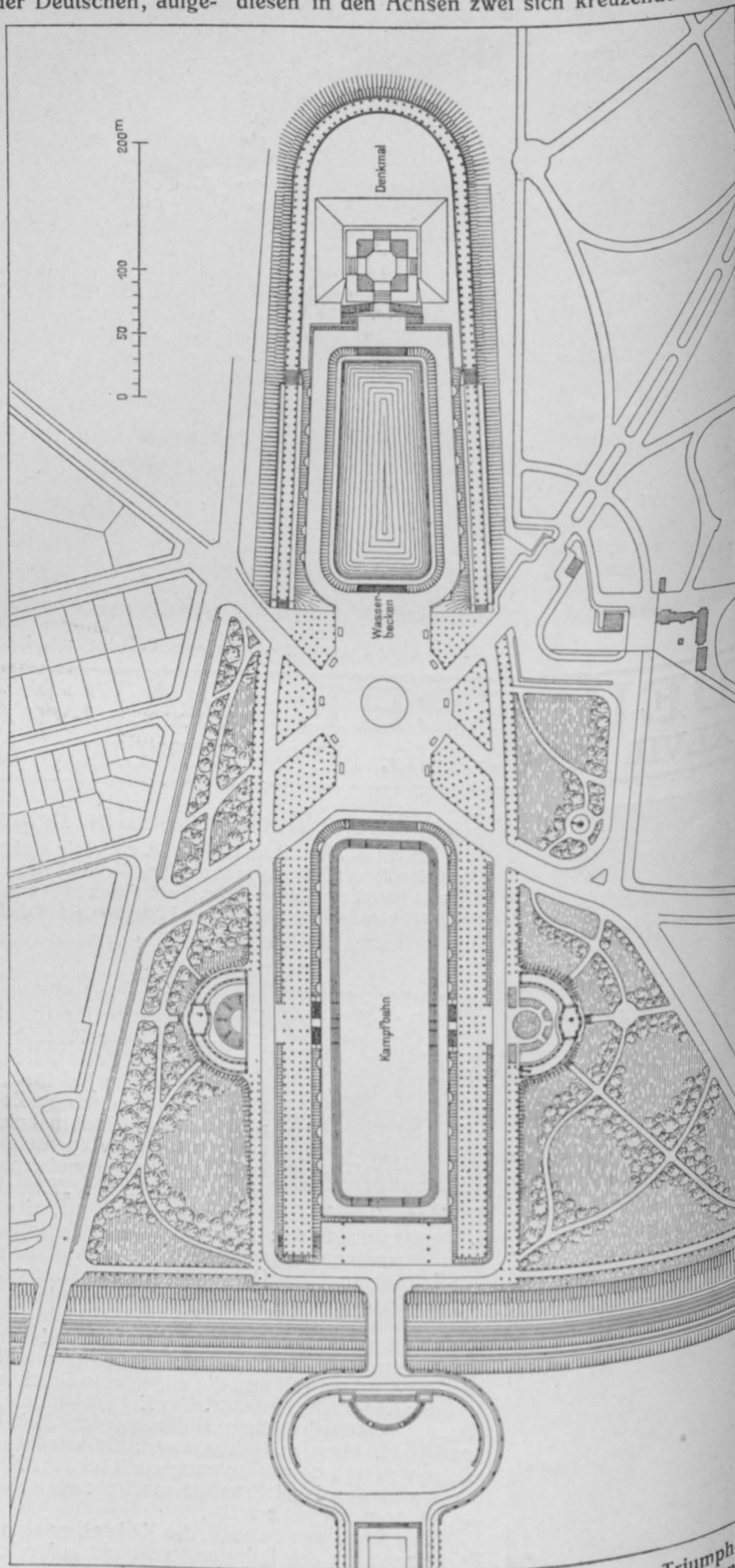
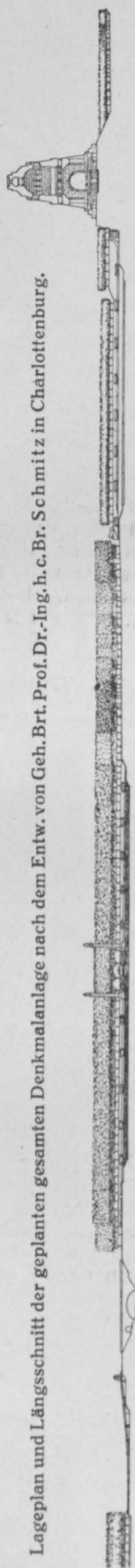
und 4 Fuß starke Granitsäule auf dem Schlachtfeld bei Leipzig aufstellen als ein Denkmal „verfertigt von den ersten Unterjochern der Deutschen, aufgestellt zur Erinnerung an den herrlichen Sieg über die letzten Unterjocher der Deutschen“.

Auch ein Denkmalentwurf von Georg Emanuel Opiz, der um 1820 entstand und sich im Besitz des stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig befindet, zeigt die mehr lyrische Auffassung dieser Denkmalgedanken, welche sich von der heroischen Denkungsart Arndt's so weit entfernt. Es ist ein offener Rundtempel, bestehend aus einer korinthischen Doppelsäulenstellung mit einem Giebel geschmückten Frontbau. Inmitten des Tempels ist eine plastische Gruppe mit allegorischem Inhalt aufgestellt gedacht, während im Umkreis der Säulenstellung Büsten auf Postamenten mit den Bildnissen geschichtlicher Persönlichkeiten der Befreiungskriege angeordnet sind.

Erst der Karlsruher Architekt Friedr. Weinbrenner nähert sich mit einem Denkmalentwurf wieder der Größe der Auffassung von Arndt, der im Jahre 1814 entstand und sich gleichfalls im stadtgeschichtlichen Museum von Leipzig befindet. Weinbrenner plante auf einem quadratischen Unterbau „in der Gestalt einer gotischen Festung“

einen quadratischen Tempel, das Ganze erinnernd an das Mausoleum in Halikarnaß. Der Unterbau sollte 200 Fuß im Geviert und 50 Fuß Höhe haben; auf ihm sollte

sich der Tempel in 100 Fuß Breite und Höhe erheben. Von der Mitte der Seiten des Unterbaues führen durch diesen in den Achsen zwei sich kreuzende tunnel-



artige Straßen. Ihre Eingänge sind als Triumphbogen behandelt und von Siegesgöttinnen umgeben. Auf dem Kreuzungspunkte im Inneren der Anlage

steht das Standbild der Germania. Angestrahlt von dem unerwarteten Licht, das durch die vier Oeffnungen eindringt, ist sie im Begriff aufzustehen. „Mit der Linken hebt sie schüchtern den Trauerschleier, der über ihrem Antlitz hing, und läßt mit der Rechten den unter dem Schleier verborgen gehaltenen Reichsapfel hell erschrocken wieder als selbständiges Wesen hervorblicken.“ Um das Aeußere des ganzen Unterbaues zieht sich, an die halbkreisförmigen Oeffnungen unmittelbar anschließend, ein Relief der Schlacht von Leipzig. Acht Gänge führen zur Plattform des Unterbaues und in das Innere des Tempels, der einen Altar und 19 Nischen mit den Bildsäulen der verbündeten Herrscher und Helden enthält. Außen am Tempel befinden sich Ehrentafeln. Die Ecken des Aufbaues sind besonders ausgezeichnet durch risalitartige Vorziehung und reiche Friese mit Waffensymbolen. Waffengruppen nach griechisch-römischen Vorbild krönen die Ecklösungen. Ein antikes Dach führt über zu einem zurückgesetzten Aufbau, den eine Stufen-Pyramide krönt. Auf dieser erhebt sich ein Viergespann mit einem Triumph-Wagen, in dem drei weibliche Gestalten: die Liebe, die Weisheit und die Stärke stehen; über ihren Häuptern hält eine Viktoria einen Lorbeerkranz. Das Denkmal sollte die für die damalige Zeit ungewöhnlich hohe Summe von 6 Millionen Talern kosten und eine Bauzeit von 10 Jahren beanspruchen. An der Unmöglichkeit, zu jener Zeit diese großen Mittel aufzubringen, ist es in erster Linie gescheitert. Der Sinn der Zeit war durchaus auf das Große gerichtet.

Das beweist auch ein Vorschlag von Sieveking in Hamburg, auf dem Schlachtfeld einen „Dom aller Deutschen“ zu errichten, die Vorhalle mit Darstellungen aus der deutschen Sage und Geschichte geschmückt und am Eingang die Statuen der drei verbündeten Monarchen aufgestellt.

Auch aus Leipzig kamen Anregungen für die Gestaltung eines Denkmals. Der russische General-Konsul, Staatsrat von Freygang, der Ratsherr Dr. Stieglitz und der Geschichtsschreiber der Leipziger Schlacht, Major Aster, gaben gemeinsam den „Entwurf eines zum Andenken der Schlacht von Leipzig zu errichtenden (nicht Sieges-, sondern) Totenmonuments“ in 2 lithographierten Zeichnungen heraus. Sie planten auf dem Monarchenhügel eine gotische Kapelle. Von allen diesen Entwürfen kam keiner zur Aus-

führung. Jeder Funke der Begeisterung erlosch im Groll über die bittere Enttäuschung, die das Volk nach 1813 erfuhr. Ernst Moritz Arndt fügte 1818 seinem Aufruf zu einem Völkerschlacht-Denkmal pessimistisch hinzu: „Jetzt ist die Zeit wohl schon vergangen: ein Gedanke treibt den anderen und eine Woge wälzt die andere vor sich her mit einer Geschwindigkeit, daß, was jetzt nicht bald wird, nie wird!“

Erst im Jahre 1863, aus Anlaß der fünfzigjährigen Erinnerungsfeier der Schlacht bei Leipzig, lebte der Gedanke wieder auf. Die Wogen der Begeisterung gingen wieder hoch, man zog auf den Thonberg hinaus, um den Grundstein zu einem „großartigen National-Denkmal“ zu legen. Der damalige Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Koch, begleitete die Feier mit den Worten: „Der erste Schlag gilt dem Erwachen des deutschen Volkes in seinem nationalen Bewußtsein, gilt allen denen, welche dafür gekämpft, gelitten und geblutet haben! Der zweite Schlag gilt dem treuen Ausharren in der begonnenen Arbeit für die großen Endziele deutscher Nation! Der dritte Schlag gilt dem endlichen Siege des deutschen Volkes im Ringen nach nationaler Macht und Größe, Einheit und Freiheit des heißgeliebten Vaterlandes!“ Weit über 200 deutsche Städte hatten Vertreter zu dieser Feier entsandt; es wurde auch ein Ausschuß von 23 Städten gewählt, welcher die Vorarbeiten für das Denkmal aufzunehmen sollte. An Entwürfen dafür fehlte es auch jetzt nicht. Schiesselbein in Berlin veröffentlichte in der „Illustrierten Zeitung“ einen figurenreichen Entwurf ohne architektonischen Grundgedanken, der aus diesem Grunde der Monumentalität entbehrte. Ein ungenannter Münchener Künstler gab 1864 an der gleichen Stelle einen Entwurf mit dem Grundgedanken des Denkmals des Lysikrates wieder. Doch es sollte auch jetzt noch nicht zur Verwirklichung des Denkmalgedankens kommen. Die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 drängten alle Denkmalgedanken in den Hintergrund. Aber verlassen war der Gedanke nicht; er lebte wieder auf, als man die Feier des 75jährigen Erinnerungstages der Schlacht bei Leipzig, 1888, beging. Jedoch auch jetzt war die Gesinnung der Zeit dem Denkmalgedanken nicht hold. Dieser schreitet erst dann zu greifbarer Form, als der „Deutsche Patriotenbund in Leipzig“ die Denkmal-Angelegenheit zu der seinigen macht. —

(Fortsetzung folgt.)

Das Bauwesen im bayerischen Staatshaushalt für die Jahre 1914 und 1915.

Im Entwurf des Finanzgesetzes für die Periode 1914/1915, der der Kammer der Abgeordneten vor kurzem vorgelegt worden ist und der für jedes dieser beiden Jahre in Einnahme und Ausgabe im ordentlichen Bedarf mit 745 333 869 M., im außerordentlichen Bedarf mit 39 734 861 M. abschließt, ist das Bauwesen (abgesehen von den regelmäßigen Unterhaltungsarbeiten), soweit sich die Ausgaben für bauliche Zwecke klar aus den einzelnen Ansätzen herauserschließen lassen, im außerordentlichen Etat mit 31,67 Millionen, im ordentlichen mit etwa 11 Mill. M. für jedes der beiden Jahre bedacht. An den außerordentlichen Ausgaben nimmt also das Bauwesen mit rd. 80% teil.

Bei den außerordentlichen Ausgaben ist das Staatsministerium des Inneren am höchsten bedacht mit 26,96 Mill. M. für die beiden Jahre zusammen. Davon entfallen 25,23 Mill. M. auf Wasserbauten, 1,73 Mill. M. auf Hochbauten. Unter letzteren sind ein Betrag von 500 000 M. als Hälfte der Kosten für die Erweiterung des Regierungsgebäudes in Speyer (die andere Hälfte trägt das Finanzministerium), 400 000 M. für Grunderwerb zur Erweiterung des Ministerialgebäudes in München und 290 000 M. für die Erweiterung der Anstalt für die Prüfung von Nahrungs- und Genußmitteln in München zu erwähnen. In den Ausgaben für Wasserbauten steht ein Ausgabeposten von 11 Mill. M. als 2. Rate für die Kanalisierung des Mains von Hanau bis Aschaffenburg nebst Umschlaghafen in Leider an erster Stelle. Die Gesamtkosten betragen 23,5 Mill. M., bewilligt 1912/1913 bereits 3 Mill. M. (vergl. 1912, S. 704, und 1913, S. 392). 3 Mill. M. sind als 2. Rate und als Zuschuß zu den Kosten für die Regulierung der Pegnitz in Nürnberg mit Rücksicht auf Ueber-

schwemmungsgefahr beantragt (Gesamt-Staatszuschuß 4,8 Mill. M.), 1,03 Mill. M. als 2. und letzte Rate für die Erweiterung des Hafens zu Ludwigshafen (Gesamtkosten 8,446 Mill. M.). Für Wasserbauten an Flüssen im Gebiet der oberen Donau sind 10 Mill. M. bestimmt. Davon stehen 6 Mill. noch von einer Anleihe von 35 Mill. M. für diesen Zweck vom Jahre 1909 zur Verfügung. Von diesem Gesamtbetrag entfallen 6,51 Mill. M. auf den Ausbau der Flußkorrekturen an öffentlichen Flüssen (Donau, Inn, Salzach, Isar, Loisach, Lech, Wertach, Iller), 2,71 Mill. M. auf Zuschüsse für Korrektionsarbeiten an Privatflüssen, namentlich an solchen mit erheblicher Hochwassergefahr oder mit Wildbach-Charakter.

Unter den ordentlichen Ausgaben des Ministeriums des Inneren sind für Neu- und Erweiterungsbauten an Straßen, Brücken, Wasserbauten, sowie an Zuschüssen zu solchen noch 1,52 Mill. M. für jedes Jahr vorgesehen, desgl. für Hochbauten 321 800 M. Zu erwähnen ist ferner ein Beitrag von 25 000 M. zu den Kosten des im Jahre 1916 in München abzuhaltenden IV. internat. Straßenbau-Kongresses.

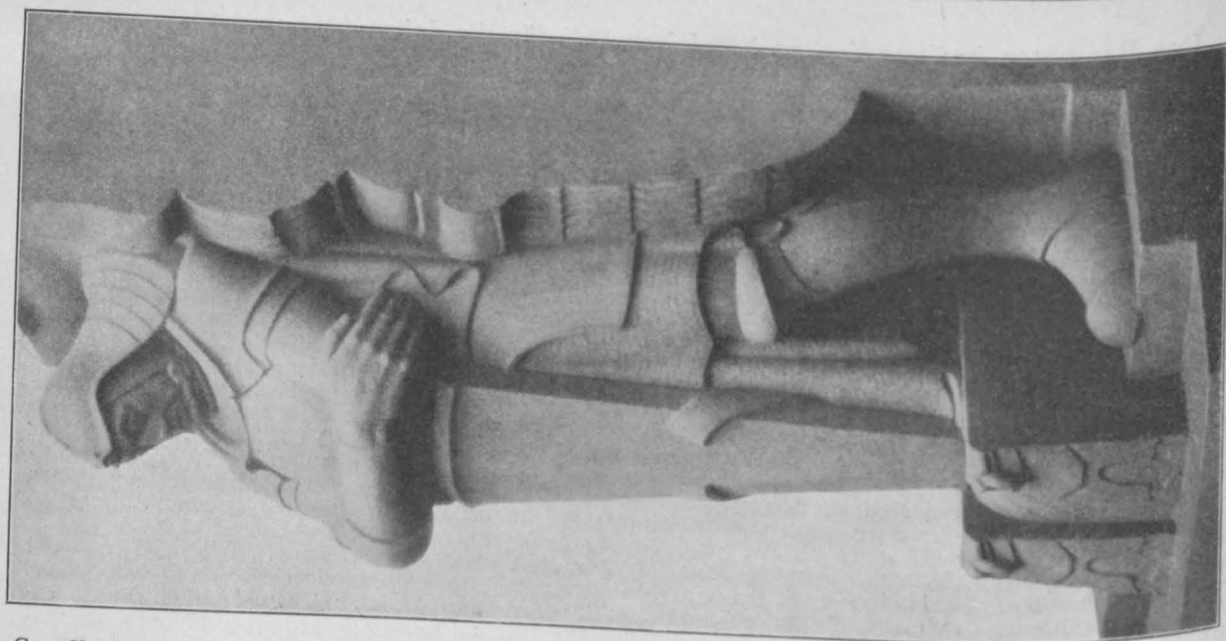
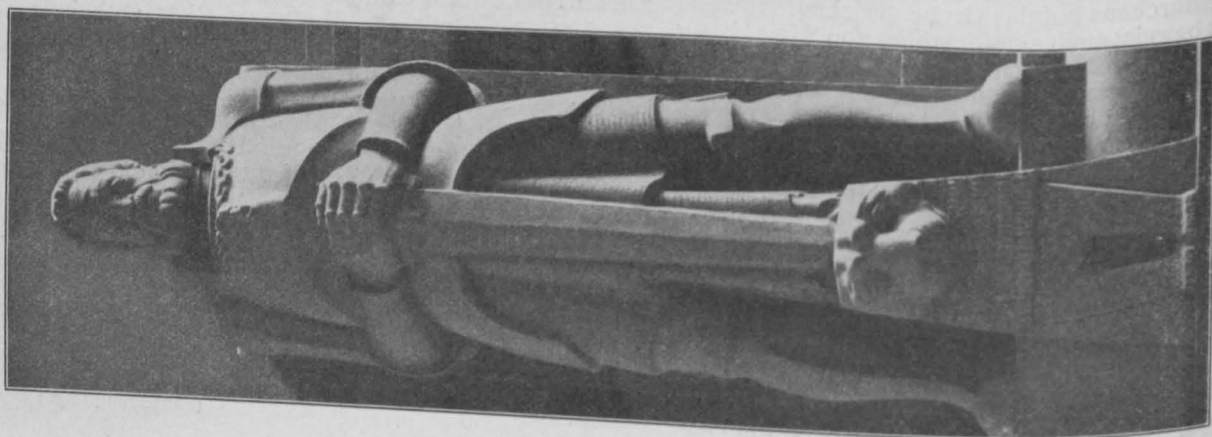
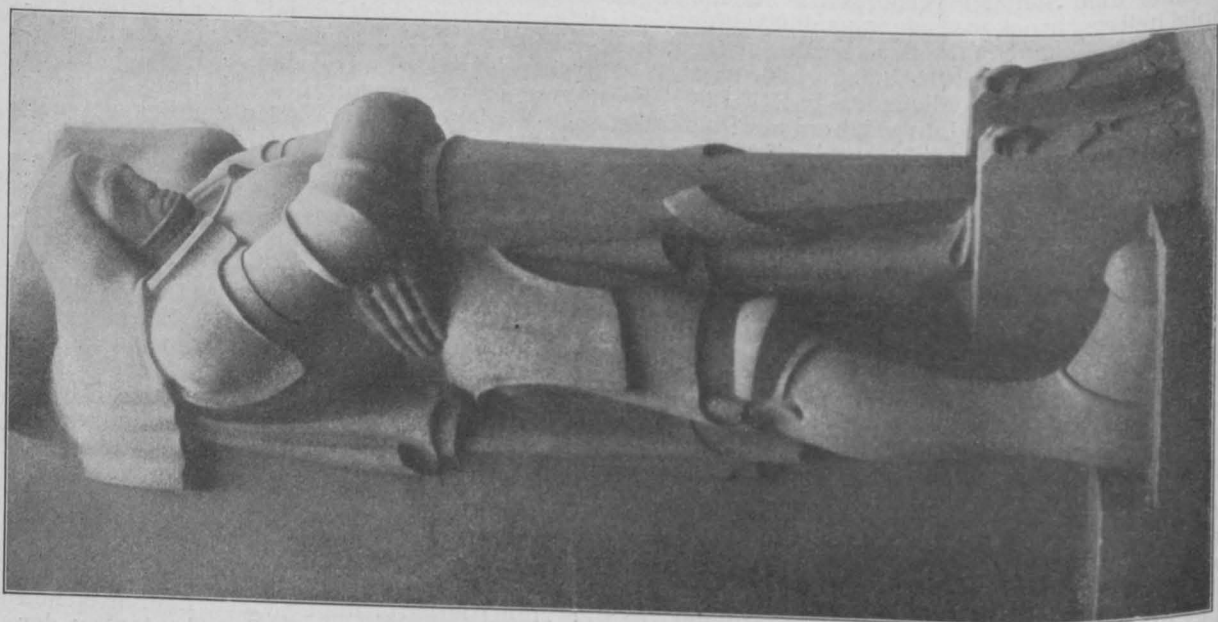
Für die Verwaltung der Staats-Eisenbahnen ist für die zweijährige Periode ein Ges.-Betrag von rd. 20,2 Mill. M. im außerordentl. Etat ausgeworfen. Davon entfallen 18,8 Mill. auf Neu-, Ergänzungs- und Erweiterungsbauten; 1,43 Mill. M. auf den zweigleisigen Ausbau von Bahnen. Das rechtsrheinische Netz der bayerischen Staatsbahnen besitzt jetzt 2604,13 km zweigleisiger Bahnstrecken.

Von der Summe von 18,8 Mill. M. entfallen 1,65 Mill. auf den Bau von Wohnungen für Arbeiter und Beamte der Eisenbahn und auf Gewährung von Darlehen zu diesem Zweck; 2,89 Mill. M. sind bestimmt für die Er-

bauung einer Werkstätte für Personenwagen-Reparatur in der Hauptwerkstätte Aubing; der Rest von 14,22 Mill. entfällt auf Erweiterung, Umbau und Zentralisierung von Stationen. Darunter fallen 3 Mill. M. als 2. Rate für den Umbau des Münchener Haupt-Bahnhofes (vergl. Jahrg. 1911, S. 831, mit Plan), dessen

Bahnhofes in Kaiserslautern usw. (Ges.-Kosten für den Staat 12,05 Mill.).

Die Mittel für Erweiterungsbauten im Extra-Ordinarium sind in diesem Jahre knapper bemessen als sonst, da nach den Erfahrungen der letzten Jahre doch nicht mehr als für etwa 20 Mill. M. verbaut werden konnten.



Figuren in der Krypta und an der Kuppel (Mitte). Bildhauer: Professor Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf. Das Volkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Ges.-Kosten auf 19 Mill. M. veranschlagt sind; 3,12 Mill. sind als Schlußrate für Umbau des Bahnhofes München-Ost und Herstellung eines neuen Güterbahnhofes bestimmt (Ges.-Kosten 6,3 Mill.); 1,8 Mill. M. sollen dem Umbau des Hauptbahnhofes Neustadt a. d. Haardt dienen, ebenfalls vorwiegend im Interesse des Güterverkehrs; 4 Mill. als 3. Baurate für Herstellung eines neuen Rangier-

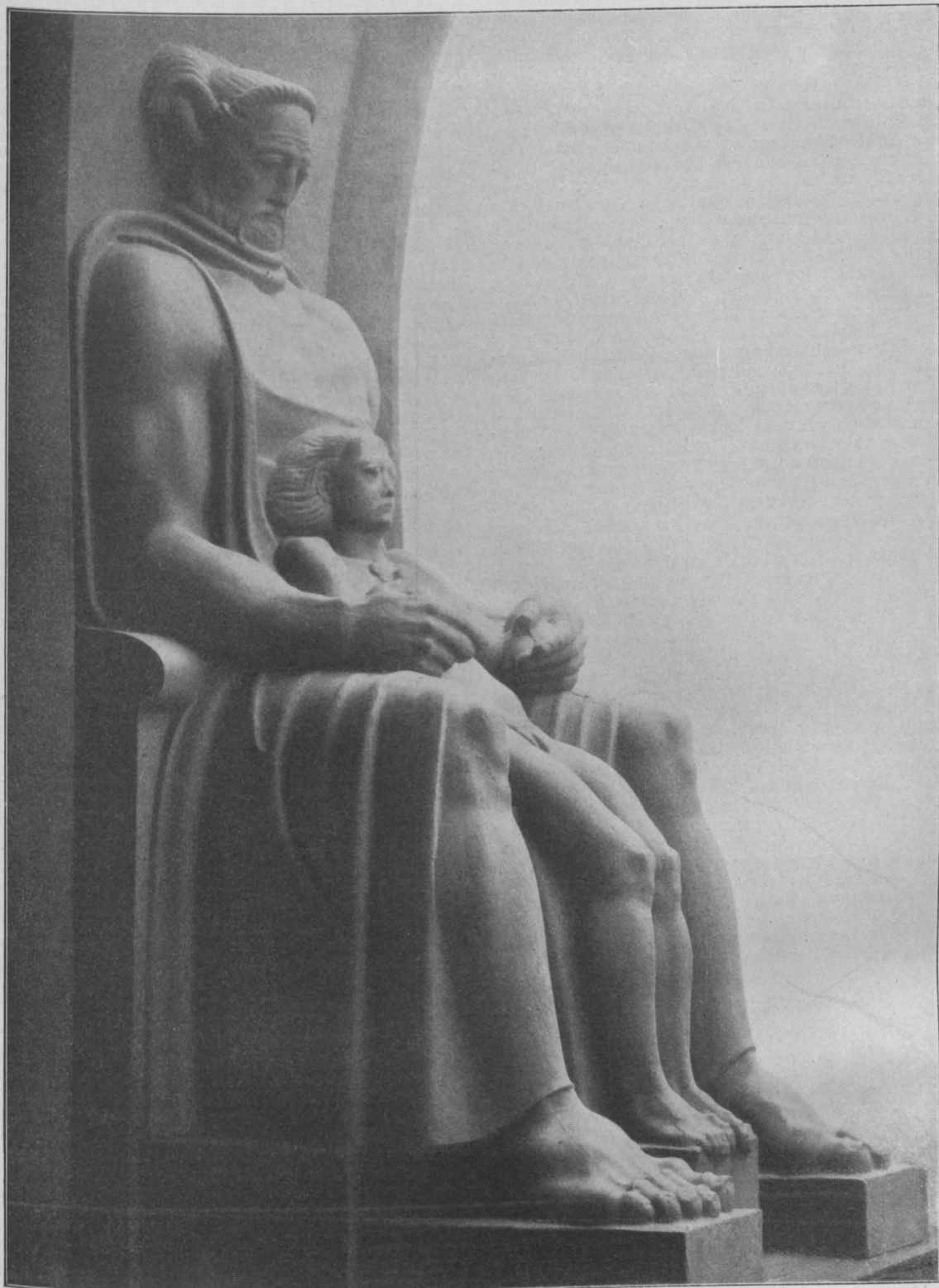
Außerdem gehen aber erhebliche frühere Bewilligungen für Neu- und Erweiterungsbauten, für Herstellung von Lokalbahnen (rechtsrhein. u. pläz. Netz) auf die vorliegende Finanzperiode über, die zuerst zu erledigen sind. Im ordentlichen Etat sind für die Zwecke der Staats-Eisenbahnen noch 4 Mill. M. für die Kosten erheblicher baulicher Ergänzungen und 13 Mill. M.

für die Beschaffung ganzer Fahrzeuge für jedes der beiden Jahre vorgesehen.

Das Ministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten fordert im außerordentl. Etat 9,8 Mill. insgesamt; davon entfallen 5,83 Mill. M. auf Universitätsbauten, 2,8 Mill. M. auf Museumsbauten, 675'000 M. auf Bauten für Lehrer-Bildungs-Anstalten

München ausgeworfen, und zwar 2,55 Mill. M. als Rest für den Umbau der Universitäts-Frauenklinik, 1 Mill. als 1. Rate für den gemeinsamen Neubau des hygienischen Institutes und der bakteriolog. Untersuchungs-Anstalt an der Thalkirchener-Straße.

Von den Mitteln für Museumszwecke sind 300'000 M. zum Erwerb eines Bauplatzes für den Neubau eines ethn-



Figurengruppe aus dem Inneren der großen Halle. Bildhauer: Professor Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf. Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

in Speyer (1. Rate, Bauplatz) und Freising, Kaiserslautern, Amberg. Von den Mitteln für Universitäts-Bauten sind 1 475 000 M. für Würzburg bestimmt und zwar 1 Mill. M. als 4. Rate für das Luitpold-Spital (Gesamtkosten rd. 9 Mill., davon 6,5 Mill. auf den Staat entfallend), 675 000 M. für Erlangen für den Neubau einer Ohren-, Hals- und Nasenkl. sowie den Umbau des alten Schlosses zu Universitätszwecken; 3,6 Mill. M. sind für

graphischen Museums in München bestimmt. Das Museum ist zurzeit im alten Galerie-Gebäude, zum Teil im Studiengebäude des National-Museums untergebracht. Zur Verfügung stehen 1535 qm für Ausstellung, Betrieb und Depot, während schon nach den gegenwärtigen Beständen 6100 qm erforderlich wären (Köln hat 4786, Hamburg 8403, Leipzig 5355, Stuttgart 6777 qm für diese Zwecke). Ein Um- und Erweiterungsbau des jetzigen Museums ist

nicht möglich, ebenso ist die anfängliche Absicht, das alte National-Museum, das etwa Ende 1915 von den Sammlungen des Deutschen Museums frei wird, dazu zu benutzen, aufgegeben, teils wegen der hohen Kosten des erforderlichen Umbaus, teils weil das I. Obergeschoß mit Rücksicht auf die dort befindlichen Fresken, die König Max II. seinerzeit ausführen ließ und die einen Zyklus der vaterländischen Geschichte darstellen, für Ausstellungszwecke nicht benutzbar sein würde. Es ist daher ein Neubau in Aussicht genommen auf einem vom National-Museum nicht allzu weit entfernten Bauplatz.

Der Betrag von 2,5 Mill. M. ist als 1. Rate für den Neubau einer Galerie für die staatliche Sammlung von Gemälden und Skulpturen neuerer Meister (19. und 20. Jahrhundert), der graphischen Sammlung und des Münzkabinetts vorgesehen. Die neuen Gemälde sind zurzeit in der neuen Pinakothek, die Skulpturen in der Glyptothek in ganz unzureichenden Räumen mit untergebracht (vielfach nur im Depot verwahrt). Ein technisch schwieriger Umbau der Neuen Pinakothek würde keine befriedigende Lösung abgeben, eine Erweiterung der Alten Pinakothek, die Tschudi 1912 vorschlug, würde auch für die Zukunft kaum ausreichen, zudem „hat eine Reihe von Ideenskizzen gezeigt, daß die Frage der Situierung eines weiteren Galeriebaues auf dem im Stadtbild stark mitsprechenden Platz um den Monumentalbau der Alten, architektonisch hervorragenden Pinakothek durchaus und allseitig befriedigend wohl kaum zu lösen sein wird“. Zudem müssen auch für die ebenfalls in der Alten Pinakothek untergebrachten graphischen Sammlungen und das im Wilhelminischen Gebäude befindliche Münzkabinett neue Räume geschaffen werden. Es ist daher ein gemeinsamer Neubau auf einem 9420 qm großen Grundstück an der Prinz-Regenten-Straße, das dem Staat bereits gehört, gegenüber dem bayerischen National-Museum in Aussicht genommen. „Das Grundstück bietet den für ein Kunst-Museum wesentlichen Vorteil einer langen Nordfront; der Neubau würde sich der Prinz-Regenten-Straße in Gruppierung und Aufbau vorteilhaft angliedern lassen und es würde der Ausbau dieser Straße einen durchaus würdigen Abschluß erfahren. Die Grundstücke wären für Museumsbauten auch deswegen sehr günstig, weil keine Flächen leer liegen bleiben müssen, weil ferner die Rückfronten der Bauten einfach gehalten werden können“. Nach Grundrißskizzen bieten sich hier für die Zukunft noch etwa 100% Reserven gegenüber dem jetzigen Raumbedarf. Der Wert der Grundstücke beträgt 1,3 Mill., der Neubau ist mit 3 Mill. M. veranschlagt.

Im ordentlichen Etat dieses Ministeriums sind noch 1,63 Mill. M. für das Jahr für Schul- und Kirchenbauten, Zuschüsse zu Universitätsbauten usw. eingesetzt.

Für das Justiz-Ministerium sind 3,32 Mill. M. im außerordentl. Etat ausgeworfen. Darin bildet den Hauptposten eine 4. und letzte Rate von 2,9 Mill. M. für den Neubau eines Zentral-Justizgebäudes in Nürnberg, für das im Ganzen 8,8 Mill. M. aufgewendet werden. Im ordentl. Etat sind außerdem je 276 500 M. in den beiden Jahren für Neu- und Erweiterungsbauten von Gerichts- und Gefängnisgebäuden beantragt.

Verlegung und Befestigung von Gebäudeleitungen für Blitzableiter.

Bisher war es den Architekten vielfach nicht möglich, bei der Ausführung von Blitzableiter-Anlagen Rücksicht auf das Aussehen der Gebäude zu nehmen und so entstandenen Anlagen, die oft alle auf das Aussehen der Gebäude verwandte Sorgfalt durch ihre häßliche Wirkung zu Schanden machten. Schuld daran waren teilweise veraltete, aber aus Gewohnheit bestehen gebliebene Bestimmungen, teilweise aber auch eine gewisse Gleichgültigkeit der Architekten und Bauhandwerker. Selbst dort, wo weitzblickende Architekten Blitzableiter nach neueren Gesichtspunkten entwarfen, erfolgte deren Ausführung überhaupt oft nicht oder nur unvollkommen. Rückständige Fabrikanten von Blitzableiterteilen und Handwerker, die sich scheuten, etwas Neues zu lernen, suchten deren Einführung zu verhindern.

Wenn nun auch jetzt von einsichtigen Architekten kaum mehr andere als vereinfachte Anlagen entworfen werden, so macht doch vielfach deren Ausführung noch Schwierigkeiten. Die Materialien sind noch nicht überall leicht erhältlich und vielfach sind die Zubehörteile unpraktisch, sodaß den Handwerkern bei der für sie meist neuen Arbeit Schwierigkeiten entstehen. Es sollen nun im Folgenden einige Ausführungsformen beschrieben werden, die sich den Umrißlinien des Gebäudes gut anpassen und die sich, falls sie nicht von den Fabrikanten geliefert werden, die Handwerker selbst herstellen können.

Die Verwaltung der Posten und Telegraphen wird im Extra-Ordinarium mit 2,17 Mill. M. bedacht. Davon sind 800 000 M. für den Bau von Wohnungen für Arbeiter und Beamte der Verwaltung und zu Darlehen an Baugenossenschaften zu diesem Zweck bestimmt, 450 000 M. als 2. Rate für die Erweiterung der Postgebäude am Bahnhof in Nürnberg, 295 000 M. für die Erweiterung des Telegraphen-Gebäudes in München, für die schon 1912/1913 eine Summe von 285 000 M. ausgeworfen war, und 230 000 M. für eine Telephon-Zentrale (automatische Umschalthele) in München-Sending. Im ordentl. Etat sind für Neu- und Erweiterungsbauten noch 2 290 000 Mill. M. vorgesehen.

Dem Finanz-Ministerium sollen aus dem außerordentlichen Budget 661 500 M. zugewiesen werden, davon entfallen 500 000 M. allein auf den Anteil dieses Ministeriums an den Kosten des Regierungsgebäudes in Speyer. Im ordentl. Etat sind noch $2 \times 156\,500$ Mill. M. für Rentamtsgebäude usw. angesetzt.

Das Staats-Ministerium des kgl. Hauses und des Äußeren fordert als 1. Rate für die Erweiterung des Arbeiter-Museums in München, für das schon früher mit einem Kostenaufwand von 213 000 M. das erforderliche Gelände in der Gewürzmühl- und Pfarr-Straße erworben worden ist, 100 000 M., während die Erweiterung mit 520 000 M. veranschlagt ist. Es soll hier auch einsteilen der Polytechnische Verein seine Unterkunft finden, der vom Staate wesentlich unterstützt wird. Dazu kommen noch 2×6000 M., ebenfalls für das Arbeiter-Museum aus dem Ordinarium.

Zu erwähnen ist schließlich noch, daß im außerordentlichen Etat aus den Ueberschüssen früherer Finanzperioden für Verbesserungen in den staatlichen Bädern rd. 132 400 M. zur Verfügung gestellt werden, die namentlich Kissingen zugute kommen sollen, für das in den letzten Jahren erst bedeutende Aufwendungen (4 Mill. M.) für den Neubau des Konversationshauses (vergl. Jahrg. 1913 S. 349 ff.) gemacht worden sind.

Alle übrigen Verwaltungen sind zu baulichen Zwecken (Neu- und Erweiterungsbauten) nur im Ordinarium mit geringeren Beträgen bedacht. Für die Verwaltung der Forsten, Jagden und Tiefbau sind $2 \times 435\,000$ Mill. M. für Dienstwohngebäude ausgeworfen. Außerdem stecken in den Ausgaben für Forstbetrieb auch solche für bauliche Zwecke (Wege-Anlagen, Unterbringung der Waldarbeiter usw.). Für die Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern sind $2 \times 110\,500$ M. angesetzt für Zollamtsgebäude, für die Verwaltung der Berg-, Hütten- und Salzwerke werden $2 \times 53\,500$ M. für Verwaltungs-, Betriebs- und Werkstattgebäude gefordert.

Ein Zug von Sparsamkeit geht durch den ganzen Etat, der nur für wenige größere neue Bauaufgaben die Inangriffnahme vorsieht, sich meist darauf beschränkt, nur schon in Ausführung begriffene Arbeiten fortzusetzen. Im Gebiet des Wasserbaues ist die einzige größere Aufgabe die Kanalisierung des Mains bis Aschaffenburg, von der Inangriffnahme des Ausbaues der Wasserkräfte des Landes, insbesondere des Walchensee-Kraftwerkes, spricht der Etat nicht.

Es ist durchaus nicht nötig, wie man früher annahm, daß der Draht auf hohen Haltern verlegt werden muß, um zu verhindern, daß der Blitz dem Dach zu nahe kommt. Man vergißt dabei, daß die den Blitz auch leitenden Stützen das Dach durchdringen und in das Holzwerk des Daches eingeschlagen sind. Es ist ja auch zur Genüge bekannt, daß der Blitz an Metallteilen, die fest auf dem Gebäude aufliegen, zu Boden gegangen ist, ohne daß dem Gebäude aufliegen, hervorgerufen wurden; Firsthierdurch Beschädigungen hervorgerufen wurden, ja sogar bleche, Gratzinke, blechbeschlagene Windbretter, die Verdrahtungen des Verputzes haben häufig genug als die Ableitungen gedient. Aeltere Anlagen (Abb. 1, S. 812), die völlig ihre Schuldigkeit getan haben, bestanden aus Blechstreifen, die unmittelbar auf Dach und Wänden auflagen. Das direkte Aufliegen hat sogar den Vorteil, daß die Dach- und Wandflächen mit zur Ableitung herangezogen werden. Es ist bekannt, daß diese Flächen für den Blitz, der stets das Bestreben hat, sich möglichst auf der Oberfläche zu verbreiten, Ableitungen von nicht zu unterschätzender Wirksamkeit darbieten. In vielen Fällen, wenn kein Blitzableiter vorhanden war, haben die feuchten Gebäudeflächen allein den Schlag abgeführt.

Sind an den Gebäuden keine Metallteile (natürliche Leitungen) wie Firstbleche, Blechbeschlag der Windbretter und dergl. vorhanden, so verwendet man Leiter aus verzinktem Eisen oder Kupfer.

Bei Schieferdächern läßt sich die Verlegung in der in

Abbildung 5a und b.
Abwärts führende Leitung
auf Ziegeldach.

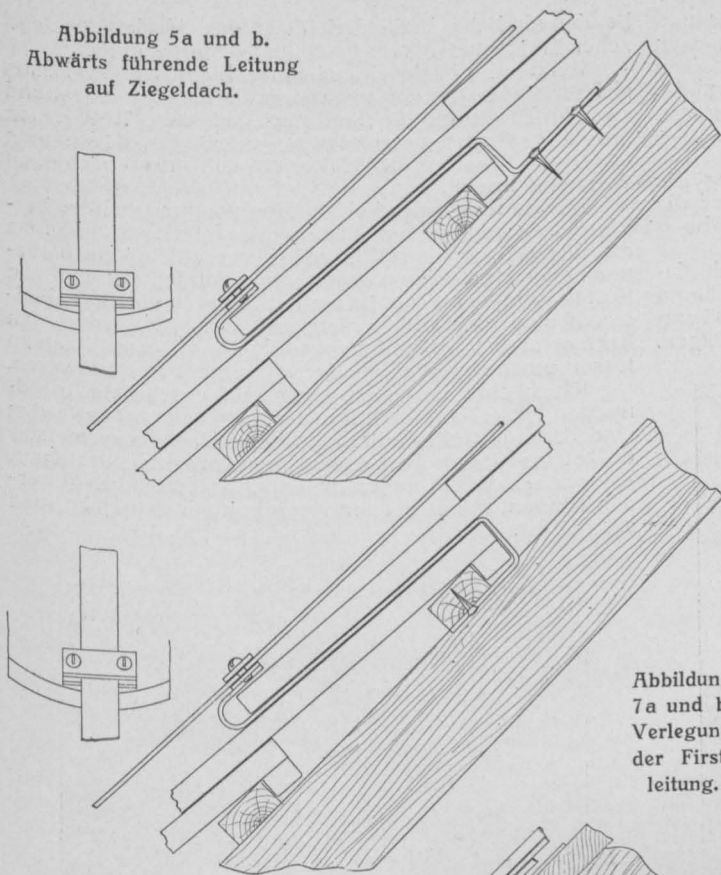


Abbildung 7a.

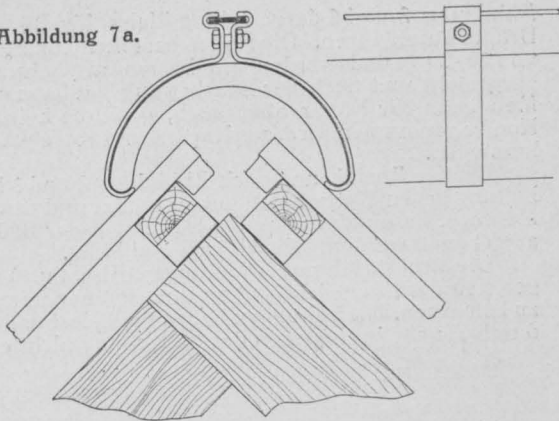


Abbildung 7b.

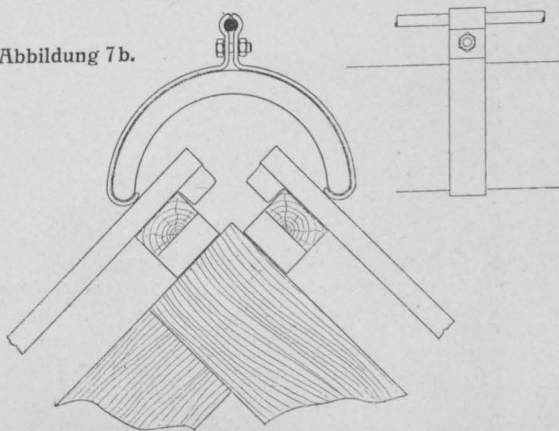


Abbildung
7a und b.
Verlegung der First-
leitung.

Abbildung 4a und b.
Abwärts führende Leitung
auf Schieferdach.

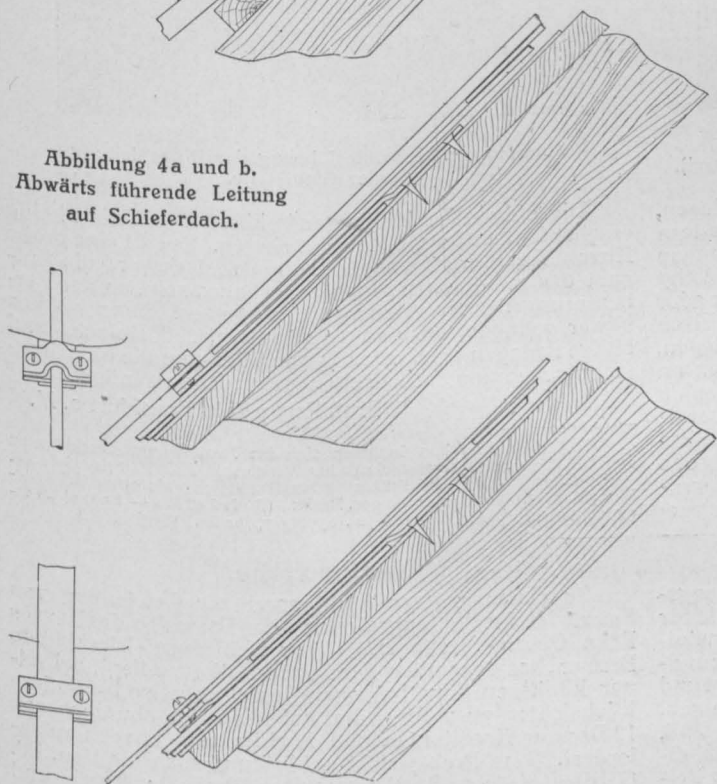


Abbildung 3a.

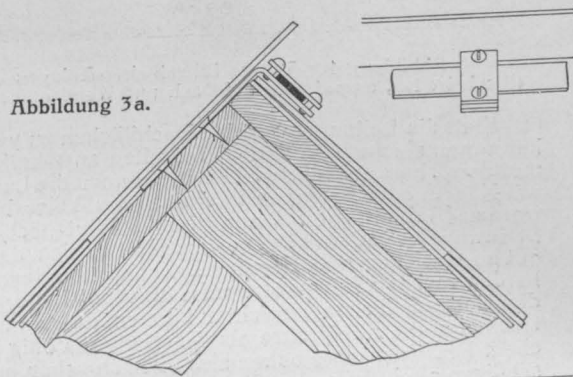


Abbildung 3a
und b.
Verlegung von Bandlei-
tung auf
Schieferdach.

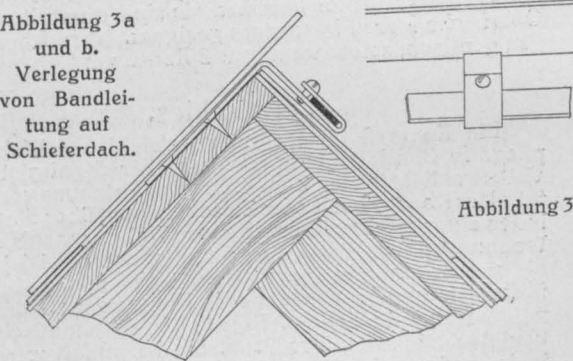


Abbildung 3b.

Abbildung 2a.

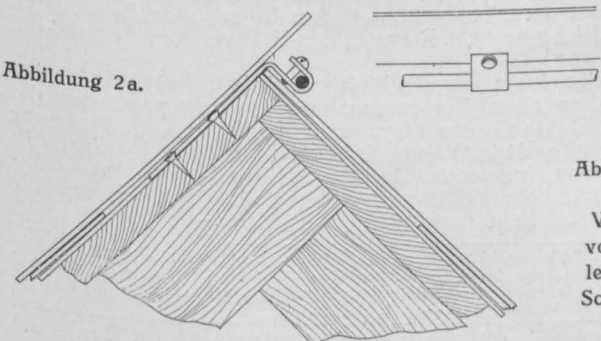
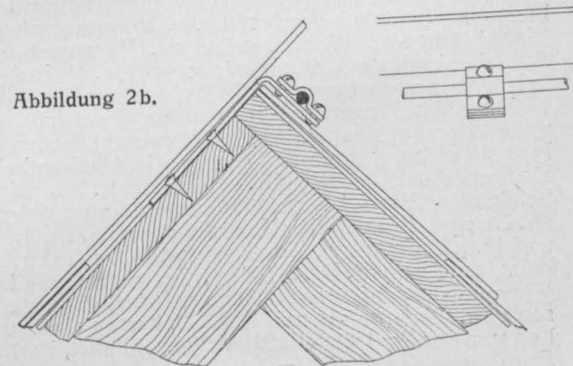


Abbildung 2a
und b.
Verlegung von Draht-
leitung auf
Schieferdach.

Abbildung 2b.



Verlegung und Befestigung von Gebäudeleitungen
für Blitzableiter.

Abbildung 2 und 3 dargestellten Weise für Bänder und Drähte durchführen. Die Halter bestehen aus Band Eisen von 30 · 3 mm und werden am besten aus Schwarzeisen hergestellt und nach der Bearbeitung gut feuerverzinkt. Man kann die Halter aber auch, wenn die Leitung von Kupfer genommen wird, aus Kupferband von etwa 20 · 2 mm herstellen.

Bei der Ausführung nach Abbildung 2 und 3 liegt die Leitung gegen Wetteranfall gut geschützt und es wird die Montage, besonders wenn die Halter vor der Bedachung aufgenagelt werden, sehr einfach und billig.

Die abwärts führenden Leitungen (Abb. 4 u. 5) schmiegen sich der Dachfläche gut an und sind von unten kaum zu bemerken. Die Leitungen liegen völlig fest und es kann durch sie ein Zerschlagen der Bedachung nicht erfolgen.

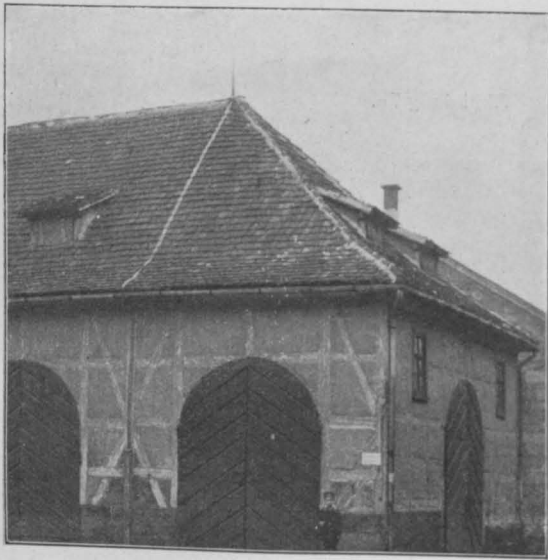


Abbildung 1. Aeltere Blitzableiter-Anlagen (Blechstreifen, unmittelbar auf Dach und Wand aufliegend).

Statt die Leitungen auf den Dachflächen zu verlegen, kann man sie auch an den Giebelseiten an Windbrettern und dergl. herunterführen. Hierbei können die Leitungen mit Nägeln oder Krampen in einfachster Weise befestigt werden (Abbildung 6). Wenn Eisen auf Putzflächen oder Steinwänden verlegt wird, so empfiehlt es sich, das Eisen gut zu streichen oder Streifen Dachpappe unterzulegen. In den meisten Fällen wird man aber auf Leitungen an den Gebäudeflächen verzichten können, da bei normalen Gebäuden die Abfallrohre als Ableitungen völlig ausreichen. Die Abfallrohre haben sich vielfach schon bei Blitzschlägen als Ableiter bewährt, sie sind durch ihre große Oberfläche hierzu besonders geeignet. Ihre Abmessungen genügen, selbst wenn nur 2 Rohre am Gebäude vor-

Vermischtes.

Ein Kongreß für Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege in Charlottenburg wird von der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ vom 2. bis 4. Dez. im Rathause veranstaltet. Der Kongreß soll dem Zweck dienen, über die Grundlinien einer Erfolg versprechenden Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege Klarheit zu schaffen und alle Diejenigen, die an der Sache in irgend einer Weise interessiert sind, über Ziele und Tragweite der in Frage kommenden Maßnahmen zu unterrichten. Es sollen in systematischer Reihenfolge alle wichtigen Probleme behandelt werden, so insbesondere die allgemeine Bedeutung der Wohnungsaufsicht, die Wohnungsmängel und die Art ihrer Bekämpfung, das Schlafgängerwesen, die Wohnungspflege, die Einrichtung von Wohnungsämtern, Heranziehung und Aufgabenkreis der Wohnungsinspektoren, die Aufstellung von Wohnungsordnungen, die Wohnungspolizei, die Mitwirkung der Frauen bei der Wohnungsaufsicht, die Bezirks-Wohnungsinspektion, der Wohnungsnachweis usw. Ihre Mitwirkung zur Verfügung gestellt haben bekannte Kommunalbeamte wie Ob.-Bürgermstr. Dominicus, Schöneberg, Stadtr. Seydel, Charlottenburg, Bürgermstr. Dr. Luppe, Frankfurt a. M., die Beigeordn. Rath, Essen, und Hopf, Elberfeld, Stadtr. Moericke, Mannheim, Bürgermstr. Dr. Müller, Darmstadt, die Landes-Wohnungsinspektionen von Bayern, Württemberg und Hessen usw. Programme und Anmeldekarten sind zu beziehen von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Berlin W. 50, Augsburger-Straße 61. —

handen sind, den in den Leitsätzen des „Verbandes Deutscher Elektrotechniker“ gestellten Anforderungen.

Bei bereits fertig eingedeckten Ziegeldächern lassen sich für die Firstleitung zweiteilige Halter verwenden, und zwar für Draht und für Band nach Abbildung 7. Will man besondere Auffangvorrichtungen anbringen, so kann man den einen Schenkel der Halter etwa 10—15 cm nach oben vorstehen lassen.

Die Halter können bei Massenerzeugung wohlfeil hergestellt werden und ihre Montage ist einfach und billig. Da die oben skizzierten Halter von mir bereits in verschiedenen Fällen empfohlen wurden, ohne daß ich sie schützen ließ, so können sie von jedem Fabrikanten von Blitzableilerteilen oder Blitzableitersetzern hergestellt werden. Ich habe es stets vermieden, solche Materialien schützen zu lassen, um die Beschaffung derselben nicht zu erschweren.

Ich möchte aber auch noch auf 2 geschützte Anordnungen hinweisen, die mir neuerdings bekannt geworden sind. Es sind Halter und Stützen von Dachdeckermeister O. Neumeister in Jena und W. Gottsmann in Straßburg, bei welchen die Leitungen in ähnlicher Weise verlegt werden können, wie es bei den von mir angegebenen Formen der Fall ist.

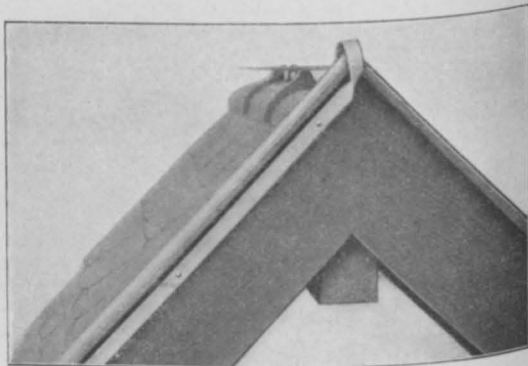


Abbildung 6. Herunterführung der Blitzableitung an der Giebelseite.

Die obigen Ausführungen*) können natürlich keine erschöpfenden Darstellungen bringen. Es gibt eine große Anzahl Ausführungs-möglichkeiten und es wird die Aufgabe des praktischen Blitzableiterbaues sein, an der Verbesserung der Materialien mitzuarbeiten. Dann wird es sicher gelingen, alles so zu gestalten, daß einfache und billige Anlagen geschaffen werden können, die allen bautechnischen und ästhetischen Ansprüchen genügen. —

Prof. Ruppel in Frankfurt a. M.

*) Nähere Angaben befinden sich in: Ausführungsvorschläge zu den Leitsätzen des Elektrotechnischen Vereins, E. T. Z. Heft No. 19 S. 538. — Findeisen, „Praktische Anleitung zur Herstellung einfacher Gebäude-Blitzableiter“. Verl. Jul. Springer, Berlin. (Preis 2,40 M.) — Ruppel, „Vereinfachte Blitzableiter“. Verl. Jul. Springer, Berlin. (Preis 1 M.)

Wettbewerbe.

Zu einem engeren Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für die Umgestaltung der Fassaden des Hauses Ecke Oberrn - Straße und Unser Liebfrauen - Kirchhof in Bremen, das gegenüber dem alten Rathause liegt, bei seiner künftigen künstlerischen Gestaltung also besondere Rücksichten zu nehmen hat auf seine Umgebung, waren 12 Bremer Architekten und Architekten - Firmen aufgefördert. Dem Preisgericht gehörten u. a. an die Hrn. Ed. Gildemeister, A. Muesmann, Prof. Dr. Pauli und J. Poppe. Dieses verlieh den I. Preis den Architekten Carl Eeg und Ed. Runge, den II. Preis dem Architekten R. Jacobs. —

Zu einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Realgymnasiums in Lennep wurden die Architekten Franz Thyriot in Frankfurt a. M., Professor Eberhardt in Offenbach am Main und P. Klotzbach in Barmen eingeladen. Den Architekten Lenneps ist die Beteiligung am Wettbewerb frei gestellt. Die Bausumme für das neue Schulhaus beträgt 450 000 M. —

Inhalt: Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig. (Fortsetzung.) — Das Bauwesen im bayerischen Staatshaushalt für die Jahre 1914 und 1915. — Verlegung und Befestigung von Gebäudeleitungen für Blitzableiter. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



HOFANSICHT DES GASTHAUSES ZUM
 STACHEL IN WÜRZBURG, GRESSEN-
 GASSE. * PHOTOGRAPHISCHE AUF-
 NAHME VON REG.-BAUMEISTER
 HANS BIRKMEYER IN DIEDENHOFEN.
 ═══ DEUTSCHE BAUZEITUNG ═══
 ** XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 90. **

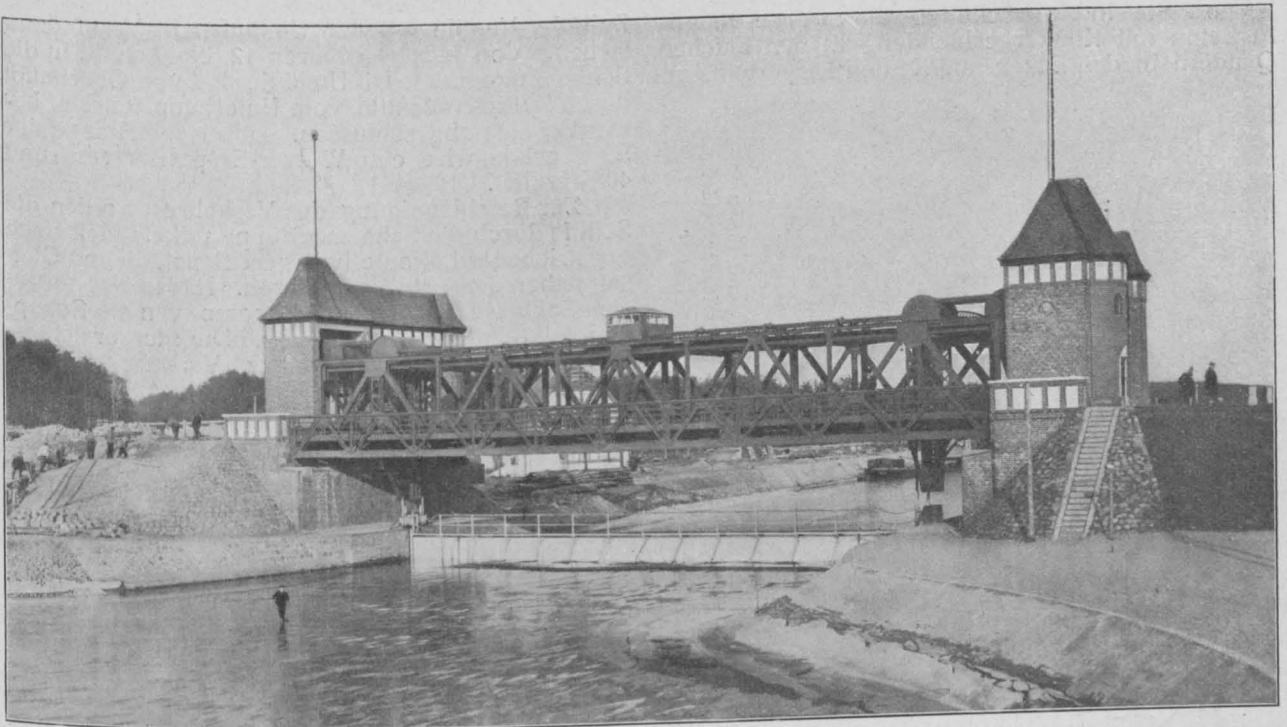


Abbildung 21. Wassertor-Brücke bei Eberswalde mit herabgelassenem Sicherheitstor (Februar 1913).

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 90. BERLIN, 8. NOVEMBER 1913.

Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

(Unter besonderer Berücksichtigung der Bauausführung im Bauamt III Eberswalde.)
 Von Regierungs-Baumeister Miehlke in Eberswalde. (Fortsetzung aus No. 88.)

Bauwerke des Kanales.
 a. Schleusen.



Von den Schleusen des Großschiffahrtsweges sind diejenigen bei Plötzensee und Spandau, Lehnitz und Liepe (Schleusentreppe) für die Aufnahme eines Schiffes von 600^t bemessen. Die Normal-Abmessungen sind da-

her 67^m nutzbare Länge, 10^m Breite der Kammer und Tore, sowie 3^m Drempeltiefe. Die Schleuse bei Lehnitz hat mit Rücksicht auf den hier zu erwartenden starken Verkehr mit Finow-Kähnen eine größere Länge von 85^m erhalten, um gleichzeitig vier Finow-Kähne aufnehmen zu können. Die Schleusen bei Hohensaaten sind als Schleppzug-Schleusen für den gleichzeitigen Durchgang eines Schleppdampfers mit 6 Kähnen von je 600^t ausgebildet und haben dementsprechende Abmessungen, d. h. 215^m nutzbare Kammerlänge bei 19^m Breite erhalten.

Bei Plötzensee ist anstelle der beiden alten Schleusen gleich eine neue Doppelschleuse angelegt, in Spandau nur eine neue Großschiffahrtsschleuse neben der alten, kleineren Schleuse, die erhalten bleibt; in Lehnitz ist vorläufig eine einfache Schleuse erbaut, aber Raum für die zweite Schleuse gleich vorgesehen, falls stärkerer Verkehr sie später erfordert, und die Schleusen der Schleusentreppe sind wieder einfach, da hier als zweiter Verkehrsweg das Hebewerk erbaut werden soll.

Die Schleusen sind, abgesehen von den Schleppzugschleusen, mit massiven Kammerwänden in Beton mit Klinkerverblendung ausgeführt, mit Betonsohle, wo die Bodenverhältnisse das erfordern, stellenweise mit Eiseneinlagen. Die Schleppzugschleusen haben nur massive Häupter und geböschte Kammerwände

mit Abpflasterung auf aufgelöstem Eisenbeton-Unterbau erhalten. Die Füllung und Entleerung wird bei allen Schleusen durch Umläufe bewirkt, die bei den Schleusen mit größerem Gefälle (Lehnitz, Liepe) in ganzer Kammerlänge durchgehen und in die Kammer mit zahlreichen Seitenöffnungen ausmünden. Die Umläufe sind hier durch Zylinderventile oder durch Segmentschütze geschlossen. Die Schleusen bei Plötzensee und Spandau, sowie die Lehnitz-Schleuse haben im Oberhaupt eiserne Klapptore, im Unterhaupt eiserne Stemmtore, die übrigen Schleusen nur eiserne Stemmtore. In allen Schleusen ist für die Betriebs-Einrichtungen Hand- und elektrischer Betrieb vorgesehen. Sparbecken zur Verringerung des Wasserverbrauches sind nur bei der Schleusentreppe bei Liepe angelegt, bei der Lehnitz-Schleuse, die etwa 6^m Gefälle besitzt, können bei Verdoppelung der Schleuse die beiden Schleusenkammern jedoch später gegenseitig als Sparbecken dienen.

Das Hauptbauwerk des Kanales ist die 36^m hohe Schleusentreppe bei Liepe. Dieser Höhen-Unterschied wird durch 4 Kammerschleusen von je 9^m Gefälle überwunden. (Vergl. den Lageplan und den Längsschnitt in den Abbildgn. 15 u. 16 a. f. S.) Die Gesamtlänge der Schleusen zwischen den Stirnen der Häupter ist je 89,3^m. Zwischen die Schleusen sind Haltungen von 260^m Länge eingeschaltet mit dem Zweck, den in beiden Richtungen die Schleusentreppe durchfahrenden Schiffen hier Ausweichmöglichkeit zu geben. Um das Ausweichen zu erleichtern, sind ferner die Achsen der Schleusen nicht in einer Geraden angeordnet, sondern um je 11^m gegeneinander versetzt. Diese Zwischenhaltungen haben 3^m Wassertiefe erhalten, die Drempeltiefe der Schleusen ist am Oberhaupt auf 4^m gesteigert.

Die konstruktive Ausbildung der Einzelschleusen der Treppe geht aus den Abbildgn. 17 u. 18, S. 815,

hervor. Sie sind, wie schon erwähnt wurde, massiv in Beton mit Klinkerverblendung in den Flächen, Quadern in den Ecken und Kanten hergestellt, mit

Zylinder-Ventile mit den Umläufen in Verbindung stehen. Von letzteren führen 12 Stichkanäle in die Schleusenammer. Die Umläufe sind vom Oberhaupt durch Zylinder-Ventile, vom Unterhaupt durch Segmentschütze abgeschlossen. Durch die Anlage der Sparbecken wird eine Wasser-Ersparnis von rund 40 % erzielt.

Zur Beschleunigung des Verkehres werden die Schiffe durch die Schleusentreppe mittels elektrisch angetriebener Lokomotiven geschleppt, die auf Gleisen neben den Schleusen fahren. Neben der untersten Schleuse ist für diese Lokomotiven ein Schuppen mit 8 Ständen vorgesehen. Die hier errichtete Straßenbrücke vermittelt auch den Verkehr der Lokomotiven zum anderen Ufer. Es sind hier zugleich ausgedehnte Werkstätten für die Ausbesserung der maschinellen Einrichtungen angelegt worden.

Durch die besonderen Einrichtungen zum Füllen und durch den Schlepptrieb ist die Zeit für die Durchfahrung der Schleusentreppe durch ein einzelnes Schiff auf 84 Minuten herabgedrückt.

Da in voraussichtlich nicht zu ferner Zeit die einschiffige Schleusentreppe, die den Zugang zur Scheitelhaltung bildet, den Verkehr nicht mehr wird bewältigen können, so wird schon jetzt an die Schaffung eines zweiten Zuganges herangegangen. Im Interesse einer sparsamen Wasser-Wirtschaft ist aber von dem Bau einer zweiten Schleusentreppe abgesehen worden und es wird neben der jetzigen Anlage in der im Lageplan, Abbildung 15, eingezeichneten Achse ein Hebewerk erbaut. Dieses besteht im wesentlichen aus einem zweiarmigen Hebel, an dessen einem Ende der Schiffstrog angehängt ist und dessen anderes Ende ein Gegengewicht trägt, das bei noch weiter wachsendem Verkehr in ferner Zukunft durch einen zweiten Schiffstrog ersetzt werden kann. (Prinzip-Skizze in Jahrg. 1913, S. 199.)

b. Brücken.

Die Brücken haben auf der Kanalstrecke, wenn nicht durch örtliche Verhältnisse noch größere Abmessungen bedingt waren, eine lichte Weite von 42 m erhalten. Dieses Maß gestattete es, die Wasserspiegelbreite des Kanals von 33 m glatt ohne jede Einschränkung durchzuführen und reicht auch bei etwaigem späteren dreischiffigen Ausbau aus. Wo der Großschiffahrtsweg die Havel

und Oder benutzt, sind die Lichtweiten auf 45—55 m gesteigert. Die lichte Höhe zwischen dem normalen Wasserspiegel und der Unterkante der Konstruktion beträgt in den Kanalstrecken 4,25 m, in den Flußstrecken 4 m über höchstem Hochwasser.

Bis auf wenige Ausnahmen sind diese Brücken als eiserne Balkenbrücken mit unten liegender Fahrbahn ausgeführt. Die meist übliche Konstruktion zeigt Abb. 19, S. 818. Es kommen aber auch Halbparabelträger, Bogen mit Zugband, Sichelbogen mit angehängter Fahrbahn, Langer'scher Balken usw. vor. Die Brückenbreiten sind je nach den Verkehrsbefürdnissen sehr verschieden. Bis zu 8,5 m Gesamtbreite sind die Fußwege nur zwischen die Hauptträger gelegt, bei größeren Brücken auf Konsolen ausgekragt. Die Abdeckung der Brückenfahrbahn erfolgte meist

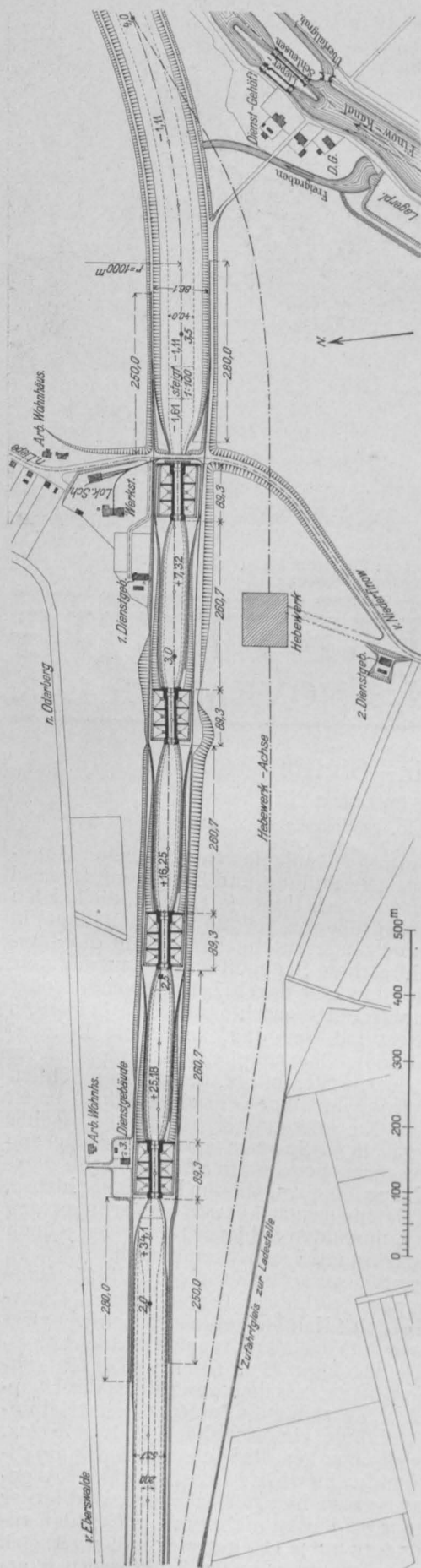


Abbildung 15 (oben).
Lageplan des Abstieges bei Liepe mit Schleusentreppe und (geplantem) Hebewerk.

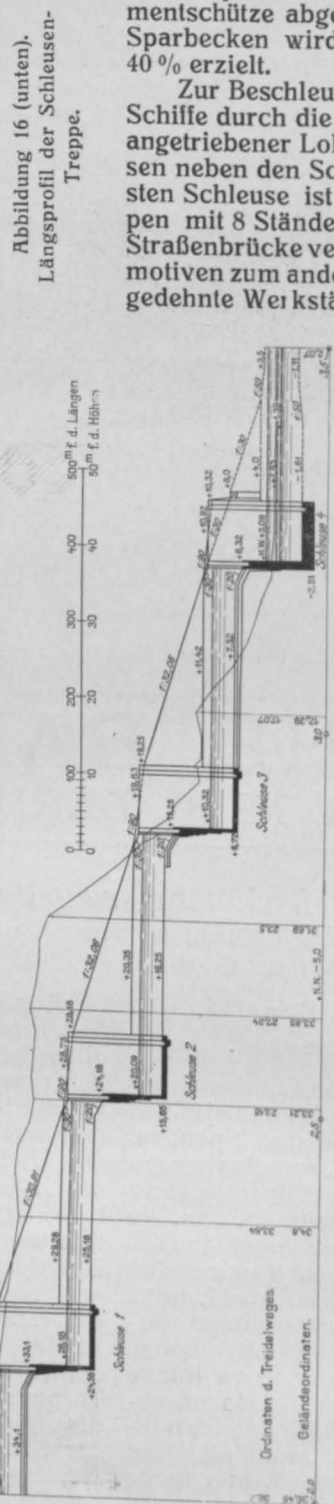
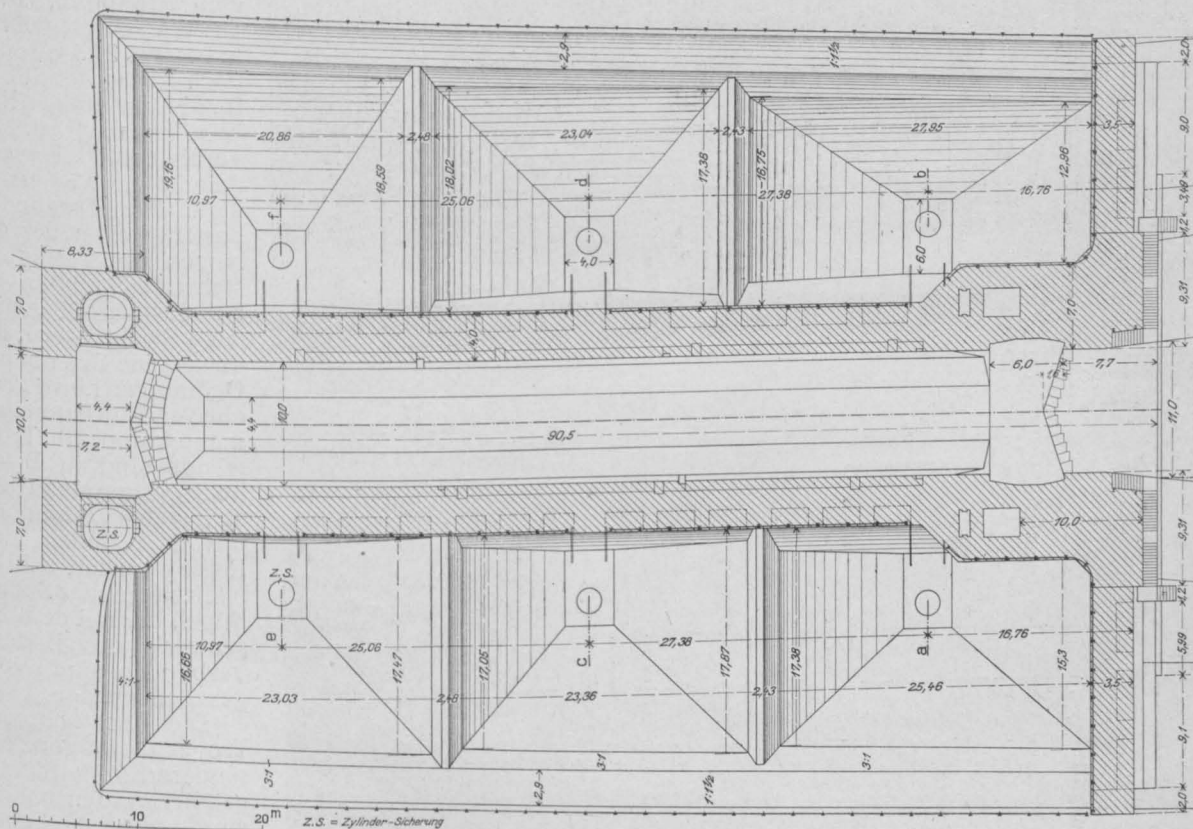


Abbildung 16 (unten).
Längsprofil der Schleusentreppe.

Eisen-Einlage in der Schleusensole und dem oberen, schmalen Teil der Kammerwände. Beiderseits der Kammer sind je 3 Sparbecken angeordnet, die durch

durch 8 cm hohes Kleinpflaster, das in erdfeuchtem Zementmörtel auf einer mit einer doppelten Lage von Asphaltz abgedeckten Betonschicht versetzt wurde, worauf dann die Fugen durch zähflüssigen Zementmörtel ausgegossen wurden. An den Brücken-Anschlüssen erfolgte der Fugenverguß durch Asphalt.

S. 818). Etwa 2 km nördlich des Bahnhofes Eberswalde überschreitet der Kanal die Eisenbahn Berlin—Stettin. Mit Rücksicht auf den stetig wachsenden Verkehr auf dieser Hauptstrecke war es notwendig, dem für diese Ueberschreitung erforderlichen Bauwerk Abmessungen zu geben, welche die spätere Durchführung eines

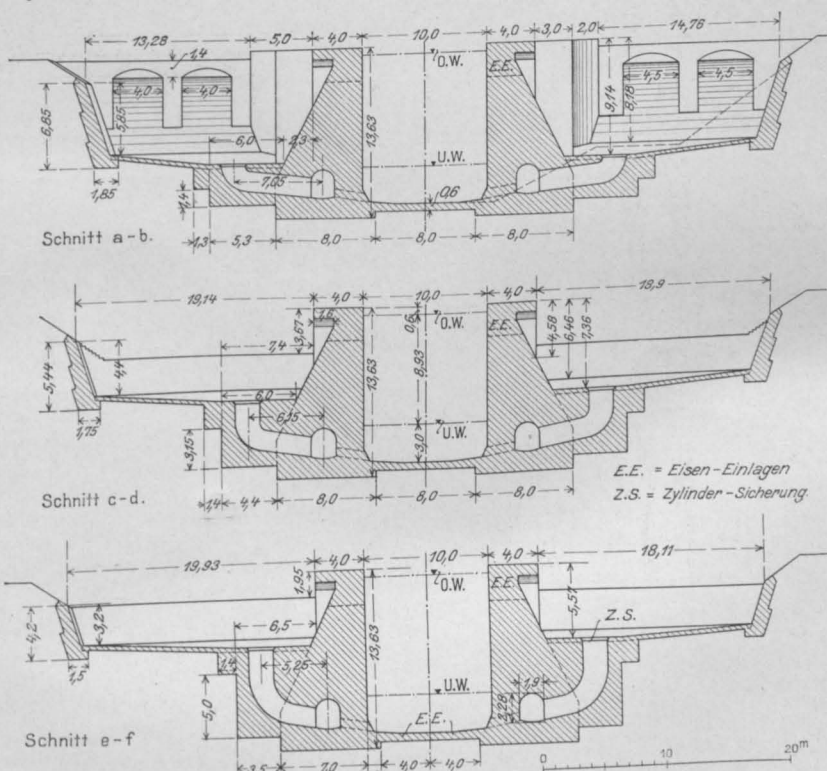


Die Anfahrt-Rampen wurden mit Kopfsteinen gepflastert und haben fast durchweg eine Neigung von mindestens 1 : 40 erhalten. Die beiderseitigen Fußwege sind mit 8 cm starken Betonplatten, die durch starken Eiseneinlagen bewehrt wurden, abgedeckt. Die Widerlager sind in Beton hergestellt und mit Klinkern, Vorsatzbeton oder gesprengten Findlingen verblendet.

Die Brüstungen der Brücken sind zur Belebung des Kanalbildes sämtlich verschieden ausgebildet. Fast durchgängig massiv, geben sie doch durch ihre reiche Mannigfaltigkeit in der Ausführung eine wohlthuende Abwechslung für das Auge und gestatten durch ihre charakteristische Umrißlinie dem Schiffer auch in der Dunkelheit eine Zurechtfindung.

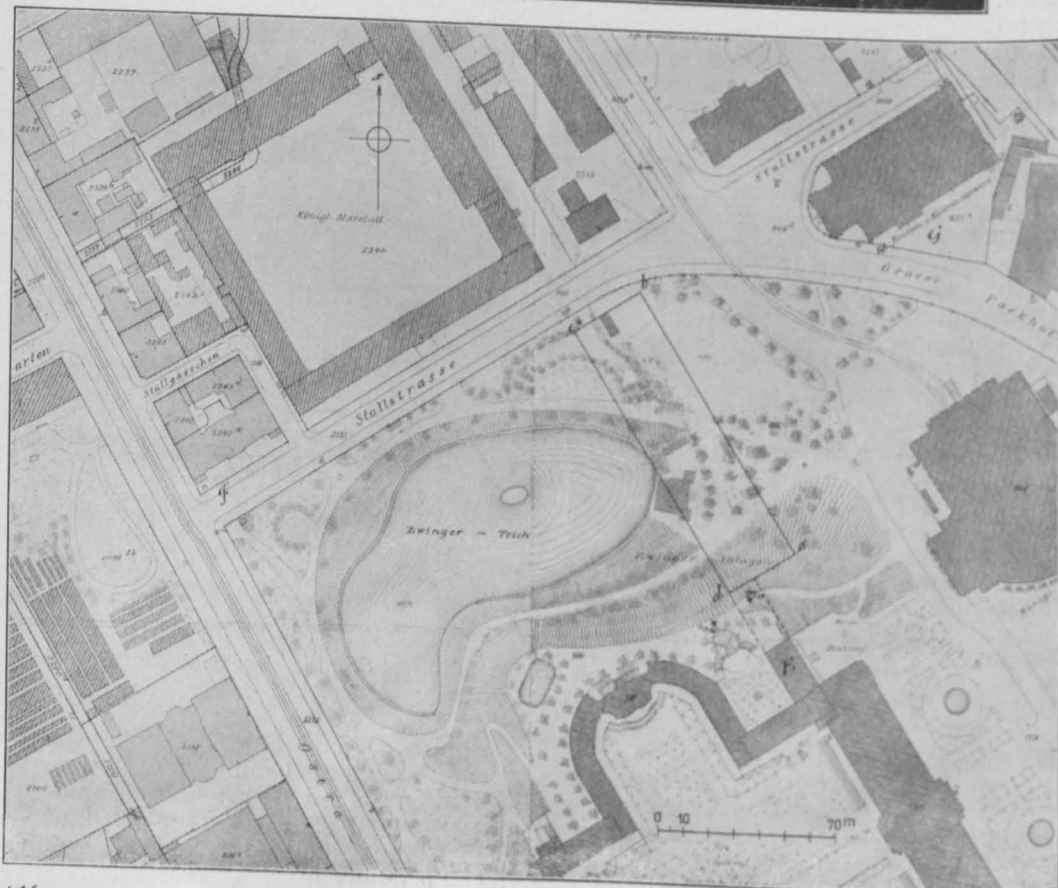
Die neuen Brücken, die im Zuge der See-Straße bei Plötzen-see die Kanalzufahrten überschreiten, sind als massive Eisenbeton-Bogenbrücken mit 3 Gelenken ausgeführt. In Eisen, jedoch mit Beton-Ummantelung, ist der Brücken-Kanal bei Eberswalde hergestellt, der ebenso wie die eisernen Brücken, die mit einem Sicherheitstor verbunden sind und demzufolge eine besondere Ausbildung erhalten mußten, etwas näher besprochen werden soll.

Der Brückenkanal. (Vergleiche hierzu das Kopfbild, Abbildung 4 in No. 87, die beiden Abbildungen 11 und 12 in No. 88 und den Querschnitt Abbildung 20,



Abbildungen 17 und 18. Grundriß und Schnitte einer Schleuse der Schleusentreppe bei Liepe.

viergleisigen Betriebes auf der Bahn gestatten. Hier-nach wurde der Brückenkanal mit zwei Oeffnungen für je zwei Gleise, zwischen denen sich ein Mittelpfeiler erhebt, versehen. Die beiderseitigen Land-Widerlager nebst dem Mittelpfeiler sind aus Beton hochgestampft. Die beiden lichten Durchfahrtsweiten

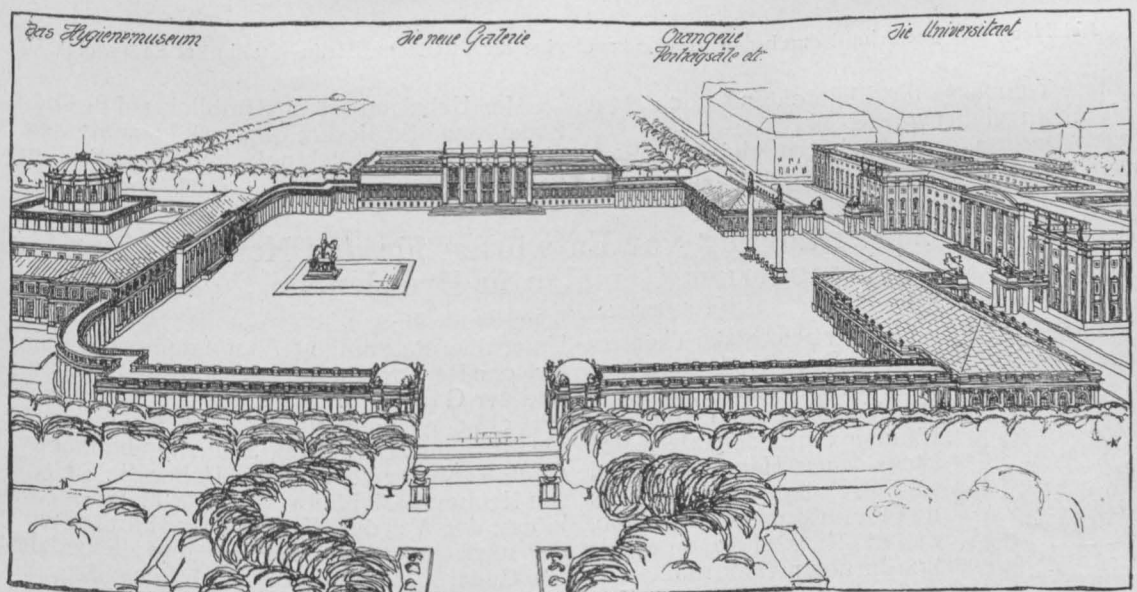
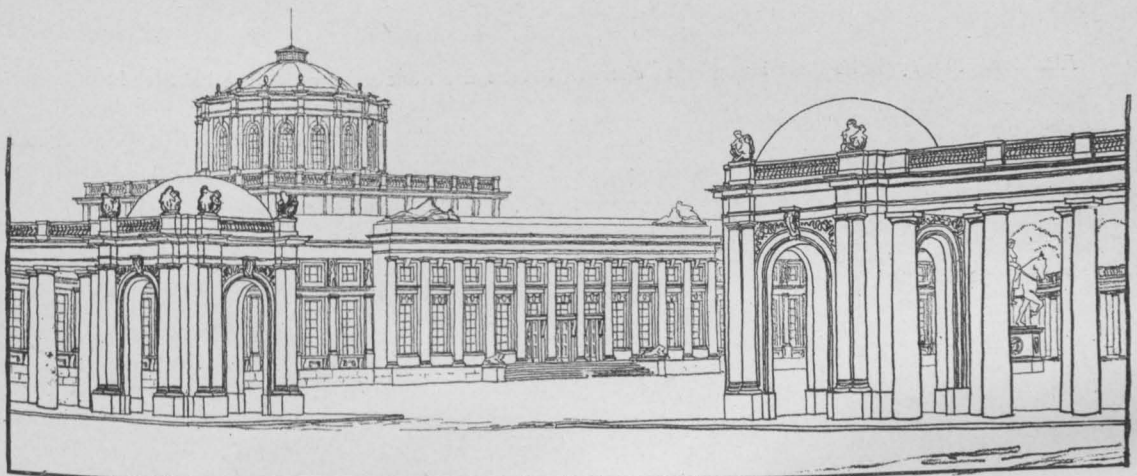
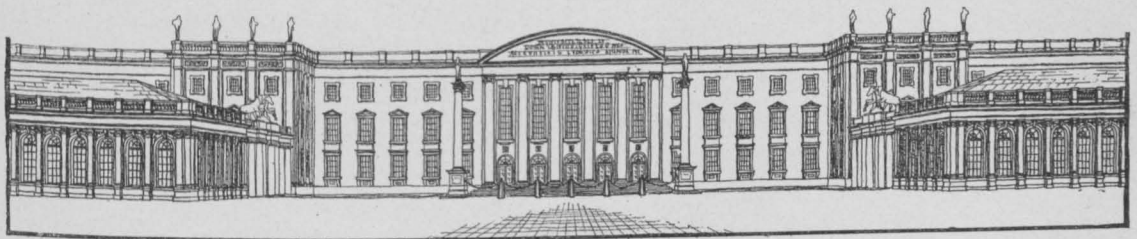
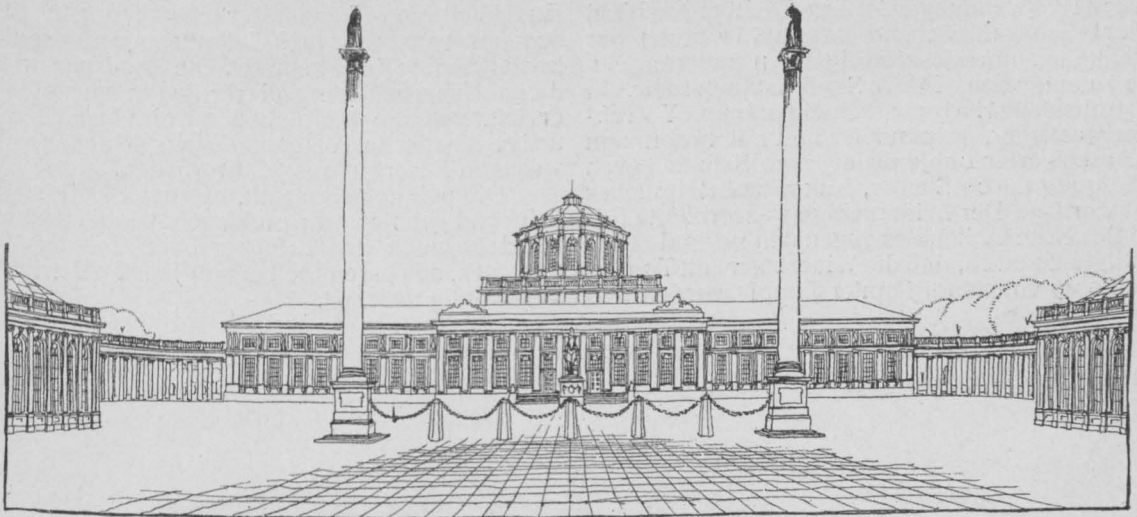


für die Eisenbahn be-
tragen je 7,9 m, während
der Mittelpfeiler eine
Stärke von 1,2 m erhal-
ten hat. Auf diesen drei
Widerlagern erhebt sich
der eigentliche Brück-
kentang (Abb. 20, S. 818).
Die Wasserspiegelbrei-
te beträgt 27,5 m, sodaß
nach Abzug der Stärke
für die hier nötigen Rei-
behölzer noch rd. 27 m
verbleiben. Die Wasser-
tiefe ist auf 2,7 m ermä-
ßigt. Der Trogboden
besteht wegen der ge-
ringen zur Verfügung
stehenden Bauhöhe von
nur 82 cm aus 38 genei-
teten Blechträgern, die
über beide Eisenbahn-
Öeffnungen hinwegrei-
chen und mit Beton um-
mantelt sind. Die Trog-
wände sind in Beton
hoch gestampft, zu des-
sen guter Verbindung
mit dem Boden eine
Reihe eiserner, schräg
hoch steigender Scher-
Bügel, die mit dem Ei-
senwerk des Bodens
verbunden sind, vor-
gesehen wurden.

Die Dichtung des
Troges, die mit ganz be-
sonderer Sorgfalt durch-
geführt werden mußte,
wurde im wesentlichen
durch eine 1,5 mm starke
Bleilage erzielt; die
einzelnen Bleibahnen
wurden mit einander
peinlich sorgfältig mit
5 cm Ueberlappung
verlötet und die
Lötstellen mit der
Lupe auf ihre Gü-
te geprüft. Diese
Bleiplatten wur-
den auf Bitumen-
Papplagen ver-
legt und mit eben
solcher, jedoch
3 facher Bitumen-
Pappe abgedeckt.
Die Betonsohle
sowohl wie die
erste Bitumenpap-
pe und die Blei-
dichtung nebst
zweiten Bitumen-
Papplagen sind
sämtlich unter
einander mit hei-
ßem Bitumen ver-
klebt.

Lageplan der Bau-
stelle und Angabe
der zu erhaltenden
Durchblicke.

Der Wettbewerb zur
Erlangung von Ent-
würfen für den Neubau
einer Galerie moderner
Gemälde in Dresden.



Das Hygienemuseum

Die neue Galerie

*Orangue
Festhalle etc.*

Die Universität

Entwurf mit dem Kennwort „Ein Königsplatz“ von Architekt R. G. E. Blaum in Dresden. Für 3000 M. angekauft.
 Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.
 8. November 1913.

In den Trogwandungen ist diese Dichtungsschicht senkrecht hochgeführt, und zwar 0,75^m hinter der Leinpfadkante, um sie schädigenden äußeren Einflüssen zu entziehen. In der Sohle ist außerdem ein aus australischem Hartholz, dem sogenannten Yarraholz, hergestellter, gespundeter und mit verzinktem Eisen beschwerter Bohlenbelag zum Schutz gegen Beschädigung durch Staken, Anker und Ähnliches verlegt worden. Der beiderseitige wasserdichte Anschluß des Brückenkanales gegen den normalen Kanal erfolgte dadurch, daß die Widerlager mit Ton bis auf die Sohle vollständig hinterstampft wurden und

Ausgleich von Temperaturschwankungen ist zwischen diesem und dem Brückentrog je eine senkrecht hoch gehende Fuge gebildet. Die elastische und doch dichte Ueberbrückung dieser Fugen wurde dadurch erzielt, daß die Bleiplatten an diesen Stellen sackartige elastische Ausbauchungen erhielten, die mit weichem Faserkitt ausgefüllt wurden.

Die peinliche Sorgfalt, die bei all dieser Arbeit dringend geboten war und auch beobachtet wurde, hat denn auch den Erfolg gehabt, daß das fertige Bauwerk, das bereits seit einem Jahr im Betrieb steht, vollständig dicht ist.

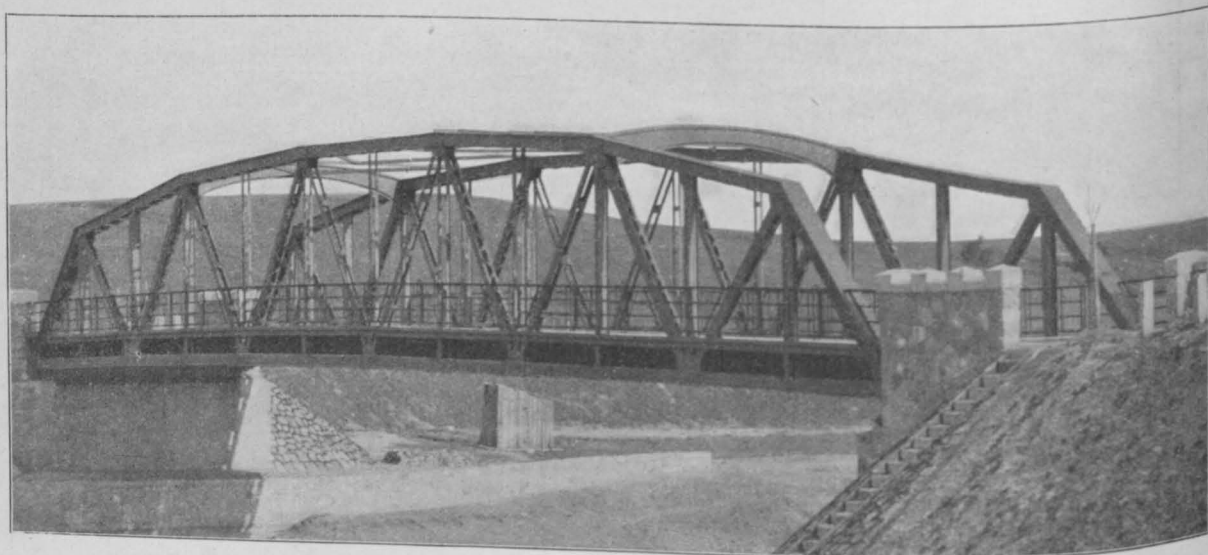


Abbildung 19. Typische Ausbildung einer eisernen Brücke der Kanalstrecke (Brücke bei Steinfurth).

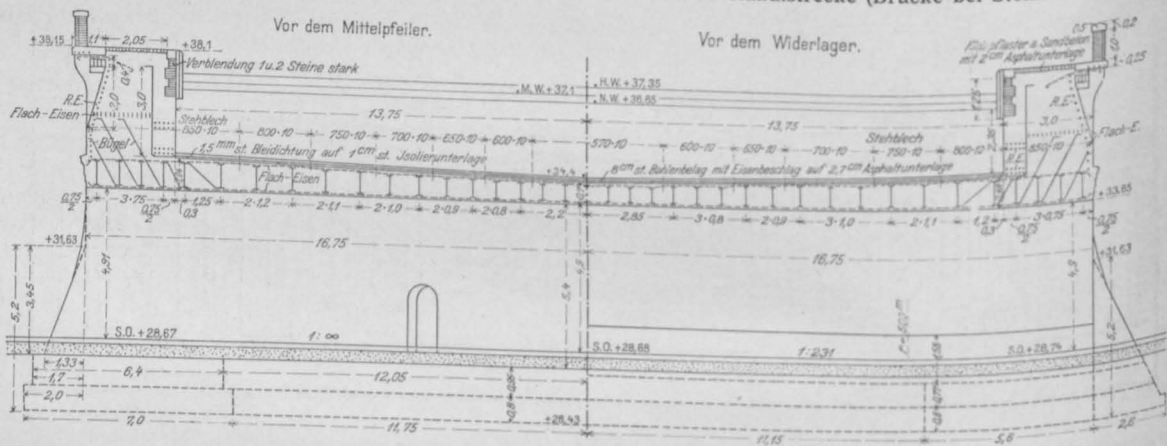


Abbildung 20. Querschnitt durch den Brückenkanal über die Eisenbahn Berlin—Stettin bei Eberswalde.

daß in diese Tonmasse die Bleidichtung noch etwa 1,2^m weit hineingeführt wurde.

Wegen des zu erwartenden ungleichmäßigen Setzens der End-Widerlager und zum gefahrlosen

Im Uebrigen ist im Hinblick auf die besondere Bedeutung, die diesem Bauwerk beizumessen ist, auf eine würdige architektonische Durcharbeitung Wert gelegt worden. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

Hierzu die Abbildungen Seite 816 und 817.



nd wieder bewegt der Theaterplatz in Dresden die Gemüter daselbst auf das lebhafteste. Die Verhältnisse in der berühmten Gemälde-Galerie der sächsischen Hauptstadt sind schon seit langen Jahren, was den Raum anbelangt, solche, daß die Kunstpflege empfindlich darunter leiden mußte und daß schon seit längerer Zeit

das dringende Verlangen der General-Verwaltung besteht, durch bauliche Erweiterungen dem hervorragenden Besitz eine bessere Entfaltung zu gewähren.

Unter dem Raummangel hatte namentlich die künstlerische Hervorbringung der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart zu leiden. Es liegt daher in der Absicht der leitenden Kreise, die Räume der Galerie, die ihr seinerzeit Gottfried Semper gebaut hatte, durch einen Neubau zu erweitern. Ueber die Stelle für diesen Neubau besteht ein Streit der Meinungen, den zu klären der Weg des Wettbewerbes beschritten wurde, der auch ausgezeichnete Ergebnisse geliefert hat. Die General-Direktion der königlichen Sammlungen hat den begreiflichen Wunsch, die neuen Räume wenn möglich im Zusammenhang mit dem bestehenden Gebäude oder doch in seiner unmittelbaren Nachbarschaft errichtet zu sehen. Sie legte daher nach dem

beistehenden Lageplan dem Neubau ein Gelände zugrunde, das sich in der Flucht des bestehenden Galerie-Gebäudes westlich in den Zwingergarten erstreckt und zwischen dem Zwingerbach und dem Gelände hinter dem Opernhaus liegt. Vor der neuen Galerie sollten gärtnerische Schmuck-Anlagen Platz finden, doch dürften die vom Magazinegebäude des Opernhauses nach diesem führenden Gleis-Anlagen und die die große Packhof-Straße mit dem Theater-Platz verbindende, den Zwingerbauten entlangführende Fahrstraße in ihrem Bestand nicht beeinträchtigt werden. Hinter der neuen Galerie konnte gleichfalls auf gärtnerische Schmuck-Anlagen oder auf entsprechende, das Gebäude mit dem Zwingerbach monumental verbindende Terrassen-Anlagen Rücksicht genommen werden.

Es war also schon im Programm die Möglichkeit einer Lösung angedeutet, durch die an dieser Stelle ein Städtebild von hervorragender Bedeutung entstehen kann. Allerdings wurde diese Möglichkeit durch die weitere Bestimmung, daß der Bestand des Zwingerbaues und der ihn umgebenden Wege so wenig wie möglich geändert werden solle, wieder etwas eingeengt. Für die Erbauung des Galeriegebäudes wurde der im Lageplan mit *a b c d* bezeichnete Raum zur Verfügung gestellt, wobei es den Teilnehmern des Wettbewerbes überlassen blieb, welchen Teil des Platzes sie für das Gebäude wählen wollten. Aus städtebaulichen Gründen konnte eine Verbindung zwischen der alten und der neuen Galerie vorgeschlagen werden, doch war bei Ausbildung des Baues und seiner Schauseiten auf die Erhaltung der schönen Städtebilder, wie sie sich von den verschiedenen Seiten zeigen, namentlich aber auch auf die Nachbarschaft der Bauten Pöppelmanns und Semper die größte Rücksicht zu nehmen. Ferner war zu beachten, daß für etwaige Erweiterungs-Vorschläge die Grenzen des mit *a b c d* bezeichneten Geländes nur so weit überschritten werden dürften, daß die vorhandenen Verkehrswege nicht, die gärtnerischen Schmuckanlagen mit ihren Baumbeständen aber in nur geringem Maße beeinträchtigt werden. Das Gebäude sollte aus Sockelgeschoß, Erdgeschoß und Obergeschoß bestehen. Das Raumprogramm forderte 5 große Oberlichtsäle, 30 Kabinette mit Seitenlicht, ein Atelier für Wiederherstellungen, Werkstätten, Beratungs- und Geschäftszimmer, photographisches Atelier usw. Mit der Forderung eines Vestibüles mit vornehmem Haupttreppenhaus war der monumentale Charakter der Gesamt-Anlage angedeutet.

Neben diesen bestimmt ausgesprochenen Programm-Angaben war es den am Wettbewerb beteiligten Künstlern vorbehalten, neben dem geforderten

Entwurf für ein Galeriegebäude am Zwingerbach für den Galerie-Neubau auch einen anderen, im Besitz des Staates befindlichen, in Dresden gelegenen Bauplatz in Vorschlag zu bringen. Wir haben solche Möglichkeiten in unseren Artikeln: „Dresdener Museumsfragen“ in den Nummern 54 und 55 dieses Jahrganges angedeutet und es ist von diesen Möglichkeiten beim Wettbewerb auch mit einigen in hohem Grade beachtenswerten und künstlerisch wertvollen Vorschlägen Gebrauch gemacht worden.

Der Wettbewerb nun hatte ein sowohl der Zahl wie auch dem Wert der einzelnen Entwürfe nach gleich ausgezeichnetes Ergebnis. Er war mit keiner durchaus ungenügenden Arbeit besetzt, während die Zahl der in hohem Grade beachtenswerten Arbeiten eine sehr große war. Es ist von den meisten Bewerbern die große Bedeutung der Aufgabe für die Vervollkommnung der Schönheit Dresdens erkannt worden. Das Preisgericht hat sich gleichwohl zur Verleihung des I. Preises von 12 000 M. nicht entschließen können, wohl weil der Wettbewerb zwischen den mit Preisen ausgezeichneten Bewerbern ein so außerordentlich scharfer war. Die künstlerisch bedeutendste Arbeit des Wettbewerbes ist ohne Zweifel die von Martin Dülfer. Das Preisgericht aber verlieh ihr nur den III. Preis von 8000 M., weil die Arbeit nach dessen Ansicht „alles totschiß“ und keine Rücksicht auf Umgebung und Ueberlieferung nehme. Man kann diese Empfindung verstehen, ohne damit aber der Entscheidung beizutreten, denn die absoluten Maße des Entwurfes sind keineswegs so große. Das Preisgericht bildete aus dem I. und II. Preis von 12 000 und 10 000 M. zwei II. Preise von je 11 000 M. und verlieh diese den sehr bedeutenden Arbeiten „Piazzetta“ von Prof. Dr. h. c. G. Bestelmeyer, sowie „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ von Br. Kramer und Baumtm. Pusch, sämtlich in Dresden. Für je 2000 M. wurden angekauft Entwürfe der Architekten Kurt Herfurth, Lossow & Kühne in Dresden, Zapp & Basarke in Chemnitz. Ferner wurde beschlossen, einige Entwürfe, die die Errichtung des Gebäudes auf anderem Platz vorschlagen, auszuzeichnen: mit 4000 M. eine in hohem Grade beachtenswerte Variante zu dem Entwurf „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ von Kramer und Pusch in Dresden; mit 3000 M. den Entwurf „Ein Königsplatz“ von Architekt Blaum in Dresden, eine schöne, groß gedachte Arbeit, und mit weiteren 3000 M. den Entwurf „Kurländer Palaisplatz“ der Architekten Lossow & Kühne in Dresden. Die Variante des Entwurfes von Kramer und Pusch will in der Querachse des Zwingerhofes, mit dem Zwingerbach als Mittelpunkt, einen zweiten, künstlerisch sehr bedeutenden Zierhof schaffen. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Auszeichnungen von Architekten, Kunstgewerblern usw. und Ingenieuren auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913. Von den zahlreichen Auszeichnungen, die in Leipzig an Architekten, Ingenieure und Kunstgewerbler, auch Maler und Bildhauer, die mit dem Baufach in Verbindung stehen, gefallen sind, geben wir nachfolgend die Staatspreise und goldenen Medaillen wieder. (Die zahlreichen unpersönlichen Auszeichnungen an staatliche, städtische und sonstige Körperschaften sind nicht aufgeführt.)

1. Königl. Sächsischer Staatspreis: Ing. Baudir. Prof. Dr.-Ing. h. c. von Bach, Stuttgart; Arch. Raymond Brachmann, Leipzig; Arch. Fritz Drechsler, Leipzig; Arch. Geh. Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer, Dresden; Arch. Brt. Peter Dybwad, Leipzig; Ing. Ob.-Brt. Fritz von Emperger, Wien; Arch. Stadbrt. Prof. Hans Erlwein, Dresden; Arch. Professor Dr. h. c. Theodor Fischer, München; Ing. Dr.-Ing. h. c. Hambloch-Andernach; Arch. Prof. Oswin Hempel, Dresden; Arch. Fr. Höger, Hamburg; Arch. Prof. E. Högg, Dresden; Arch. Prof. Wilh. Kreis, Düsseldorf; Arch. Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. H. Licht, Leipzig; Arch. Ob.-Brt. Prof. Friedr. Ohmann, Wien; Arch. Prof. Friedr. Pützer, Darmstadt; Arch. Prof. Emanuel von Seidl, München; Ing. Geh. Ob.-Brt. Schmick (Leitzach-Werke), München; Arch: Prof. Schulze-Naumburg; Arch. Baudir. Prof.

Fritz Schumacher, Hamburg; Arch. Hans Strobel, Leipzig; Arch. Bruno Taut & Hoffmann, Berlin; Arch. Fritz Voggenberger, Frankfurt a. M.; Arch. Hofrat Prof. Dr. Otto Wagner, Wien; Arch. Brte. G. Weidenbach & R. Tschammer, Leipzig.

2. Staatspreis des Herzogtums Anhalt: Ing. Havestadt & Contag, Berlin-Wilmersdorf.

3. Staatspreis der Freien und Hansestadt Hamburg: Ing. J. Wolffmann, Berlin.

4. Staatspreis der Freien und Hansestadt Lübeck: Arch. Prof. Otto Prutscher, Wien.

5. Goldene Medaille der Stadt Leipzig: Arch. Prof. Leopold Bauer, Wien; Ing. Reg.-Bmstr. Karl Bernhard, Berlin; Arch. Ludwig Bernouilly, Frankfurt a. M.; Arch. Prof. Dr. h. c. G. Bestelmeyer, Dresden; Arch. R. Bitzan, Dresden; Ing. Prof. Brix, Charlottenburg; Arch. Karl Brummer, Kopenhagen; Arch. W. Brurein, Charlottenburg; Ing. Reg.-Bmstr. Ewerbeck, Leipzig; Kunstmaler Prof. Otto Gußmann, Dresden; Arch. Jürgensen & Bachmann, Berlin; Arch. Dipl.-Ing. O. Kaufmann, Berlin; Arch. Köhler & Kranz, Charlottenburg; Arch. Alfr. Liebig, Leipzig; Ing. Gust. Lindenthal, New-York (American Bridge Co.); Arch. Geh. Hofrat Lossow und Prof. H. Kühne, Dresden; Arch. Prof. Paul Meißner, Darmstadt; Ing. Geh. Reg.-Rat Platz, Berlin; Arch. Poser, Leipzig; Ing. Geh. Hofrat Prof. Scheidt, Dresden; Arch. Starke, Leiter des Baubüros der Intern. Baufach-Aus-

stellung Leipzig; Arch. Brt. Prof. Tscharmann, Dresden; Arch. Prof. Dr.-Ing. h. c. Vetterlein, Darmstadt; Ing. Prof. Zielinski, Budapest.

6. Goldene Medaille der Ausstellung: Kunstgewerbler Prof. Barth, München; Arch. Stadtbauinsp. Behrens, Leipzig; Arch. Paul Bender, Dresden; Arch. Berlage, Amsterdam; Arch. Theod. Berst, Straßburg i. Els.; Ob.-Ing. Arch. Blössner, München; Arch. Brt. Carsten, Danzig; Ing. Dr. Conrad, Wien; Arch. H. Distel & A. Grubitz, Hamburg; Ing. Prof. Föppl, München; Ing. Reg.-Bmstr. Gleitsmann, Dresden; Prof. der Kunstgew.-Schule Joh. Goller, Dresden; Ing. Karl Hanke, Leipzig; Arch. Max Heidrich, Paderborn; Ing. Prof. Hennings, Zürich; Dek.-Maler Rich. Hesse, Leipzig; Ing. Dr.-Ing. Heydt, Darmstadt; Arch. Herm. Jansen, Herausgeber des „Baumeister“, Berlin; Arch. Kandler, Klotzsche-Königswald; Arch. Brt. Kirstein, Wien; Ing. Baukomm. Jos. Kral, Wien; Arch. Orlando Kurz, München; Arch. Baumstr. Rose & Rühle, Dresden; Arch. Paul Würler-Klopsch, Leipzig; Arch. Jos. Emanuel Margold, Darmstadt; Arch. Georg von Mayenburg, Dresden; Bildhauer und Keramiker M. Meimerstorf, Hamburg; Arch. O. Menzel, Dresden; Arch. Prof. Metzendorf, Essen-Ruhr; Arch. Reg.-Baumstr. Dr. Meyer, Hannover; Gartenarch. Otto Moßdorf, Leipzig-Lindenu; Ing. Eisenb.-Bauinsp. a. D. C. F. Rich. Müller, Dresden; Arch. Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. h. c. Muthesius, Berlin-Nikolassee; Arch. Brt. Ludw. Neher, Frankfurt a. M.; Bildh. Paul Pfeiffer, Pforzheim; Arch. Prof. Dr.-Ing. Phleps, Danzig; Arch. Heinr. Quint, Leipzig; Arch. Paul Renner, Berlin; Kunstmaler Paul Rössler, Dresden; Arch. Prof. Dr. Friedr. Seefelberg, Berlin-Lichterfelde; Ing. Willy Senger, Leipzig; Arch. Prof. Karl Sieben, Aachen; Arch. Fritz Schade, Leipzig; Arch. E. Schimpf, Straßburg i. Elsaß; Arch. Geh. Brt. Prof. Fr. Schwechten, Berlin; Arch. Bernard Stadler, Paderborn; Arch. Mag.-Brt. Prof. O. Stiehl, Berlin-Steglitz; Arch. Herm. Stock, Leipzig; Arch. Heinr. Straumer, Berlin; Arch. H. Theede, Kiel; Ing. Dr.-Ing. Thiem, Leipzig; Arch. Prof. E. v. Tory und Mor. Pogany, Budapest; Arch. Brt. Herm. Viehweger, Dresden; Arch. Vittali, Karlsruhe; Arch. Geh. Brt. Alfr. Wackel, Altenburg S.-A.; Arch. Ob.-Brt. Weigle & Söhne, Stuttgart; Bildhauer Wilh. und Br. Wollstädter, Leipzig-Eutritzsch; Arch. Wünschmann in Leipzig; Arch. Zapp & Basarke, Chemnitz; Arch. Ernst Ziesel, Spandau.

Erleichterungen im Geschäftshausbau. Auf die Erleichterungen in No. 85 der „Deutschen Bauzeitung“ auf meinen Artikel „Erleichterungen im Geschäftshausbau“ der No. 81, erlaube ich mir zu antworten:

Zu 1. Es ist möglich, daß dadurch, daß sich die Nutzfläche in Geschäftshausgebäuden bei der Hinzunahme eines Stockwerkes vermehrt, der Bodenwert steigen wird und daß auch Spekulations-Verkäufe eintreten werden. Dieser Zustand erscheint mir aber ungleich besser, als derjenige, daß die heutigen Besitzer ihr Gelände überhaupt nicht mehr verkaufen können und dadurch gezwungen werden, davon abzusehen, die Hypothekenzinsen aus den einfachen Quartalsmieten zu begleichen, vielmehr danach zu trachten, selbständig durch Einrichtung von Kinos, Cafés usw. für die Oekonomie des Hauses zu sorgen. Hierdurch wird doch erst recht der verwegene Spekulation Tor und Tür geöffnet und die Sicherheit, die früher für die Hypothekengläubiger in den Mieten lag, aufs äußerste gefährdet.

Was die Belastung des Baugrundes betrifft, so dürfte wohl kaum zu befürchten sein, daß, selbst wenn ein sechstes Stockwerk gebaut wird, deswegen der Boden nachgeben würde; hat sich doch schon früher die Belastung nicht unerheblich gesteigert dadurch, daß durch die Verwanderung der Wohngegenden in Geschäftsgegenden die Belastungen — sowohl die Eigenlasten, wie die anzunehmenden Nutzlasten — bedeutend gewachsen sind. Schließlich dürfte ja dann kein Theater mit 4 Rängen mehr gebaut werden, da die Last eines solchen vollbesetzten Hauses ungleich größer ist, als die eines Bürogebäudes, selbst eines solchen mit 6 Stockwerken. Im übrigen habe ich nicht New-York als Vorbild hingestellt, sondern nur gemeint, daß zwischen dieser Stadt und Berlin in der Bauweise ein so großer Abstand besteht, daß ein kleiner Schritt vorwärts unser Wohl und Wehe nicht beeinträchtigen dürfte. Im Gegenteil ich habe mich auf kleinere Städte berufen, in denen Gebäude mit mehr als 5 Geschossen nicht zu den Seltenheiten gehören.

Was die Gesundung der Hypothekenfrage betrifft, die der Verfasser in der Ersetzung der Termin-Hypotheken durch Tilgungs-Hypotheken erblickt, so ist wohl nicht recht einzusehen, warum die Bestrebungen in dieser Richtung an dem Aufbau eines sechsten Stockwerkes scheitern

sollten. Schließlich soll dieses ja auch nicht das allein erstrebenswerte Ziel sein, sondern es wäre zu begrüßen, wenn überhaupt Erleichterungen für den soliden Geschäftshausbau geschaffen würden, die, wie angedeutet, auch in anderer Richtung liegen können.

Zu 2. Eine künstliche Lüftung ist nicht für notwendig erachtet worden, sondern ich meinte nur, der natürliche Lauf der Dinge, der besonders in der Hygiene nach immer höherer Vervollkommnung trachtet, würde zu einer künstlichen Ventilation führen, wie sie hier ja schon bei Restaurants und Versammlungsräumen üblich ist und in Amerika auch schon vielfach bei Villen, Wohn- und Geschäftshäusern angewandt wird. Diese Ventilation soll die natürliche Lüftung nicht ersetzen, sondern nur fördern. Was die Verschlechterung der Lichtverhältnisse anlangt, so kann doch eine solche nicht eintreten, wenn, wie der Vorschlag lautete, eine größere Höhe als 22^m bei Geschäftshäusern nur in solchen Straßen zugelassen werden soll, die selbst breiter sind als 22^m.

Zu 3. Hierzu möchte ich bemerken, daß der Geschäfts-schluß in den einzelnen Büros doch sehr verschieden ist, daß die Verkehrsstockungen bei Schluß der Vorstellungen von Theatern, Kinos usw. viel störender sind und daß schließlich ein Bürogebäude keine Fabrik ist, wo die Arbeiter allesamt mit dem Glockenschlag das Haus verlassen, sondern daß in Geschäftshäusern meist die Entleerung allmählich vor sich geht. — Dipl.-Ing. Willy Lesser.

Polizeiverordnung betreffend das Verbot von Oeffnungen mit Glasverschlüssen in Brandmauern. Auf Grund der §§ 42, 43, 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265), der §§ 1 und 2 des Gesetzes vom 13. Juni 1900, betreffend die Polizeiverwaltung in den Stadtkreisen Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf (G.-S. S. 247), der Gesetze über die Erweiterung des Landespolizeibezirks Berlin vom 27. März 1907 (Deutsch-Wilmersdorf, G.-S. S. 37), vom 7. März 1908 (Lichtenberg, Boxhagen-Rummelsburg, G.-S. S. 21) und vom 23. Juni 1909 (Stralau, G.-S. S. 533) erlasse ich nach Anhörung des Verbandsausschusses des Verbandes Groß Berlin und unter Zustimmung des Königlichen Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg für den Landespolizeibezirk Berlin folgende Polizeiverordnung:

§ 1. Die Herstellung von Oeffnungen mit eingemauerten Glasverschlüssen in Wänden unmittelbar an der Nachbargrenze ist unzulässig. Vorhandene derartige Glasverschlüsse sind auf Erfordern der Polizeibehörde zu verbeseitigen und die Oeffnungen ordnungsmäßig zu verschließen. Die entgegenstehenden Vorschriften der Baupolizeiverordnungen im Landespolizeibezirk Berlin werden hiermit aufgehoben.

§ 2. Uebertretungen der vorstehenden Bestimmungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 M., im Falle des Unvermögens mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Berlin, den 18. Oktober 1913.

Der Polizei-Präsident. von Jagow.

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bebauung des Erbbaugeländes an der Maudacher-Straße in Ludwigshafen a. Rh. sind 26 Entwürfe eingelaufen. Das Preisgericht, in das Stadtbrt. Perrey in Mannheim eingetreten war, schied zunächst 6, darauf weitere 9 Entwürfe aus; bei einer dritten Sichtung fielen noch 4 Entwürfe aus, sodaß 7 Arbeiten in der engeren Wahl verblieben. Von diesen gelangten 4 in die engste Wahl. Der I. Preis von 700 M. und der II. Preis von 600 M. wurden den Entwürfen „Son-taigne Au“ und „Aus Erfahrung“ der Hrn. Schuler & Latteyer in Ludwigshafen a. Rh. zuerkannt; den III. Preis von 300 M. erhielt der Entwurf „Einfach und praktisch“ des Hrn. Otto Schittenhelm in Ludwigshafen.

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für ein National-Museum und eine Staatsbibliothek in Sofia wurde der Einlieferungstermin infolge der noch unsicheren Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel auf den 1. April 1914 neuen Stils verlegt.

Wettbewerb Moltke-Denkmal bei Parchim. In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Moltke-Denkmal auf dem Ruhner-Berge bei Parchim liefen 74 Arbeiten ein, von denen die mit dem Kennwort „Der Heilmat“ des Hrn. Reg.-Bmstr. F. W. Virck in Köslin den I. Preis von 500 M. erhielt. Der II. Preis von 300 M. wurde dem Entwurf „Denkstein“ des Hrn. Arch. Herm. Rohde in Berlin-Wilmersdorf, der III. Preis von 200 M. dem Entwurf „Zum Gedächtnis“ des Hrn. Arch. Ernst Stoffers in Kiel zuerkannt. Belobungen erhielten weitere Entwürfe der Träger der beiden ersten Preise. —

Versammlungen und Berichte.

Vereinigung Berliner Architekten. Versammlung vom 16. Oktober. Vorsitz.: Hr. Boethke. Anwesend 23 Mitglieder. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß für die Vorträge des städtebaulichen Seminars der technischen Hochschule Charlottenburg Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen in der Geschäftsstelle der „Vereinigung“ erhältlich sind, und weist auf den am 25. Oktober d. Js. stattfindenden 80. Geburtstag des Mitgliedes Gustav Knoblauch hin.

Hr. Reimarus brachte das neue Ortsstatut zum Schutze der Stadt Berlin gegen Veranstaltung zur Sprache. Er hält das Ortsstatut in der beantragten Fassung für zu weitgehend. Der Architekt habe jetzt schon genug unter der ausgedehnten Befugnis der Baupolizei zu leiden, das werde mit dem Inkrafttreten des neuen Ortsstatutes noch schlimmer werden. Es empfehle sich vielleicht, diese Angelegenheit in einer der nächsten Versammlungen zu beraten. Hr. Straumer ist der Ansicht, der wirkliche Architekt hätte von einem Ortsstatut nichts zu befürchten, wenn anerkannt tüchtige Architekten zur Aufstellung eines solchen Ortsstatutes herangezogen würden. Hr. Boethke neigt der Ansicht des Hrn. Reimarus zu. Jedes derartige Ortsstatut bringe für Städte mit rascher Entwicklung große Härten mit sich. Beispielsweise bedeute es eine Härte, wenn das Ortsstatut bestimmt, daß der bisherige Charakter der Tiergarten-Straße als vornehme Wohnstraße erhalten bleiben soll. Mit dem zunehmenden Lärm werde man den vornehmen Charakter dieser Straße nicht erhalten können. Hr. Wolffenstein gibt zu, daß das Ortsstatut Härten mit sich bringe, im Grunde aber sollte der Architekt froh sein über solche einschränkende Bestimmungen. Man brauche nur die Bellevue-Straße darauf anzusehen, was ohne ein Ortsstatut aus dieser früher so vornehmen Straße geworden sei. Wenn nun durch das Ortsstatut die Tiergarten-Straße geschützt werde, dann könne der Architekt dafür dankbar sein. Der rücksichtslosen Ausnutzung müsse ein Riegel vor-

geschoben werden. Es sei das Bestreben vorhanden, die Tiergarten-Straße zu einer ruhigen Wohnstraße zu machen und den Autoverkehr über die Charlottenburger-Chaussee abzulenken. Redner bedauert, daß das Ortsstatut nicht schon früher zustande gekommen sei. Hr. Groß sagt, das Ortsstatut bilde die einzige Waffe der Stadt, sich vor Verunstaltungen zu schützen. Der Uebelstand, den das Ortsstatut mit sich bringe, könne behoben werden, wenn die Baupolizei auch Vorschriften nach der ästhetischen Seite zu erlassen befugt wäre. Hr. Boethke verspricht sich von einer Verquickung der Baupolizei mit der ästhetischen Behörde nichts. Die tüchtigsten Baukünstler hätten keine Neigung, in die Dienste der Baupolizei zu treten, wer sollte dann die ästhetischen Punkte beurteilen? Die Versammlung faßte keinen Beschluß, empfahl jedoch einen die Mitglieder näher unterrichtenden Vortrag über diese Frage in einer der nächsten Versammlungen. — Zum Preisrichter für einen demnächst unter den Architekten Berlins auszuschreibenden Wettbewerb zwecks Umgestaltung des Vorplatzes zum Potsdamer Bahnhof wählte die Versammlung Hrn. Jürgensen.

Ferner hielt Hr. Dr. Richard Bürner einen Vortrag über „Die schöne deutsche Friedhofskunst früherer Zeiten“. An zahlreichen Lichtbildern zeigte Redner, welche geschmackvolle und kunstgerechte Denkmäler das Handwerk in früheren Zeiten, als es noch Muße für künstlerische Betätigung fand, hervorgebracht hat gegenüber der jetzt allgemein gebräuchlichen Fabrikware. Es sei daher Aufgabe der Künstler, der Architekten und der Bildhauer, auch auf unseren Friedhöfen die wahre Kunst wieder erstehen zu lassen.

Der „Architekten-Ausschuß für gemeinsame Angelegenheiten“, der aus Mitgliedern der „Vereinigung Berliner Architekten“, des „Architekten-Vereins zu Berlin“ und der „Ortsgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten“ gebildet ist, hat in einer Sitzung am 30. Oktober in mehrstündiger Beratung zu der Uebertragung des Neubaus des deutschen Botschaftsgebäudes in Washington an Hrn. Wirkl. Geh. Ob.-Hofbrt. v. Ihne Stellung genommen. Hr. v. Ihne hatte sich an dem Wettbewerb nicht beteiligt. Der Ausschuß war einmütig der Ansicht, daß gegen dieses Verfahren grundsätzlich Protest erhoben werden müßte. Um das mit Nachdruck zu tun, beschloß der Ausschuß, durch Vermittelung der Vereins-Vorstände eine Tagung der Architekten Deutschlands in Kürze in Berlin zu veranstalten (zu der es hoffentlich nicht kommt. Die Red.), die zu der Angelegenheit Stellung nehmen soll. —

—a.

Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen. Versammlung am 9. Juni 1913.

An diesem Tage sprach Dr.-Ing. Pirlot über „Weitgespannte Hallenbauten, insbesondere solche für vorübergehende Zwecke“. Redner führte etwa Folgendes aus: Die Ueberdachung großer Räume ist eine Aufgabe, die sowohl den Architekten wie den Bauingenieur recht oft beschäftigt. Mit dem Fortschritt der Baukunst sind auch die Anforderungen bezüglich der Eigenschaften der Tragwerke gestiegen: Die Freihaltung der Räume von Innenkonstruktionen, die Berücksichtigung künstlerischer Ziele in der Linienführung der Tragwerke gehören neben mancherlei Anderem zu den immer wiederkehrenden Wünschen, welche die Entwurfsbearbeitung beeinflussen. Zu den bisherigen Bauweisen in Holz und Eisen ist der Eisenbetonbau als berechtigt und erfolgreicher Konkurrent hinzugetreten (abgesehen von Bauten vorübergehender Art), und daß mit ihm auch in künstlerischer Hinsicht Anerkennenswertes geleistet werden kann, wenn die Tätigkeit des Architekten sich mit der des Ingenieurs ergänzt, das zeigen viele neuere erfreuliche Leistungen der Eisenbeton-Baukunst.

In der Industrie wird das Eisen sehr bevorzugt, nicht immer mit Recht. Mehr Zuspruch findet das Holz bei den Hallenbauten für Ausstellungszwecke und ähnliche Gebiete, und zwar gerade da, wo ein Bauwerk in Kürze wieder beseitigt werden soll. Es gibt in Deutschland eine Anzahl bedeutender Firmen, die seit Jahrzehnten derartige Holzbauten leihweise hergeben, und zwar auch Hallen mit ganz bedeutenden Spannweiten. Desgleichen haben sich aber auch, namentlich in jüngster Zeit, einzelne Firmen auf den Vertrieb eiserner Hallen verlegt, und wir sind es schon gewohnt, daß die eisernen Hallenbauten ganzer Ausstellungen nachträglich abgebrochen und anderweitig verwendet werden.

Holz oder Eisen? Was im jeweiligen Fall das Richtige ist, das zu entscheiden ist nicht immer einfach und diese Frage macht dem Bauleiter oft Sorge. Tatsache ist, daß manche Konstrukteure eine ausgesprochene Abneigung gegen Holzkonstruktionen haben. Sie sagen: Holzbauten lassen sich nicht einwandfrei berechnen; die Zu-

verlässigkeit der Holzverbindungen ist höchst zweifelhaft; mit der Zeit treten unter Umständen, namentlich durch Witterungs-Einflüsse, Veränderungen in dem Tragwerk auf, welche die Wirkungsweise der Konstruktion ändern oder in Zweifel stellen. In der Tat beweist die Praxis, daß mit dem Ziehen und Werfen des Holzes zugleich eine Lockerung der Verbindungen eintritt: Durch das während der Montage — oder auch manchmal noch nachher — in die Bolzenverbindungen eindringende Wasser rosten die Bolzen und das Holz im Bohrloch verliert seine Festigkeit, sodaß man gerade bei den wiederholt verwendeten Tragwerken manche völlig ausgeleierte Bolzenlöcher findet, in denen der Bolzen schlottet. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß man besonders bei den bogenförmigen Holzbauten, wie sie für Hallen der genannten Art gern verwendet werden, Systeme baut, die in Wirklichkeit außerordentlich verwickelt sind. Es sind meist statisch unbestimmte Konstruktionen, die man erst noch in geeigneter Weise zurechtstutzen muß, um ein klar zu übersehendes System zu erhalten, welches der Rechnung zugänglich ist. Meist gelangt man dann immer noch zu Systemen, die eigentlich nur auf Grund der Elastizitätstheorie, durch Untersuchung der elastischen Form-Änderungen, berechnet werden können. Da aber sagt man sich mit Recht, daß die Holzverbindungen, Zapfen, Versatz, Schrauben usw. so wenig zuverlässig und im Laufe der Zeit derartigen Änderungen unterworfen sind, daß ihr Einfluß für die Rechnung ganz unübersehbar ist und eine genaue Berechnung der Grundlage entbehrt. Man behilft sich also mit Näherungsrechnungen und tröstet sich damit, daß man es bei Holzbauten nicht so genau zu nehmen brauche. Nun sind Näherungsrechnungen stets ein gefährlicher Versuch, wenn man die Herkunft der Näherungsannahmen nicht kennt und ihren Gültigkeitsbereich nicht übersieht. Und in der Tat wird denn auch mit den Berechnungen von Holzbauten, wie der Redner an Beispielen erläuterte, ein erschreckender Unfug getrieben. Leider nehmen es auch die mit der Prüfung der Entwürfe betrauten Behörden vielfach mit Holzbauten, auch wenn es sich nicht um Alltags-Aufgaben handelt, außerordentlich leicht. Ganz unzulängliche Näherungsrechnungen, die dem Wesen des Problems gar nicht gerecht werden, läßt man durchgehen, weil es sich eben „nur“ um eine Holzkonstruktion handelt. Nicht recht verständlich ist es auch, wenn die ministeriellen Vorschriften vom Jahre 1910 für provisorische Holzbauten um 50% höhere Beanspruchungen zulassen, als bei ständigen Bauwerken; das erscheint um so auffälliger, weil gerade bei Bauten für vorübergehende Zwecke vielfach die Ansammlung großer Menschenmassen zu gewärtigen ist. Daß der Konstrukteur, namentlich wenn er für den Unternehmer den Entwurf bearbeitet, sich an diese weiten Grenzen der Bestimmungen halten wird, ist selbstverständlich.

Es ergibt sich nun die praktisch wichtige Frage: Was läßt sich zur Erhöhung der Sicherheit derartiger Holzkonstruktionen tun? Vor allem ist es wichtig, klare und einfache Systeme für das Tragwerk zu finden und daneben die Verbindungen in den Anschlüssen solide und zuverlässig zu gestalten, um ausreichende Grundlagen für eine Berechnung zu gewinnen. Zu diesem Zweck wird man die zimmermannsmäßig zusammen gesetzten Konstruktionen verlassen müssen. Von Sonderkonstruktionen, wie z. B. solchen, bei denen die Einzelteile zu biegefesten Trägern zusammen geleimt werden, sehen wir hier ab; es handelt sich lediglich um die zimmermannsmäßig oder mit Hilfe von Eisenteilen zusammen gesetzten Konstruktionen, namentlich Fachwerkbauten. Als Beispiel eines Versuches, nach beiden Richtungen eine befriedigende Lösung zu finden, führt Redner dann die von ihm für die Firma L. Stromeyer & Co. in Konstanz für den Katholikentag in Aachen 1912 konstruierte Halle von 30 m Spannweite an, die dann auch noch für eine Kochkunst-Ausstellung daselbst diente. Durch klare Durchbildung des Systemes, sorgfältige Ausbildung der Verbindungen, sichere Gründung ist es gelungen, Verhältnisse zu schaffen, die auch eine sichere Berechnung ermöglichten.

Ein großer Uebelstand bei weitgespannten Holzkonstruktionen — die geringe Seitensteifigkeit der Binder — ließ sich aber auch hier nicht ausschalten. Es erscheint daher doch bedenklich, Hallenbauten in Holz mit Spannweiten von 60—70 m herzustellen, wie das schon geschehen ist. Verfasser hat daher auch für die geplante transportable Halle für die alljährlich stattfindende Katholikerversammlung, deren Entwurf von Reg.-Bmstr. Karl Moritz in Köln stammt, und die 70 m Weite erhalten soll, Eisen in Vorschlag gebracht. Bei der Wahl der Systeme — Gelenkträger, deren überstehende Enden noch durch eine Zugkette verankert sind — war das Bestreben maßgebend,

den Bogen durch Freimontage ohne Verwendung von Hilfsgerüsten aufbauen zu können, was bei einer Holzkonstruktion dieser Spannweite jedenfalls nicht möglich wäre. —

Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrts-Interessen.

9. Haupt-Versammlung in Straßburg i. Els. am 11. Oktober 1913.

Als erster Redner sprach auf dieser Tagung der Straßburger Beigeordnete Dr. Leoni über die „Entwicklung der Rheinschiffahrt auf dem Oberrhein und der Straßburger Hafen-Anlagen“. Redner führt zunächst aus, wie schon bald nach der Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reich der Gedanke aufgetreten sei, das neu gewonnene Reichsland mit den altdeutschen Wirtschaftsgebieten durch eine leistungsfähige Wasserstraße zu verbinden, wie dann aber durch den Streit der Meinungen, ob eine Regulierung des Rheines oder der Bau eines Seitenkanales den Vorzug verdiene, die Ausführung Jahre hindurch verschleppt worden sei, bis endlich die Stadt Straßburg den ersten Schritt tat und durch die Eröffnung des Metzgerter-Hafens im Jahre 1892 die Entwicklung der Schiffahrt auf dem Oberrhein erst ermöglichte. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich dieser Hafen zu recht ansehnlichen Leistungen entwickelt. Betrug doch der Rheinverkehr Straßburgs im Jahre 1912 rd. 1 170 000 t, wozu noch ein Kanalverkehr von 700 000 t kommt, sodaß Straßburg nach der Tonnenzahl mit an der Spitze der Rheinhäfen steht. Durch die 1906 in Angriff genommene Rheinregulierung ist heute schon ein gleichmäßiges Fahrwasser erzielt, mit fast gleicher nutzbarer Tiefe während des ganzen Jahres, ein Vorteil, der allerdings in den Schiffsfrachten noch nicht zum Ausdruck kommt. Ist das der Fall, so ist ein weiterer Aufschwung Straßburgs zu erwarten. Dem erfreulichen Aufschwung des Verkehrs auf dem Oberrhein sei die Stadt Straßburg mit ihren Hafen-Anlagen gefolgt. Sie habe bereits über 11 Mill. M. in den verschiedenen Häfen (Metzgerter- und Rhein-Hafen) angelegt und stehe im Begriff, eine neue bedeutende Hafen-Erweiterung vorzunehmen, durch die weitere 56 ha Industriegelände mit Wasseranschluß gewonnen werden sollen. Da aber die Durchführung dieses großen Planes erst in einigen Jahren zu erwarten sei, habe die Stadtverwaltung, um Industrien heute schon genügende Flächen zu billigem Preis zur Verfügung stellen zu können, inzwischen den Ausbau eines Binnen-Industriegeländes auf der Metzgerau in die Wege geleitet und daselbst etwa 120 ha besten Industriegeländes mit Gleisanschluß gewonnen. Die Zukunft des Straßburger Hafens beurteilte der Redner sehr günstig unter Bezugnahme auf die beiden schwebenden Pläne, der Vertiefung des Hüniger Kanales von Mülhausen bis zur Schweizer Grenze und des Rhein-Rhône-Kanales von Mülhausen bis Basançon. Auch die Weiterführung der Rheinschiffahrt bis Basel und Konstanz könne die Stellung Straßburgs nicht wesentlich erschüttern. Zudem würden Jahre vergehen, ehe der Plan, der große technische Schwierigkeiten biete, außerdem wohl eine halbe Milliarde kosten würde, durchgeführt sei. Diese Zeit müsse Straßburg ausnutzen, um seine Stellung zu festigen. Außerdem sei der Plan der Schiffbarmachung des Oberrheines nur durchführbar, wenn gleichzeitig die Wasserkräfte an den Staustufen, die im Betrage von etwa 500 000 PS. noch gewonnen werden könnten, nutzbar gemacht würden. Wenn also Straßburg später wirklich vom Umschlagsverkehr etwas verliere, so werde dieser Verlust doch reichlich aufgewogen durch die Vorteile, welche die Elektrisierung und damit zugleich Industrialisierung des ganzen Hinterlandes der Stadt Straßburg bringen werde. Straßburg stehe also dem Plan einer Schiffahrtsstraße zum Bodensee keineswegs unsympathisch gegenüber.

Es sprach sodann Dr. Haug-Straßburg über die „Zukunft der elsäß-lothringischen Kanäle“, eine wertvolle Hinterlassenschaft der französ. Herrschaft, die ihrer Aufgabe, dem Rheinverkehr als Zubringer und Verteiler zu dienen, auch jetzt noch gerecht würden, noch mehr aber, wenn einige Verbesserungen durchgeführt würden. Seit Eröffnung der Rheinschiffahrt bis Straßburg sei der Verkehr auf den reichsländischen Kanälen auf 2,6 Mill. t gestiegen. Die Bestrebungen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit seien also berechtigt. Gesichert sei der Hüniger-Kanal, über den Rhein-Rhône-Kanal sei eine Vereinbarung mit Frankreich im Gange, die Heranführung der Kanäle bis an die Großindustrie-Gebiete im Ober-Elsaß und auf preußischem Gebiet sei in die Wege geleitet, um die Kanalschiffahrt immer mehr zum Bundesgenossen der Rheinschiffahrt zu machen.

Den letzten Vortrag hielt Ob.-Br. Hermann-Essen über den Rhein-Weser-Kanal, der einen Teil der durch das Wasserstraßen-Gesetz vom 1. April 1905 be-

willigten neuen Schiffahrtsstraßen bildet. Von dem bewilligten Betrag von 334 575 000 M. fielen rd. 84 Mill. M. auf die östlichen und rd. 250 Mill. M. auf die westlichen Wasserstraßen. Für letztere bilde der 1899 vollendete Dortmund-Ems-Kanal das Rückgrat. Von ihm sollten nach Westen zum Rhein der fast vollendete Rhein-Herne-Kanal und die neue Wasserstraße Weser-Datteln, nach Osten der Kanal Datteln-Hamm und über Hamm hinaus die neue Wasserstraße nach Lippstadt, weiter nördlich bei Bevergern der Kanal zur Weser und nach Hannover mit dem Seitenkanal nach Osnabrück, der Verbindung nach Linden und dem Abstieg zur Leine abzweigen. Die Schiffs-Abmessungen auf den Lippe-Wasserstraßen und auf der Strecke Bevergern-Hannover entsprechen den auf dem Dortmund-Ems-Kanal bisher zugelassenen Fahrzeugen von 67 m Länge, 8,6 m Breite und 2 m Tauchtiefe. Auf dem Rhein-Herne-Kanal werden Schiffe von 80 m Länge, 9,5 m Breite, vorläufig mit 2,3 m Tauchtiefe zugelassen. Sofern es möglich wird, diese Tauchtiefe auf 2,5 m zu erhöhen, läßt sich ein Schiff mit 1350 t Tragfähigkeit erzielen. Die freie Höhe unter den Brücken ist allgemein auf 4 m beschränkt, doch ist es gestattet, beim Rhein-Herne-Kanal die vorläufig vorhandene etwa 5 m betragende Lichthöhe (infolge der mit Rücksicht auf Bodenbewegungen zunächst gegebenen Mehrhöhe der Brücken) auszunutzen. Große Schwierigkeiten entstanden beim Bau des Rhein-Herne-Kanales infolge der notwendigen Berücksichtigungen von Bodenbewegungen durch den Bergbau sowohl bei Anlage der Brücken, wie der Schleusen. Die Schleusen haben 165 m Nutzlänge und 10 m Breite unter Schiffsboden in der tiefsten Lage des Fahrzeuges in der Schleusenkammer. Von den Bauwerken auf dem Ems-Hannover-Kanal ist die Schachtschleuse bei Minden im Abstieg zur Weser, und als das gewaltigste Bauwerk die Brücke, mit der der Kanal bei Minden die Weser überschreite, hervor zu heben. Die Anlage von Häfen am Rhein-Weser-Kanal ist Privatsache. Am Rhein-Herne-Kanal sind bis jetzt 18 große Häfen mit rd. 35 Mill. M. Anlagekosten errichtet. Am Ems-Weser-Kanal werden Häfen von den Stadtgemeinden in Osnabrück, Minden, Hannover und Linden gebaut. Weitere Anlagen stehen in Aussicht. Am Kanal Datteln-Hamm bauen die Städte Hamm und Lünen große Häfen, denen sich eine Anzahl von Zechen anschließt. —

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Auf der Mitglieder-Versammlung des Bezirksvereins Berlin am 14. Oktober d. J. hielt Dipl.-Ing. Alfr. Berlowitz-Berlin einen lehrreichen Vortrag über den Wirtschaftskampf der Diplom-Ingenieure. Redner führte aus, wie vor allem zwei Momente heute den Wirtschaftskampf der Diplom-Ingenieure beeinflussen: das Regierungsbaumeister-Problem und die Techniker-Frage. Nach Ansicht des Redners seien die Regierungs-Baumeister außerhalb des Staatsdienstes kein Bedürfnis der Volkswirtschaft; die Nachfrage nach ihnen werde lediglich durch das vorliegende Ueberangebot wachgehalten. Der Staat müsse endlich zu seinem früheren Prinzip, nur für den eigenen Bedarf Regierungs-Baumeister auszubilden, zurückkehren. Es sei widersinnig, daß durch die Hochschulen des Staates ein Ingenieurstand sich heranbilde, dessen gedeihliche Entwicklung nachher wieder unter Beihilfe des Staates unterbunden werde. Da die Regierungs-Baumeister außerhalb des Staatsdienstes schwerer um ihre Existenz zu kämpfen haben, als die meisten übrigen Diplom-Ingenieure, gab Redner der Hoffnung Ausdruck, daß durch eine friedliche Verständigung zwischen Regierungs-Baumeistern und den übrigen Diplom-Ingenieuren die gemeinsamen wirtschaftlichen und Standes-Interessen endlich in einheitliche Bahnen gelenkt werden. Viel schwieriger als das Regierungs-Baumeister-Problem sei die Techniker-Frage. Da der Mittelschul-Techniker ein unbedingtes Bedürfnis darstellt und die Industrie niemals auf ihn verzichten können, müssen die in der Privat-Industrie tätigen Diplom-Ingenieure dauernd mit dem freien Wettbewerb dieser Gruppe rechnen. Die Folge wird ein ständiger Wettstreit um die beste Leistung sein, ein Kampf, in dem der Diplom-Ingenieur dank seiner wissenschaftlichen Ausbildung naturgemäß nicht unterliegen wird. Zum Schluß zeigte der Redner noch an Hand von Beispielen, wie sich die Diplom-Ingenieure durch zielbewußte Standesarbeit den Wirtschaftskampf erleichtern können, wie andererseits die übrigen akademischen Gruppen dahin gelangten, sich eine von der beruflichen Stellung und dem Einkommen unabhängige gesellschaftliche Position zu erringen. Der Vortragende gelangte zu dem Ergebnis, daß bei der innigen Wechselbeziehung zwischen wirtschaftlicher Lage und gesellschaftlicher Stellung letzten Endes für die Diplom-Ingenieure nicht etwa der Gewerkschaftsgedanke, sondern zielbewußte Standesarbeit immer der beste Wirtschaftskampf sei. —

Architekten-Verein zu Berlin. Hauptversammlung
am 20. Oktober 1913. Vorsitzender: Hr. Koehn.

Die Versammlung, die erste im neuen Winter-Semester, wurde vom Vorsitzenden durch Worte der Begrüßung und durch eine kurze Ansprache aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig eröffnet. Daran schloß sich eine Vorlage eines Vortragsplanes durch Hrn. Borrmann und eines Berichtes des Studien-Ausschusses, erstattet durch Hrn. Ad. Brandt. Es werden in diesem Winter die besonderen, durch die Mitglieder zu bezahlenden Vorträge fortfallen und statt dessen eine Reihe von allgemein wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, juristischen und Vorträgen aus dem Verwaltungsgebiet an den gewöhnlichen Vortrags-Abenden zwischen die technischen Vorträge eingeschoben werden. Die auf diesen Abend angesetzten Wahlen konnten wegen Beschluß-Unfähigkeit der Versammlung nicht vorgenommen werden.

Den Vortrag des Abends hielt Hr. Hasak über „Der mittelalterliche Baumeister“. Aus den fesselnden Ausführungen des Redners ging mit Schärfe hervor, daß das Mittelalter genau wie die Jetztzeit einen klaren Unterschied machte zwischen dem planenden Baumeister und dem lediglich ausführenden, mit dem Handwerkszeug arbeitenden Werkmeister. Durch urkundliches Material, namentlich durch Lichtbilder von Grabplatten bedeutender mittelalterlicher Baumeister und auch von Statuen solcher an Kirchenportalen, wo sie den gleichen Rang einnahmen, wie die Bildnisse der bischöflichen Bauherren, konnte Redner seine Ausführungen belegen, die gerade zur Zeit des lebhaften Streites um die Baumeisterfrage von besonderem Interesse waren. —

Versammlung am 27. Oktober 1913. Vorsitz.: Hr. Blunck. Der Vorsitzende gedachte zunächst des 80. Geburtstages des Ehrenmitgliedes des Vereins, Gustav Knoblauch, am 25. Oktober, an welchem die Glückwünsche des Vereins durch eine Abordnung des Vorstandes überbracht worden sind. Die Versammlung hatte dann eine größere Anzahl von Ausschufwahlen zu vollziehen. Es wurde in den Vorstand als Schriftführer für Architektur Hr. Bernh. Hoffmann gewählt, und in den „Architekten-Ausschuß Groß-Berlin“ Hr. Köhn anstelle des verstorbenen Hrn. Wieck.

Hr. Dr.-Ing. Siedler sprach sodann unter Vorführung von Lichtbildern über „Der Märkische Städtebau im Mittelalter“. Redner verbreitet sich zunächst über die sparsame Literatur, die über dieses Gebiet bisher nur vorhanden ist, trotzdem gerade hier im märkischen Kolonialgebiet, wo die planmäßige Entwicklung der Orte und Städte in freier Weise vor sich gehen konnte, vielleicht am ersten Aufschlüsse über die Entstehungsweise und die Gesichtspunkte, die dabei maßgebend waren, erwartet werden dürften. Redner hat etwa 150 Städte des genannten Gebietes in ihrer Plan-Entwicklung untersucht. Redner geht dann von der Erschließung des neuen Gebietes aus, die einerseits eine militärische, andererseits eine wirtschaftliche war. Zu ersterem Zweck wurden zunächst Burgen angelegt, zum zweiten Dörfer und Märkte, denen dann später die Städte folgten, die sich aus ihnen entwickelten. Wer in den Stadtplänen zu lesen versteht, kann diese Entwicklung jetzt noch deutlich an einzelnen Stadtteilen erkennen, die sich oft wie Fremdkörper in den übrigen Stadtplan einschieben. Redner bespricht dann zunächst die Dorfbildung, den Rundling, in dessen Inneres nur eine Straße führt, das Angerdorf, das sich umgekehrt an breiter, langer Straße hinzieht, den Markt-Flecken, den Stadtplan an zahlreichen interessanten Beispielen und sucht die Gesichtspunkte zu entwickeln, die bei der Planbildung leitend gewesen sind. Es sind nach seiner Ansicht ausschließlich praktische Erwägungen gewesen, die hierbei leitend waren und zu sehr zweckmäßigen Lösungen führten; der befriedigende künstlerische Aufbau ergab sich dann bei der weiteren Entwicklung von selbst, es wurde aber nicht von vornherein mit ihm gerechnet. Ein einheitliches Städtebild konnte sich auf diese Weise allerdings nicht ergeben. Dadurch unterscheidet sich der mittelalterliche Städtebau wesentlich von dem der Barockzeit, der Plan und Aufbau als eine Einheit behandelt.

An den Vortrag knüpfte sich noch eine anregende Aussprache, an der namentlich die Hrn. Stiehl, Saran und der Vortragende teilnahmen. Der erste Redner bemängelt die zu starke Betonung des Verteidigungs-Interesses bei der Auswahl der Stadtlagen an Flüssen. Hier hat nach seiner Meinung noch mehr das wirtschaftliche Interesse an den vorhandenen Verkehrswegen mitgesprochen. Andererseits kann Redner auch der besonderen Hervorhebung einer Entwicklung aus der Kaufmanns-Siedelung nicht zustimmen. Das kann vor der neueren Forschung nicht bestehen. Solche Ansiedelungen können

nur für die älteste Zeit gelten, die aber vor der Gründung der eigentlichen Städte liegt. Für letztere ist eine Entwicklung aus der reinen Kaufmanns-Siedelung nicht mehr nachweisbar. —

Versammlung am 3. November. Vorsitz.: Hr. Koehn. Bei Beginn der Versammlung gab der Vorsitzende zunächst einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf der Angelegenheit des Wettbewerbes um das Botenschaftsgebäude in Washington und machte Mitteilungen von Beratungen des „Ausschusses für gemeinsame Angelegenheiten“, dem Mitglieder des „Architekten-Vereins“, der „Vereinigung“ und der Ortsgruppe des „Bundes Deutscher Architekten“ angehören. Es ist eine Abordnung dieses Ausschusses im Auswärtigen Amt zwar empfangen worden, eine Anfrage, ob die Gerüchte über die Uebertragung des Entwurfes an einen nicht am Wettbewerb Beteiligten den Tatsachen entsprächen, wurde aber nicht beantwortet, vielmehr auf Aufklärungen verwiesen, die dem Reichstag als der zuständigen Stelle später zuteil werden sollen. Namens des Vorstandes bat sich der Redner die Ermächtigung aus, im Sinne der Wettbewerbs-Grundsätze in dieser Angelegenheit in Gemeinschaft mit den genannten anderen Vereinen weitere Schritte zu tun. Eine Aussprache schloß sich an diese kurzen Mitteilungen nicht an.

Hr. Prof. Stiehl berichtete dann über die zweite gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Dresden 1913 in ausführlicher und interessanter Weise. Zum ersten Mal wurde hier auch die Stellung des Ingenieurwesens zu Denkmalpflege und Heimatschutz behandelt und an einigen Beispielen gezeigt, daß es sehr wohl möglich sei, bei rechtzeitiger Anhörung der maßgebenden Instanzen zwischen den Interessen des Verkehres und denen des Heimatschutzes einen befriedigenden Ausgleich zu finden. Im übrigen wird über die Tagung noch an anderer Stelle ausführlicher berichtet werden.

Es sprach dann Hr. Koehn unter Vorführung von Lichtbildern über „Die Versorgung der Landkreise und kleinen Städte der Provinz Pommern mit Elektrizität und das Wasserkraftwerk Glambock-See im Landkreise Stolpe“. Dank den tatkräftigen Bemühungen des Landeshauptmannes der Provinz Pommern wird hier eine Versorgung des ganzen Landes, der kleinen Städte und Dörfer mit Elektrizität ermöglicht werden, wie das sonst nur in Gegenden mit reichen Wasserkraften bisher durchgeführt ist. Die Provinz ist dementsprechend in 5 Bezirke eingeteilt, die von einer oder mehreren Zentralen versorgt werden. Stralsund, Swinemünde, Stettin haben bereits Zentralen, die für das Unternehmen geschaffen oder ihm nachträglich angegliedert sind. Bei Massow besteht eine Zentrale, bei Altsprunge wird eine gebaut, das sind aber Dampfzentralen. Es bestehen ferner einzelne in Privathänden befindliche kleine Wasserkraftwerke, und am Glambock-See ist eine große Wasserkraft-Zentrale im Bau, deren Pläne vom Redner entworfen worden sind. Von den Zentralen gehen, wenn das Netz ausgebaut ist, rd. 930 km Hauptleitungen ab, die sich noch in 6800 km Verteilungsleitungen verzweigen. Nicht weniger als 6120 Umformer-Stationen setzen die Spannung von 40000 Volt in den Hauptleitungen auf die Gebrauchsspannung herab.

Das Glambock-See-Werk nutzt ein Gefälle des Flusses Stolpe von 39,2 m aus (ständiges Nutzgefälle 36 m), ein außergewöhnlicher Fall für Norddeutschland. Der Flußlauf macht dicht am Glambock-See, der eine Fläche von etwa 100 ha besitzt, eine Schleife von 25 km Länge, die durch ein Wehr abgeschnitten wird, sodaß der Fluß den See durchfließen muß, um dann am anderen Ende desselben durch eine geschlossene Leitung der Zentrale und dem wieder nahe vorbei führenden, tief eingeschnittenen Flußtal mit steilem Abstieg zugeführt zu werden. Da der Seespiegel jetzt um etwa 1,3 m höher liegt als die Stolpe, ein Anstauen der letzteren aber nicht möglich ist, so mußte der Seespiegel entsprechend abgesenkt werden. Die geschlossene Leitung zwischen Glambock-See und Wasserschloß ist zum größten Teil in Eisenbeton erstellt worden. Redner schildert die erforderlichen Bauten — Wehr an der Einleitung des Flusses in den See, an der Entnahmestelle, Dücker über einen Taleinschnitt, geschlossene Leitungen und Kraftwerk im Einzelnen in Wort und Bild. In 3—4 Jahren wird das erstrebte Ziel der ausreichenden Versorgung der Provinz mit Elektrizität erreicht sein. —

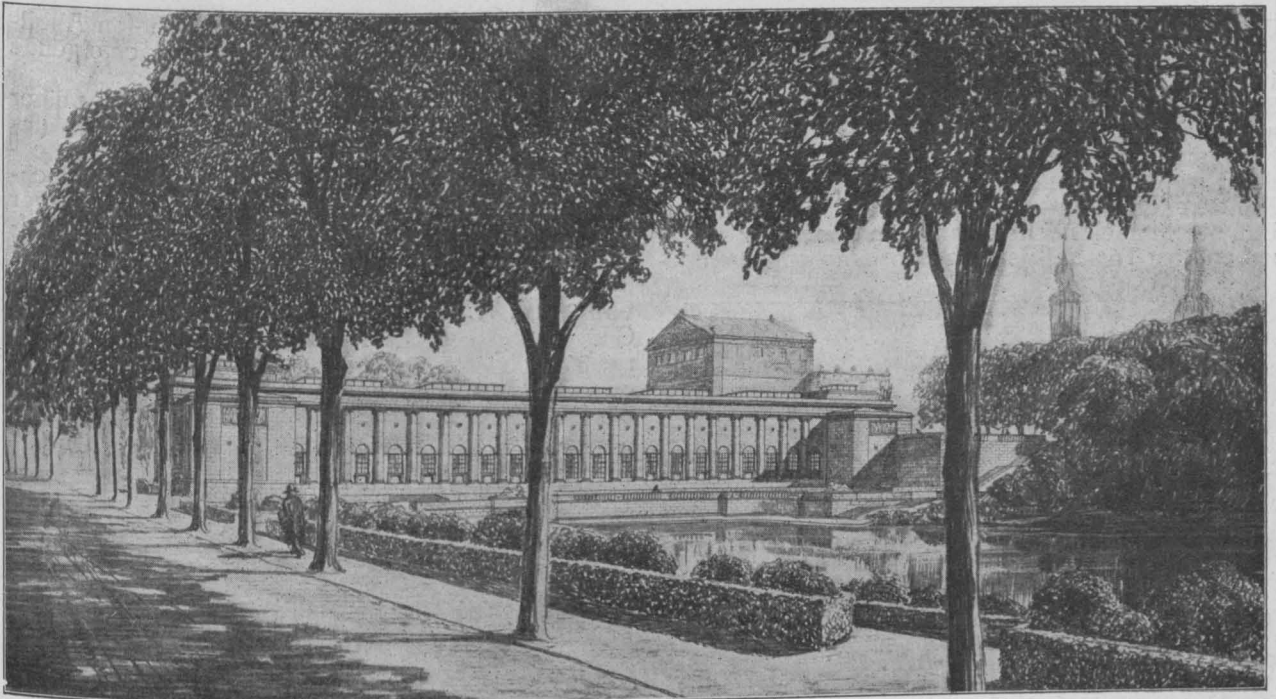
Inhalt: Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin. (Forts.) — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereine. —

Bildbeilage: Gasthaus „Zum Stachel“ in Würzburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hoffmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



TRASSEN-BILD AUS DEM PFARRDORF
ASTHEIM BEI VOLKACH AM MAIN. *
PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHME VON
REGIERUNGS-BAUMEISTER HANS
BIRKMEYER IN DIEDENHOFEN. **
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
** XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 91. **



Entwurf mit dem Kennwort „Piazzetta“. _Verfasser: Professor Dr. phil. h. c. German_ Bestelmeyer in Dresden.
Ein II. Preis von 11000 M.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 91. BERLIN, 12. NOVEMBER 1913.

Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

(Unter besonderer Berücksichtigung der Bauausführung im Bauamt III Eberswalde.)

Von Regierungs-Baumeister Miehle in Eberswalde. (Fortsetzung.)



Wassertorbrücken. Wie schon früher ausgeführt worden ist, liegt der Kanal vielfach auf hohen Dammschüttungen. Diese bilden dauernde Gefahrstrecken, da eine Beschädigung des Dammkörpers ein Leerlaufen des Kanales und eine Ueberschwemmung der in der Nähe der Bruchstelle

liegenden Ländereien zur Folge haben würde. Um einer solchen Möglichkeit auf alle Fälle entgegen zu arbeiten, wurden drei Sicherheitstore erbaut, von denen je zwei immer eine größere Gefahrenstrecke einschließen. Sie wurden in Verbindung gebracht mit ohnehin nötigen Brückenbauwerken. Diese mit einem Sicherheitstor verbundenen Brücken wurden dann als „Wassertorbrücken“ bezeichnet. Die Tore sind doppelseitig kehrend eingerichtet.

So wurde am Beginn der Dichtungsstrecke, unmittelbar östlich der Kreuzung mit dem Werbellin-Kanal in der Nähe des Pechteiches, die Pechteicher Wassertorbrücke erbaut. Sie verhindert, daß bei einem Bruch der unmittelbar östlich anschließenden Dammstrecke durch die großen Steinfurthener Teichwiesen und am Kaiser-Weg die Kanalstrecke bis nach Oranienburg, ferner der Werbellin-Kanal und vom Finow-Kanal die Haltung Zerpenschleuse—Ruhlsdorf leer laufen. Auf dem anderen Ende dieser Strecke befindet sich die Lichtenfelder-Wassertorbrücke. Diese muß nach Westen die Deckung der vorgenannten Strecke übernehmen, gleichzeitig aber nach Osten den Schutz für den Brückenkanal über die Berlin—Stettiner-Eisenbahn. Als dann kommt die Eberswalder-Wassertorbrücke (vergl. die Kopfbilder Abbildung 13 in No. 88 und Abbildung 21 in No. 90, welche

die Brücke mit hoch gezogenem und herabgelassenem Sicherheitstor darstellen). Sie schützt den Brückenkanal, anderseits den östlich davon liegenden großen Ragöser-Damm. Jenseits dieses Dammes liegt dann der Schleusen-Abstieg bei Liepe. Ist Gefahr im Verzuge, so werden die beiden vor und hinter dem gefährdeten Punkt liegenden Tore geschlossen und es kann nur die zwischen den beiden Toren befindliche Wassermasse auslaufen. Das Schließen des Tores erfolgt von Hand und kann von einem Arbeiter in 1½ Minuten mühelos ausgeführt werden. An jeder Wassertorbrücke ist ein Gehöft errichtet, in dem ein Torwärter wohnt; da auch die Familien-Mitglieder des Torwärters in der überaus einfach und leicht zu betätigenden Torbewegung unterwiesen sind, so darf erwartet werden, daß im Falle der Gefahr auch das Tor rechtzeitig geschlossen wird. (Eine Abbildung des Torwärter-Gehöftes bei Pechteich lassen wir später nachfolgen.)

Bei der Wahl der Art des Torverschlusses entschied man sich für Hubtore. Aus der Verbindung der Hubtore mit Brücken ergab sich deren besondere Ausbildung als Parallel-Fachwerkträger mit senkrechten Endvertikalen und drei Hauptträgern, von denen der mittlere das gemeinschaftliche Tragwerk des Wassertores und der Brücke ist. (Vergleiche Abbildung 14, S. 801 in No. 88, welche das Traggerüst einer Brücke darstellt, und den Blick in die Konstruktion von unten, Abb. 22 a. f. Seite.) Innerhalb der Wassertorbrücke ist der Kanal-Querschnitt in der Wasserspiegelbreite auf 27 m eingeeengt, die Wassertiefe in der Mitte auf 2,7 m, an den Seiten auf 2,35 m ermäßigt worden; anderseits aber sind senkrechte Wandungen hergestellt worden, sodaß der gesamte wasserführende Kanal-Querschnitt (68 qm) erhalten bleibt. Bei einer beiderseitigen Leirpladbreite von je 3,2 m beträgt somit die lichte Weite der Wassertor-

Brücke 33,4 m zwischen den Widerlagern. Die nutzbare Brückenbreite beträgt 6 m für die Fahrbahn, je 1,1 m für die beiderseitigen Fußwege, zusammen also 8,2 m. Der Torverschlußkörper hängt im Allgemeinen neben der Brücke in Augenhöhe, sodaß eine dauernde bequeme Kontrolle des Tores möglich ist. Um jedoch auch die andere Seite des Tores jederzeit in Augenschein nehmen zu können und zur bequemen Uebersicht auch nach der anderen Kanalseite wurde neben dem Tor auf der der Fahrbahn entgegen ge-



Abbildung 23. Blick in das Getriebe für die Torbewegung.

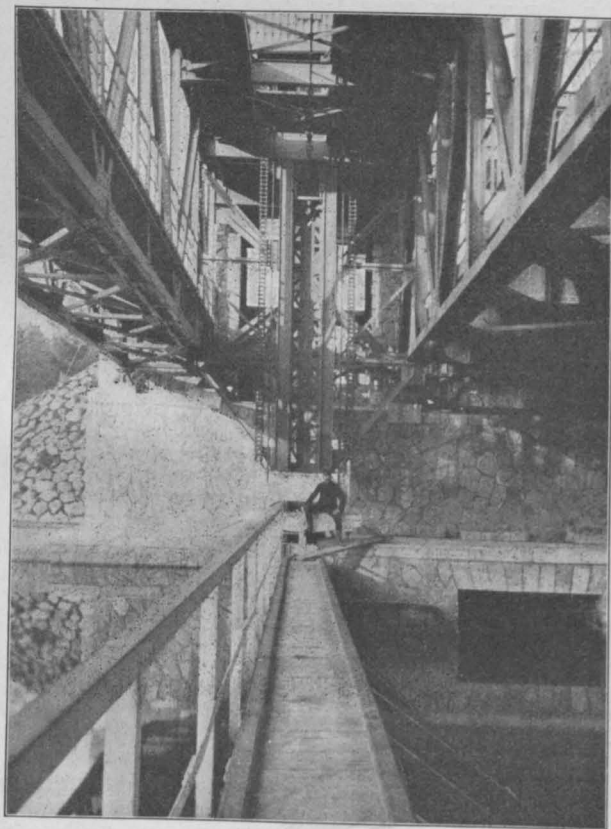


Abbildung 22. Blick unter die Brückenkonstruktion über dem Sicherheitstor. Pechteicher Wassertor-Brücke.

setzen Seite ein bequemer, 1,75 m breiter Fußweg angeordnet, der an den Enden besonders gelagert ist und zur Aussteifung des dritten Hauptträgers wesentlich beiträgt.

Um die auf den Obergurten des 2. und 3. Hauptträgers montierten Antriebsteile für das Tor zugänglich zu machen, waren besondere Treppenläufe erforderlich. Es sind daher an den beiden Enden der Brücke turmartige Aufbauten notwendig geworden, die der besonderen Bedeutung des Bauwerkes entsprechend eine wichtige architektonische Durchbil-

dung erfahren (vergl. die schon erwähnten Abbildungen in No. 88 und 90 und die später nachfolgende Abbildung 24).

Der Verschlußkörper des Tores besteht aus einer Blechtafel, die durch 2 wagrecht liegende, unter einander und gegen die Blechhaut abgestützte Fischbauchträger versteift wird, so zwar, daß die Blechwand in der Symmetrie-Achse der Fischbauchträger liegt. Auf dem Tore befindet sich ein schmaler Laufsteg (Abbildung 22).

Die 27 m lange Blechwand wird an den Enden von 3 Paar Laufrädern unterstützt, die in der aus Gußstahl bestehenden Tornische geführt werden. Das rd. 36 t schwere Tor hängt an Stahldrahtseilen und an Gall'schen Ketten, die jede so bemessen sind, daß bei dem Bruch der einen Aufhängung noch die andere hält. Diese Seile und Ketten laufen beiderseits oben über Radpaare, die auf einer von der Mitte aus zu bedienenden Achse aufmontiert sind (Abbildung 23). Der Achsen-Antrieb von der Mitte aus gibt die Gewähr, daß die unvermeidlichen Verdrehungen der Welle nach beiden Richtungen hin annähernd gleich sein werden. An den anderen Enden der Seile und Ketten hängen gußeiserne Gegengewichte, die in einem Schacht in den Turmaufbauten geführt werden. Um das Tor in Bewegung zu setzen, wird eine Verriegelung gelöst, und da der Torkörper etwa 8 t schwerer ist als die Gegengewichte, so geht das Tor hinab. Um die hierbei wie beim freien Fall auftretende Beschleunigung auszugleichen, ist in das Getriebe eine selbsttätig wirkende Schleuderbremse eingebaut, und um außerdem willkürlich das Tor in jeder Lage festzuhalten, ist noch eine Lamellenbremse eingeschaltet. Um das unten befindliche Tor wieder zu heben, wird ein zweites Gewichtspaar, die sogenannten Zusatzgewichte, auf die nunmehr oben befindlichen Gegengewichte herabgelassen. Diese Bewegung wird ebenfalls von der Mitte aus durch eine zweite Welle ausgeführt. Die Zusatzgewichte und die Gegengewichte sind zusammen rd. 8 t schwerer als der Torkörper, sodaß nunmehr das Tor nach abermaliger Lösung einer Verriegelung infolge dieses Mindergewichtes von selbst in die Höhe geht. Die Bremsung der Bewegung erfolgt in gleicher Weise wie vorhin selbsttätig durch die Schleuderbremse, willkürlich durch die Lamellenbremse. Beide Bewegungen: das Senken des Tores, worauf es im Falle einer Gefahr allein ankommt, und ebenso das Heben können, wie schon gesagt, in 1 1/2 Minuten mühelos durch eine Person erfolgen. Nach Beendigung dieser Bewegungen erübrigt es noch, die nunmehr mit den Gegengewichten zusammen unten im Turmschacht befindlichen Zusatzgewichte hochzuwinden, um das Tor wieder in Bereitschaft zu bringen. Dieses Heben erfolgt durch ein ebenfalls von der Mitte aus zu bedienendes Vorgelege und wird von 2 Männern in rd. 2 1/2 Stunden ausgeführt. Da diese Bewegung niemals Eile erfordern wird, so ist hierin nichts Bedenkliches zu erblicken.

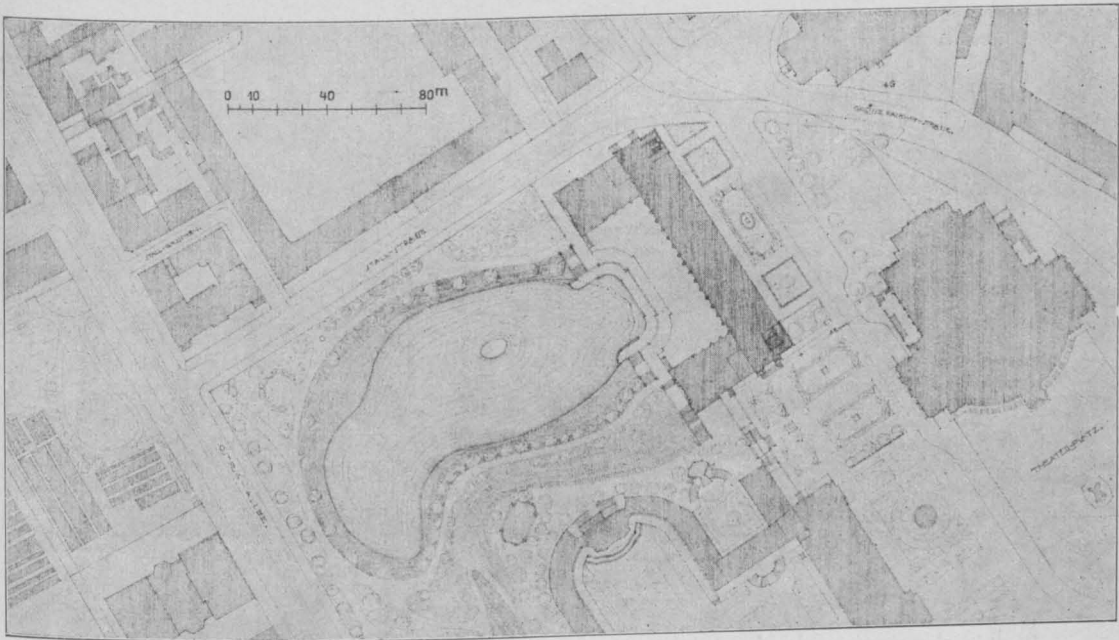
Außer dieser selbsttätigen Torbewegung ist es möglich, das Tor ohne Verwendung der Zusatzgewichte wie diese durch Einschaltung eines Vorgeleges in 2 1/2 Stunden zu heben.

c. Durchlässe.

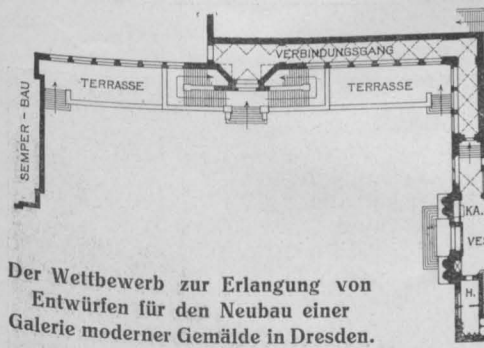
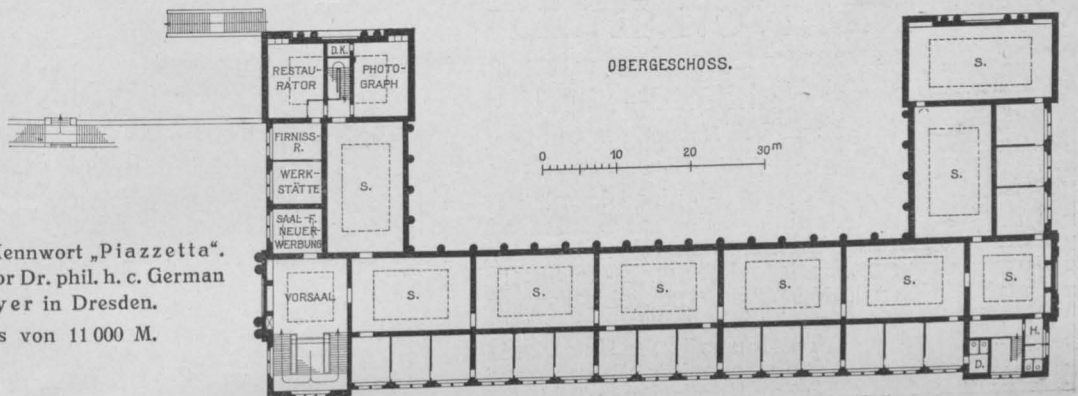
Bei den meist größeren Höhen, mit denen der Kanal auf der Dichtungsstrecke sich aus dem umliegenden Gelände heraushebt, war es hier möglich, die den Kanal kreuzenden Gräben in einfachen Durchlässen ohne Zuhilfenahme von Dückern unter dem Kanalraum hindurch zu leiten. Solche Durchlässe sind bei Pechteich, an Beusters-Fließ und für das Lichtenfelder-Fließ in je 70 m Länge und verschiedener Ausführungsweise hergestellt worden. Der weitest aus größte von allen am Kanal erbauten Durchlässen ist aber der unter dem Ragöser-Damm, der die Talsohle in einer Höhe von rd. 28 m überschreitet. Der Querschnitt des Durchlasses ist als Tunnelprofil mit einer größten lichten Breite und Höhe von 4,3 m ausgebildet. Die Länge des Durchlasses beträgt rd. 157 m.

Die Stärke der Sohle wächst mit der Höhe der Ueberschüttung von 0,8 m auf 1,75 m, die des Gewölbescheitels von 0,5 m bis auf 0,8 m. Der Durchlaß ist in Beton ausgeführt, und zwar mit Rücksicht auf ein zu erwartendes ungleichmäßiges Setzen infolge der außerordentlich stark wechselnden Ueberschüttungshöhe in 38 einzelnen, stumpf neben einander gesetzten Betonringen. Von diesen Ringen wurden zunächst die

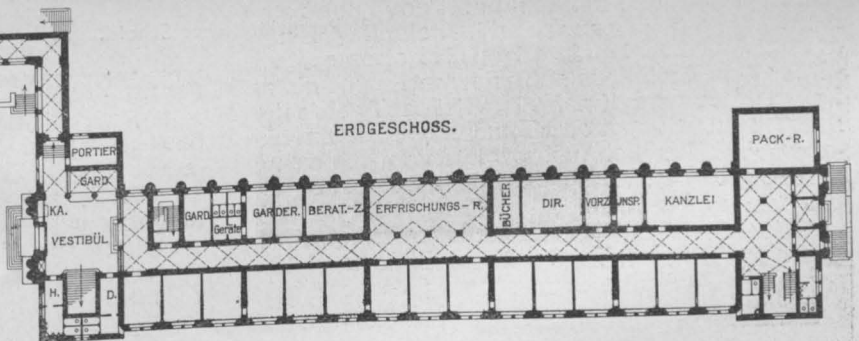
Sohlstücke bis zum Bogenansatz hergestellt und die Bögen nachträglich aufgesetzt. Die Länge jedes Ringes wurde so bemessen, daß jedes einzelne Sohlstück in einer Tagesschicht fertig eingestampft werden konnte. Der Durchlaß ist mit Asphalt-Filzpappe abgedeckt und mit Ton umkleidet. Etwa über dem Durchlaßbrücken auftretendes Sickerwasser wird durch Riegeln unschädlich seitwärts abgeleitet. — (Schluß folgt.)



Entwurf mit dem Kennwort „Piazzetta“.
Verfasser: Professor Dr. phil. h. c. German
Bestelmeyer in Dresden.
Ein II. Preis von 11 000 M.



Der Wettbewerb zur Erlangung von
Entwürfen für den Neubau einer
Galerie moderner Gemälde in Dresden.



Ostendorf's „Theorie des architektonischen Entwerfens“.

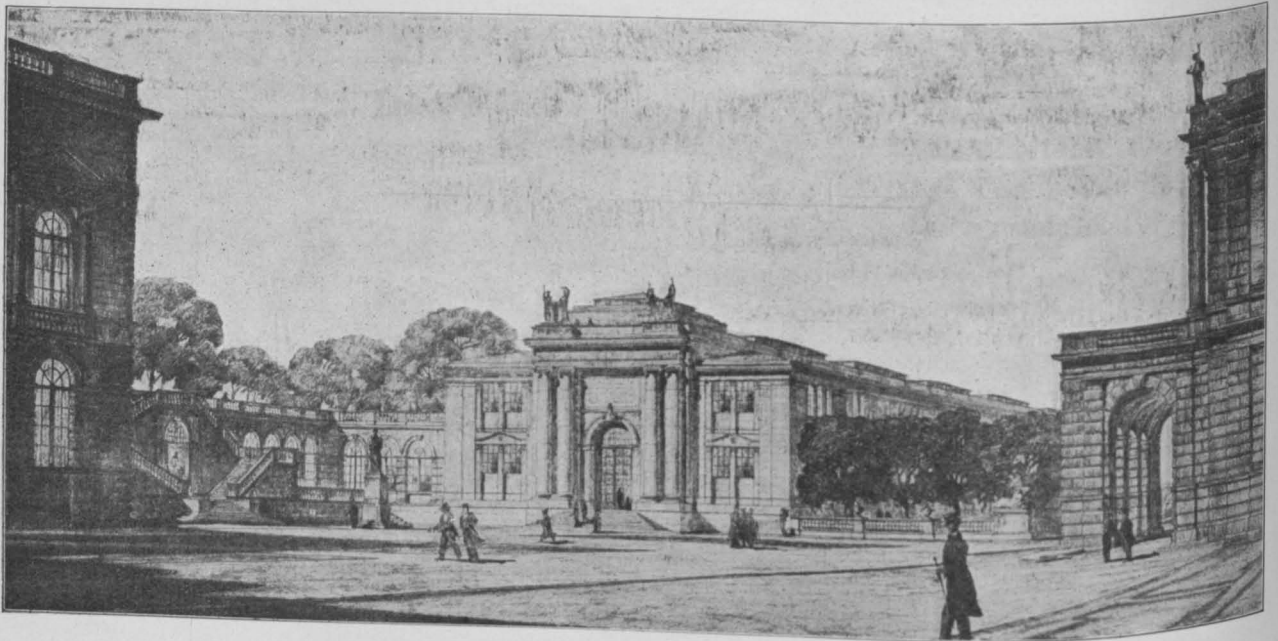
Von ihm selbst.



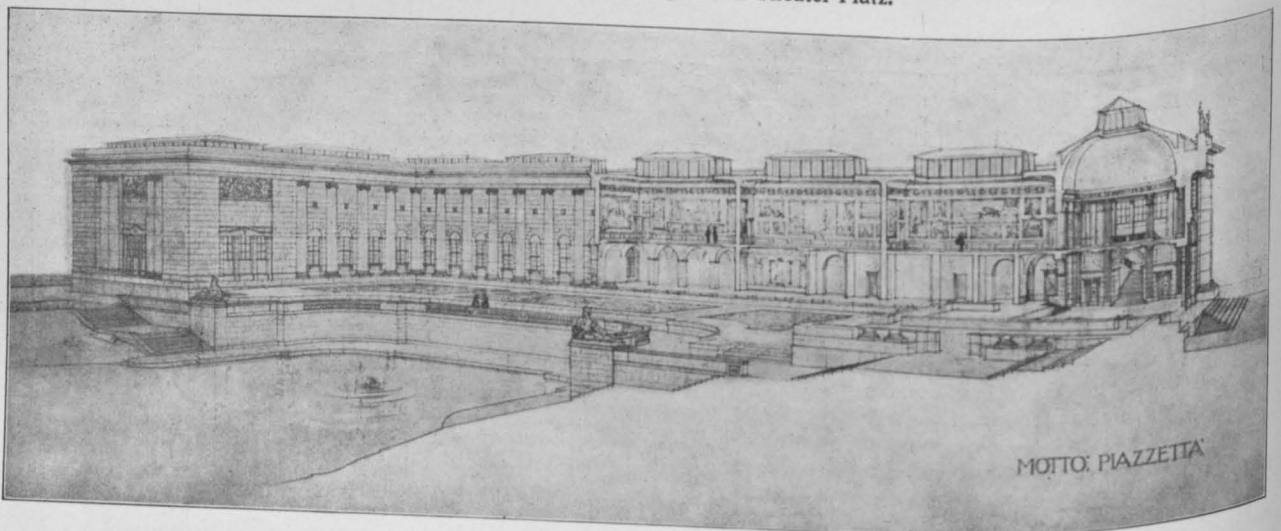
it sehr freundlichen Worten hat in No. 59 der „Deutschen Bauzeitung“ Cornelius Gurlitt den ersten Band meiner „Theorie“ besprochen, obwohl er sie im Grunde genommen ablehnen zu müssen glaubt. Ich erwidere, weil er mich gebeten hat, zu sagen, wie ich zur Abfassung des Buches gekommen sei. Er meint nämlich, daß ich mich darüber einer Täuschung hingebende Theorie sei wohl nicht die Richtschnur meines Schaffens und vor dem Schaffen schon gewesen, sondern eine Rechtfertigung, eine nachträglich gefundene Begründung

desselben. Nun bekenne ich gern, daß sie allmählich entstanden ist, und daß sie nicht von jeher die Klarheit hatte, die sie in dem Buch angenommen. Immerhin habe ich doch schon seit manchen Jahren über „die Theorie des Entwerfens“ an der Hochschule in Karlsruhe gelesen, und in der Tätigkeit des Dozenten ist eben auch die Abfassung und Niederschrift begründet: ich bin dazu gekommen, weil ich über Architektur lehren mußte und weil ich aus der eigenen Erfahrung wußte, daß die herkömmliche Art, wie an den Hochschulen Architektur gelehrt wurde, gerade an der wichtigsten Stelle den jungen Archi-

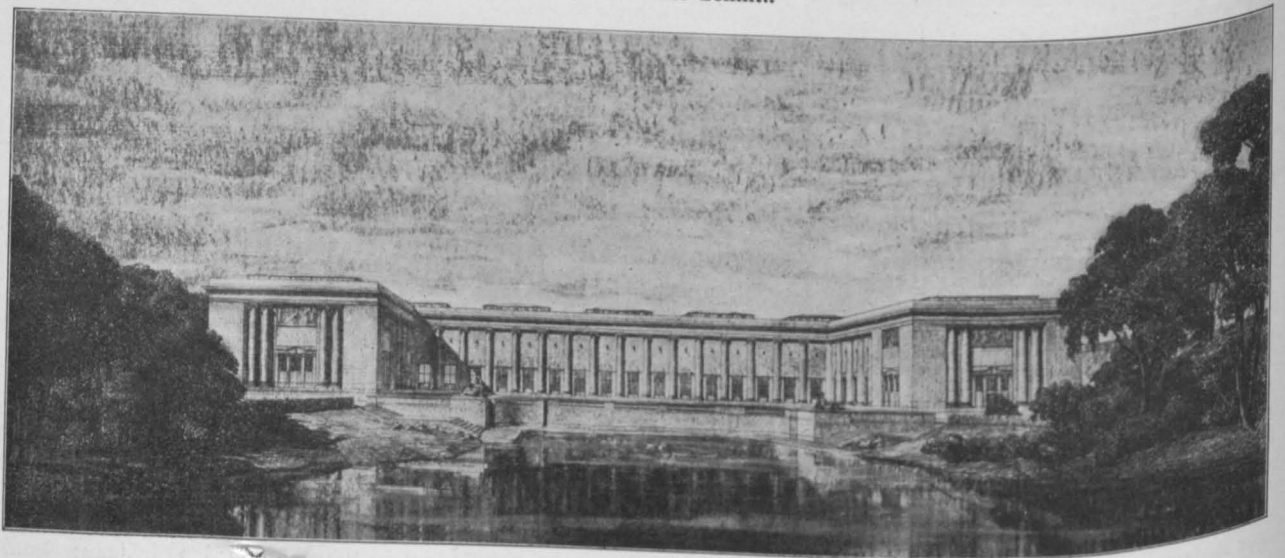
tekten im Stich läßt, daß sie ihm alle Hilfswissenschaften, die Mathematik, die Baukonstruktion, die Baugeschichte usf., in der besten Weise vermittelt, aber ihn nicht richtig anleitet, die aus diesen Hilfswissenschaften erworbenen Kenntnisse und die bei der Beschäftigung mit ihnen gewonnene Bildung für seine eigentliche Aufgabe, den Entwurf, ordentlich nutzbar zu machen. Wo sollte er lernen, was unter Entwerfen zu verstehen ist, und wo das Entwerfen selbst? Dafür waren überall nur Uebungen vorgesehen. Darüber — so schien es danach — konnte man



Ansicht des Kopfbauces gegen den Theater-Platz.



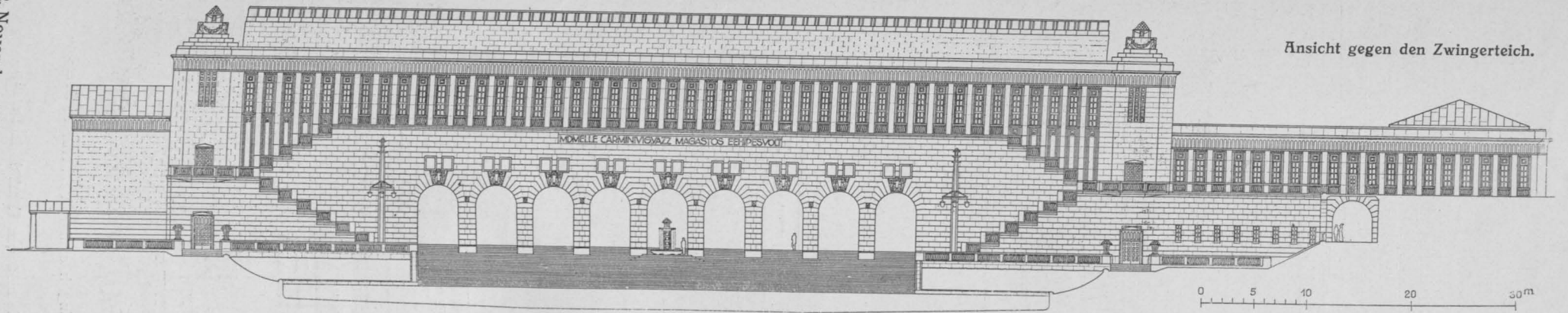
Perspektivischer Schnitt.



Ansicht gegen den Zwingerteich.

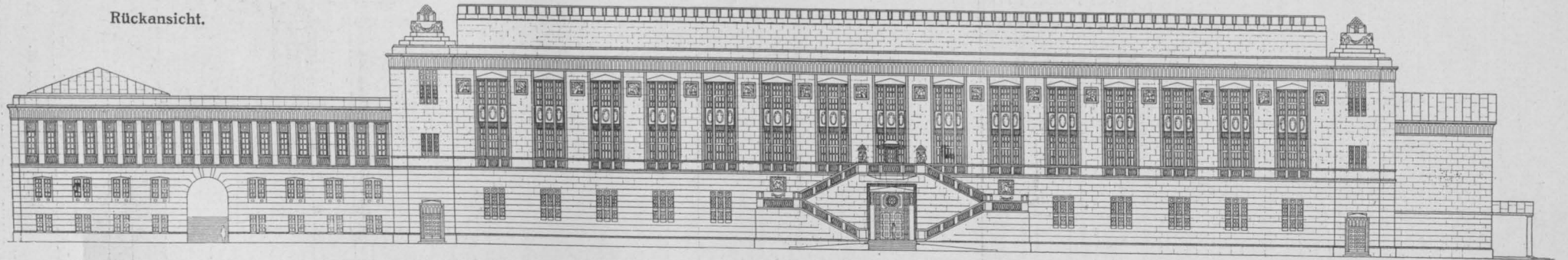
Entwurf mit dem Kennwort „Piazzetta“. Verfasser: Professor Dr. phil. h. c. German Bestelmeyer in Dresden.
Ein II. Preis von 11000 M.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

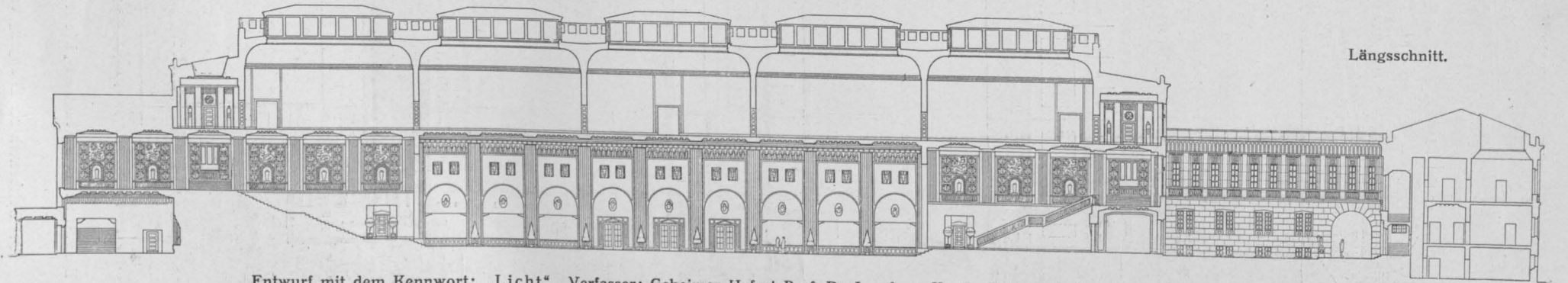


Ansicht gegen den Zwinger.

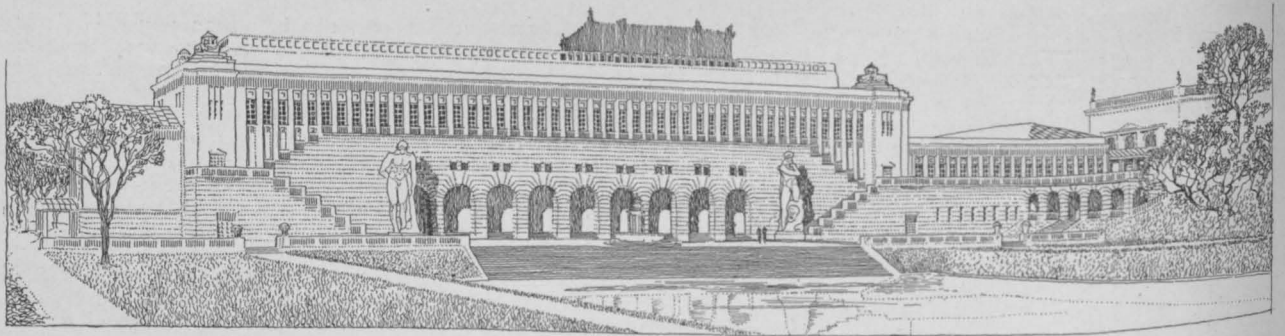
Rückansicht.



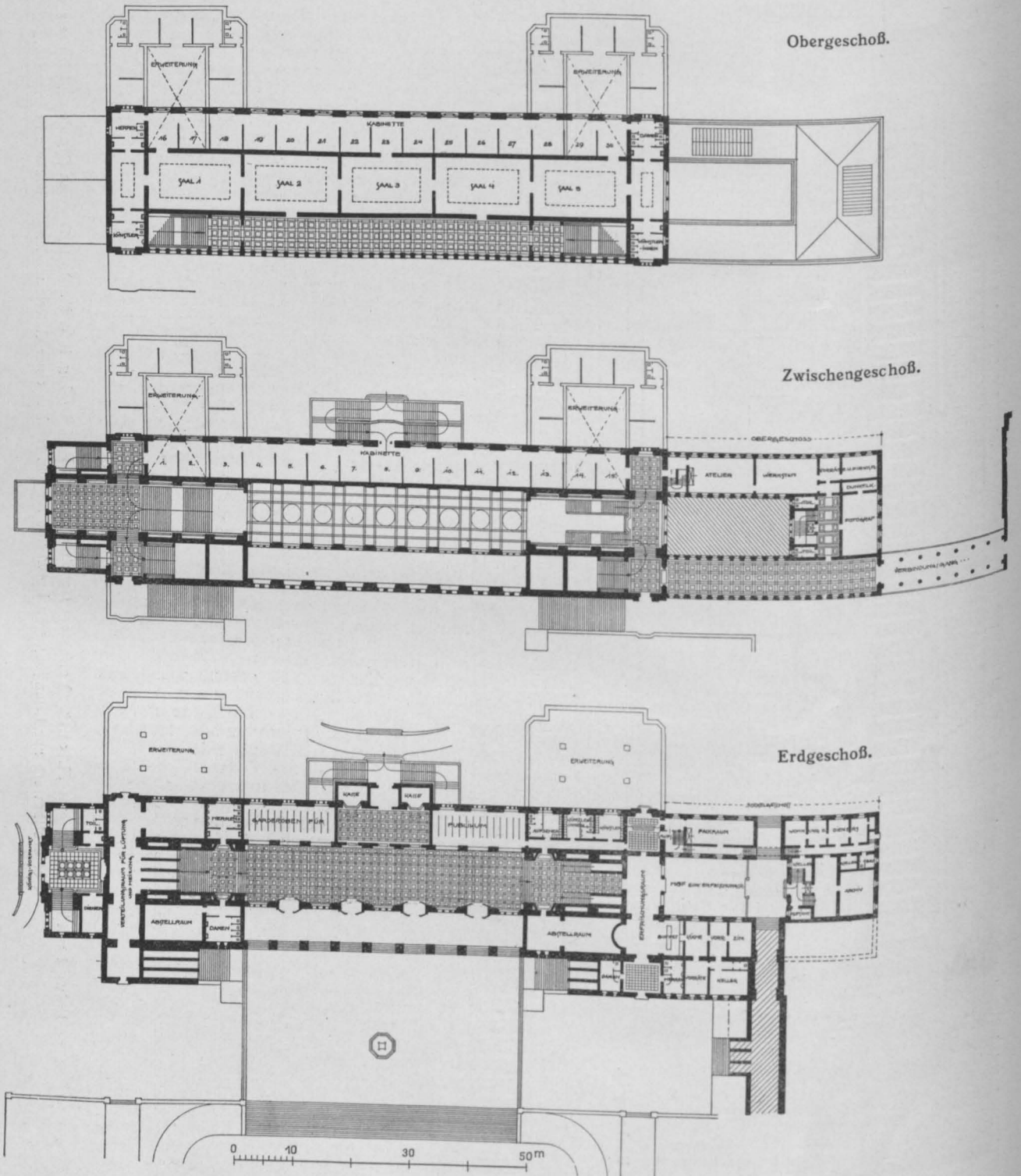
Längsschnitt.



Entwurf mit dem Kennwort: „Licht“. Verfasser: Geheimer Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer in Dresden. III. Preis von 8000 M.
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.



Perspektivische Ansicht vom Zwingerteich.



Entwurf mit dem Kennwort „Licht“. Verfasser: Geheimer Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer in Dresden.
III. Preis von 8000 M.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

nichts sagen, da konnte man nur mit dem Gefühl weiter kommen. Das aber wird, gerade bei den Begabten und Interessierten, mehr wohl beeinflusst von dem, was rings herum sichtbarlich geschaffen wird, als von dem, das wissenschaftlich vermittelt wird. Und rings herum entstehen nun heute die Bauten in der fragwürdigsten Gestalt. Von irgend welcher grundlegenden Anschauung, die in allen älteren Zeiten vorhanden war, ist heute nicht mehr die Rede. Es scheint, wenn man die Gesamtproduktion einfach als Ausdruck des künstlerischen Denkens der Zeit hinnehmen will, überhaupt keine Grenze und keine Schranke vorhanden zu sein; es sieht so aus, wie es etwa in der Musik stehen würde, wenn man die Töne ohne jede Regel zusammen und nach einander klingen lassen wollte. Wenn man diesen Zustand als befriedigend hinnehmen will, dann hat es weder Sinn noch Zweck mehr, Entwerfen zu lehren; will man ihn aber nicht gelten lassen, dann muß es auch möglich sein, mit Gedanken zu fassen und mit Worten auszudrücken, weshalb das eine gut, das andere schlecht ist. Die theoretische Behandlung ist dann notwendig, um für die Bildung des Urteiles die Begriffe und Anschauungen darzulegen, die den künstlerischen Teil der Tätigkeit des Architekten umfassen.

Wenn ich nun bei den Vorlesungen über „die Theorie des Entwerfens“ zunächst nur an den noch akademischen Kreis der jungen Architekten gedacht habe, so mußte doch schon der geschilderte und bekannte Zustand der modernen Architektur es nahe legen, sie auch weiteren Kreisen bekannt zu geben. Es scheint mir wirklich das Wichtigste, das wir tun können, zu sein, daß wir versuchen, in die Anschauungen über architektonische Dinge wieder Klarheit zu bringen.

Nun heißt es: Kunst entstehe nicht aus Theorien, wohl aber entstehen die Theorien aus der Kunst; oder: die Kunst ist nicht angewandte Aesthetik, sondern die Aesthetik Erläuterung der Kunst. Es ist ja gewiß richtig, daß die Theorie nicht der Vater der Kunst sein kann, sie kann aber der Erzieher sein, und einen solchen hat die junge Kunst besonders nötig. Ein richtiger Erzieher wird nicht das Wesen des anvertrauten Zöglings ändern wollen, wie das die Kunst-Erzieher des 18. Jahrhunderts vorgehatten, sondern es leiten wollen und aus der Verwirrung heraus führen zur Klarheit.

Und das allein habe ich mit der Theorie gewollt. Ich bin durchaus überzeugt davon, daß Hunderte von jüngeren Architekten heute nach demselben Ziel streben, das vor mir steht, und daß sie dasselbe fühlen, das ich fühle. Und ich bin ebenso überzeugt davon, daß sie dankbar dafür sind, daß über die wesentlichsten Dinge der Architektur einmal — zum ersten Mal — mit klaren Worten gesprochen wird. Ich habe keine Rezepte gegeben für die Hervorbringung künstlerischer Architektur — wer nicht imstande ist, einen architektonischen Gedanken zu fassen, wird auch nach der Lektüre des Buches kein Architekt werden —, ich habe nur allgemein das Wesen des architektonischen Kunstwerkes beschrieben und daraus bestimmte Kennzeichen abgeleitet, die unter den unendlich vielen heute entstehenden Bauwerken die wirklichen Kunstwerke vor den anderen auszeichnen müssen.

Dieses Wesen des architektonischen Kunstwerkes ist eben aus dem Begriff des Kunstwerkes überhaupt wohl zu erklären, und von der Erklärung, an der nicht zu deuten ist, ist schließlich alles abhängig. Freilich sind auch darüber die Architekten selbst ganz im Unklaren. Ich habe kürzlich in der Antrittsvorlesung eines Architekturprofessors gelesen, daß „das Wesen aller Kunst, und so auch der Baukunst, darin liege, daß sie Stimmungen erzeugen und vom Künstler auf den Beschauer oder Hörer übertragen kann“. Nichts ist wohl verkehrter, als diese Definition. Danach wäre allerdings irgend welche Theorie, irgend welche Regel für die Baukunst wie für die anderen Künste überflüssig; sie würde aber damit auch auf den Rang der Kochkunst — und noch weiter — herabsinken: denn eine gute Gänseleber-Pastete und ein oder besser noch mehrere Glas Forster können zweifellos eine starke Stimmung erzeugen. Stimmung ruft auch die Betrachtung der Natur hervor oder das Horchen auf das Rauschen des Meeres, das Wittern des frischen Heues oder das Streicheln über einen lockigen Kinderkopf. Die Kunst soll nicht Stimmungen ermöglichen. Sie hat unendlich viel Höheres zu leisten. Sie soll den Beschauer oder Hörer dadurch erheben und erbauen, daß sie ihn in die Lage bringt, einen künstlerischen Gedanken, einen musikalischen, poetischen, malerischen, bildnerischen oder architektonischen nachzudenken und so dem höchsten Flug der Menschenseele zu folgen. Der Genuß eines Werkes der Baukunst ist hiernach nur dem zugänglich, der einen architektonischen Gedanken fassen kann. Das erklärt das schwierige Verhältnis des Laien zur Baukunst

— der sehr viel eher imstande ist, einem poetischen oder musikalischen, auch noch einem malerischen Gedanken zu folgen, als einem architektonischen, und der, wenn er Architektur überhaupt sehen will, nach Rothenburg o. T. gehen wird, wo er „in Stimmung kommt“, obgleich da wenig Kunst vorhanden ist, und nicht etwa nach Karlsruhe, wo er Baudenken nachdenken mußte.

Wenn nun der Kunstgenuß auf dem Nachdenken eines künstlerischen Gedankens beruht, so muß das architektonische Kunstwerk also aus einem Gedanken entstanden sein. Das ist der Punkt, auf dem ich am meisten bestanden habe. Die Sache ist scheinbar so klar und einfach und selbstverständlich, und doch ist unser modernes Bauwesen, weiß Gott wie weit, von dieser Auffassung entfernt. Entsteht nämlich das Bauwerk als Kunstwerk aus einem Gedanken heraus, so kann es nicht willkürlich kompliziert sein, weil es so in Gedanken nicht zu fassen ist, es muß vielmehr einen Organismus aufweisen, der unter den durch das Bauprogramm gegebenen Verhältnissen der einfachste ist. Man weiß, wie wenig moderne Bauten dieser Forderung entsprechen.

Von dieser, wie mir scheinen will, nicht wohl anfechtbaren Erklärung des architektonischen Kunstwerkes aus habe ich alte und neue Bauwerke untersucht, habe ich erläutert, weshalb die einen Kunstwerke sind, die anderen es nicht sein können. Habe ich damit den Anspruch erhoben, die Kunst dem weisen zu können, der nicht von Haus aus ein Verhältnis zu ihr hat? Habe ich nicht vielmehr damit nur ermahnt, auf den Weg zu achten und das Ziel klar ins Auge zu fassen?

Es hat ja auch in alten Zeiten Theorien dieser Art gegeben und eines der bedeutendsten Bücher der Renaissance darf wohl hier genannt werden: Leone Battista Alberti's Werk „De re aedificatoria“. Es ist auch aus dieser Theorie nicht die Kunst der Renaissance entstanden; aber die entstehende Kunst ist von ihr geleitet worden, aus der Verwirrenheit und Unklarheit einer brausenden Jugend zur reinen Klarheit des Mannesalters der Hochrenaissance. Das Buch ist von einem außerordentlichen Einfluß gewesen und Bramante's Persönlichkeit ohne es vielleicht nicht zu denken. In ihm steht als Erklärung der Schönheit der Satz (ich zitiere nach der mir allein zugänglichen französischen Uebersetzung von Jan Martin 1553): „Beauté est une certaine convenance raisonnable gardée en toutes les parties pour l'effect a quoy on les veult appliquer, si bien que l'on n'y scauroit rien adjoûter, diminuer ou rechanger, sans faire merveilleux tort a l'ouvrage.“ Ist das nicht — mit anderen Worten ausgedrückt — dasselbe, wie wenn ich sage, daß ein architektonisches Kunstwerk nur die dem Organismus nach einfachste Erscheinungsform für ein gegebenes Bauprogramm sein könne? Und wie steht es hiernach mit der Schönheit moderner Bauten, bei denen man viel hinzufügen und wegnehmen mag, ohne ihnen groß Unrecht zu tun?

Alberti lebte in einer Zeit, die, was die Architektur-Entwicklung anlangt, mit der unserigen eine gewisse Ähnlichkeit hat — allerdings zunächst nur nach der unkünstlerischen Seite hin. Es war nämlich damals wie heute so, daß die Formen außerordentlich hoch im Werte standen und daß ihnen eine sehr selbständige Bedeutung beigegeben wurde. In solchen Zeiten hat es die eigentliche Architektur nicht gut. Das Interesse an den Formen läßt die eigentlich architektonischen Gedanken nur schwer aufkommen. Wo immer die Formen im Vordergrund gestanden haben — das lehrt die Geschichte der Stilentwicklung an allen Uebergangsstellen — da hat die Architektur nur verhältnismäßig langsam Fortschritte machen können. Erst dann, wenn sie wieder zu Mitteln der Gestaltung wurden, was sie allein sein sollen, wendet sich das Interesse wieder ganz den eigentlich architektonischen Dingen zu.

Das Verhältnis der Formen zum Wesen der Baukunst ist ein zweiter besonders wichtiger Punkt der Theorie. Auch was diese Frage anlangt, habe ich nur die Anschauungen klären wollen. Ich halte auch diese Position für unangreifbar. Wenn nicht schon die Uebergangzeiten zwischen romanischer und gotischer Kunst und zwischen Gotik und Renaissance sie beweisen würden, so doch sicher die letzten Ausgänge der Renaissancekunst zu Ende des 18. Jahrhunderts, wo die griechischen Formen, von der Wissenschaft aufgebläht, so mächtig waren und so um ihrer selbst willen geschätzt wurden, daß die Architektur sie nicht mehr resorbieren konnte und so an der Existenz dieser Formen zugrunde gehen mußte.

Uebrigens habe ich, genau so wie Gurlitt und wie alle geschichtlich interessierten Menschen, „gerade an dem tastenden Suchen nach neuen Ausdrucksmitteln“, also etwa am Kiliansturm von Heilbronn, eine große Freude und einen hohen Genuß. Aber das ist weder bei mir

noch bei irgend einem Anderen die Freude und der Genuß des unbefangenen und gebildeten Betrachters an einem architektonischen Kunstwerk, nicht das Nachdenken eines architektonischen Gedankens, sondern eine Freude von der Art, wie wir sie empfinden, wenn wir etwa ein merkwürdiges Menschenschicksal vor uns ausgebreitet sehen oder aber einen Einblick in physikalische Vorgänge gewinnen. Auch diese Freude beruht darauf, daß wir in die Lage gebracht werden, Gedanken nachzudenken; es sind aber das keine künstlerischen Gedanken mehr.

Der dritte Punkt, der mir besonders wichtig erschien, ist das Verhältnis der Baukunst der Renaissance zur mittelalterlichen. Es ist der größte Wert zu legen auf die klare Erkenntnis, daß die Renaissance nicht nur gegenüber den komplizierten Bildungen des Mittelalters die einfachste Erscheinung als Entwurf forderte (Caprarola gegenüber einer deutschen Burg, St. Peter gegenüber dem Dom von Köln), sondern auch die Erscheinung des Äußeren eines Bauwerkes aus räumlichen Vorstellungen ableitete, was das Mittelalter nie getan hat. Wenn ich so die Baukunst des Mittelalters gegenüber der der Renaissance als eine tiefer stehende bezeichnen mußte, so habe

Wettbewerbe.

Wettbewerb deutsches Botschaftsgebäude Washington.
Im Anschluß an den Bericht über eine Versammlung der „Vereinigung Berliner Architekten“ S. 822 der Vereinsbeilage war mitgeteilt, daß beabsichtigt sei, in einer allgemeinen Versammlung der deutschen Architekten die Vorgänge bei der Durchführung dieses Wettbewerbes öffentlich zu besprechen. Es war das Wort „Protest“-Versammlung aufgekomen. Wir hatten eine redaktionelle Bemerkung hinzugefügt, in der wir den Wunsch aussprachen, daß es zu einer solchen Versammlung mit ihren unberechenbaren Zwischenfällen nicht komme. Wir gingen dabei von der Erwägung aus, daß die Art der bisherigen Behandlung dieser Angelegenheit in der Öffentlichkeit dem Architektenstande keineswegs genützt hat und daß wir eine weitere Verschlechterung in dieser Beziehung vermieden sehen wollten. Nun sind aber nach der Niederschrift jener Bemerkung Tatsachen zu unserer Kenntnis gelangt, die es uns doch erwünscht erscheinen lassen, daß der Finger in diese Wunde gelegt wird. Zudem ist aus der ursprünglichen „Protest“-Versammlung eine „allgemeine“ Versammlung geworden, für deren würdige Durchführung Vorsorge getroffen scheint. Da kann unser Widerspruch fallen. Allerdings hat der zum Vorsitzenden der Versammlung berufene Geheimrat Dr. Stübgen, auf dessen parlamentarische Gewandtheit wir unsere Zuversicht auf eine würdige Durchführung der Versammlung hauptsächlich stützten, auf den Vorsitz verzichtet. Wir möchten dennoch unsere Erwartungen nicht aufgeben. Es erscheint uns aber dringend erwünscht, daß die Sachlage nicht verschoben wird und daß sich die Versammlung auch mit der Tätigkeit des Preisgerichtes beschäftige, durch welche die so beklagenswerte Lage mit herbeigeführt wurde, und daß nur Redner gewählt werden, die der Angelegenheit völlig neutral gegenüber stehen. Die Versammlung soll am Sonntag, den 16. November 1913, mittags 12 Uhr, im Kaisersaal des „Rheingold“ in Berlin stattfinden. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für eine paritätische Mittelschule des Zweckverbandes Hochemmerich-Friemersheim in Hochemmerich wird vom Verbands-Vorsteher für die deutschen Architekten erlassen, die in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln ansässig sind. Es handelt sich um das Gebäude einer Mittelschule mit Wohnung für den Schulleiter, die nach Fertigstellung des Neubaus in eine Realschule umgewandelt werden soll. Frist: 31. Januar 1914. Es gelangen zur Verteilung ein I. Preis von 2500, ein II. Preis von 1500 und zwei III. Preise von je 500 M. Für Ankäufe sind 1000 M. zur Verfügung gestellt. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Beigeordneter Rehorst in Köln, Beigeordneter Dr.-Ing. Schmidt in Essen, Prof. Metzendorf und Brt. Schmohl daselbst, sowie Dr.-Ing. Hecker in Düsseldorf. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das Bürgermeisteramt Hochemmerich. —

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für den Neubau eines Geschäftsgebäudes der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden wird vom Landeshauptmann unter den im Regierungsbezirk Wiesbaden ansässigen Architekten zum 15. Jan. 1914 erlassen. Zum Wettbewerb besonders eingeladen werden die Hrn. Karl Moritz in Köln, Bielenberg & Moser, sowie H. Jessen in Berlin. Es gelangen 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. zur Verteilung; Ankäufe für je 600 M. vorbehalten. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Ob.-Brt. Hofmann in Darmstadt, Landesbmr. Müller in Wiesbaden und Stadtbrt. Schaumann in Frankfurt.

ich doch natürlich — wieder ebenso wie Gurliitt — meine große Freude an einer mittelalterlichen Kirche, und zwar auch eine künstlerische Freude. Und ich freue mich auch an einem Kapitelsaal oder einer Fraternei, möchte aber doch nicht in solchen Räumen wohnen. Die Renaissance hat uns eben über diese Dinge hinausgebracht und wenn wir hier auch noch künstlerisch genießen können, so können wir von der weiteren Stelle und der größeren Auffassung doch nicht wieder zurück zu der engeren mittelalterlichen Anschauung von der Baukunst.

Zum Schluß: Ich habe nicht daran gedacht, irgend Jemandem den Genuß der vielerlei Gerichte, die die Tafel der Kunst trägt, zu verleiden. Ich setze, wie jeder Andere, der die Organe dafür mitbekommen hat, mich selbst an diese Tafel und kann mich für ein indianisches Tongefäß oder eine chinesische Pagode begeistern. Etwas Anderes aber als dieser mit vielen Genüssen besetzte Tisch für den Receptiven ist der Zeichentisch des Produktiven. Da gibt es keine indianischen Tongefäße und keine Pagoden. Da sollen entstehen moderne Architekturwerke. Wie allein sie entstehen können und wie sie nicht entstehen können, das habe ich in der Theorie erklären wollen. —

Unter den Ersatzleuten Arch. Abt in Frankfurt und städt. Brt. Dr. H. Grässel in München. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch den Landeshauptmann in Wiesbaden. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Eisenbahn-Werkstätten in Santiago de Chile erläßt die chilenische Regierung mit Frist zum 26. Dezember d. Js. bei 2 Preisen von 4000 und 2000 s. Außer diesen Geldpreisen kommen Ehrenpreise zur Verteilung. Es handelt sich um die Anlage einer Zentral-Modell-Werkstätte, sowie von 4 Reparatur-Werkstätten für den Betrieb der chilenischen Staatsbahnen. Die Entwürfe sind an das Eisenbahn-Ministerium in Santiago de Chile zu richten. Unterlagen durch die chilenische Gesandtschaft in Berlin. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für eine dauernde Verbindung der drei kapitolinischen Paläste in Rom sind 18 Arbeiten eingegangen, von denen der Entwurf der Architekten Pio und Marcello Piacentini in Rom zur Ausführung angenommen wurde. Es wird versichert, daß dieser Entwurf das überlieferte Platzbild, wie es nach den Entwürfen Michelangelos vor beinahe 4 Jahrhunderten geschaffen wurde, nicht störe. Ein zuverlässiges Urteil darüber wird sich erst ermöglichen lassen, wenn der Entwurf in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Jedenfalls wird Michelangelo seine bestimmten Gründe gehabt haben, als er den Auftrag des Papstes Paul III., das Kapitol so und dem christlichen Rom zuwenden, in der Weise auszuführen, wie es nach seinem Tode nach seinen Entwürfen geschah. Und diese überlieferte Gestalt des Kapitol-Platzes sollte nicht ohne zwingende Gründe beeinträchtigt werden. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer höheren Mädchenschule in Uerdingen am Rhein liefen 148 Arbeiten ein. Abweichend vom Preisausschreiben beschloß das Preisgericht die Verteilung von zwei Preisen von je 800 M. und eines Preises von 400 M. Preise von 800 M. erhielten die Hrn. Hugo Lehmgig in Königshof und W. Rausch in Barmen; den Preis von 400 M. erhielt Hr. Schmidhäußler in Moers. Die Entwürfe „Uebers Jahr“, „Backstein am Niederrhein“ und „Rheinische Mädel“ wurden zum Ankauf empfohlen. —

Wettbewerb neuer Friedhof bei Köln. Der Einlieferungstermin für die Entwürfe ist vom 1. auf den 31. Dez. 1913 erstreckt worden. —

Im Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes und von Bauentwürfen für eine Wohnhaus-Siedlung des Beamten-Bauvereins Oels hat das Preisgericht beschlossen, statt eines I. Preises von 2000 M. zwei Preise von je 1000 M., mit dem II. Preis von 1000 M. also drei Preise zu je 1000 M. zu verteilen und den III. Preis mit 500 M. bestehen zu lassen. Einen Preis von 1000 M. erhielten die Entwürfe „Licht, Luft, Leben“ der Hrn. Franz Greulich in Oels und Walter Thiess in Breslau; „Wohnhöfe“ des Hrn. Paul Heine in Breslau, sowie „Heimatkunst“ des Hrn. Kurt Höppner in Neisse. Der Preis von 500 M. wurde dem Entwurf „Dem Bürger zur Freude“ des Hrn. Franz Kleinert in Oels zuerkannt. Ein Entwurf des Hrn. Herm. Kemper in Breslau wurde zum Ankauf empfohlen. —

Inhalt: Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin. (Forts.) — Ostendort's „Theorie des architektonischen Entwerfens“. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

Hierzu eine Beilage: Straßenbild aus dem Pfarrdorf Astheim bei Volkach am Main.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



CHLOSS NEUEGLING
BEI MURNAU. * AR-
CHITEKT: PROFES-
SOR C. HOCHER
* IN MÜNCHEN. *
HAUPT-ANSICHT.
≡ DEUTSCHE ≡
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRG. 1913
***** NO. 92. *****



Variante des Entwurfes „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ der Hrn. kgl. Brt. Kramer in Dresden und Bauamtmann Pusch in Leipzig. Ein Preis von 4000 M. Vogelschau nach dem Modell vom Theater-Platz aus gesehen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 92. BERLIN, 15. NOVEMBER 1913.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

(Fortsetzung aus No. 90.) Hierzu die Abbildungen in No. 91, sowie auf den Seiten 836 und 837.



Das Urteil des Preisgerichtes macht in seiner ausführlichen Begründung, in seiner Bestimmtheit, aber auch in seiner Freiheit von pedantischem Wesen einen vortrefflichen Eindruck. Es spricht geradezu aus, daß es nicht formale Gesichtspunkte überwiegen lassen wollte, wenn künstlerisch hochstehende Ent-

würfe sonst Beifall fanden und daß es Arbeiten, die nicht auf Staatsgrundstücken geplant sind, nicht von vornherein ausschließen wollte. Das ist eine sehr erfreuliche Liberalität im Interesse einer Aufgabe, für die in erster Linie und zu drei Vierteln künstlerische Gesichtspunkte in Betracht kommen. Durch diese Haltung zeichnet sich das Urteil dieses Preisgerichtes in glücklichster Weise aus vor den vielen nichtssagenden Urteilen von Preisgerichten der letzten Zeit, in denen ein Urteil geradezu umgangen ist, und die infolgedessen nicht nur nichts zur Besserung unseres schwer darnieder liegenden Wettbewerbswesens beigetragen haben, sondern auf die unerfreuliche Lage desselben nur noch einen weiteren Druck ausgeübt haben. Im Programm für den Wettbewerb waren neben den Lösungen für die fest umgrenzte Aufgabe an sich auch andere Vorschläge für die Errichtung des Museums, sei es im Anschluß an den Zwinger, sei es an anderer Stelle im Zusammenhang mit monumentalen Bauwerken verwandter Art, zugelassen. Folgerichtig beurteilte das Preisgericht zunächst die Entwürfe der ersten, darauf die der zweiten Art. Es machte von der Verleihung eines I. Preises von 12000 und eines II. Preises von 10000 M.

keinen Gebrauch, sondern verlieh zwei Preise von je 11000 M. an die Entwürfe „Piazzetta“ des Hrn. Prof. Dr. phil. h. c. German Bestelmeyer in Dresden und „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ des Hrn. kgl. Brt. Kramer in Dresden im Verein mit Hrn. Bauamtmann Pusch in Leipzig.

Der Entwurf Bestelmeyers, den wir S. 825, 827 u. 828 abbildeten, ist eine vornehme Arbeit von großem Zug, die wohl noch mehr zur Geltung gekommen wäre, wenn sie eine wirkungsvollere Darstellung gefunden hätte. Der Entwurf zeigt den Haupteingang zum neuen Museum auf der dem Theater-Platz zugekehrten Seite. Nach der Auffassung des Preisgerichtes ist im Inneren eine für den Eindruck vom Eingang her nur sehr bescheidene Anlage für Halle und Treppe gewählt, während der Grundriß im übrigen klar und einfach sei. Man darf hinzufügen, daß er auch des rhythmischen Gefüges nicht entbehrt. Das Preisgericht anerkennt das Bestreben, die Außenarchitektur nach dem Theater so zu gestalten, daß das Bauwerk sich durch äußerste Einfachheit dem alten Galeriegebäude unterordne. Erst nach der Seite des Zwingerreiches entwickle es eine stärker wirkende architektonische Gliederung, die in ihrer Schlichtheit und Größe sympathisch berühre, ein Eindruck, der allgemein geteilt werden dürfte. Das Gebäude ist gegen die vorgeschriebene Baulinie nach dem Theater zu vorgerückt. Der Entwurf gehört also zu der kleinen Zahl von Arbeiten, die versucht haben, durch den Neubau eine geschlossene Platzwirkung herzustellen. Wenn die Mehrzahl der Bewerber hiervon absah, so lag das möglicherweise daran, daß sie Rücksicht auf die Feuer-sicherheit der Bestände des neuen Museums nahmen, was um so mehr berechtigt schien, als nach dem

Brande des ersten Semper'schen Hoftheaters von Dresden der Meister sein neues Haus in wesentlich weiterem Abstand von der Galerie wieder aufbaute, als ihn der alte Bau zeigte. Man schien vor dem Brande des Hoftheaters nicht so sorgenvoll über die Gefährlichkeit dieses Bauwerkes zu urteilen, denn in seinen Entwürfen für die Umgestaltung des Theaterplatzes nimmt Gottfried Semper zwischen den Zwingerbauten und dem Hoftheater und zwar in unmittelbarer Verbindung mit diesen, neue Bauteile zum seitlichen architektonischen Abschluß des Platzes an.

Da das Preisgericht zu Ueberzeugung kam, daß der Grundriß des Bestelmeyer'schen Entwurfes ohne Schwierigkeit in die vom Programm vorgeschriebene Flucht zurück gerückt werden könne, ohne daß die Grundriß-Anlage in ihrem Gefüge leide, so beschloß, den Entwurf zur Preisverteilung zuzulassen. Es ließ also hier mit Recht den formalen Gesichtspunkt hinter den wirklichen Wert des Entwurfes zurücktreten.

Die gleiche Auszeichnung wurde dem Entwurf mit dem Kennwort „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ zuteil. In diesem Kennwort liegt ein Programm, das künstlerisch namentlich in einer Variante zu diesem Entwurf zum Ausdruck kommt. Das Preisgericht beurteilte zunächst nur die den Anforderungen und Vorschriften des Programmes entsprechende Arbeit. Auch hier ist die Grundriß-Anlage so erfolgt,

daß der Haupt-Eingang auf der dem Theater-Platz zu-gekehrten Schmalseite angenommen wurde (S. 836). Das Urteil führt aus, das Bauwerk trete dadurch in Beziehung zu dem Platz und wirke dem gefährlichen Eindruck entgegen, der entstehe, wenn der Semper'sche Galeriebau durch einen ähnlich gelagerten Nachbarbau zum Element oder Bestandteil einer straßenartigen Reihung werde, statt betontes Element einer Platzseite zu bleiben. Der Eindruck beim Eingang werde wesentlich gesteigert dadurch, daß man durch eine Halle hindurch in einen Zierhof sehe. Dieser Hof bedeute eine durch die Anlage des Grundrisses gewonnene wichtige Bereicherung der architektonischen Motive des Bauwerkes. An der Außen-Architektur wird als besonders glücklich bezeichnet, daß das Bauwerk in keiner Weise an die Baumaße der alten Galerie erinnere, sondern im Maßstab dieser so wesentlich untergeordnet sei, daß die alte Galerie der beherrschende Bau für den Theater-Platz bleibe. Auf der Grundlage dieser Grundriß- und Massen-Entwicklung des Entwurfes lasse sich eine weitere Bearbeitung der einzelnen architektonischen Formen ohne Weiteres erreichen.

Ausführlicher müssen wir uns mit der Variante zu diesem Entwurf beschäftigen, da diese nach der Ansicht des Preisgerichtes den Fingerzeig für die wirkliche Lösung des Problems gibt. — (Schluß folgt.)

Schloß Neugling bei Murnau.

Architekt: Professor Carl Hocheder in München.
Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 835.



ine halbe Stunde nördlich von Murnau und östlich vom Staffel-See liegt der kleine Rieg-See und an dessen Westufer der Herrnsitz Neugling. Dieser Herrnsitz erfuhr in jüngster Zeit eine vollständige Umgestaltung dadurch, daß die jetzige Gutsherrschaft in der Nähe des alten bescheidenen Herrenhauses für sich und ihre Nachkommen ein geräumiges Schloß errichtete. Das Gebäude ist mit seiner Längsseite nach Osten gewendet, gegen das westliche See-Ufer, zu welchem man mit flachem Gefälle hinab gelangt. Diese Gelände-Verhältnisse sind benutzt, um ein französisches Garten-Parterre mit Terrassen-Anlagen zwischen Schloß und See einzufügen und diese regelmäßige Anlage mit Baumreihen räumlich von dem übrigen Gelände abzusondern. Die Zufahrt zum Schloß ist an die Westseite gelegt. Gegen Norden schließt sich an den eigentlichen Wohntrakt der Küchentrakt an und im rechten Winkel dazu, wie es der Lageplan S. 835 zeigt, das Stallgebäude.

Das Schloß enthält bei vollständiger Unterkellerung ein Erdgeschoß und zwei Obergeschosse, von denen das oberste als Mansardwohnung ausgebildet ist. Von der Unterfahrt aus gelangt man durch ein Vestibül, mit zweiachsigem Kreuzgewölbe überdeckt, an dem links Garderobe, Klosett und Dienerraum liegen, rechts die durch zwei Geschosse hindurchgehende Halle mit dem Ansatz der Familientreppe. Von der Halle aus sind im Erdgeschoß zugänglich das geräumige Wohnzimmer, die gegen Süden gerichtete

Veranda und das Herrenzimmer an der Südwest-Ecke. An das Wohnzimmer gliedert sich in nördlicher Richtung der Damensalon und der Speisesaal an, dem gegenüber an der nordwestlichen Ecke ein kleines Speisezimmer entspricht, in welchem die Familie für sich tafelt.

Weiter nördlich folgen dann die Wirtschaftsräume mit der Hauptküche, Spülküche und daneben gelegenen Anrichterraum. Westlich von der Küche sind noch Speise- und Gesindezimmer neben eine Wirtschaftstreppe gelegt. Im ersten Obergeschoß des Herrschaftshauses trifft man von der Hallentreppe aus in gerader Richtung auf das Wohnzimmer der Dame, mit offener Veranda gegen Osten, daran schließen sich rechts das Damen-Ankleidezimmer und das Herrschafts-Schlafzimmer, gegen Süden das Bad und das Herren-Ankleidezimmer, sowie ein Fremdenzimmer an. An das Wohnzimmer der Dame reihen sich links die drei Kinder-Wohn- und -Schlafzimmer, während gegen Nordwesten zwei Fremden-Zimmer vorgesehen sind.

Im Wirtschaftsflügel liegen Waschküche, Bügelzimmer, Jungfernzimmer und Kinderbad. Die Wirtschaftstreppe setzt sich vom ersten Obergeschoß an in dem an der nördlichen Schmalseite angeordneten Schloßturm fort und führt bis hinauf zu den offenen und geschlossenen Aussichts-Veranden des Turmes.

Das zweite Obergeschoß nehmen vorwiegend Fremdenzimmer und Dienerschaftsräume ein. Es wird vom Herrschaftshaus durch den an die Hallentreppe anschließenden zweiten Treppenlauf erreicht, ist aber auch vom Turmtreppenhaus aus zugänglich.

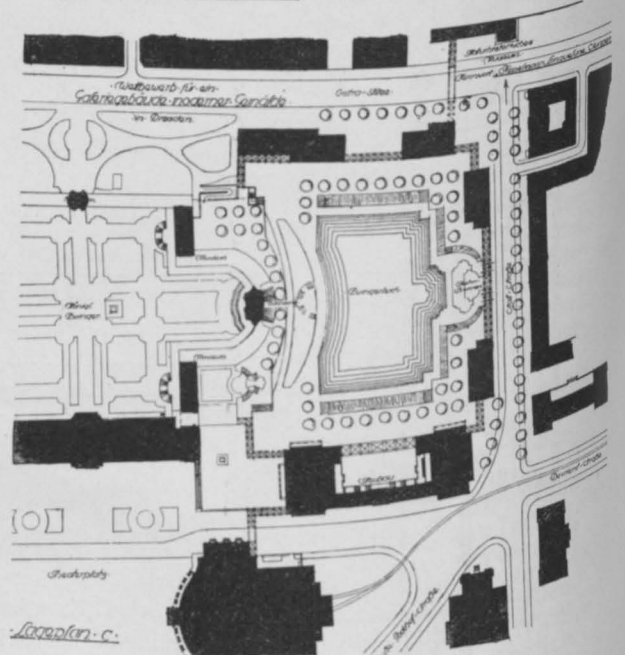
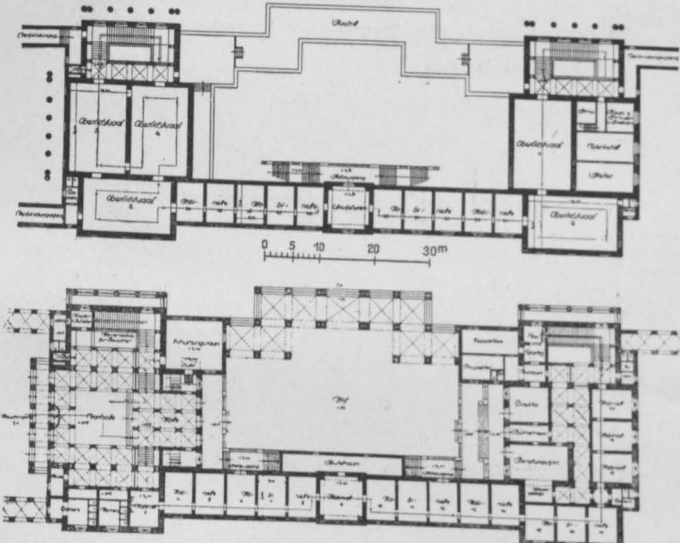
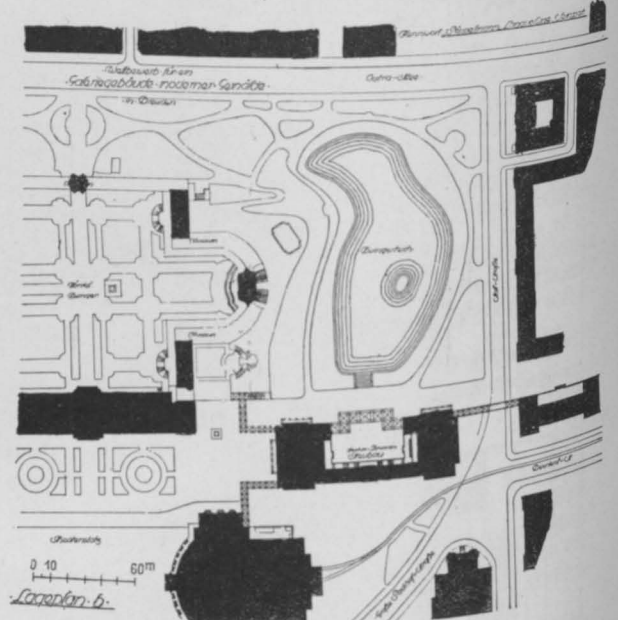
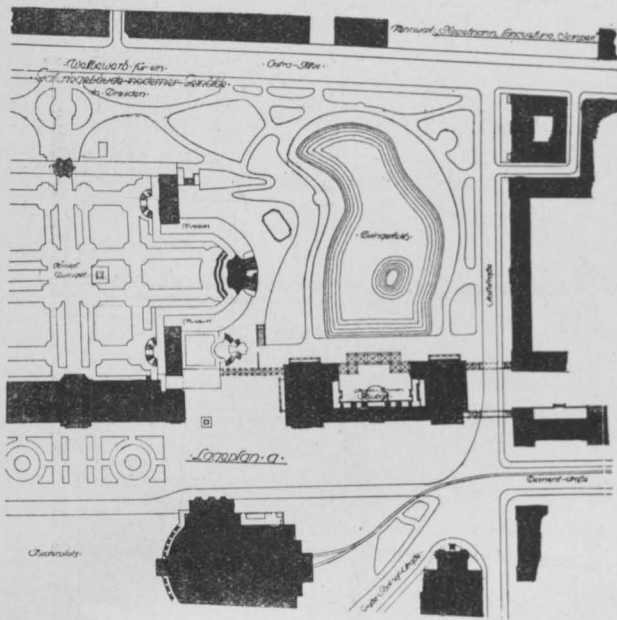
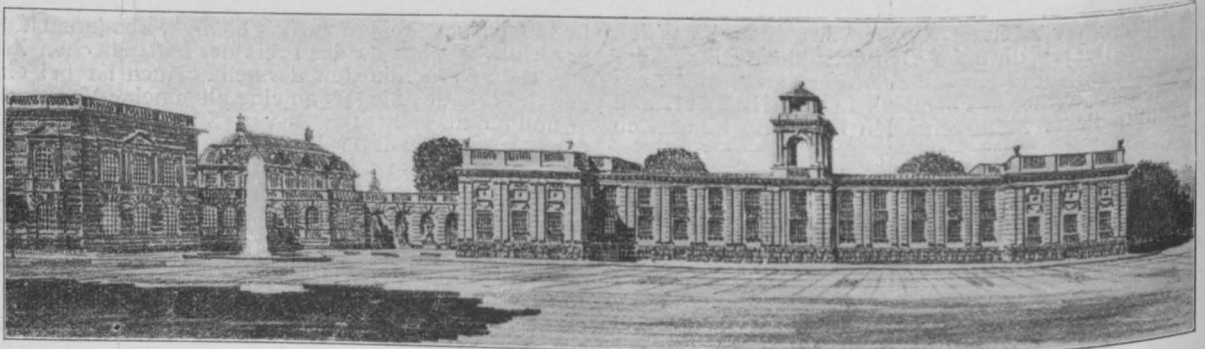
(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Errichtung eines Gebäudes für die städtischen Sammlungen in Freiburg im Breisgau ist in der Sitzung des Bürger-Ausschusses daselbst am 6. Novbr. d. J. endgültig und im Wesentlichen nach dem Entwurf des Architekten R. Schmid in Freiburg für den Um- und den Erweiterungsbau des alten Stadttheaters in Freiburg, den wir in No. 22. Jahrgang 1913, 1. Halbband unserer Zeitung veröffentlichten, mit großer Mehrheit beschlossen worden. Die Baukosten belaufen sich auf 850 000 M. Das Gebäude soll die jetzt an 5 Stellen zerstreuten außerordentlich wertvollen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen der Stadt aufnehmen. —

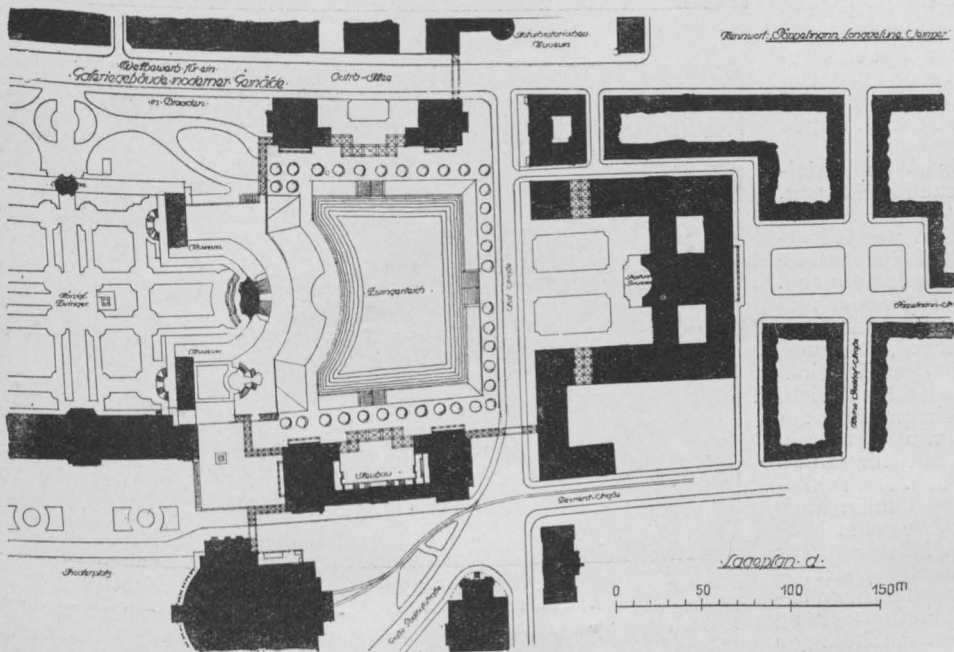
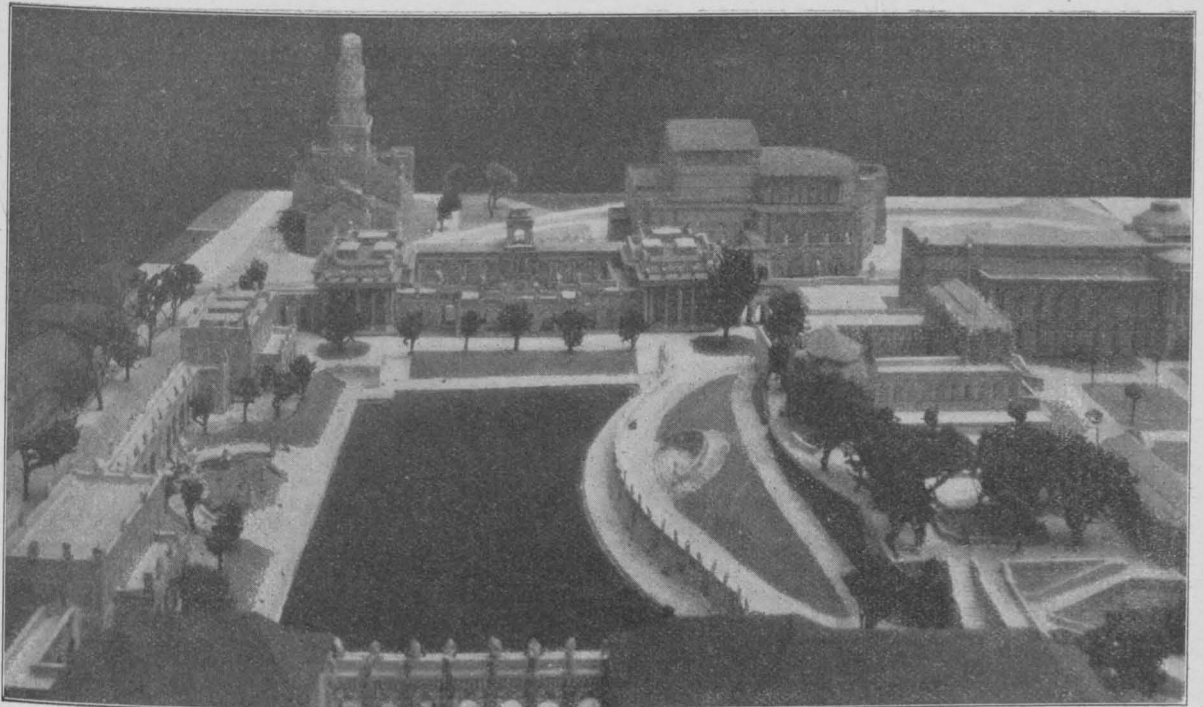
Ziegelwünsche. Der Herr Verfasser der Notiz in No. 88 der „Deutschen Bauzeitung“ scheint mir die ganze Frage

etwas zu verschieben. Es ist kein Zweifel, daß man sich von den Ziegeleien gegen entsprechenden Preisaufschlag auch andere Materialien als die handelsüblichen beschaffen kann, doch wird der Privat-Architekt, der für ein Wohnhaus einige Tausend solcher Ziegel braucht, gewöhnlich nicht in der Lage sein, mit den Werken unmittelbar zu verhandeln. Er wird wohl oder übel das nehmen müssen, was im Handel vorhanden ist, und im Handel sind eben Ziegel kleineren Formates aus der hiesigen Gegend nicht zu beziehen, oder höchstens für Preise, die die Preise des holländischen Ziegels mindestens erreichen. Unter diesen Umständen verwendet Jeder, der auf kleineres Format Wert legt, holsteinische, oldenburgische oder holländische Ziegel, und ich kann mich nicht erinnern, irgendwo in Berlin Ziegel kleineren Formates an-

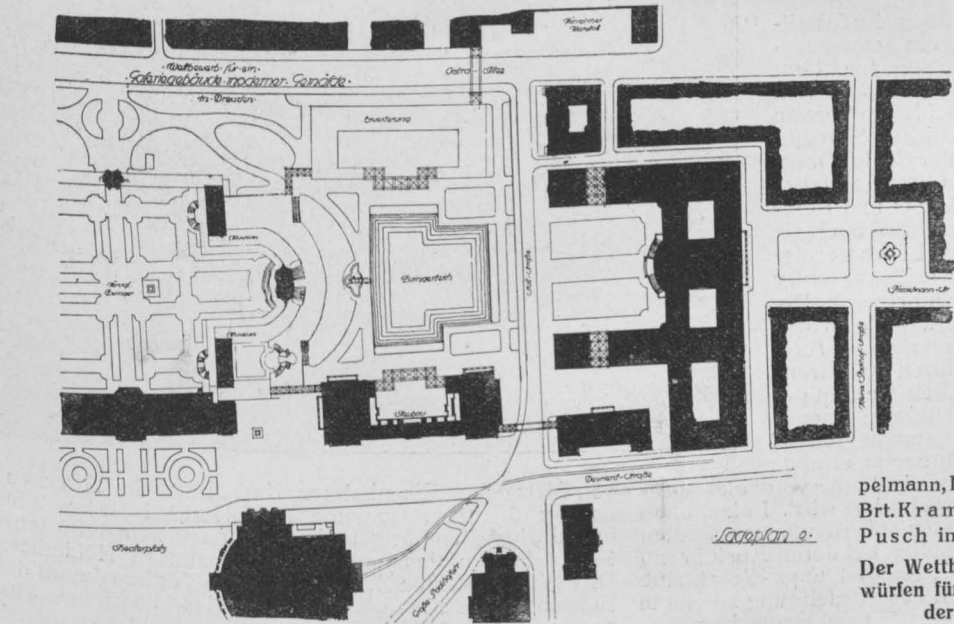


Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. Entwurf mit dem Kennwort „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ von *Lorenzen a.* Kramer und Pusch. Haupt-Entwurf und Variante (rechts).





Die Eröffnung des Bahnhofes Köln-Deutz ist in der Nacht vom 10. zum 11. November ds. Js. nach etwa 2jähriger Bauzeit erfolgt. Das bedeutet, wie der Eisenb.-Dir.-Präs. Martini bei der Eröffnung ausführte, den Abschluß der großen Umgestaltung der rechtsrheinischen Kölner Eisenbahn-Anlagen, die dem Deutzer Bahnhof die Rolle eines zweiten Haupt-Bahnhofes zuweisen. Denn während der alte Deutzer Bahnhof nur an der Verbindungslinie Mülheim-Kalk lag, die jetzt im Zusammenhang mit der Verlegung des Bahnhofes ebenfalls verlegt werden mußte, wird er jetzt auch von den Hauptlinien nach Düsseldorf, Elberfeld, Gießen und Frankfurt berührt. Dieser Bedeutung entsprechend ist auch das Empfangsgebäude in großen Abmessungen, stattlicher Ausbildung und mit großen Bahnsteighallen ausgeführt. Wichtig ist die Umgestaltung aber auch für die städtebauliche Entwicklung der rechten Rheinseite, denn durch die Beseitigung des alten Bahnhofes Deutz und der anschließenden sogen. Schiffbrückenlinie erhält die Stadt freien Anschluß an den Strom, von dem sie bisher abgesperrt war. Durch die Entfernung des alten Güterbahnhofes wird ferner am rechten Rheinufer



Variante des Entwurfes „Pöppelmann, Longuelune, Semper“. Arch.: kgl. Brt. Kramer in Dresden und Bauamtman Pusch in Leipzig. Ein Preis von 4000 M. Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

Raum geschaffen für städtische Park-Anlagen. (Zunächst soll hier die Werkbund-Ausstellung Platz finden). Gewonnen hat der städtische Verkehr auch durch Beseitigung aller Planübergänge. Die Arbeiten sind auf Grund eines i. J. 1904 zwischen Eisenbahn-Verwaltung und Stadt abgeschlossenen Vertrages ausgeführt worden, nach dem die Stadt 5,75 Mill. M. an die Eisenbahn-Verwaltung gezahlt hat. Im Ganzen hat die Eisenbahn-Verwaltung 62 Mill. M. auf Grund dieses Vertrages für die Umgestaltung der Eisenbahn-Anlagen ausgegeben. Davon entfallen rd. 10,25 Mill. auf die soeben dem Verkehr übergebenen Anlagen, d. h. 8,9 Mill. M. auf die neue Linie Mülheim—Deutz—Kalk, 1,3 Mill. M. auf das Empfangsgebäude.—

Auszeichnungen der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. Zu dieser Veröffentlichung in No. 90 ist unter den mit der goldenen Medaille Ausgezeichneten Arch. Walter Norden in Bozen nachzutragen.—

Tote.

Direktionsrat Karl Müller †. Am 27. Okt. d. J. verschied in Heidelberg der Direktionsrat a. D. der ehemali-

Neue Wandbekleidungen „Salubra“ und „Tekko“. Die Salubra-A.-G. in Grenzach in Baden und Basel in der Schweiz bringt seit einiger Zeit schon Wandbekleidungen in den Handel, welche wegen ihrer besonderen und hervorragenden Eigenschaften die Beachtung der Fachkreise in hohem Maße verdienen.

„Salubra“ ist eine wasch- und desinfizierbare Wandbekleidung, die nicht mit Anilin-, Leim- oder Wasserfarben hergestellt wird, wie die Tapeten, sondern die aus reiner lichtechter Oelfarbe besteht. Die regelmäßige Farbschicht wird unter 230 Atmosphären Druck mit der zähen Unterlage verbunden, wodurch der Wandbelag viel widerstandsfähiger als der beste Oelanstrich wird. Für Lichtechtheit, Wasch- und Desinfizierbarkeit leistet die Firma alle Gewähr. „Salubra“ wird im laufenden Meter von 80 cm Breite verkauft, es gibt bei dieser Tapete daher keinen Rollen-Abfall. Muster und Farbgebung sind dem Gebrauchszweck angepaßt, der auf die mannigfaltige Verwendung in Wirtschaftsräumen usw. hinweist.

„Tekko“ dagegen ist eine Wandbekleidung, deren Wirkung auf reiche Pracht geht. Wandbekleidungen aus echtem Leder, die hervorragenden Wandmalereien von Künstlerhand, sowie die kostbarsten Spannstoffe zählen zu den reichsten Wandbekleidungen. Sie sind aber entweder Staubfänger oder verschleifen gerne. Die moderne Wandbekleidungstechnik ging nun darauf aus, ein neues, in dekorativer Hinsicht ebenbürtiges Original zu schaffen, das die genannten Nachteile nicht an sich hat und auch allen Ansprüchen der Hygiene genügt. „Tekko“ nimmt Staub und Geruch nicht auf und kann mit Bürste und Seifenwasser gewaschen werden. Die Tekko-Farben sind gleichfalls lichtbeständig, auch dafür wird Gewähr geleistet. Die bestehenden Abbildungen zeigen die Muster dieser schönen Tekko-Tapeten, die auch den strengsten stilistischen Anforderungen Genüge leisten. Die reiche, prächtige Farbenwirkung der Tapeten aber können diese Abbildungen naturgemäß nicht wiedergeben.—

25 jähriges Geschäfts-Jubiläum der Granitwerke Künzel, Schedler & Cie. in Schwarzenbach. Auf eine 25jährige Tätigkeit blickt am 15. Nov. d. J. die in Fachkreisen des In- und Auslandes geschätzte Granitschleiferei-Firma Fichtelgebirgs-Granitwerke Künzel, Schedler & Co. in Schwarzenbach an der Saale (Oberfranken) zurück. Die beiden heutigen Inhaber, Fabrikbesitzer Carl Künzel und Kommerzienrat Ludwig Schedler, sind auch die Gründer des im Jahre 1888 ins Leben gerufenen Unternehmens, welches seit 1890 unter der oben genannten Firma geführt wird. Die Firma hat sich durch hervorragende Arbeit, durch aufmerksame und zuverlässige Ausführung, sowie überhaupt durch ihre strengen Geschäfts-Grundsätze einen weithin geachteten Ruf erworben. Ein alteingesessener Stamm tüchtiger Arbeiter, sowie umfangreiche, moderne maschinelle Einrichtungen ermöglichen die Leistungsfähigkeit, die heute von einem großen Unternehmen dieser Art gefordert wird. In fast allen größeren deutschen sowie vielen außerdeutschen Städten finden wir Bauten und Denkmäler, bei deren Ausführung die Firma beteiligt war. Ihre Entwicklungs-Geschichte zeigt einen stetigen Fortschritt der Ausdehnung zu einem der ersten Betriebe dieser Industrie in Deutschland.—



gen Pfälzischen Eisenbahnen Karl Müller im Alter von nahezu 78 Jahren. Derselbe war zuletzt bei der Direktion in Ludwigshafen tätig und nahm nach seiner im Jahre 1905 erfolgten Pensionierung Wohnsitz in Heidelberg. Direktionsrat Müller hatte sich große Verdienste um den Betrieb der Pfalzbahnen erworben. Diese Verdienste wurden auch durch Verleihung des kgl. bayer. Verdienst-

Ordens vom Hl. Michael IV. Kl. mit der Krone und des kgl. preuß. Kronenordens III. Kl. anerkannt. Wie groß seine Tätigkeit im Dienste war, zeigt nachfolgende Lebensbeschreibung:

Müller wurde am 9. Mai 1836 zu Dahn (Pfalz) geboren. Er absolvierte die Kreisgewerbeschule in Kaiserslautern und die Polytechnische Schule in München. Im Jahre 1860 bestand er sein Staatsexamen und praktizierte alsdann bei den kgl. Baubehörden in Landeshut, Kaiserslautern, Pirmasens. Am 10. Sept. 1862 wurde Müller von der Direktion der Pfälzischen Eisenbahnen als Ingenieur-Assistent nach Germersheim zum Bau der Linie Speyer—Germersheim einberufen, kam alsdann im Jahre 1863—1866 als Ingenieur nach Kandel zum Bau der Winden—Rheinbahn mit der Eisenbahn-Schiffbrücke bei Maximiliansau. Im Jahre 1866 wurde er zum Sektions-Ingenieur ernannt und nach Kusel zum Bau der Landstuhl—Kuseler Bahn, dann 1868 nach Beendigung dieses Baues zur Ausarbeitung des Entwurfes der Blieskastel—Saargemünder Bahn nach Blieskastel versetzt. Von da kam er als Bezirks-Ingenieur nach Zweibrücken, wo er während der Jahre 1870—1884 beim Bau der Linien Zweibrücken—Landau, Zweibrücken—Saargemünd, St. Ingbert—Saarbrücken und des 2. Gleises Zweibrücken—Homburg, sowie beim Betrieb dieser Linien tätig war. 1884 wurde er als Ober-Ingenieur nach Ludwigshafen a. Rh. versetzt, wo er zunächst bis zum Jahre 1887 Vorstand des Ingenieur-Bezirks Ludwigshafen war. 1887 zur Direktion in Ludwigshafen einberufen, wurde ihm das hochbautechnische Referat übertragen. 1889 erhielt er den Titel Direktionsrat und wurde 1894 zum bautechnischen Referenten ernannt, in welcher Stelle er bis zu seiner Pensionierung verblieb.

Außer dieser dienstlichen Tätigkeit gab sich der Verstorbene große Mühe bei Gründung des Pfälzischen Kreisvereins des bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins, an dessen Gedeihen und Blühen er großen Anteil hatte. Er war lange Jahre Vorstand des Vereins und wurde nach seiner Pensionierung zum Ehrenmitglied ernannt. Müller war jederzeit seinen Kollegen ein treuer Freund und Berater, sodaß ihm von allen Seiten das beste Angedenken bewahrt bleibt. —

Wettbewerbe.

Zum Ergebnis des Wettbewerbes um das Kaiser Wilhelm-Volkshaus. In einem Aufsatz „Zum Ergebnis des Wettbewerbes um das Kaiser Wilhelm-Volkshaus“ („Lübeckische Blätter“ No. 42 vom 19. Okt. 1913) stellt Hr. Museumsdir. Dr. Schaefer die Entwürfe der Hrn. Blunck und Behrens einander gegenüber als diejenigen beiden Lösungen, in deren Grundgedanken der Schwerpunkt der vorliegenden Aufgabe beruhe.

Hr. Dr. Schaefer war Preisrichter. Seine Ausführungen können in der Öffentlichkeit die irrthümliche Ansicht erwecken, als habe das Preisgericht vor einer Wahl zwischen den in den Arbeiten der Hrn. Blunck und Behrens ausgesprochenen Grundgedanken gestanden. Um zu verhindern, daß durch diesen Irrtum die in den Unterlagen für den Wettbewerb vorgesehene weitere Entwicklung der Vorarbeiten für das Kaiser Wilhelm-Volkshaus beeinträchtigt wird, stellen wir Folgendes fest:

Die fünf dem Preisgericht angehörenden Architekten erklärten einstimmig die vier Wettbewerbs-Entwürfe von Hrn. Prof. Behrens als in künstlerischer und praktischer Beziehung für die Ausführung nicht geeignet. Von diesen Entwürfen schiedেন zwei unter Zustimmung sämtlicher sieben Preisrichter, einer unter Zustimmung von sechs Preisrichtern und schließlich der letzte unter Zustimmung der fünf dem Preisgericht angehörenden Architekten so früh bei der Prüfung aus, daß bei den Verhandlungen des Preisgerichtes eine Gegenüberstellung der Arbeiten der Hrn. Blunck und Behrens nicht erfolgen konnte. —

Berlin-Lübeck, den 1. November 1913.

Ministerialdirektor Dr.-Ing. Hinckeldeyn;
Geh. Baurat Stadtbaurat Dr.-Ing. Hoffmann;
Geh. Baurat Professor Dr.-Ing. Bruno Schmitz;
Baudirektor Baltzer; Baurat Mühlenpfordt.

Wettbewerb Deutsches Botschaftsgebäude Washington. Wie wir erfahren, findet die für den 16. Novbr. in Aussicht genommene allgemeine Versammlung deutscher Architekten, die zu der Durchführung dieses Wettbewerbes Stellung nehmen sollte, vorläufig nicht statt. Wir glauben, daß es im Interesse der deutschen Privat-Architektenschaft liegt, wenn die Versammlung überhaupt nicht stattfindet. —

Zum Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Gebäude der deutschen Botschaft in Washington. Hr. Ernst Spindler, der Vorsitzende der „Vereinigung Berliner Architekten“,

15. November 1913.

bringt in der letzten Nummer der „Berliner Architekturwelt“, die er gemeinsam mit Hrn. Prof. Bruno Möhring redigiert, einen Artikel über den Wettbewerb um die deutsche Botschaft in Washington. Hr. Spindler war Preisrichter in diesem Wettbewerb. Sein Artikel ist deshalb recht wertvoll und gerade im jetzigen Augenblick, in dem die Massen der Privatarchitekten gegen Ihne und das Auswärtige Amt in Bewegung gesetzt werden sollen (siehe oben. Die Red.), eine dankenswerte Tat. Der Artikel regt an, behebt die Zweifel, die man schließlich immer noch hatte, ganz gründlich durch Wiedergabe von Tatsächlichem in Wort und Bild. Hier soll zunächst ein wörtlicher Auszug gegeben werden, der den Artikel in seiner Gegenüberstellung mit dem Programm im richtigen Licht erscheinen lassen kann, und dann soll im Anschluß daran weiter unten das gesagt werden, was endlich einmal laut und deutlich gesagt sein muß.

Hr. Spindler schreibt: „Die Auswahl unter den zum Wettbewerb gestellten Entwürfen erfolgte auf Grund einer gemeinsamen Aussprache der Preisrichter vor jedem Entwurf; erhob sich auch nur eine einzige Stimme, so wurde er in die nächste Wahl hinübergenommen. Dieses Vorgehen war bei der großen Projektzahl natürlich nur dadurch möglich, daß sich die technischen Preisrichter jeder für sich schon vorher mit den Entwürfen beschäftigt hatten.

Ueber die Art des zu entwerfenden Gebäudes scheint vielfach Unsicherheit geherrscht zu haben. Das Bauprogramm verlangt für die Geschäftsstelle der Botschaft verhältnismäßig geringen Raum, dagegen den weitaus überwiegenden Teil des Platzes für die Botschafterwohnung, welcher die Festräume eingeordnet sind. Dazu kommen noch die Räume für den Botschaftsrat, sowie den Kanzlei-Vorsteher, ferner noch 4 Wohnungen für die Familien der Kanzleidiener. Und schließlich war auch noch ein Garten für den Botschafter verlangt. Man sieht also, daß es sich hier nicht um ein Verwaltungs- und Amtsgeschäftshaus handelte, sondern um ein repräsentatives Wohnhaus. Bauwerke, die wie Museen, Schlösser, Rathäuser, Justizpaläste usw. aussehen, sind hier nicht am Platze; ebenso wenig absichtliche Monumentalität. Es liegt, wie es von den hierfür maßgebenden¹⁾ Herren des Preisgerichtes betont wurde — und zwar genau im Gegensatze zu den Ausführungen der „Vossischen Zeitung“ und anderer Blätter — in der Absicht, in der Hauptstadt des Staates, bei dem man zu Gaste ist, zwar würdevoll zu repräsentieren, nicht aber dem Wirtsvolke bei seinen Bauwerken Konkurrenz zu machen. Die amtliche Repräsentation beschränkt sich jährlich auf einen großen Empfang und einen Ball; hinzu kommt ab und zu noch eine dritte Festlichkeit.²⁾ Alles übrige ist lediglich Privatangelegenheit der Familie des Botschafters. Mithin muß dem Gebäude der Charakter eines vornehmen Wohnhauses eigen sein und der ist in dem erstprämierten Entwurfe richtig getroffen (! Die Red.). Gerade diese Eigenschaft hatte von vornherein die Aufmerksamkeit der Preisrichter auf diese Arbeit gelenkt.³⁾

Vieftach mißverständlicher Auffassung ist der im Bauprogramm geforderte große Empfangsraum (Halle) begegnet. Dieser Raum ist der zentrale Hauptgesellschafts-Raum; er stellt einen durchaus selbständigen Saal vor, in welchem die Gäste begrüßt und vorgestellt werden, von welchem aus sie sich in die übrigen Räume begeben. Es ist also nicht richtig, ihn als Treppenhausthalle aufzufassen, als eine Fortsetzung des Treppenhauses oder in ihn sogar die Treppenläufe enden zu lassen, wie es so vielfach geschehen ist. Im Programm war unter IIc von einem Empfangsraum und unter IIg von einer stattlichen Haupttreppenhalle die Rede, d. h. von zwei verschiedenen Dingen. Auch ist es nicht richtig, ihn in Erinnerung an die englisch-amerikanische Hall als Diele mit Treppe aufzufassen, erst recht nicht, wenn man diese Diele in das Erdgeschoß verlegt. Es kann das wohl zu hübschen Effekten führen, entspricht aber nicht der Forderung, daß sich die Menge bei Empfängen bequem in der Runde durch alle Räume bewegen könne. Dieser Forderung ungestörten Rundganges ist vielfach⁴⁾, selbst in Entwürfen von großem Reiz, wenig Genüge geleistet, obgleich im Programm noch besonders hierauf hingewiesen war.

Schließlich ist noch der Anordnung der Höfe, Lichthöfe und Oberlichte Erwähnung zu tun Oft waren aus einem Hof zwei oder mehrere geworden. Es gab sogar Grundrisse mit 4—5 Lichthöfen⁵⁾. Auch war von Oberlichtern, besonders zur Belichtung des großen Empfangssaales, mehr als nötig Gebrauch gemacht.“

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Was soll das heißen?

²⁾ Anmerkungen des Verfassers: ²⁾ Hätte doch Hr. Spindler als Preisrichter das alles auch schon im Programm gesagt!

³⁾ Doch wohl erst, nachdem man überein gekommen war, die wichtigste Programmforderung fallen zu lassen.

⁴⁾ Z. B. beim 1. und 3. Preisentwurf.

⁵⁾ Weshalb, wird unten erklärt.

Zum Schluß: „Aus der Fülle des großen interessanten Materiales, welches in den 272 Entwürfen zusammengetragen war, sind nachstehend außer den 4 prämierten Arbeiten noch einige aus der engeren Wahl⁶⁾ im Bilde ob ihrer verschiedenen Auffassung wiedergegeben, ohne damit erschöpfend sein zu wollen.“ —

Soweit Hr. Spindler. Gewiß, es gab noch eine Reihe sehr feiner Arbeiten, die sich sicher auch sehr gut in der guten Reproduktion der Architekturwelt gegeben hätten. Immerhin ist schon an den außer den 4 preisgekrönten zur Wiedergabe gewählten Arbeiten zu erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die Verfasser zu kämpfen hatten, um das Programm zu bewältigen. Der zuletzt wiedergegebene Entwurf des Architekten Hastings aus New-York ist sogar ein Lehr- und Schulbeispiel dafür, welche Schwierigkeit in der wirklichen Einhaltung des Programmes lag und welche Leichtigkeit und Beweglichkeit das Preisgericht bewies, als es an die Auswahl der zu prämiierenden Arbeiten ging, die samt und sonders das im Programm gesteckte Ziel nicht erreicht haben und deren Verfasser die Schwierigkeiten durch Unzulänglichkeiten ersetzten.

Das Programm selbst schien nicht ohne Weiteres dürftig und schlecht vorbereitet zu sein, wie das oft gesagt wurde. Alle Angaben, sowohl in den Bedingungen als auch in der Raumbedarfsliste, schienen knapp und genau gemacht. Mich persönlich hat auf den ersten Anblick gerade diese, den Eindruck der absoluten Sicherheit in Bezug auf die Wünsche der ausschreibenden Stelle und der völligen Beherrschung der Materie machende kategorische Art erfreut. Durch die Art des späteren Zusatzes konnte man aber vielleicht eines Besseren belehrt werden. In diesem Zusatz heißt es beispielsweise: „Die Straßenbreite beträgt — wie aus dem Lageplan ersichtlich — rd. 16 1/2 m“. Das ging aus dem Lageplan garnicht so klipp und klar hervor. Diese Bemerkung war also zum mindesten bürokratisch. Auch die Tatsache, daß die ausschreibende Stelle die wertvollen Ergänzungen der „Deutschen Bauzeitung“ völlig außer acht ließ, gibt zu denken. Um so mehr, weil nachher ausschreibende Stelle und Preisgericht doch wohl tatsächlich den Wert der Mitteilungen der „Deutschen Bauzeitung“ beispielsweise über das „parking“ anerkannt haben. Der erste und der dritte Preisentwurf zeigen die Verwendung dieses „parkings“.

Wenn aber schon über die Vorbereitung des Wettbewerbes geklagt wird, so soll man hier die Preisrichter am ehesten verantwortlich machen, denn diese haben die Pflicht, bei zu knapp erscheinendem Programm auf seine Erläuterung zu dringen, im Interesse der Wettbewerbs-Teilnehmer sowohl als in ihrem eigenen und dem der ausschreibenden Stelle. Zeigt sich diese ablehnend, so haben die Fachpreisrichter das Amt der Vermittelung zu übernehmen und falls ihnen das nicht in ihrem fachpreisrichterlichen Sinne gelingt, so haben sie ihre Folgerungen zu ziehen und dadurch den ganzen Wettbewerb als einen der Architektenschaft nicht würdigen zu charakterisieren. Diese Vor- und Aufsicht haben die Preisrichter in diesem Falle unterlassen. Ob der eine oder andere der Preisrichter irgend welche Versuche dieser Art gemacht hat, ist mir nicht bekannt; das zu wissen ist ja schließlich auch nebensächlich und überflüssig, denn die Tat, die einem solchen vergeblichen Versuch auf dem Fuße hätte folgen müssen — der sofortige Austritt aus dem Preisgericht zum Zeichen der Mißbilligung des Programmes und der Vorbereitung des Wettbewerbes — ist ja nicht geschehen.

Wichtiger jedoch als die Mängel bei der Vorbereitung und bei Genehmigung des Programmes durch die Preisrichter sind die Verfehlungen beim Preisrichten selbst. Den Preisrichtern in erster Linie ist die Schuld am Mißlingen dieses Wettbewerbes zuzuschreiben, denn sie haben nicht die Kraft gehabt, sich an das Programm zu halten. Und das war in diesem Falle doch so leicht. Das Programm selbst — man lese es aufmerksam oder flüchtig — bietet, wie schon oben bemerkt, keine Zweifel, nicht einmal eine Schwierigkeit beim Lesen. Es ist so knapp gefaßt, daß man es mit den Augen behalten kann.

Die Schwierigkeit lag allein in der Verarbeitung dieses knappen Programmes zu einem wirklich brauchbaren Entwurf. Und wie gleichfalls schon oben gesagt, sind eine ganze Reihe von Entwürfen vorhanden gewesen, die das Programm genau erfüllten, auch äußerlich nicht aussehend „wie Museen, Schlösser, Rathäuser und Justizpaläste“ und die nicht die Spuren der Schwierigkeiten der Programm-Ueberwindung derartig zeigten, wie die unter dem Gesichtswinkel Spindlers veröffentlichten Arbeiten.

Worin lag nun diese Schwierigkeit des Programmes?

Dieses sagt unter II. von den Räumen a—g kategorisch: „Die unter a—g genannten Räume müssen gut zusammen liegen und sowohl unter sich wie mit der stattlichen Haupttreppenhalle so verbunden sein, daß bei großen Empfängen die Menge sich ohne Stockungen leicht in der Runde hin und her bewegen kann“. Unter a—g sind alle Räume deutlich genannt; es sind: das Arbeitszimmer des Botschafters, der Salon der Botschafterin, ein großer Empfangsraum (Halle), ein Thron- und Ballsaal, ein großer Speisesaal, ein kleiner Speisesaal und zwei kleinere Zimmer. Irrtümer und Sophistereien gibt es dabei nicht. Man schaue sich nur den Grundriß des — wie es im Programm heißt — „bisher mit den Bauangelegenheiten der deutschen Botschaft in W. befaßten“ Architekten Hastings an. Das ist beispielsweise eine Lösung auf dem Boden des Programmes, und sie ist immerhin noch geschickt zu nennen in Ansehung der beträchtlichen Schwierigkeiten der vorhin genannten Forderung. Und woher kommt das Operieren mit Lichthöfen, Oberlichtern und den vielen kleinen Höfen, die mancher Entwurf zur Lösung der Aufgabe nach dem Programm nötig hatte? Lediglich durch die von allen Bewerbern angestrebte Erfüllung dieser Forderung. Alle Entgleisungen dieser Art, alle komplizierten Gebilde sind auf ihr Konto zu setzen.

Sollte da die „hierfür maßgebenden Herren des Preisgerichtes“ nicht so etwas wie eine Ahnung beschließen haben? Mit einer solchen strengen, vorsorglich und besonders aufgeführten Programmforderung steht und fällt ein Programm, steht und fällt die Auswahl der preisgekrönten Entwürfe. Mit ihrer Beachtung oder Nichtbeachtung steht und fällt die Tätigkeit der Preisrichter. Und diese ist leider ganz beträchtlich gefallen zum neuerlichen Schaden unseres ganzen Wettbewerbswesens. Wo bleiben da Treu und Glauben, wenn die Sitte verschwinden soll, daß das Programm der feste Boden des Rechtes ist. Wo bleibt dann das Vertrauen der Wettbewerbs-Teilnehmer, wenn zur Willkür die gerechte Wahl wird. Noch einmal ein solches Vorgehen und es gibt keine Preisrichter mehr in Preußen“. Welches Vertrauen hat man nicht gerade diesem Preisgericht entgegen gebracht, bestand es doch unter 9 Herren allein aus 6 Fachleuten, von denen wiederum eine Mischung verschiedener Richtung wohl scharfen Kampf im Preisgericht, aber schließlich doch ein gutes Gelingen erhoffen ließ.

Das Preisgericht hat diese Erwartungen nicht erfüllt. Daß es mit Schwierigkeiten mannigfachster Art zu kämpfen gehabt hat, soll anerkannt, daß es wacker gestritten hat, muß aberkannt werden. Es hat eine Hauptforderung des Programmes außer acht gelassen, einfach gestrichen, wem zuleide ist jetzt schon klar. Es hat Entwürfe zur Preiskrönung vorgeschlagen, die dem Programm, das 250 Architekten Deutschlands in getreulich und ehrlicher Arbeit zu bewältigen versucht haben, nicht entsprechen, selbst nicht einmal in der von Spindler lediglich formulierten neuen und zahmen Fassung des lediglich „ungestörten Rundganges“, eine Fassung, die mit der ursprünglichen keinen Gleichklang hat. Aus der Verlegenheit geboren wie der ganze Artikel.

Es ist nun sehr bedauerlich, daß unter der Aegide des Preisgerichtes, welches jetzt obendrein Eingaben an das Auswärtige Amt richtet — die gesamte deutsche Architektenschaft Sturm laufen soll gegen das Auswärtige Amt. Die Angelegenheit Inne-Auswärtiges Amt soll möglichst weite Kreise ziehen. Glaubt man wirklich, man könne durch ein Protestmeeting Eindruck auf Kreise machen, die an sich schon allen Forderungen und Zielen der freien Architekten kühl entgegen stehen? Ich persönlich bin anderer Meinung und finde sie durch frühere Vorgänge vollaufbestätigt. Wegen einer rein geschäftlichen Angelegenheit sollte man keine überflüssige Bewegung in die Masse bringen. Das geschieht allzu häufig und kann deshalb unseren Stand mehr, als es ihm nutzen kann.

Beim Opernhaus waren Hr. Grube-Ministerium der öffentlichen Arbeiten der Sündenbock; hier heißt er auf einmal Inne-Auswärtiges Amt. Man suche den Feind nicht so weit draußen, sondern in den eigenen Reihen! —
Dr.-Ing. Weis haupt.

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. (Fortsetzung) — Schloß Neugling bei Murnau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage:
Schloß Neugling bei Murnau.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerel Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.

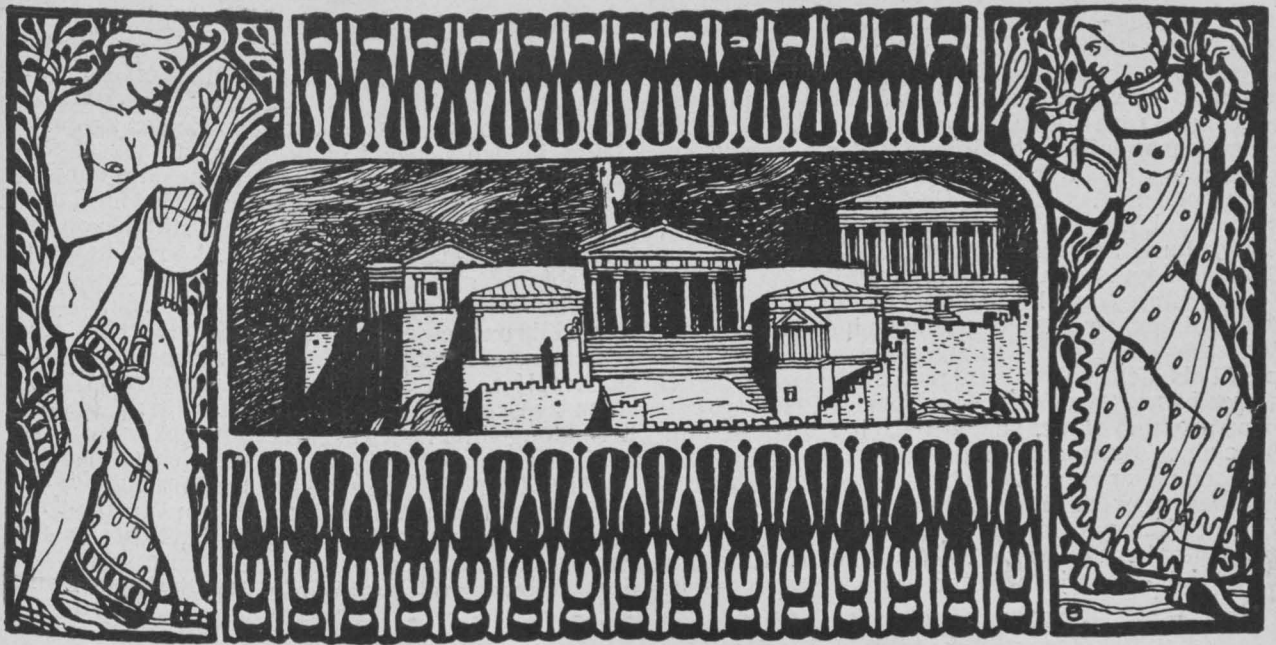
⁶⁾ Einige der engsten Wahl kommen in den „Deutschen Konkurrenzen“ zur Veröffentlichung. Der Verf.



DER WETTBEWERB ZUR ERLANGUNG VON ENTWÜRFEN FÜR
DEN NEUBAU EINER GALERIE MODERNER GEMÄLDE IN
DRESDEN. * VARIANTE DES ENTWURFES MIT DEM KENN-
WORT: „PÖPPELMANN, LONGUELUNE, SEMPER“ VON KGL.
BAURAT KRAMER IN DRESDEN UND BAUAMTMANN PUSCH
* * * * IN LEIPZIG. * EIN PREIS VON 4000 MARK. * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * * * * XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 93. * * * * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 93. BERLIN, 19. NOVEMBER 1913.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

(Fortsetzung statt Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage.



er mit eindringlicher Beredsamkeit vorgetragene Erläuterungs-Bericht zu dem Entwurf „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ führt zunächst aus, daß der Gedanke, das neue Galerie-Gebäude am Zwinger-Garten zu errichten, vom Standpunkt des Architekten und Städtebauers als überaus glücklich bezeichnet werden könne, gebe er doch die Möglichkeit, diese

Baufgabe und mit ihr die übrigen zurzeit in Dresden zur Erörterung stehenden Museums - Baupläne — Naturhistorisches Museum, Hygiene - Museum, Wettin-Museum — in großer Auffassung zur Durchführung zu bringen. Wenn auch nicht zu hoffen sei, daß die Energie und zugleich Rücksichtslosigkeit der Barockzeit bei der Verwirklichung künstlerischer Pläne wiederkehre, so wünschen die Verfasser doch, daß in Zukunft mehr als bisher bei der Bestimmung der Stellung der öffentlichen Gebäude sowohl des Staates als auch der Stadt neben, wenn nicht über die rein wirtschaftlichen Erwägungen die künstlerischen und städtebaulichen treten. Denn zweifellos kranke in Dresden wie anderwärts die monumentale Baukunst daran, daß jede große Baufrage als Einzelnes, aus dem Zusammenhang Gerissenes gelöst werde und zum Schaden des Stadtbildes und des Ruhmes Dresdens als Kunststadt kein weitsichtiges Programm zustande komme. Der von einem Teil der Dresdener Bürgerschaft gegen die Wahl des Zwinger - Gartens als Bauplatz für die neue Galerie erhobene Widerspruch sei, soweit er von der Besorgnis ausgehe, daß so wertvolle Baudenkmäler wie der Zwinger, das Opernhaus und die alte Galerie von Semper, und ein so reizvolles Stadtbild wie der Theater - Platz hierdurch an Wirkungskraft verlieren könnten, verständlich. Da ferner ein architektonischer oder städtebaulicher Fehlgriff in dieser Beziehung unersetzliche Werte vernichten würde, auch in sich berechtigt. Doch gehe die grundsätzliche Ablehnung der Errichtung des neuen Gebäudes am oder im Zwinger-Garten über das Ziel hinaus. Was die gärtnerischen An-

lagen betrifft, so dürfe man an keine Vernichtung denken, wenn man nicht Vollkommeneres an die Stelle des Vorhandenen setzen könne.

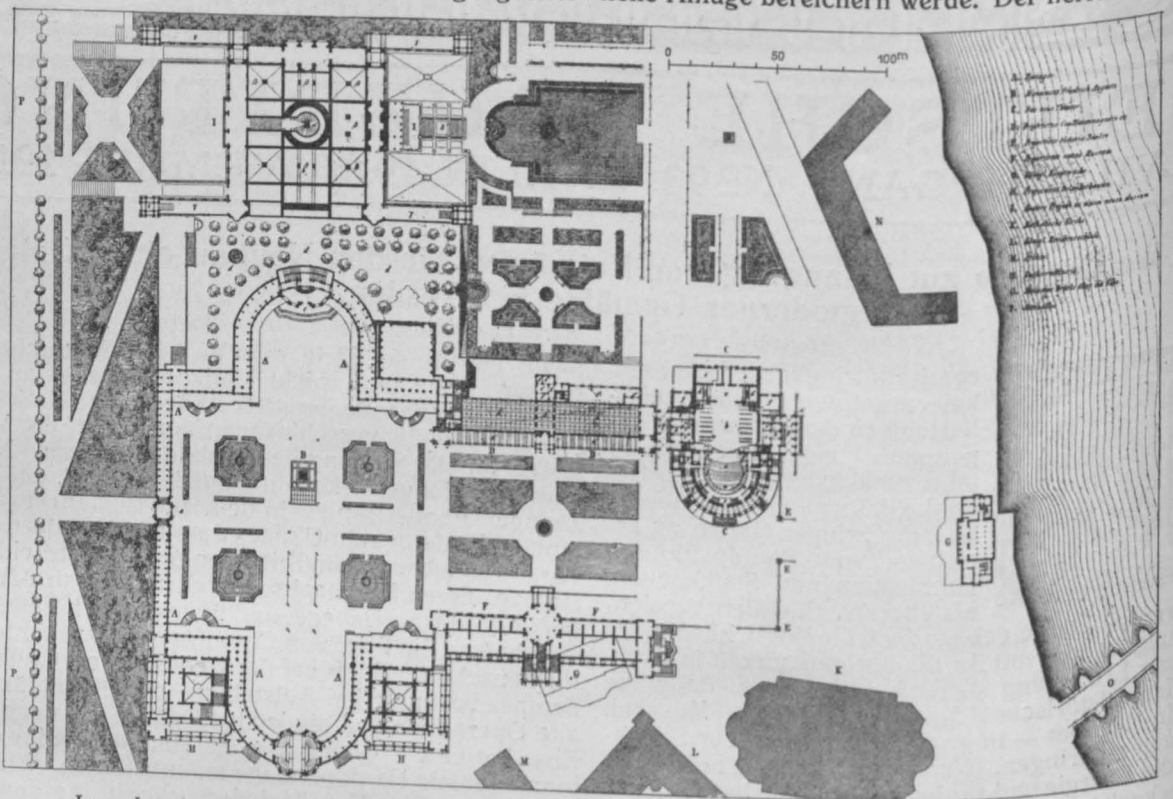
Was nun die verschiedenen Vorschläge der Verfasser für die Stellung des geplanten Galerie - Neubaus anbelange, so sei hinlänglich bekannt, daß der Zwinger Pöppelmann's in dem zur Ausführung gelangten Umfang kein Ganzes darstelle, sondern ein Torso geblieben sei, ein Teil einer großartigen Schloß-Anlage, deren Hauptachse parallel zur Ostra-Allee bis in das Ostra-Gehege und über dieses hinaus gedacht war. Ein Plan von Cuvilliés gibt darüber noch Rechenschaft. Auch sei der Gedanke von Gottfried Semper bekannt, bei Aufstellung der Pläne für das alte Opernhaus und die jetzige Galerie die nach der Elbe gerichtete Querachse als Hauptachse für eine monumentale Forum-Anlage zu entwickeln. Wir geben diesen Plan S. 842 wieder. Wenn dieser Plan schließlich an der Festlegung der jetzigen Stellung des Semper'schen Galeriebaues scheiterte, so sei der Entschluß hierzu nicht oder nicht allein aus künstlerischen Erwägungen entstanden. Immerhin habe man damals ein hohes Maß von Raumgefühl bekundet, denn der jetzige Zwingerhof stelle ein abgerundetes Architekturbild dar, das selbst dadurch nicht beeinträchtigt werde, daß zwei völlig verschiedene Baustile hart zusammen stoßen. Den neuen Galerie-Bau nun lediglich als eine lineare Fortsetzung des alten Galeriebaues zu planen, ohne die im Theater-Platz anklingende und im Zwingerhof fortklingende Raum-Melodie aufzunehmen und in einem dritten oder gar vierten Raum ausklingen zu lassen, mit anderen Worten: im Anschluß an die Semper'sche Galerie einen Baukörper zu schaffen, der zwar technisch mit dieser zusammen hänge, mit dem Zwinger aber künstlerisch nichts gemein habe, würde nach Ansicht der Verfasser die in diesem Winkelchen Dresdens schlummernden künstlerischen Möglichkeiten nicht zum Leben erwecken und einen Fehlgriff bedeuten. Der Gedanke aber, den geplanten Galeriebau an dieser Stelle zu errichten, will den Plan Pöppelmann's, an den jetzigen umbauten Zwingerhof nordwestlich einen weiteren Hof von ähn-

licher architektonischer Haltung anzugliedern, einen Plan, der schon Semper bei den Entwurfsarbeiten für die alte Galerie beschäftigte, zu verwirklichen trachten. Er will die in Vergessenheit geratene, parallel zur Ostra-Allee verlaufende Längs- und alte Hauptachse der Zwinger-Anlage weiter zu entwickeln suchen, oder wenigstens einer solchen Entwicklung vorarbeiten. Aus diesen Gesichtspunkten heraus sind die Lösungen des Entwurfes „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ entstanden, die wir auf den Seiten 836 und 837 abbildeten.

Wir übergehen hierbei die Lösung, die sich an die Bedingungen des Programmes hält und von den Verfassern mit Recht vom städtebaulichen Standpunkt als nicht voll befriedigend erklärt wird, da bei dieser Lösung der Blick vom Theater-Platz aus keinen Abschluß finde, sondern nach wie vor auf die unschönen Bauten der Devrient-Straße treffe. Sie machen daher einen Vorschlag, nach dem der Galeriebau in nordöstlicher Richtung verschoben wurde. Zwinger-Teich und die Anlagen des Zwinger-Gartens bleiben nahezu unberührt. Der besondere Gewinn dieser Lösung ist jedoch der vor der Eingangsseite

„Herzogin-Garten“ geplantes Naturhistorisches Museum gewonnen werden könne. Bei noch weiter ausgreifenden Lösungen haben die Verfasser die Längsachse des Zwingers über den Zwinger-Garten hinaus verfolgt und das Grundstück des kgl. Marstalles in den Entwurf einbezogen, für dieses aber das geplante Hygiene-Museum in Vorschlag gebracht. Der Neptun-Brunnen von Longuelune, der im Garten des ehemaligen Marcolini-Palais ein stilles, von nur Wenigen beachtetes Dasein fristet, könnte in dieser Umgebung eine würdige Auferstehung feiern.

Die Verfasser glauben nicht mit Unrecht, daß die Durchführung eines solchen groß gedachten Programmes, die lediglich den Austausch des Grundstückes „Herzogin-Garten“ gegen das Marstall-Grundstück zwischen Staats- und Hofverwaltung und die Errichtung eines neuen Marstalles im genannten Garten unter Benutzung des vorhandenen Orangerie-Gebäudes als Wagenhalle bei Gewinnung des Johanneums im ganzen Umfang für ein Weltin-Museum zur Voraussetzung hätte, die Stadt Dresden um eine bedeutsame baukünstlerische und städtebauliche Anlage bereichern werde. Der herrliche Zwin-



Lageplan des Entwurfes von Gottfried Semper für die Gestaltung des Theater-Platzes in Dresden.

des neuen Galeriebaues sich ergebende, von Kolonnaden umsäumte Vorhof. Da die Haupthorizontale am Galeriebau Semper's und am Opernhaus übereinstimmen, so kann die Lücke zwischen beiden durch eine einheitliche Architektur geschlossen werden. Damit ergäbe sich zugleich ein Raumbild von geschlossener Wirkung, wie es Semper schon bei Planung des Kulissen-Magazines zwischen Zwinger und altem Opernhaus anstrebte (Plan oben). Der Zugang zum neuen Gebäude erfolgt vom Theater-Platz aus; er ist durch den wirkungsvollen architektonischen Rahmen, der ihm zugeordnet ist, leicht auffindbar und es wird das Bild des Theater-Platzes, wie die Verfasser sagen, „unaufdringlich und doch merkbar bereichert“ (Bildbeilage).

Der Wunsch, den neuen Galeriebau dem Zwinger organisch anzugliedern, ließ dann schließlich die Lösungen entstehen, die an Pöppelmann anschließen. Es ist bei diesen Lösungen angenommen, daß der architektonische Rahmen für die in nordwestlicher Richtung weiter geplanten Schmuckhöfe durch Erweiterungsbauten für die Galerie, sowie durch An- oder Erweiterungsbauten für ein auf dem Grundstück

ger werde durch eine solche Neuanlage nicht nur nicht geschädigt, sondern in seiner Wirkung erheblich gesteigert. Wenn es sich nicht ganz aus diesem Zusammenhang beseitigen läßt, halten wir dabei eine Umgestaltung des ganzen Äußeren des Fernheizwerkes, nicht nur des Schornsteines, wie die Verfasser vorschlagen, für unerlässlich. Darin stimmen wir mit den Verfassern überein, daß der Verlust des jetzigen, zufällig entstanden und landschaftlich gewiß nicht reizlosen Zwinger-Gartens, von dem zahlreiche Bäume, besonders die auf dem Wall, erhalten bleiben könnten, bei dem Eintausch gegen einen größeren und wohl auch reizvolleren Schmuckgarten von der Bürgerschaft Dresdens wohl nur kurze Zeit bedauert werden würde.

Auf die Gestaltung des Galerie-Gebäudes an sich glauben wir nicht weiter eingehen zu brauchen, da das Preisgericht auf die Variante des Entwurfes, wie sie es verdient, den Hauptnachdruck legte. Es erkannte darin die Möglichkeit, den Bedenken, die durch Aneinanderreihung zweier großer Bauwerke in einer straßenähnlichen Flucht selbst bei taktvollster Unterordnung des neuen Gebäudes auftreten könnten, zu

begegnen. Als überzeugend in dieser Beziehung aber erschien dem Preisgericht nur eine Lösung, welche die hier gegebenen architektonischen Elemente zu einem geschlossenen Gefüge verbindet. Den Vorschlägen des Haupt-Entwurfes wollte das Preisgericht eine besondere Auszeichnung zuteil werden lassen, da ihm in ihnen eine Lösung gegeben zu sein schien, „welche die örtliche Vereinigung dieses neuen Museumsteiles mit dem alten ermöglicht, wobei statt städtebaulicher Bedenken städtebauliche Vorzüge erzielt werden“. Das gilt auch für die Varianten. Gegenüber der Wiederaufnahme des Pöppelmann'schen Gedankens eines zweiten Zwingerhofes steht das Preisgericht auf dem Standpunkt, „daß die Anlage des neuen Museums auf diesem Platz zum Ausschöpfen der gewaltigen monumentalen Möglichkeiten, die Dresden an der Stelle noch besitzt, führen muß“. Man kann nur wünschen, daß

diese treffenden Worte eine nachhaltige Wirkung behalten. Weiterhin hat sich das Preisgericht dann auch über die architektonische Anlage an sich ausgesprochen und der Ansicht Raum gegeben, daß bei der Gestaltung der geschlossenen Anlage alles vermieden werden müsse, was an den Charakter der in Pavillons aufgelösten Architektur des Zwingers irgendwie erinnere. Ferner, daß wenn ein regelmäßiges Wasserbecken mit Architektur umschlossen werde, das einseitige Betonen der dem Theater zugewandten Seite des Platzes, das beim ersten Zwingerhof durch den dahinter liegenden Theater-Platz erklärt war, nicht wiederholt werden dürfe. Die Lösung des Problems dürfte nach Ansicht des Preisgerichtes mehr in der Richtung der Variante der Verfasser liegen, welche die Ostwest-Achse des alten Zwingers in der Entwicklung der Massen festhält. —

(Schluß folgt.)

Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

(Unter besonderer Berücksichtigung der Bauausführung im Bauamt III Eberswalde.)

Von Regierungs-Baumeister Miehle in Eberswalde. (Schluß aus No. 91.)



In der Nähe der Eberswalder Wassertorbrücke wird die Trinkwasser-Leitung der südlich des Kanales liegenden Stadt Eberswalde gekreuzt. Da eine Ueberführung etwa unter Zuhilfenahme der Brücke wegen der Gefahr des Einfrierens der Leitung nicht ratsam erschien, so wurde ein besonderer begehbarer Dükker erbaut, in dem die aus gußeisernen Flanschen-Röhren bestehenden Leitungsrohre verlegt sind. Absperrschieber in dieser Leitung an den beiden Enden des Dükkers ermöglichen ein jederzeitiges Auswechseln der Röhren.

d. Heber.

Da der Bestand des Kanales auf der Dichtungsstrecke von der dauernd guten Beschaffenheit der Tondichtung abhängt, so muß es möglich gemacht werden, an diese in einer Betriebspause, etwa im Winter, behufs Vornahme von Ausbesserungen heranzukommen zu können. Es ist daher zwischen der Pechteicher und der Lichterfelder Wassertorbrücke bei Heegermühle in unmittelbarer Nähe des Mäcker-Sees eine Heber-Anlage errichtet, die es gestattet, bei einer Leistung von rd. 4 cbm/Sek. den Kanal von Pechteich bis zum Abstieg in rd. 5 Tagen zu entleeren (vergl. Abbildungen 26 und 27, S. 846).

Ein Heber wurde statt des wahrscheinlich erheblich billigeren Grundablasses gewählt, um die den Kanal sichernde Tonschale nicht durchbrechen zu müssen. Mittels dieses Hebers wird das gesamte Wasser über die noch 30 cm über dem normalen Kanalwasserstand liegende Ton-Oberkante hinüber gehoben. Von dem vom Kanalwasserspiegel bis zum Mäcker-See zur Verfügung stehenden Gefälle von 11 m konnten nach Maßgabe der örtlichen Geländeverhältnisse 5 m für den Heber nutzbar verwendet werden. Der Rest von 6 m wird im Wesentlichen durch eine dreistufige Kaskade unmittelbar vor dem Mäcker-See überwunden. Die Verbindung von dem Heber zu der Kaskade vermittelt ein rd. 300 m langer Graben. Aus dem Mäcker-See, der ein vorzügliches Ausgleichsbecken für die bei Inbetriebnahme der Heber-Anlage plötzlich heranströmenden Wassermassen bildet, gelangt das Wasser mittels eines vorhandenen schiffbaren Kanales in die Haltung Schöpfurth—Heegermühle des Finow-Kanales.

Der Rücken des Hebers ist so hoch gelegt, daß ein selbsttätiges Anspringen nicht möglich ist. Das Heberrohr besteht aus einem rechteckigen, eisernen, genieteten Querschnitt mit 1,2 m Breite und 0,5 m Höhe im Lichten. Das Heberrohr mündet auf der Landseite in eine Kammer, die gegen den Ablaufgraben durch ein Rollschütz abgeschlossen ist. Soll der

Heber in Betrieb genommen werden, so wird zunächst ein Deckel auf dem Heberscheitel angelüftet, alsdann die Kammer mit Wasser gefüllt, wobei die im Heberrohr befindliche Luft durch die Oeffnung im Scheitel entweichen kann. Nachdem die Kammer gefüllt ist, wird der Deckel im Heberscheitel durch Schrauben fest verschlossen und das Rollschütz mit Hilfe eines Vorgeleges angehoben. Das nunmehr aus der Kammer und dem Heberrohr entweichende Wasser reißt das Kanalwasser über den Heberücken hinweg mit sich und der Heber bleibt nun in Tätigkeit. Durch Anlüften des Deckels im Scheitel kann jederzeit die Tätigkeit des Hebers wieder unterbrochen werden. Um die Gewalt des mit rd. 5 m Geschwindigkeit austretenden Wassers zu brechen, ist unmittelbar hinter der Heberkammer ein senkrecht stehender, mächtiger Sporn aus Beton eingebaut, an dem die Wassermassen geteilt werden, während sie hinter diesem senkrecht gegeneinander prallen und so die ihnen inne wohnende lebendige Kraft verzehren. Das Wasser tritt infolgedessen mit einer Geschwindigkeit von nur rd. 1,2 m/Sek. in den zur Kaskade führenden Verbindungsgraben ein.

e. Liegestellen.

Liegestellen sind nach Bedarf sowohl für fiskalische Zwecke, wie für Gemeinden an verschiedenen Stellen hergestellt. Die kleinsten bestehen nur in einer Verbreiterung des Kanales um eine Schiffsbreite auf eine Schiffslänge. Das zum Verladen dienende Ufer hat stärkere Neigung und Betonabdeckung erhalten.

Die bedeutendste Anlage ist für Eberswalde geschaffen. Da diese in der Dichtungsstrecke liegt, also ein späterer Ausbau ohne Verletzung der Tondichtung nicht möglich sein würde, ist der Ausbau gleich bei Anlage des Kanales auf rd. 1100 m Länge erfolgt und für weitere 4 km ist bereits eine entsprechende Erweiterung der Tondichtung, stellenweise bis auf 2 Schiffsbreiten vorgesehen. Die Anlage soll demnächst als Hafen ausgestaltet werden.

Die Ausführung der Liegestellen erfolgte, wie die Abbildg. 28—30, S. 847, erkennen lassen, so, daß zunächst die Tondichtung mit der Neigung 1 : 0,8 hochgewalzt wurde. Hiervor wurde dann eine Betondecke von 35 cm Stärke gestampft, die sich unten gegen einen etwas stärkeren Fuß stützt. Um ein Abrutschen der Betondecke auf der Tonschicht zu verhindern, ist der Fuß nach rückwärts etwas tiefer in die Tondecke eingeschnitten, die hier auch entsprechend tiefer in den Untergrund eingreift. Vor diesen Fuß ist ferner in einer Breite von 2 m eine Schicht grober Schlacke aufgebracht und fest eingestampft, die alsdann mit magerem Beton abgedeckt ist. Die Liegestellen sind in Abständen von 20 m mit Böschungstrepfen versehen, dazwischen befindet sich jedesmal in der Böschung ein Haltering und an Land ein Poller.

i. Weitere Kanal-Anlagen.

Für die schon während des Baues am Kanal im Bauamt Eberswalde beschäftigt gewesen beiden Wasserbauwerke sind je ein Gehöft bei Steinfurth und Eberswalde errichtet worden. Sowohl bei diesen Bauten, wie bei den Torwärter-Gehöften (vergl. Abbildung 25) ist versucht worden, mit den zur Verfügung stehenden geringen Mitteln ansprechende Bauten zu errichten.

Ben Strecken des Kanales Alleebäume gepflanzt, die das Bild freundlich beleben.

g. Sickerwasser-Fangleitungen.

Da eine vollständige Dichtigkeit des Kanalbettes im Auftrage trotz der Tondichtungsschale für die erste Zeit wenigstens nicht mit Sicherheit zu erwarten war, so mußten vorbeugende Maßnahmen getroffen werden, um eine zu Entschädigungsansprü-



Abbildung 25. Brückenwärter-Gehöft an der Pechteicher Wassertorbrücke.



Abbildung 24. Portalbauten an der Pechteicher Wassertorbrücke und Brückenwärter-Gehöft.

Längs des Kanales ist eine Telephonleitung mit Anschluß an das öffentliche Reichs-Fernsprechnetz geführt.

Für die Aufforstung, Bepflanzung und Begrünung der z. T. sehr umfangreichen Seiten-Ab lagerungen und mancher Kahlstellen sind größere Beträge verwendet worden. Schon jetzt sind auf gro-

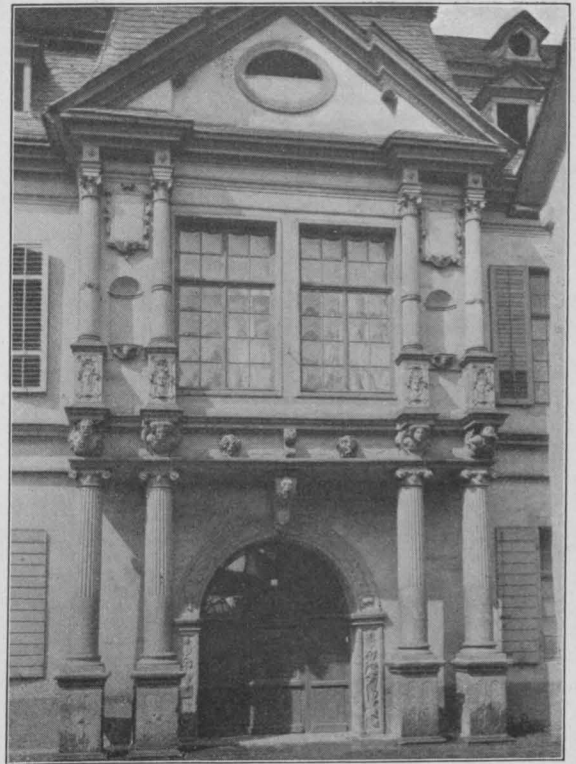
chen führende Aenderung des Grundwasserstandes in der Umgebung des Kanales durch das, wenn auch nur in geringem Umfang austretende Sickerwasser zu verhindern. Die nähere Untersuchung ergab, daß diese Maßnahmen sich beschränken konnten auf eine rund 2,6 km lange Strecke bei Steinfurth und eine rund 1,7 km lange Strecke bei Lichterfelde.

Hier ist 40^m südlich und nördlich vom Kanal je eine aus am Rücken durchlochtem Tonröhren bestehende Leitung in einer 1—1,3^m hohen, 1,1^m breiten Kies-Rigole verlegt worden. Das Rohr selbst ist unmittel-

Lichterfelder Fließ abgeführt. Die Sohle des Rohrstranges liegt an seinem oberen Anfang etwa in Höhe der Unterkante der Tondichtung. Das Gefälle beträgt am obersten Anfang rd. 1 : 600 und nimmt ab bis auf



Altes Fachwerkhaus in Leubsdorf bei Linz a. Rh.
Phot. Aufnahmen von Frans Huysser in Godesberg a. Rh.



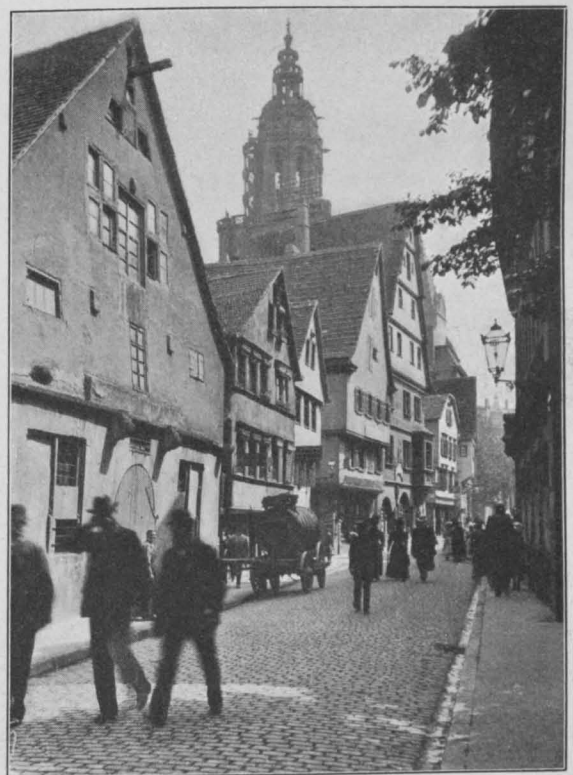
Portalbau des Patrizierhauses der Familie v. d. Leyen
in Andernach am Rhein (17. Jahrhundert).



Straßenbild aus Zirl bei Innsbruck.

Photographische Aufnahmen von Reg.-Bmstr. O. Marstatt in Köln.

Aus: Skizzenbuch zum Deutschen Baukalender 1914. Verlag: Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin^{SW}. 11.



Straßenbild aus Heilbronn.

bar mit grobem Schotter und Ziegelkleinschlag umhüllt. Das sich in der Leitung sammelnde Sickerwasser wird nach einem geeigneten Vorfluter, im ersteren Fall dem Mäcker-See, im zweiten Fall dem

rd. 1:2000, während gleichzeitig die Rohrweiten von 0,2^m bis 0,5^m wachsen.

In angemessenen Abständen sind zu Reinigungszwecken Einsteigeschächte eingebaut, von denen

einige außerdem mit Einrichtungen zum Einsetzen von Schütztäfelchen versehen sind, sodaß man es in eingetretene Erfolg hat die Zweckmäßigkeit dieser Sickerwasser-Fangeinrichtung erwiesen. Im Uebri-

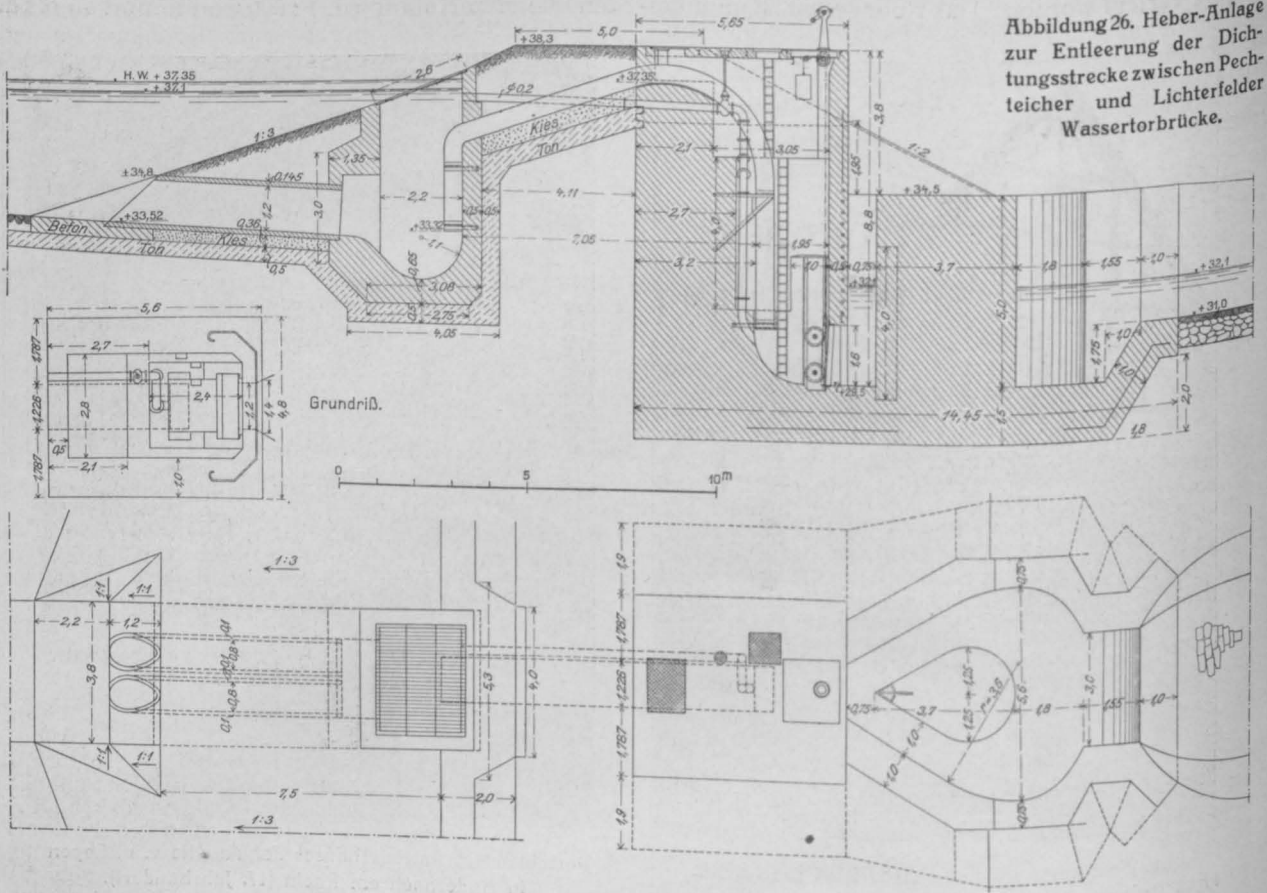


Abbildung 26. Heber-Anlage zur Entleerung der Dichtungstrecke zwischen Pechteicher und Lichterfelder Wassertorbrücke.

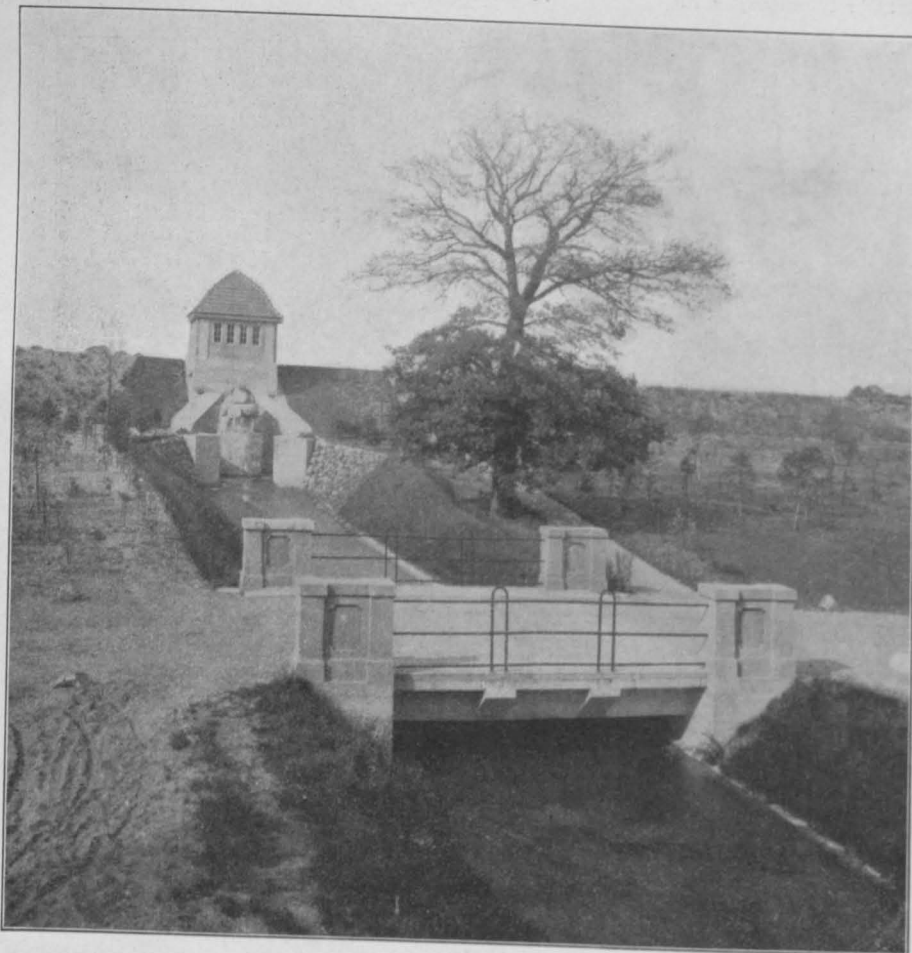


Abbildung 27. Ansicht der Heber-Anlage von der Talseite her.

der Hand hat, erforderlichenfalls bei großer Dürre das Grundwasser der angrenzenden Ländereien durch Anstauen des Wassers in der Leitung zu heben. Der

brauchten Wassers; diese Menge ist abhängig von der Größe des Verkehrs. Ferner muß Ersatz geschaffen werden für die durch Verdunstung auf der

gen wird aber auch und mit Erfolg gegen die Versickerungen im Kanalbett selbst vorgegangen dadurch, daß Ton in das Kanalbett eingeschlämmt wird. In Prähen wird Ton unter Zusatz von vielem Wasser zu einer ganz dünnen Brühe angerührt, die dann mit Wasserschaufeln über Bord in den Kanal geschippt wird. Sie fällt hier in ganz feinem Zustand, wie ein leichter Schleier, langsam auf die Kanalsole. Wurde bald nach Füllung des Kanales in den zahlreichen Grundwasser-Beobachtungsstellen an beiden Uferseiten ein Ansteigen des Wasserstandes beobachtet, so ist jetzt an den meisten Stellen schon ein Beharrungszustand, vielfach sogar ein Zurücktretten des Grundwassers festgestellt worden, wobei freilich auch die allmähliche unterschätzende Rolle gespielt haben wird.

Speisung des Kanales.

Der Betrieb des Großschiffahrtsweges erfordert die Beschaffung von Wasser zum Ersatz, in erster Reihe des beiden Schleusungen an den beiden Enden der Scheitelstrecke bei Lehnitz und bei Liepe

freien Wasserfläche verlorengehenden Wassermassen; ihre Größe ist abhängig von der Jahreszeit. Endlich muß Wasser zum Ausgleich des durch Versickerung verloren gehenden Wassers beschafft werden. Diese Mengen werden infolge der Schlämmerarbeit und der

Vermittlung des Voß- und des Finow-Kanales der Scheitelhaltung des Großschiffahrtsweges zugeführt werden. Etwa noch weiter erforderliches Zuschußwasser soll dem Grimnitz- und Werbellin-See entnommen werden. In diesen, je rd. 8 qkm großen Seen



Abbildung 29. Herstellung einer 0,35 m starken Betonverkleidung auf Tonschicht für die städt. Liegestellen bei Eberswalde.

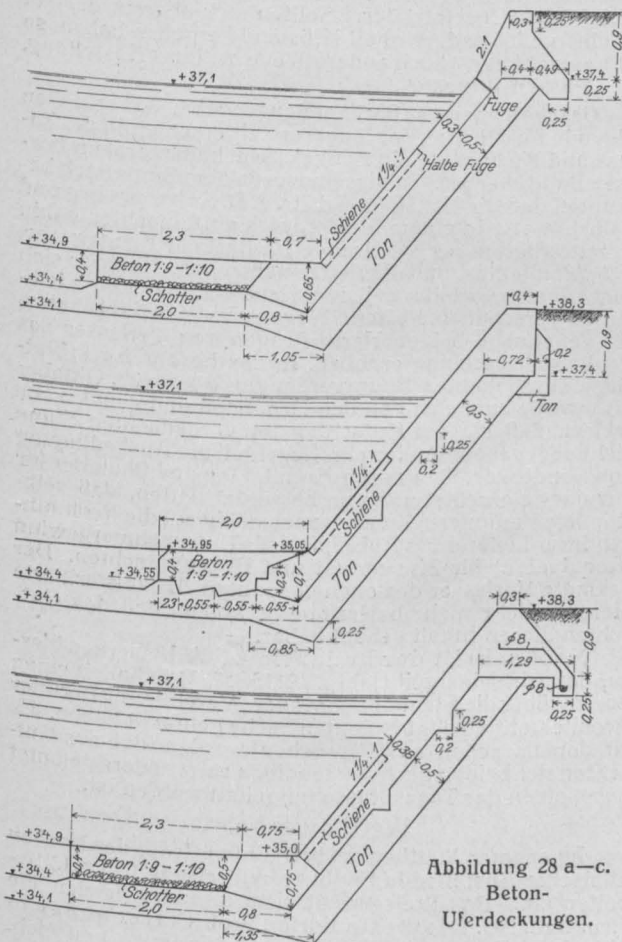


Abbildung 28 a-c.
Beton-
Uferdeckungen.



Abbildung 30. Herstellung der Betondeckung der Liegestelle am Kaiserweg.

soll durch vorhandene oder neu angelegte Einrichtungen in niederschlagreichen Wintermonaten Wasser für die Zeiten der Wasserklemme aufgestaut werden. Bei einer zulässigen Ausnutzung von 56 cm bei dem Grimnitz- und 53 cm bei dem Werbellin-See kann in diesen beiden Stauräumen eine Wassermenge von rd. 8,5 Millionen cbm aufgespeichert werden.

Durch die in wenigen Jahren zu erwartende Inbetriebnahme auch des Schiffshebewerkes bei Liepe wird die Wasserwirtschaft kaum berührt, da der Wasserbedarf dieser Anlage äußerst gering ist.

Baukosten.

Die durch Gesetz vom 1. April 1905 für den Bau des Großschiffahrtsweges (Wasserstraße Berlin—Hohensaaten) zur Verfügung gestellten Mittel betragen 43,5 Mill. M. Wenn auch die Bauausführungen noch nicht völlig beendet sind, so kann doch wohl schon jetzt gesagt werden, daß die tatsächlichen Kosten sich innerhalb dieses Rahmens halten werden. —

Literatur.

Deutscher Baukalender 1914. (Hierzu die Abb. S. 845.) In 3 Teilen. Teil I: Taschenbuch, 241 S. Text; Teil II: Nachschlagbuch, 317 S. Text und 408 S. Personal-Verzeichnis; Teil III: Skizzenbuch, 62 architekton. Aufnahmen. Berlin. Verlag der „Deutschen Bauzeitung“ G. m. b. H. Teil I in dunklem Einband, Teil II und III brosch. Pr. 3,50 M., Teil I in rotbraunem Einband mit Verschuß 4 M. —

Im Oktbr. d. J. ist unser „Deutscher Baukalender“ für 1914 in 47. Auflage erschienen. Ueber die durchgreifenden Umgestaltungen, die wir einerseits in Teil I in den für den veranschlagenden Architekten besonders wichtigen Kapiteln vorgenommen haben, die den Materialbedarf und die Preisbildung, sowohl bei einzelnen Arbeiten wie bei ganzen Gebäuden betreffen, andererseits in Teil II im Abschnitt über Statik, der mehr als bisher

auf das praktische Bedürfnis des Architekten zugeschnitten und mit durchgerechneten Beispielen in großer Zahl ausgestattet worden ist, haben wir in No. 74, S. 676 schon ausführlicher hingewiesen. Es sind dort auch die Gesichtspunkte mitgeteilt worden, die uns bei dieser weitgehenden, einer völligen Neubearbeitung dieser Abschnitte gleich kommenden Umgestaltung geleitet haben. Wir haben die sichere Erwartung, daß diese Aenderungen als eine die praktische Brauchbarkeit unseres Kalenders noch wesentlich erhöhende Verbesserung von unseren Abnehmern werden anerkannt werden. Der Umfang des Kalenders ist dadurch wieder gewachsen und hat die oben angegebenen Zahlen erreicht. Von der Vielseitigkeit des Inhaltes, in der unser „Deutscher Baukalender“ jedenfalls von keinem anderen übertroffen werden dürfte, möge das nachstehend im Auszuge mitgeteilte Inhalts-Verzeichnis ein Bild geben, während die beigefügten Illustrationen (Seite 845) über Art und Darstellungsweise des Skizzenbuches Aufschluß geben.

Teil I: I. Kleines Kalendarium. — II. Formulare u. Tabellen: Vergleich mit dem metrischen Maß, Umwandlungstabelle für Fuß- und Zollmaße verschiedener Länder in Metermaß und umgekehrt; Kubik-Inhalt von Kantholz, zugehör. Rundholz-Durchm. und Festm.-Inhalt des Rundholzes; Kreis- und Wurzeltabelle. — III. Großes Kalendarium. — IV. Die persönlichen Verhältnisse der Architekten und Ingenieure betr. Bestimmungen: Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben; Gebühren-Ordnung der Architekten und Ingenieure; der Baugewerksmeister; der Garten-Architekten, Gartenkünstler; des Verbandes Deutscher Kunstgewerbe-Vereine; Zivilrechtliche Verantwortlichkeit für Leistungen der Architekten und Ingenieure; Verträge zwischen dem Architekten (Ingenieur) und Bauherrn, sowie zwischen dem Architekten (Ingenieur) und seinen Angestellten; Auszug aus der Geb.-Ordnung für Zeugen und Sachverständige; Schutz des geistigen Eigentums. — V. Aus der sozialen Gesetzgebung. — VI. Technische Angaben: Angaben aus der Gebäudekunde, Regeln und preußische Vorschriften, betr. Feuerschutz und Verkehrssicherheit bei Staatsbauten, Theatern mit erläuternden Grundrissen und Schnitten, Warenhäusern, Zirkusgebäuden; Anweisung des bayer. Staatsmin. des Inneren betr. Warenhäuser, Größe und Gestaltung von Räumen verschiedener Art; Ueber Hallenschwimmbäder. — Angaben aus dem Bau-Ingenieurwesen. — Belastungs-Annahmen und zulässige Beanspruchungen bei Hoch- und Ingenieur-Bauten: Hochbau-Konstruktionen, Ingenieur-Bauten; Tabelle der Normalprofile von I-Eisenträgern und der breitflanschnigen Differdinger Träger. — VII. Einige für das Bauwesen wichtige Vorschriften und Gesetze. — VIII. Baustoffbedarf: Für Maurer- und Zementarb., Zimmer-, Dachdecker- und sonstige Rohbauarb., für Ausbau in Putz und Stein, für Oefen und Herde. — IX. Löhne, Preise, Kosten ganzer Gebäude, Taxen. — X. Bestimmungen allgemeinen Inhaltes: Stempelkosten, reichsgesetzl. Bestimmungen üb. die Stempel bei Grundstücks-Veräußerungen, Patent-Tabelle, Post-, Telegraphen- und Fernspreerverkehr. — XI. Bauerlaubnis und Bauordnung.

Teil II: I. Hochbau-Konstruktionen: A. Arbeiten des Rohbaues. B. Arbeiten des Ausbaues. Anhang: Die holzzerstörenden Pilze in Gebäuden, Desinfektion. — II. Landwirtschaftliche Baukunde. — III. Angaben über Portland-Zement, Beton und Eisenbeton: Auszug aus den deutschen Normen für einheitliche Lieferung und Prüfung von Portland-Zement, desgl. für Eisen-Portland-Zement, Einiges üb. die Eigenschaften u. d. Verwendungsweise von Portland-Zement; Auszug aus den „Allgemeinen Bestimmungen für die Vorbereitung und Prüfung von Bauten aus Stampfbeton“; Einige Konstruktions-Angaben für Eisenbeton, Auszug aus den preußischen Bestimmungen für die Ausführung von Konstruktionen aus Eisenbeton bei Hochbauten, desgl. aus den vorläufigen Bestimmungen für das Entwerfen und die Ausführung von Ingenieurbauten in Eisenbeton im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Berlin, desgl. aus den vorläufigen Leitsätzen für die Vorbereitung, Ausführung und Prüfung von Eisenbetonbauten des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ und des „Deutschen Beton-Vereins“, preuß. Vorschriften für die Berechnung von Steineisendecken 1909, durchgerechnete Beispiele für Eisenbeton-Konstruktionen. — IV. Ergebnisse aus verschiedenen Gebieten der Technik und deren Hilfswissenschaften. — V. Bezüge der staatl. Baubeamten und deren Hinterbliebenen im Reich und den größeren Bundesstaaten. — Statik und Festigkeitslehre. — VII. Vorschriften für Eisenbauten und Tabellen über Profil-

und sonstige Eisensorten. — VIII. Anzeigen, Bezugsquellen. — IX. Personal-Verzeichnis: Baubeamte des Deutschen Reiches, in den Einzelstaaten und in anderen öffentlichen Verwaltungen. Technische Hochschulen. Baugewerk-Schulen. Privat-Architekten und Zivil-Ingenieure. Mitglieder-Verzeichnisse des „Vereins Deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ und des „Deutschen Beton-Vereins“. Verzeichnis der Verbands-Vereine.

Teil III: Skizzenbuch. Sammlung bemerkenswerter Bauwerke alter und neuer Zeit. —

Vermischtes.

Eine Protest-Versammlung gegen den bayerischen „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ wird von den Bau-, Maurer- und Zimmermeistern des Bezirkes Miesbach in Szene gesetzt und es sollen auch die entsprechenden Kreise der Bezirke Traunstein, Rosenheim usw. zu einem „Massenprotest“ gegen den Verein gewonnen werden. Der Protest soll sich gegen angebliche Auswüchse und Uebergriffe des Vereins richten. Dieser soll Schuld tragen an den zunehmenden Bauverzögerungen; schuld andere nach Belieben (!) und unter Verursachung großer Kosten die Baupläne; vergeblich zu viele Arbeiten an Architekten und Bauhandwerker in München; Unterscheide in den Vorschlägen für die Stilart der von ihm bearbeiteten Gebäude nicht genügend zwischen Nord- und Südbayern usw. Wir hoffen, daß der Protest der sehr reichen Tätigkeit des Vereins nicht allzu viel Eintrag tun wird und daß die maßgebenden Behörden in der Lage sein werden zu unterscheiden, aus welchen wirklichen Gründen der Gegensatz entstanden ist. Denn daß durch die gemeinnützige Tätigkeit des Vereins dieses oder jenes geschäftliche Interesse berührt werden würde, ist am Ende nichts Unerwartetes. Sollten sich aber in der Tat im einen oder anderen Fall Mißstände ergeben haben, so gibt es wohl auch noch andere Wege zu ihrer Abstellung, als „Massen-Proteste“.

Geschäftsmoral im Berliner Baugewerbe. Wir erhielten folgende Zuschrift: „Vor längerer Zeit erschien in der Tages- und Fachpresse ein Artikel „Geschäftsmoral im Berliner Baugewerbe“. In diesem wurde dem Sinne nach behauptet, daß die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Schmülling und Hofbrt. Wehe in einem Strafprozess ein Gutachten dahin erstattet hätten, es sei Usance im Berliner Baugewerbe, daß Architekten und Bauleiter neben dem Honorar sich noch Sondervorteile bei den Handwerkern und Lieferanten verschaffen dürften. Wegen dieses Artikels haben die genannten beiden Herren gegen den Verfasser des Artikels Privatklage erhoben. In der über diese Privatklage stattgehabten Hauptverhandlung vom 29. Oktober 1913 wurde zunächst von den Hrn. Schmülling und Wehe erklärt, daß sie ein Gutachten im vorgedachten Sinne nicht abgegeben, sondern im Gegenteil die Ausbedingung von Sondervorteilen durch Architekten und Bauleiter für unzulässig erachtet und nur bekundet hätten, daß selbständige Bauunternehmer usancemäßig auf die Rechnung ihrer Lieferanten Aufschläge als Unternehmergeinn (Aequivalent für Zinsverlust und Risiko) machten. Der beklagte Verfasser des oben genannten Artikels erklärte hierauf, nicht mehr bestreiten zu wollen, daß das Gutachten diesen Inhalt gehabt habe.“

Nachschrift der Redaktion. Wir bemerken hierzu, daß wir seinerzeit (Jahrg. 1911, S. 773) lediglich einen Bericht über die Stellungnahme der „Vereinigung Berliner Architekten“ zu der erwähnten Sache gebracht haben. Es ist damals schon ausgesprochen worden, daß das Gutachten der beiden Sachverständigen ganz anders gelaute habe, als in der Tagespresse mitgeteilt worden ist.

Wettbewerbe.

Im engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau klinischer Anstalten in Freiburg im Breisgau liefen 13 Arbeiten ein. Das Preisgericht, dem u. a. angehörten die Hrn. Geh. Brt. Diestel in Berlin, Prof. C. Hocheder in München, Stadtbmstr. R. Thoma in Freiburg und Geh. Ob.-Brt. Dr. phil. h. c. Otto Warth in Karlsruhe, verlieh den I. Preis von 5000 M. dem Entwurf des Ob.-Brt. Prof. Dr. Herm. Billing in Karlsruhe; den II. Preis von 2500 M. dem der Architekten Curjel & Moser daselbst und den III. Preis von 1500 M. dem Entwurf der Architekten C. A. Meckel und R. Schmid in Freiburg. —

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. (Forts. statt Schluß.) — Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin. (Schluß.) — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



SCHLOSS NEUEGLING BEI
 MURNAU. * ARCHITEKT: PRO-
 FESSOR CARL HOCHEDER
 IN MÜNCHEN. * ANSICHT
 * * * * DER DIELE. * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 94.



Ansicht mit Vorfahrt, Westseite.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 94. BERLIN, 22. NOVEMBER 1913.

Schloß Neugling bei Murnau.

Architekt: Professor Carl Hocheder in München.

(Schluß aus No. 92.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 851, 852 und 853.



ine reichere Ausstattung haben erhalten: die Eingangshalle, die mit stuckiertem Kreuzgewölbe abgeschlossen ist und Stuckwände besitzt. Die in ihr angelegte Differenz - Treppe ist aus geschliffenem Marmor zwischen Marmorsockel. Die rechts zu erreichende Halle (s. Bildbeilage und Abbildung S. 852) ist

von der Firma Ballin in München nach Plänen des Architekten mit eichenem Getäfel ausgestattet; Decke und Treppe mit reichem Geländer, alles von Eichenholz, und ein großer Marmorkamin schmücken den Raum. Unter dem Treppenlauf ist eine vollständig ausgetäfelte Nische für einen behaglichen Sitzplatz gewonnen. Das Wohnzimmer ist nach Plänen des Architekten mit einer niedrigen Vertäfelung und einem erkerartigen, vollständig ausgetäfelten Einbau versehen, der von zwei alten barocken gewundenen Säulen flankiert ist. Die Decke ist reich stuckiert und die Wände sind mit rotem gemustertem Damast bespannt. Der anschließende Salon mit seiner runden Ausbuchtung, sowie das daran anstoßende Speisezimmer ist von der Firma Pössenbacher nach ihren Entwürfen in Holzrahmen, Stuckdecken und Möbeln ausgestattet. Eine weiter gehende Ausstattung hat auch das Herrenzimmer nach Plänen des Architekten, durch teils in die Wand versenkte, teils vortretende Bücherkästen und gleich hohe Vertäfelung in Eichenholz, sowie Stuckdecke erfahren (Seite 851).

Das Stallgebäude enthält im Erdgeschoß eine Autohalle, eine Waschküche, einen Raum für Wagenwäsche, eine Wagenhalle, einen Stall für 6 Pferde und Geschirrkammern, im Obergeschoß die Knechte- und Futterkammern und Wohnungen für Bedienstete des Hauses.

Das Schloß ist als rauh verputzter Backsteinbau mit teilweiser Hausteine-Verwendung ausgeführt und mit Ziegeln gedeckt. Gegen Westen nimmt die Mitte ein breiter Giebel-Aufbau ein, in dessen Giebfeld eine Inschrift über die Erbauung des Schlosses angebracht ist. Das Erdgeschoß ist dem Inneren entsprechend als Hauptgeschoß mit breiten, giebelgekrönten Fenster - Umrahmungen durchgebildet. An der nördlichen Schmalseite erhebt sich der 25 m hohe Turm, dessen oberster Aufbau mit Kupfer verkleidet ist. Die Südseite richtet sich gegen das Hochgebirge, es tritt deshalb hier eine Veranda beträchtlich vor, die oben als Balkon endigt und unten unmittelbaren Ausgang nach dem Garten besitzt. Der Ostseite legt sich eine 85 qm messende geräumige Terrasse mit Hausteingeländer vor, dessen Pfeiler noch mit Figuren geschmückt werden sollen. Der Mittelbau des Schlosses tritt hier in elliptischer Rundung vor und öffnet sich im ersten Obergeschoß zu einer Veranda, die vom Wohnzimmer der Dame aus betreten wird. Das Giebfeld über dieser Veranda ist mit ovalem Feld geziert, das zwei allegorische Relieffiguren, von Bildhauer Nida Rümelin, die Diana und den Mars darstellend, flankieren.

Die Wasserversorgung geschieht teils durch eine

auf eigenem Grund liegende Quelfassung, teils durch Anschluß an die Wasserversorgung von Murnau. Die Versorgung mit elektrischem Licht erfolgt durch Anschluß an die Hochspannleitung Murnaus mittels einer in der Nähe der Einfahrt zum Schloß errichteten Umform-Station. Das Haus ist mit Niederdruck-Dampfheizung beheizt.

Es wurde in den Jahren 1911—13 nach den Gesamt-Plänen und Einzelzeichnungen des Architekten Professor C. Hocheder in München erbaut und der Hauptsache nach von der Firma Popp & Weisheit in Nürnberg ausgeführt.

Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des Bauführers Heinrich Liebermann. —

Ueber die Verwendung von Differdinger Trägern für Fachwerkstreben*).

Von Dipl.-Ing. Eggenschwyler in Brunsbüttelkoog.

In einem Artikel über die „Anwendung von Differdinger I-Walzeisen als Füllungsglieder bei Fachwerkbrücken“ im Jahrg. 1912 S. 670 ff. der „Deutschen Bauzeitung“ wurde von Hrn. Dipl.-Ing. E. Franck auf eine solche Verwendung in empfehlendem Sinne hingewiesen. Mir scheint jedoch, daß ein genauer Kostenvergleich fast

immer zu Gunsten der zusammengesetzten Querschnitte entscheiden dürfte; man möge mir deshalb gestatten, zu dieser Frage Folgendes zu erwähnen.

Im Ausschreibungsentwurf eines bedeutenden Eisenbauwerkes war die Verwendung von einigen Hundert Tonnen Differdinger Trägern für die Diagonalen der schweren Fachwerkträger vorgesehen, teils mit und teils ohne aufgenietete Platten, entsprechend den von Hrn. Franck erwähnten Ausführungen, weil man hoffte, dadurch eine einfachere Werkstätten-Bearbeitung zu erzielen, als bei zusammengesetzten Querschnitten. Nachdem jedoch der Zuschlag an zwei der ersten deutschen Brückenbauanstalten erteilt worden war, erklärten diese, für denselben festgesetzten Tonnenpreis die Differdinger Träger lieber durch Stehbleche und Winkel zu ersetzen und zwar aus folgenden Gründen:

Für Differdinger Träger werden stets höhere Materialpreise bezahlt als für Winkel- und Universaleisen. Die Lieferfristen sind im allgemeinen ungünstiger, weil diese Träger nur von einem einzigen Walzwerk hergestellt werden und auch die größten Brückenbauanstalten sie wohl nie auf Lager halten. Ferner ist bei allen I-Trägern die Steghöhe häufig ungenau; sie soll nicht selten bei demselben Profil um einige Millimeter abweichen, sodaß in einem Knotenpunkt, wo verschiedene I-Träger zwischen denselben beiden Knotenblechen eingeführt sind, diese nicht gleichmäßig anliegen; sie müssen dann entweder bei der Montage gezwängt werden oder die Träger sind vorher in der Werkstätte auf genau gleiche Höhe zu bearbeiten, was natürlich ziemliche Kosten verursacht. Bei Querschnitten dagegen, die aus einem Stehblech und vier Winkeln zusammengesetzt sind, ist bei guter Werkarbeit die Höhe stets auf das Millimeter genau, sodaß derartige Uebelstände nicht zu gewärtigen sind. Die Mehrarbeit der Zusammennietung von Stehblech und Winkeln fällt nicht so sehr ins Gewicht, da es durchgehende, verhältnismäßig billig herzustellende und stets in der Werkstätte zu schlagende Nietreihen mit ziemlich großen Nietentfernungen sind.

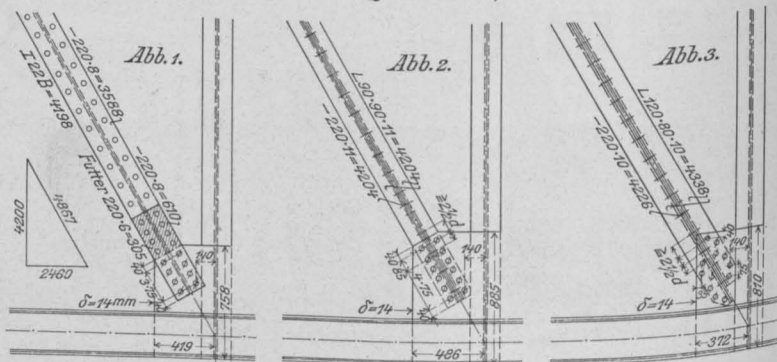
Da man ferner bei zusammengesetzten Querschnitten eine viel größere Auswahl einzelner Profile hat und daher das Material besser ausnützen kann, so war vorzusehen, daß durch diese Aenderung der gesamte Eisenbedarf und damit auch die Gesamtkosten eher kleiner werden und es wurde, dem Vorschlag der ausführenden Firmen entsprechend, von der Verwendung von Differdinger Trägern vollständig abgesehen.

Auch die von Hrn. Franck angeführte, im Erlaß I 2416 des preuß. Ministers der öffentl. Arbeiten vom 22. Februar 1893 ausgesprochene Befürchtung, daß die Ausführung mehrfach zusammengesetzter Querschnitte vermehrten Anlaß zur Entstehung von Arbeitsmängeln gebe und eine größere Zahl von Fugen und engen Zwischenräumen bedinge, die die Rostbildung begünstigen usw., dürfte nicht ausschlaggebend sein. Bei richtiger Werkarbeit liegen die verschiedenen Teile genieteteter Träger überall gut aneinander; die Zwischenräume sind mit Leinöl und Mennige ausgefüllt, sodaß das Wasser nirgends eindringen und eine Verrostung bewirken kann. Wenn dagegen verschiedene I-Träger, deren Steghöhe nicht genau gleich ist, zwischen den Knotenblechen eines Knotenpunktes angreifen und diese gezwängt werden müssen, dann können zwischen den niedrigsten dieser Träger und den Knotenblechen leicht Fugen entstehen, die viel bedenklicher sind.

* Anmerkung der Redaktion. Diese Ausführungen befinden sich schon seit längerem in unseren Händen.

Daß bei zusammengesetzten Querschnitten oft eine erhebliche Materialersparnis gemacht werden kann, zeigt nachstehendes Beispiel:

Hr. Franck berechnet auf S. 671 Jahrg. 1912 die Zugstrebe einer Brücke von 32 m Spannweite, $32 : 13 = 2,46$ m Feldweite und etwa 4,2 m theoretischer Trägerhöhe. Der von ihm gewählte Querschnitt, bestehend aus 1 I 22 B und



2 aufgenieteten Platten 220 · 8 (Abbildung 1) sei verglichen mit einem zusammengesetzten aus 1 Stehblech 220 · 11 und 4 Winkeln 90 · 90 · 11 (Abbildung 2) oder 1 Stehblech 220 · 10 und 4 Winkeln 120 · 80 · 10 (Abbildung 3). Bei allen 3 Anordnungen seien Anschlußniete von 23 mm Durchm. verwendet in einem kleinsten gegenseitigen Abstand von 75 mm und einer Randentfernung von 40 mm in der Kraft- richtung und 35 mm senkrecht dazu. Die Knotenbleche seien 14 mm stark; die Heftniete zwischen Stehblech und Winkeln haben 20 mm Durchm. Um eine möglichst geringe Nietschwächung zu erhalten, ist darauf Rücksicht genommen, daß auf der ganzen, voll beanspruchten Strecke der Winkel die Niete in den beiden Flanschen in Richtung der Stab-Achse um mindestens $2\frac{1}{2}d$ gegen einander versetzt sind, sodaß von der Querschnittsfläche jedes Winkels nur ein Nietloch abgezogen werden muß.

Daß die Anordnung 1 stark genug ist, ist auf S. 671 s. Zt. nachgewiesen; für Abbildung 2 wird

$$F_{\text{netto}} = 22 \cdot 1,1 + 4 \cdot 18,7 - (4 \cdot 2,3 + 2 \cdot 2) 1,1 = 84,6 \text{ qcm}$$

$$\sigma = \frac{84,6}{70\,900} = 838 \text{ kg/qcm} < 860 \text{ und für Abb. 3}$$

$$F_{\text{netto}} = 22 \cdot 1 + 4 \cdot 19,1 - (4 \cdot 2,3 + 2 \cdot 2) 1 = 85,2 \text{ qcm}$$

$$\sigma = \frac{85,2}{70\,900} = 832 \text{ kg/qcm} < 860.$$

Der Anschluß besteht bei 2 und 3 aus je 24 Nieten von 23 mm Durchm. mit

$$\tau = 70\,900 : \left(24 \cdot \frac{\pi}{4} \cdot 2,3^2\right) = 712 \text{ kg/qcm,}$$

(Nach S. 9 der Vorschriften für die Anordnung und Berechnung eiserner Brücken der Großb. Bad. Staatsbahn-Verw. vom Februar 1903, die für diese Brücke maßgebend waren.) Der Lochleibungsdruck bleibt weit unter dem zulässigen Wert.

Das Rechnungsgewicht der Strebe, einschließlich der Knotenbleche, soweit sie zu dem betrachteten Feld gehören, ist für Fall 1:

1 I 22 B	= 271 kg
2 Lamellen 220 · 8	= 99 "
4 Stoßflaschen	= 34 "
4 Futter 220 · 6	= 13 "
4 Knotenbleche 419 · 758 · 14	= 135 "
Für Fall 2: Zusammen 552 kg.	
1 Stehblech 220 · 11	= 80 kg
4 Winkel 90 · 90 · 11	= 247 "
4 Knotenbleche 486 · 885 · 14	= 185 "
Für Fall 3: Zusammen 512 kg.	
1 Stehblech 220 · 10	= 73 kg
4 Winkel 120 · 80 · 10	= 258 "
4 Knotenbleche 372 · 810 · 14	= 132 "
Zusammen 463 kg.	

Der gesamte Materialbedarf ist also bei diesen zusammen gesetzten Querschnitten um 7 und 16% kleiner, als bei dem durch Lamellen verstärkten I 22 B. Wollte man, wie viele Eisenbahn-Verwaltungen, für die Hauptglieder eiserner Brücken eine geringste Eisenstärke von 10mm vorschreiben, so müßten Lamellen und Stoßlaschen noch stärker sein und das Gewicht der Strebe würde für Fall 1 noch höher.

Auch in konstruktiver Hinsicht sind die Anordnungen 2 und 3 im Vorteil; erstens ist die Gesamtzahl der notwendigen Niete erheblich kleiner, da nur 2 durchgehende Reihen vorhanden sind anstelle der 4 bei Abbildung 1 und da die Teilung infolge der größeren maßgebenden Eisenstärke etwas größer sein kann; ferner besteht die Strebe nur aus 5 verschiedenen Teilen, bei Abbildg. 1 dagegen aus deren 11, und schließlich ist die Summe aller Berührungsflächen erheblich kleiner, nämlich

	bei 1:	
$F = 22$	$(2 \cdot 419,8 + 4 \cdot 61,0 + 4 \cdot 30,5 + 4 \cdot 1,4)$	$= 26\ 646 \text{ qcm}$
	bei 2:	
$F = 4$	$(9 \cdot 420,4 + 19,1 \cdot 46,5)$	$= 18\ 686 \text{ qcm}$
	bei 3:	
$F = 4$	$(8 \cdot 422,6 + 25 \cdot 38,5)$	$= 17\ 374 \text{ qcm}$

einziges Profil in Frage, das dann für die Mehrzahl der Streben und Pfosten schlecht paßt und einen unnötig hohen Materialaufwand erfordert. Auch bei Druckstäben läßt sich in der Regel mit zusammen gesetzten Querschnitten dieselbe Knickfestigkeit ohne höheren Materialaufwand erreichen, wie mit Differdinger Trägern.

Es kann ja bei jedem Träger mit Kastengurten einzelne Streben geben, für welche sich ein Differdinger Profil zufällig gut eignet und weniger Niete, weniger einzelne Teile und keinen höheren Materialbedarf erfordert, als ein zusammen gesetzter Querschnitt, aber für andere sind sie immer erheblich im Nachteil. Für alle Füllungs-Glieder eines Trägers Differdinger I zu verwenden, wird deshalb fast stets weniger wirtschaftlich sein, als nur zusammen gesetzte Querschnitte.

Nur einen Teil der Streben eines Fachwerkes wird man aber auch nicht gern aus Differdinger Trägern machen und das Bestreben einiger unserer größten Brückenbau-Werkstätten, sie bei Fachwerksstreben ganz zu vermeiden, erscheint deshalb sehr berechtigt. Die Vorteile der zusammen gesetzten Querschnitte: niedrigere Materialpreise, günstigere Lieferbedingungen, genauere Steghöhe, wirtschaftlichere Ausbildung der ganzen Konstruktion und Ver-



Schloß Neuegling bei Murnau. Herrenzimmer. Architekt: Professor Carl Hocheder in München.

Es dürfte daher keinem Zweifel unterliegen, daß für diese Strebe ein aus vier Winkeln und einem Stehblech zusammen gesetzter Querschnitt wirtschaftlicher gewesen wäre. Solche Verhältnisse finden sich oft; die einzelnen Streben eines Trägers erfordern eben in der Regel sehr verschiedene Querschnitte; da aber die Steghöhe durch den Abstand der Gurt-Stehbleche gegeben ist, so kommt, sofern man Differdinger Träger verwenden will, nur ein

Vermeidung der schrägen Flanschflächen werden durch die für die Differdinger Träger geltend gemachten Vorteile: geringere Nietarbeit, weniger Berührungsflächen und geringere Anzahl von Werkstücken nicht aufgewogen, abgesehen davon, daß in vielen Fällen, wie z.B. bei dem von Hrn. Franck angeführten Stab, diese erstrebten Vorzüge gar nicht erreicht worden sind. —

Zweite gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz Dresden 1913.

Die Tagung vom 24.—27. Sept. ds. Js. war sehr stark besucht. Nicht alle Vorträge gehörten unserem engeren Arbeitsgebiet an. Bei der starken Raumnot, mit der wir andauernd zu kämpfen haben, möchten wir uns daher in unserem kurzen Bericht auf das beschränken, was an dieser Stelle auf Interesse rechnen kann. Dazu gehört ein Vortrag über: „Industriebauten und Heimatschutz“ von Prof. Dr. h. c. Bestelmeyer in Dresden: Lange hat es gedauert, bis der Allgemeinheit die gähnende Oede der Fabrikbauten überhaupt zum Bewußt-

sein gekommen ist; noch länger, bis sie erkannt hat, daß diese Häßlichkeit keine selbstverständliche Notwendigkeit sei. Seit dann in allerletzter Zeit durch die Tat das Gegenteil auch bewiesen wurde, ist ganz plötzlich die Forderung, daß Ingenieurbauten ästhetischen Ansprüchen genügen müssen, zur Selbstverständlichkeit geworden. Ebenso wie der Werkbund arbeitete der Heimatschutz an der notwendigen Aufklärung, außerdem aber betrachtete er es von Anfang an als seine Aufgabe, auch kleine Einzelarbeit und positive praktische Mitarbeit an der Besserung der Zustände im Industriebau zu leisten. Dabei kamen die

Bestrebungen des Heimatschutzes namentlich in ihrem Anfang mit denen der Industriellen in Konflikt. Die Industrie rückte mit Recht das materielle Problem in den Vordergrund; sie versäumte zu Unrecht, der ideellen Seite desselben den gebührenden Wert beizumessen.

Der Heimatschutz stand auf einem entgegen gesetzten Pol. Er forderte, daß der Industriebau sich harmonisch in die Umgebung einfüge; man hat ihm vorgeworfen, daß

Zweckmäßigkeitform gelangt. Diese Form ist das einende Element, über das hinweg sich Kunst und Industrie versöhnt die Hand reichen könnten. Die Fabrikbauten von Peter Behrens, Muthesius, Riemerschmid, Pölzig u. a. sind Merksteine in der Entwicklung der Industriebaukunst. Wir können in ihnen das Problem des heutigen Industriebaus als gelöst betrachten.

Wirken diese Bauten im Zusammenhang einer groß-



Ansicht der Kamin-Partie der Halle.
Schloß Neuegling bei Murnau. Architekt: Professor Carl Hocheder in München.

er darin zu weit gehe und die ungehinderte Entwicklung einer modern zeitlichen Industriebaukunst hemme. Indes die Beobachtung des Geschaffenen zeigte das segensvolle Wirken des Heimatschutzes auch auf dem Gebiet des Industriebaus unzweideutig. Der Heimatschutz verfolgt keine Tendenzen, die den neuzeitlichen Anforderungen des Industriebaus, einer Entwicklung der Industriebaukunst im Wege stünden. Um den neuen Bedürfnissen des Industriebaus zu genügen, sind wir hier zu einer reinen

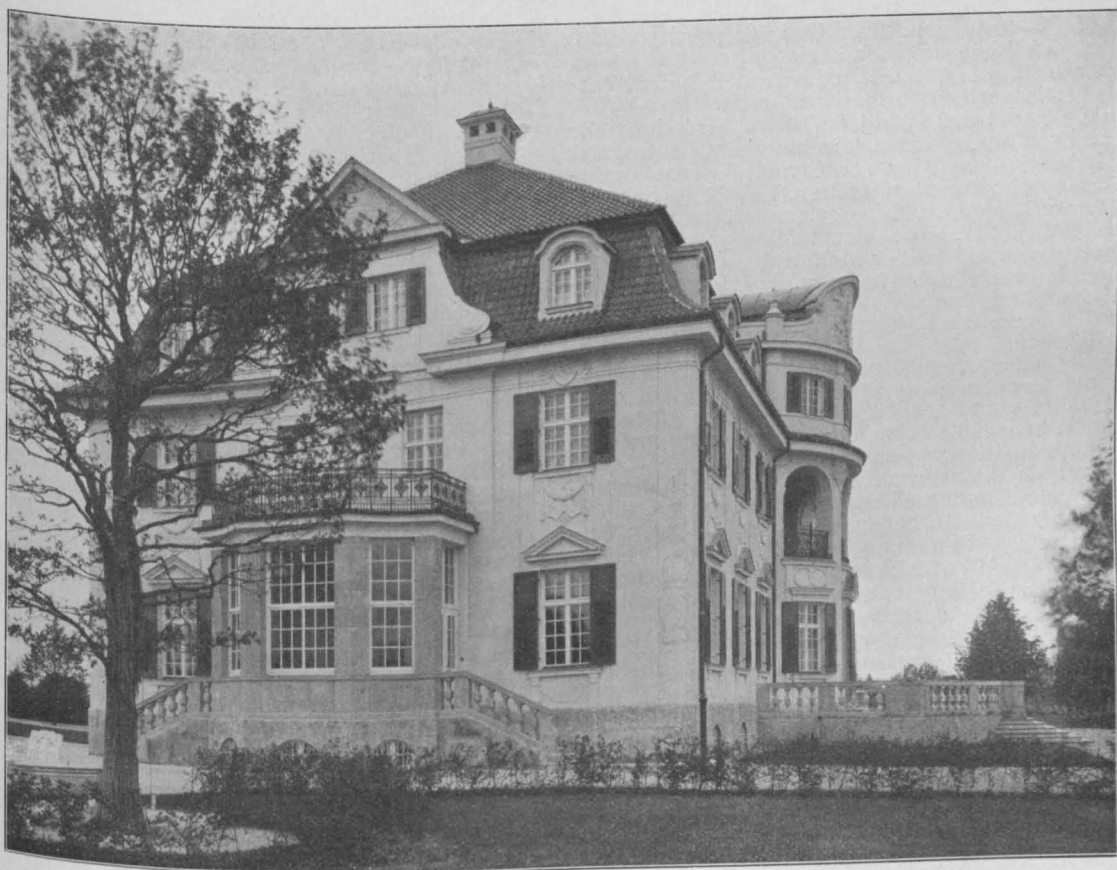
städtischen Umgebung oder mit anderen industriellen Anlagen ohne weiteres überzeugend, so tritt uns im Bereich eines gut erhaltenen Dorfes mit charakteristischer Bauweise der Gegensatz zwischen der nüchternen Zweckmäßigkeitform und den uns geläufigen Formen der alten Umgebung noch unvermittelt hart entgegen, besonders dann, wenn noch gleichzeitig die Verschiedenheit des Maßstabes erschwerend die Harmonie der Erscheinungsformen beeinflusst. Bei Lösung dieser Seite des Problems

wird nun vor allem die Wahl des Materiales, die gerade beim Industriebau zur Lösung im Sinne des Materialstils hindrängt, eine ausschlaggebende Rolle spielen können. Der Heimatschutz hat es daher immer mit Recht als

nommen werden. Wenn es gelingt, möglichst mit den Materialien der bodenständigen Bauweise die Industriebauten unbeschadet ihrer Zweckmäßigkeit durchzubilden, so ist für den harmonischen Zusammenklang mit der Um-



Ansicht nach dem Garten und dem Rieg-See.



Nord-Ansicht.

Schloß Neugling bei Murnau. Architekt: Professor Carl Hocheder in München.

seine Aufgabe betrachtet, auf die Auswahl geeigneter Baumaterialien besonderen Wert zu legen. Und hierbei kann nun wirklich auf die Landschaft oder die ortsübliche Bauweise der Gegend ohne Schaden der Entwicklung einer gesunden Industriebaukunst gebührende Rücksicht ge-

gebung schon viel gewonnen. Das liegt zudem im Vorteil der Industrie selbst. Denn die bodenständigen Materialien der ortsüblichen Bauweise entsprechen der Rücksicht auf das Klima und sind meist aus der Nähe zu beziehen, also auch billiger.

22. November 1913.

Die Stellung des Heimatschutzes Industriebauten gegenüber läßt sich dahin kennzeichnen:

„Der Heimatschutz verlangt vom Industriebau, daß er in erster Linie schon in seiner Gesamt-Anlage den Fabrikationsgedanken von vornherein klar zum Ausdruck bringt und daß dabei, soweit das mit diesem Grundsatz vereinbar, auf das maßstäbliche Verhältnis zur Umgebung und auf die Bodenständigkeit der Bauweise gebührende Rücksicht genommen werde“.

Es gibt bereits genug Beispiele für ein erfolgreiches und harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Industrie und Heimatschutz. Denn auch in Industriekreisen hat die Berechtigung der Heimatschutz-Bewegung verständnisvolle Anerkennung gefunden, und die Industrie ist einsichtig genug gewesen, zu erfassen, daß ihr selbst aus dem Zusammenwirken mit den Künstlern sowohl bei ihren Fabrikations-Erzeugnissen als auch bei der Anlage ihrer Bauten die allergrößten Vorteile erwachsen.

Denn für den Fabrikherrn ist ein schöner Bau seines Werkes die beste Reklame. Eine gut in die Umgebung passende Fabrik mit stark sich dem Gedächtnis einprägender Umrisslinie übt sicher einen dauernden Eindruck aus, als geschmacklos aufdringliche Reklameschilder an einem öden Fabrikbau.

Aber auch vom sozialen Standpunkt aus bedeutet eine ästhetische Lösung für den Fabrikbau im Sinne des Heimatgedankens einen großen Fortschritt. Denn auch der einfache Arbeiter wird bei dem jedem Menschen innewohnenden Schönheitsdrang eine belebende Wirkung davon verspüren, wenn ihn das Gebäude, in dem er seine gleichförmige Arbeit verrichten muß, nicht schon durch sein Äußeres abstößt und wenn eine künstlerische Hand dafür gesorgt hat, auch dem inneren Organismus eines solchen Fabrikbaues Schönheitswerte aufzuprägen. So ist es vor allem dank der intensiven Mitarbeit des Heimatschutzes erreicht worden, daß Industriebauten nicht notwendig mehr weder an sich noch im Zusammenhang mit der Umgebung unschön wirken, ja man kann sogar sagen, daß gute Industriebauten einer Gegend ästhetische Werte verleihen können. Kommen dazu vernünftig angelegte maschinelle Anlagen, die in ihrem Maschinenstil an sich oft von eigenartigem Reiz sind, so kann eine Gegend ein künstlerisch höchst eigenartiges Gepräge erhalten. Daß einem solchen Bilde das Prädikat schön verliehen wird, hängt davon ab, wie weit die Allgemeinheit in dem Verständnis des Neuartigen fortgeschritten ist.

Freilich eignet sich nicht jede Gegend für industrielle Anlagen. Es gibt Gegenden, die bei Anlage selbst der besten Industriebauten für den Genuß der erholungsbefruchtigen Menschheit verloren wären. Es gibt durch historische Bauwerke und Erinnerungen uns wertvolle Gegenden und Städtebilder, wo schlechterdings ein moderner Industriebau wie ein greller Mißton den Wohlklang des Gesamt-Akkordes vernichten kann. Hier steht der Heimatschutz und mit ihm alle, denen es um die Erhaltung schöner Flecke unserer Heimat zu tun ist, vor dem schwierigsten Problem.

Für Gegenden, die man vor Industrie schützen wollte, könnte die Genehmigung versagt werden. Auf diese Weise könnte, vorausgesetzt, daß nicht eine wüste Spekulation die finanzielle Seite für die Industrie unmöglich macht, die Industrie von selbst von Gegenden abgehalten werden, wo sie unerwünscht ist. Sie wird sich dort ansiedeln, wo sie günstigere Lebensbedingungen vorfindet. Diese ihr vorzubereiten helfen, sollte ein Ziel sein, dem die Heimatschutz-Bewegung besonderes Interesse zuwenden möchte. Mit dem Grundsatz des Heimatschutzes, alle Zeit positive Mitarbeit zu leisten, wäre das wohl vereinbar und im Falle der Möglichkeit der Durchführung dieses Gedankens wären uns liebgeordnete Gegenden unserer Heimat vielleicht besser vor Industrie geschützt, als durch Gesetzes-Vorschriften. —

Hierauf sprach Stadtbaurat Prof. Erlwein in Dresden über „Dresdener städtebauliche Fragen“: „Es fehlt vielen noch“, so führte der Vortragende aus, „das Verständnis dafür, daß man Kunstdenkmäler ruinieren und zerstören kann, ohne daß man sie selbst antastet. Monumente, Gebäude, Städtebilder, ja ganze Gegenden der Natur können in ihrem Kunstwert und in ihrer Bedeutung durch stilistisch und maßstäblich verfehlte Eingriffe in die Umgebung vernichtet werden. Es ist uns nichts Neues, daß herrliche alte Städtebilder, Straßen und Marktplätze vernichtet worden sind durch die Errichtung eines einzigen Neubaus in ihrer Nähe, und daß es zu den wichtigsten Forderungen der Denkmalpflege gehört, bei der Wirkung eines Baudenkmales stets auch die Beziehungen zur Umgebung richtig zu würdigen. Bei Bebauungsplänen, bei Straßen-Durchbrüchen und bei Stadt-Erweiterungen sei unsere größte Sorge, wie wir das Bestehende

mit dem kommenden Neuen taktvoll zusammenschmelzen können, und die vielen Sünden vergangener Jahre sollen uns ein Warnungszeichen werden, wie man Manches nicht machen darf. Wie auf allen Gebieten der Kunstpflege, so auch bei dem Denkmalschutz, treten uns stets als einflußreicher und mächtiger Faktor die Begriffe Wirtschaftlichkeit und Verkehr entgegen. Auch wir in Dresden möchten gern unser Haupt verhüllen, wenn wir an den Untergang so manchen herrlichen, überlieferten Baudenkmales uns erinnern, das der sogenannte Verkehr verschlungen hat. Es ist ein Verdienst des Oberbürgermeisters dieser Stadt, daß er vor sechs Jahren mit Entschiedenheit die Nachprüfung der festgesetzten Bebauungspläne der Altstadt in Dresden durchgeführt hat und daß er unter Zuziehung sachverständiger Berater aus allen Kreisen durch Aufhebung mancher kritischen Baufluchtlinie das Stadtbild im Inneren vor Untergang bewahrt hat. Ueber drei charakteristische Beispiele aus der jüngsten Zeit Dresdener Baumwälzung soll ich heute berichten, die dartun sollen, mit welcher Zähigkeit und mit welchem Ernst die Stadt-Erweiterung Dresdens den Schutz überkommener Städtebilder vom Standpunkt der Denkmalpflege aus betreibt und durchführt. Vielleicht geben sie manchen Behörden Anregung zu ähnlicher Entschiedenheit.“

Nach dieser Einleitung legte Redner dar, wie der malerische Gedanke der Umgebung der Kreuz-Kirche bewahrt worden ist, indem die Pfarr-Gasse nicht durchgehends auf 12^m, sondern nur allmählich so weit verbreitert wurde, als verkehrstechnisch durchaus notwendig war. Die hierauf entstandenen beiden Gebäude der Pfarr-Wohnungen der Kreuz-Kirche von Schilling & Gräbner und des kleinen Stadthauses nach Erlwein's Entwurf zeigen, wie bei Erfüllung moderner Verkehrsansprüche das notwendige malerische Bild selbst in einer Großstadt einer Umgebung erhalten werden kann.

Als zweites Beispiel schilderte Redner die Erweiterung der Wilsdruffer-Straße, die sich als unbedingt notwendig erwies und wobei leider zwei künstlerisch bedeutsame alte Häuser (Hotel de France und die Löwen-Apotheke) beseitigt werden müssen. Da nun aber durch die Verbreiterung der Straße an der Mündung des Altmarktes das kunsthistorische Platzbild des Altmarktes, das ohnehin durch so manchen Frösteln erzeugenden Fremdkörper schwer genug geschädigt war, eine weitere Einbuße erfahren hätte, wenn die Wilsdruffer-Straße ohne weiteres auf die notwendige Breite gebracht worden wäre, so schlug Erlwein, wie bekannt, vor, beim Neubau der Löwen-Apotheke den neuen Bürgersteig auf die Länge des Gebäudes an der Wilsdruffer-Straße durch einen Laubengang zu überbrücken und diese Ueberbauung in senkrechter Richtung fortzusetzen, um die Oeffnung des Altmarktes nach der Straße zu möglichst gering erscheinen zu lassen. Der Vortragende schilderte, wie dieser Plan allem Widerstand zum Trotz durchgesetzt wurde, und rühmte namentlich die Entschließung des Ministeriums des Inneren vom 15. Februar 1913, durch die es seine Zustimmung zu dem Laubengang gab.

In dieser Entscheidung heißt es u. a.: „Das Ministerium des Inneren würde seine Aufgabe verkennen, wenn es nicht berechtigten und in dem Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land vom 10. März 1909 ausdrücklich zur Anerkennung gelangten neueren Anschauungen, auch soweit sie von seinen eigenen früheren Anschauungen abweichen, Rechnung tragen und wenn es nicht bei der Aufstellung oder Aenderung von Bebauungsplänen den auf die Erhaltung und Schaffung guter Straßen- und Platzbilder gerichteten Bestrebungen gegenüber den vormals ausschließlich maßgebend gewesenen Verkehrs-Interessen mehr als bisher Geltung verschaffen wollte. Jedenfalls möchte das Ministerium des Inneren dem Stadtrat zu Dresden, wenn er jetzt seinen einseitigen, lediglich das Verkehrs-Interesse betonenden Standpunkt verlassen und auch ästhetischen Rücksichten Raum geben will, nicht entgegen treten, sondern ihn unterstützen, diese sich vielfach widerstreitenden Interessen tunlichst in Einklang zu bringen und darin eine einigermaßen befriedigende Lösung zu suchen; besonders möchte das Ministerium des Inneren wünschen — und hierin weiß es sich in Uebereinstimmung mit namhaften Städtebaukundigen —, daß das Heil einer gesunden Großstadt-Entwicklung auch in Dresden weniger in der rücksichtslosen Verbreiterung alter Straßen und in der damit verbundenen vermehrten Zuleitung des Verkehrs nach dem eng gebauten Stadtkern, als vielmehr in der Zerstreuung des Verkehrs und insbesondere in seiner Ableitung vom engen Stadtkern erblickt wird. Denn die Verbreiterung alter enger Straßen — das lehrt die Erfahrung in vielen deutschen Städten — zerstört das Städtebild und

kann, wenn nicht unbeschränkte Mittel zur Verfügung stehen, meist nie so durchgeführt werden, daß sie dem gegenwärtigen Verkehr, sowie dem durch die Verbreiterung angezogenen und mit der Bevölkerungszunahme wachsenden künftigen Verkehr vollauf genügt. Vielmehr werden solche Straßenverbreiterungen vom Verkehrs- Standpunkt aus mehr oder weniger Stückwerk bleiben“.

Endlich zeigte Redner an seinen Entwürfen, wie die Gestaltung des Königs- Ufers in Dresden-Neustadt zwischen dem Finanzministerial- Gebäude und dem Japanischen Palais gedacht ist, um hier ein schönes Bild im Sinne moderner Städtebaukunst zu schaffen. Er schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten:

Die erwähnten Beispiele mögen in der Hauptsache dartun, wie heute in praktischen städtebaulichen Fragen im Sinne der Denkmalpflege auch dann noch gearbeitet werden kann, wenn selbst nicht alle idealen Forderungen des Denkmalschutzes erfüllt werden können. Wir sind weit entfernt, uns aus reiner Begeisterung für alle alten

Vermischtes.

Das Weinhaus „Zum Stachel“ in Würzburg. Wir haben auf der Bildbeilage zu No. 90 den schönen, malerischen Hof des Weinhauses „Zum Stachel“ in Würzburg wiedergegeben. Da wird es unsere Leser interessieren, zu vernennen, daß das Weinhaus, früher „Gresserhof“ genannt und in akademischen Kreisen wohl bekannt, in diesen Tagen auf ein 500jähriges Bestehen zurückblicken kann. Sein Ursprung wird, wie die Frkf. Ztg. berichtet, auf die reiche Würzburger Bürgerfamilie Cresso zurückgeführt, von der im Jahre 1413 der Bürger und Metzger Hanz Rehlein das Haus erwarb. Im Bauernkrieg war 1525 der Gresserhof das Quartier der verschworenen Bauernführer, und hier erfolgte auch die Verbrüderung der Würzburger Bürger mit dem Bauernheere. Fürstbischof Konrad von Thüngen, dem das „Verschwörernest“ schon längst ein Dorn im Auge war, hob nach dem Scheitern des Bauernaufstandes diesen Hof auf. Er hat sich bis in die Neuzeit in seiner historischen Bauart erhalten und bildet so ein wahres Schatzkästlein unter den architektonischen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Wo vor Jahrhunderten die Ratsherren und Bürger mit Behagen den „fürtrefflichen Saft der Trauben“ kosteten, da kamen am 13. ds. die Ratsherrn zur Feier des 500 jährigen Bestehens des Weinhauses zusammen. Wie wir einer anderen Mitteilung entnehmen, soll der Name „Zum Stachel“ von der Lieblingswaffe des Bauernheeres, dem stachelbeschlagenen Flegel oder „Stachel“ herrühren, den diese als Wahrzeichen ihres Hauptquartieres zum Fenster hinaus steckten. —

Die Ausdehnung der Einrichtung der Wasserstraßen-Beiräte auf sämtliche preußische Schifffahrtswege wird in einer dem Gesamtwasserstraßen-Beirat vom Minister der öffentlichen Arbeiten gemachten Vorlage, entsprechend den bei Beratung des Schifffahrtsabgaben-Gesetzes ausgesprochenen Wünschen, in Vorschlag gebracht. Ueber die Neugestaltung sagt die Denkschrift: Die Umgestaltung wird eine Vereinheitlichung und Vereinfachung der Einrichtung der Wasserstraßen-Beiräte unter Berücksichtigung der inzwischen durch die zwingenden Vorschriften des Schifffahrtsabgaben-Gesetzes und des Wasser-Gesetzes geschaffenen Lage zum Ziele haben müssen. Sämtliche preußischen Wasserläufe erster Ordnung, soweit sie für den Verkehr von größerer Bedeutung sind, werden, abgesehen von den vorwiegend von Seeschiffen befahrenen Mündungsstrecken der großen Ströme, einzubeziehen sein. Die Gruppierung geschieht zweckmäßig derart, daß die einzelnen Arbeitsgebiete über einen ausreichenden Beratungsstoff verfügen, andererseits möglichst nur gleichartige Interessen umfassen. Gleichzeitig muß das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die Mitglieder für die Verhältnisse an den ihnen unterstellten Wasserstraßen wirkliche Sachkenntnis und praktisches Urteil haben. Auch ist dafür Sorge zu tragen, daß durch Anhörung der Wasserstraßen-Beiräte bei den ihnen zugewiesenen weitgehenden Aufgaben Verzögerungen in der Erledigung wichtiger Angelegenheiten nicht entstehen. Zur Vereinfachung der Organisation wird es erheblich beitragen, wenn — wie geplant — die Schifffahrts-Kommissionen und die Finanz-Beiräte als selbständige Organe in Fortfall kommen.

Vorgesehen ist die Schaffung von 8 Bezirks-Wasserstraßen-Beiräten, und zwar:

1. Rhein-Beirat. Vorsitzender: Chef der Rheinstrom-Bauverwaltung. Der Beirat besteht lediglich aus den nach Artikel II § 8 des Schifffahrtsabgaben-Gesetzes auf Preußen entfallenden 40 Mitgliedern des Strom-Beirates im Rheinverbände.

2. Wasserstraßen-Beirat zu Münster. Vorsitzender:

Baudenkmalen den gerechten Forderungen des Verkehrs und der Hygiene zu verschließen, wenn wir zwingenden Notwendigkeiten machtlos gegenüber stehen. Aber wir müssen aus der Not eine Tugend machen und in solchen Fällen einen Mittelweg zu gehen suchen zwischen idealen künstlerischen Wünschen und widerstreitenden wirtschaftlichen Forderungen. Ich gebe zu, daß an der Kreuz-Kirche und an der Wilsdruffer-Straße, wenn es sich um neue Baugebiete handeln würde, weder eine Abstaffelung in der Baufluchtlinie, noch ein Laubengang an der verkehrsreichsten Ecke vorgeschlagen werden könnte, aber ich behaupte auch — und das mit Zustimmung wohl aller um Kunst interessierter Kreise —, daß der hier vorgeschlagene Weg schon das letzte Zugeständnis bedeutet und sehr wohl auch für den erträglich ist, dessen Ideal nur Geldverdienen bedeutet. Es ist eben eine Frage natürlichen und künstlerischen Tactes, moderne städtebauliche Fragen in alten Stadtgebieten zu lösen, und keine Regel und kein Gesetz kann ohne ihn Rücksichtslosigkeiten verhindern. —

(Schluß folgt.)

Chief der Kanal-Verwaltung zu Münster (Westf.). 28 Mitgl.

3. Wasserstraßen-Beirat zu Hannover. Vorsitzender: Chef der Strombau- und Kanal-Verwaltung zu Hannover. 20 Mitglieder einschließlich der nach Artikel II § 8 des Schifffahrtsabgaben-Gesetzes auf Preußen entfallenden 9 Mitglieder des Strom-Beirates im Weser-Verbande.

4. Elbe-Beirat. Vorsitzender: Chef der Elbstrom-Bauverwaltung. Der Beirat besteht aus den nach Artikel II § 8 des Schifffahrtsabgaben-Gesetzes auf Preußen entfallenden 20 Mitgliedern des Strom-Beirates im Elb-Verbande, denen weitere Vertreter der Landwirtschaft und der Deich-Verbände hinzutreten.

5. Märkischer Wasserstraßen-Beirat. Vorsitzender: Oberpräsident der Provinz Brandenburg. Dem Beirat gehören die Mitglieder des Wasser-Beirates für die Provinz Brandenburg an, zu denen Vertreter der Schifffahrt sowie außerbrandenburgischer Handelskammern, der Stadt Stettin und der Landwirtschaftskammer für Sachsen treten.

6. Oder-Beirat. Vorsitzender: Chef der Oderstrom-Bauverwaltung. 20 Mitglieder.

7. Wasserstraßen-Beirat zu Posen. Vorsitzender: Oberpräsident der Provinz Posen. Dem Beirat gehören die Mitglieder des Wasser-Beirates für die Provinz Posen an, zu denen Vertreter der Schifffahrt sowie außerposenscher Handelskammern und der Landwirtschaftskammer für Brandenburg hinzukommen; die Städte Posen und Bromberg werden bereits in dem Wasser-Beirat Sitz und Stimme haben.

8. Weichsel-Beirat. Vorsitzender: Chef der Weichselstrom-Bauverwaltung. Dem Beirat gehören die Mitglieder des Wasser-Beirates für die Provinz Westpreußen an, zu denen Vertreter der Schifffahrt kommen.

Anstelle der selbständigen Finanz-Beiräte sollen Finanz-Ausschüsse treten, die wirtschaftlich zusammengehörige Gebiete umfassen, und zwar sollen gebildet werden: 1. in den Beiräten zu Münster und Hannover ein gemeinsamer Finanz-Ausschuß für den Rhein—Weser-Kanal, 2. im Märkischen Wasserstraßen-Beirat ein Finanz-Ausschuß für den Großschifffahrtsweg Berlin—Stettin, 3. im Oder-Beirat ein Finanz-Ausschuß für die Oder von der Mündung der Glatzer Neiße bis unterhalb Breslau, 4. im Wasserstraßen-Beirat zu Posen ein Finanz-Ausschuß für die untere Netze von der Dragemündung aufwärts sowie für den Bromberger Kanal und die untere Brahe. Den Vorsitzenden, der ein Staatsbeamter sein soll, bestimmt der Vorsitzende des Wasserstraßen-Beirates, je einen Vertreter entsenden die Verbände, welche Zinsgarantien übernommen haben. Die Finanz-Ausschüsse haben sich, namentlich zu der Abrechnung der Unternehmungen, für welche Gewährleistung übernommen ist, zur Verwendung der jährlich im Staatshaushalt zur Unterhaltung usw. der Wasserstraßen der betr. Gebiete bereit zu haltenden Mittel, zur Verteilung der Einnahmen und Lasten auf Staat und Verbände selbständig gutachtlich zu äußern. Außerdem liegt ihnen gutachtliche Äußerung über die Grundzüge der Bestimmungen über Schifffahrtsabgaben und sonstige Gebiete ob, die aber nur Unterlagen für die Beratungen in den Vollversammlungen des Wasserstraßen-Beirates abgeben sollen.

Der Landes-Wasserstraßen-Beirat soll wie bisher aus einem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter sowie aus Vertretern, die von den Bezirks-Wasserstraßen-Beiräten zu entsenden sind (30) und vom Minister zu berufenden Vertretern (10) bestehen. Vorgeschlagen wird, daß die 30 Wahlmitglieder wie folgt zu entnehmen sind: je 9 dem Handel und der Land- und Forstwirtschaft, je 6 der Industrie und der Schifffahrt.

Für die Bezirks-Beiräte haben die Handels- und Land-

wirtschaftskammern, die großen Vereinigungen von Industrie und Schifffahrt, Provinzial-Verbände und einige Städte zu wählen.

An der Zuständigkeit der Wasserstraßen-Beiräte, deren Tätigkeit, wie schon ihr Name sagt, eine nur beratende, gutachtliche ist, soll nichts geändert werden. Wieweit diese Tätigkeit eine ersprießliche sein kann, wird in erster Linie von dem richtigen Zahlenverhältnis der verschiedenen Interessen-Vertretungen abhängen, über das die Meinungen natürlich stark auseinander gehen. —

Als ein moderner Fabrikbau in künstlerisch voll befriedigender Durchbildung, dabei durchaus gestaltet nach den für die darin zu leistende Arbeit „entscheidenden Faktoren der Uebersichtlichkeit, Handlichkeit, Brauchbarkeit, richtigen Belichtung und hygienischen Notwendigkeit“ stellt sich der seiner Bestimmung kürzlich übergebene, vom Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Herm. Muthesius als Architekt und Reg.-Bmstr. Karl Bernhard in Berlin als Ingenieur geplante und durchgeführte Neubau der mechanischen Seidenweberei Michels & Cie. in Potsdam-Nowawes dar. Die besondere Lage auf tief liegendem, sumpfigen Gelände an der Nuthe und an der hoch liegenden Kaiser Wilhelm-Straße, dicht am Potsdamer-Bahnhof und aus den vorüber fahrenden Zügen sichtbar, ferner die Absicht, mit dem Bau auch eine den Fremden anziehende Sehenswürdigkeit zu bieten, führte hier zu einer von der Straße zurück gerückten, von ihr durch Garten-Anlagen getrennten zweigeschossigen Fabrik-Anlage. Diese besteht aus einem der Straße zugekehrten Verwaltungsbau mit repräsentativ ausgestatteter, auch im Äußeren als Mittelbau stark hervor tretender Eingangshalle und dem sich dahinter anschließenden, einen einheitlichen Raum von 59 m Breite und 48 m Tiefe einnehmenden Spinnerei-Saal. Das Motiv der in reicher Marmorverkleidung ausgeführten Eingangshalle, durch deren hintere Glaswand man einen Ueberblick über den ganzen Webesaal hat, setzt sich in diesem 4,7 m hohen, von gleichmäßigem, hellem Licht durchfluteten Saal als höheres Mittelschiff fort. Diesem fällt zugleich die Aufgabe zu, die verbrauchte Luft des Raumes zu sammeln und durch den First abzuführen, während aus Wandöffnungen frische Luft zuströmt. Das flache Dach des Saales wird von gefällig ausgestalteter, den Raum zweckmäßig teilender, aber den Verkehr nirgends hindernder Eisenkonstruktion getragen. An das glasüberdeckte Mittelschiff schließen sich die lang gestreckten seitlichen Oberlichte in 7 m Abstand an. Nach außen treten sie nur wenig hervor, sodaß die ruhige lang gestreckte Linie des wagrechten Hauptgesimses nicht unterbrochen wird. So ist ein von dem für solche Anlagen sonst üblichen Sheddach-Typus mit seiner zerhackten Umrisslinie völlig abweichender neuer Typus geschaffen worden, der zugleich, was Raumausnutzung, gute Beheizung, Lüftung und Beleuchtung anbetrifft, ersterem gegenüber noch mancherlei Vorteile bietet. Die Anlage des ganz in Eisenbeton ausgeführten Untergeschosses gestattete es, in diesem alle Kanäle, Leitungen, Antriebe usw. unterzubringen, sodaß das übersichtliche Bild des Fabrik-Saales, in dem jeder Webestuhl seinen Antrieb durch eigenen elektrischen Motor von unten erhält, in keiner Weise gestört wird. In diesem Untergeschoß sind längs der Außenwände, also direktes Licht erhaltend, neben Werkstätten, Lager- und Expeditionsräumen die dem Personal dienenden Wohlfahrts-Einrichtungen, wie Garderoben, Abort-, Wasch- und Baderäume, Speisesäle, ferner eine Portierwohnung und die nötigen Betriebsräume für Heizung, Lüftung, Schaltung untergebracht. Die durch einen Ventilator in die Arbeitsräume eingeprefte, im Winter vorgewärmte Frischluft bedarf, um die Geschmeidigkeit des Seidenfadens bei der Verarbeitung zu erhalten, eines bestimmten gleich bleibenden Feuchtigkeitsgrades. Sie wird an der Vorderfront des Gebäudes angesogen, passiert zunächst zur Reinigung einen Wasser-schleier, der durch einen in die Rampenauffahrt zur Eingangshalle architektonisch einbezogenen Wasserfall gebildet ist, und wird dann im Hauptluftkanal durch fein zerstäubtes Wasser auf den nötigen Feuchtigkeitsgrad angereichert. So ist auch diese, durchaus praktischen Zwecken dienende Anlage als ein ästhetisch wirksames Motiv ausgenutzt worden, wie auch im ganzen Bau die sachlichen Forderungen des Ingenieurs im gemeinsamen Zusammenwirken mit dem Architekten durch eine gefällige Form ausgedrückt worden sind, ohne die Zweckmäßigkeit in irgend einer Weise zu beeinträchtigen. Daher hebt sich dieser Bau, der allerdings auch eines Bauherrn von entsprechender Munifizienz bedurfte, in erfreulichster Weise heraus aus dem üblichen Schema moderner Fabrikbauten. —

Eine Protest-Versammlung gegen den bayerischen „Verein für Volkskunst und Volkskunde“. Hierzu äußert sich der Verein nun selbst in nachstehender treffender

Weise: „Der Protest beruht auf einer durchaus mißverständlichen Auffassung der Stellung des Vereins. Der Verein übt keine Baupolizei, er gibt nur auf Ansuchen der Behörden diesen gegenüber sein Gutachten ab. Wenn das Amt auf Grund pflichtmäßiger Prüfung dieses Gutachten seiner eigenen Stellung zugrunde legt, so übernimmt es damit die ausschließliche Verantwortung. Daß die Ämter aber in so vielen Fällen die Gutachten des Vereins beachten, ist nichts als ein Beweis dafür, wie notwendig die Bauberatung des Vereins ist. Im ganzen Deutschen Reich hat sich der Gedanke der Bauberatung durchgesetzt, weil man allenthalben eingesehen hat, daß, bis wieder eine bodenständige Handwerkskunst erwächst, der Techniker da und dort der Beratung geschulter Architekten nicht entbehren kann, wenn anders nicht die Öffentlichkeit durch die Verunstaltung anziehender Gegenden und Ortsbilder Schaden erleiden soll. Die Bauberatungsstelle des „Volkskunst-Vereins“ ist eine der ältesten; die Erfolge, die sie dank der opferwilligen, uneigennützigsten Tätigkeit hervorragender Münchener Architekten erzielt, werden weithin anerkannt; eine schädliche Verzögerung verursacht sie nicht, da ihre Sitzungen wöchentlich stattfinden und alle eingehenden Pläne tunlichst eilig behandelt werden; in den meisten Fällen bedeuten ihre Vorschläge keine Verteuerung, in vielen Fällen eine Verbilligung des Baues, und in den wenigen Fällen, in denen die Kosten wirklich höher werden, wird dadurch nicht bloß eine bessere Erscheinung, sondern auch bessere Wirtschaftlichkeit erzielt. Von den Architekten des „Ausschusses für heimische Bauweise“ sind viele durch Abstammung und langjährige Tätigkeit mit der fränkischen und schwäbischen Bauweise auf das genaueste vertraut. Ueberdies hat der Verein Zweigstellen in Würzburg und Nürnberg ins Leben gerufen.

Von einer mißbräuchlichen Gleichförmigkeit der Bauberatung kann daher keine Rede sein.“ —

Wettbewerbe.

Zum Wettbewerb Eisenbahn-Werkstätten Chile ist zu berichten, daß die Entwürfe bis 26. Dez. d. Js. in Chile sein müssen. Bei diesem kurzen Zeitpunkt erscheint es für deutsche Bewerber ausgeschlossen, daß eine so umfangreiche Aufgabe, bei der es sich u. a. um den Entwurf für eine Halle für 500 Lokomotiven handelt, sachgemäß erledigt werden kann, zumal der Dampfer, mit dem die Entwürfe befördert werden, wie man uns mitteilt, in den nächsten Tagen fällig sein dürfte, wenn er nicht inzwischen schon abgegangen ist. Eine Beteiligung deutscher Fachgenossen an diesem Wettbewerb empfiehlt sich daher schon aus diesem Grunde nicht. —

Wettbewerb Realschule Vohwinkel. Es sind 97 Entwürfe eingelaufen. Das Preisgericht hat auch hier wieder eine eigentliche Entscheidung nicht gefällt, sondern den Betrag der ausgesetzten drei Preise in Höhe von 2700 M. zu gleichen Teilen von je 900 M. zuerkannend den Entwürfen „Irene“, Verf.: Arch. Rich. Leisel in Elberfeld; „Landschaft und Haus“, Verf.: Arch. Hans Landgrebe in Barmen und „Zwei Ringe“, Verf.: Silberberg und Saurenbach in Barmen. Für je 300 M. wurden zum Ankauf empfohlen Entwürfe von Saurenbach und Silberberg, sowie E. Klapp und A. Frowein, sämtlich in Barmen. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Bismarck-Turm bei Pforzheim, beschränkt auf die Architekten der Stadt, liefen 32 Arbeiten ein. Mit dem I. Preis bedacht wurde ein Entwurf der Architekten Heintz Deichsel und O. Rücklin. Der mit einem Aufwand von 45000 M. zu erbauende Turm soll sich auf dem Wallberg im Nordwesten der Stadt erheben. —

In dem Wettbewerb betr. Ideen-Skizzen für den Bau eines Konservatoriums der Musik in Wien wurde ein I. Preis nicht verteilt. II. Preise von je 4750 M. erhielten die Entwürfe „Vorwärts“ des Hrn. Brt. Carl Moritz und „Sang und Klang“ der Hrn. Arch. Ernst Müller in Berlin und Rich. Brodersen in Charlottenburg. Der III. Preis von 2000 M. wurde dem Entwurf „C-Dur“ des Hrn. Prof. Dr. Vetterlein in Darmstadt zuerkannt. Zum Ankauf für je 750 M. gelangten Entwürfe der Hrn. Friedr. Sing in Düsseldorf mit Hans Stocker in Remscheid, Jos. Reuters in Berlin-Friedenau und Emil Haarmann in Danzig. Für je 500 M. wurden angekauft Entwürfe der Hrn. Heintz Mattar und Ed. Scheler in Köln, sowie Pipp-
Nilson daselbst. —

Inhalt: Schloß Neuegling bei Murnau. (Schluß). — Ueber die Verwendung von Dillerdinger Trägern für Fachwerkstreben. — Zweite gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz Dresden 1913. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereine. —

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Neuegling bei Murnau.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Versammlungen und Berichte.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 10. Nov. 1913. Vors.: Hr. Blunck. An diesem Abend hielt Hr. Reg.-Bmstr. Rich. Sonntag einen äußerst lehrreichen und eingehenden, durch zahlreiche Lichtbilder, sowie durch ausgehängte Zeichnungen und Modelle erläuterten Vortrag über den Bau von „Flugzeug- und Luftschiffhallen“, also über ein sehr zeitgemäßes Thema. Redner, der selbst konstruktiv auf diesem Gebiet tätig gewesen ist und sich literarisch mit demselben bereits eingehend beschäftigt hat, hatte sich als Ziel seines Vortrages gestellt, aus den mannigfachen, bisher ausgeführten Konstruktionen das Brauchbare und Zweckmäßige heraus zu schälen, damit allgemeine Gesichtspunkte zu gewinnen, die bei dem Bau von solchen Hallen berücksichtigt werden müssen.

Bezüglich der Flugzeuge sind unsere Erfahrungen noch sehr kurz. Abgesehen von privaten, meist vorübergehenden Anlagen ist systematisch erst seit 1912 mit dem Schaffen von Flugzeug-Stützpunkten vorgegangen worden. Heeres-Verwaltung, Gemeinden und Vereine haben sich zur Schaffung solcher Anlagen zusammen geschlossen. In Döberitz, Metz, Straßburg wurden die ersten Anlagen der Heeres-Verwaltung geschaffen. Seit 1913 bestehen bestimmte Grundsätze für solche Anlagen, die zuerst von Brt. Weiß-Berlin aufgestellt worden sind. Der Bau von Luftschiffhallen geht dagegen weiter zurück. Aus dem Jahre 1898 stammt die schwimmende, hölzerne Luftschiffhalle des Grafen Zeppelin auf dem Bodensee, 1904 erbaut er eine feste Halle am Ufer, 1907 wird die eiserne schwimmende Halle auf Kosten des Reiches gebaut. Das Jahr 1908 brachte den Wettbewerb für den Bau der Luftschiff-Bauhalle in Friedrichshafen („Deutsche Bauztg.“ 1909, S. 62 ff., und „Mitteilungen“ 1909, S. 9 ff.). Im Jahre 1909 werden auf der „Ila“ in Frankfurt a. M. die ersten Rund- und Drehhallen in Entwürfen gezeigt und 1910 bauten Siemens & Halske die erste Drehhalle bei Biesdorf. Rundhallen sind dagegen bisher noch



nicht ausgeführt. Als Material für den Hallenbau hat sich Holz und Eisen bisher neben einander behauptet; die Preise sind ziemlich gleich. Eisenbeton, der an sich sehr geeignet wäre, hat sich der höheren Kosten wegen bisher nicht einführen können. Für den Raumbedarf von Not-
hären haben sich schon bestimmte Zahlen als zweckmäßig erwiesen. Es brauchen Flugzeugplätze 400 · 200 m, Luftschiffplätze 800 · 800 m für feststehende, 1000 · 1000 m für drehbare Hallen. Die Flugzeughallen brauchen eine Fläche von 30 · 21 m, dazu Nebenräume; die Einfahrtsseite ist in voller Breite (20,7 m) frei zu geben. Eine solche Normal-Anlage kostet etwa 25 000 M. in der Herstellung. Bei Flugplätzen kommen noch Werkstatt-Anlagen hinzu, die Schuppenlänge richtet sich dort nach der Zahl der unter zu bringenden Flugzeuge. Die Luftschiffhallen werden ein-, zwei- und mehrschiffig gebaut. Die festen Hallen erhalten 180 m Länge, 28—30 m lichte Torhöhe. Die Breite ist 35 m bei einschiffigen, 60 m bei zweischiffigen Hallen. Sie kosten dann in solider Herstellung in runder Summe 500 000 und 800 000 M. Sie sind in der Richtung Ost-Nord-Ost, West-Süd-West als der häufigsten Windrichtung zu orientieren. Die Drehhallen werden als solche mit Boden und ohne Boden gebaut, d. h. bei den ersteren ist der Boden mit dem Hallenaufbau verbunden, dreht sich mit, es wird also eine Grube für die Laufvorrichtungen unter der Halle erforderlich, im anderen Falle steht der Boden fest, die Halle allein ist drehbar, die Grube fällt fort. Einschiffige Drehhallen ohne Boden kosten etwa 1,25, mit Boden 1,5 Mill. M., zweischiffige bis 2,5 Mill. M.

Redner verbreitet sich dann über die Ausbildung der Binder—meist Rahmen-Konstruktionen, Zwei-, Drei- und Vier-Gelenkträger—, der Wände aus dünnem Fachwerk, der Dächer, Fenster und vor allem der Tore, die in mannigfachster Weise ausgebildet worden sind. Man ist bei der ganzen konstruktiven Ausbildung zu immer einfacheren Formen zurück gekehrt. Die hohen Ansprüche, die s. Zt. in Bezug auf Wärmeschutz usw. bei der Zeppelin-Luftschiffbauhalle in Friedrichshafen gestellt wurden, sind für den Luftschiffhallenbau nicht aufrecht erhalten worden. Als Tore kommen einfache Schiebe- und Drehtore, Verbindungen beider, Schwenktore, Hub- und Falttore in Betracht. Falttore sind namentlich für Flugzeugschuppen viel verwendet worden, da sie sehr leicht und rasch zurück geschoben werden können, für Luftschiffhallen namentlich Schwenktore.

Von besonderem Interesse sind die drehbaren Hallen, die teils für sich allein, teils in Verbindung mit feststehenden Hallen vorgeschlagen worden sind, in der Art, daß das Luftschiff zunächst in der drehbaren Halle aufgefangen und dann in eine feste Halle übergeschoben wird, die radial an die Drehhalle anschließt. Es lassen sich so eine Reihe von festen Hallen anschließen. Auch Rundhallen mit mehreren Oeffnungen mit seitlichem Anschluß fester Hallen seien in Vorschlag gebracht, nach Ansicht des Redners aber nur zum Teil brauchbar. Sehr interessant ist eine bisher nur im Entwurf durchgearbeitete Form der „Luftschiff - Antrieb - Gesellschaft“. Es handelt sich um eine drehbare Rundhalle, d. h. die Rundhalle ist in eine Reihe von Sektoren zerlegt, die, abwechselnd übereinander greifend, in der Mitte um eine senkrechte Stütze drehbar und außen auf Laufräder gelagert sind. Jeder dieser Sektoren kann also bei Seite geschoben und an beliebiger Stelle leicht jederzeit eine Oeffnung geschaffen werden.

Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. —

Württembergischer Verein für Baukunde. Die Winter-tätigkeit des Vereins wurde eingeleitet durch die am 25. Oktober abgehaltene Haupt- und erste Vereins-Versammlung. Der Vorsitzende, Brt. Euting, begrüßte die Versammlung im neuen Vereinsjahr und trug alsdann den üblichen Geschäftsbericht über das vergangene Jahr vor. Der Vorstand, der im Jahre 1912 in herkömmlicher Weise gleich auf zwei Jahre gewählt wurde, besteht hiernach aus den Hrn.: Vorsitz.: Brt. Euting; Stellvertr.: Architekt Feil; 1. Schriftf.: Dir. Lörcher; 2. Schriftf.: Brt. Max Burger; Kassierer: Reg.-Bmstr. Storz; Bibliothekar: Brt. Martin Mayer; weitere Vorstandsmitglieder ohne besonderes Amt: Brt. Kuhn, Brt. Hofacker und Ob.-Brt. Kräutle. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1912 199 Stuttgarter und 141 auswärtige Mitglieder, insgesamt also 340. Im verflossenen Jahr hat der Verein 3 Mitglieder durch den Tod verloren, nämlich Ob.-Amtsbmstr. Gräser in Urach, Ob.-Brt. a. D. Neuffer in Ludwigsburg und Arch. Georg Rath in Stuttgart. Ausgetreten sind ferner 4 Mitglieder, die nach auswärts verzogen sind, sodaß insgesamt ein Verlust von 7 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Diesem steht indes erfreulicherweise ein Zuwachs von 22 Stuttgarter und 8 aus-

wärtigen, zusammen also von 30 neuen Mitgliedern gegenüber, sodaß sich der Stand nunmehr auf 364 gehoben hat, wovon 217 in Stuttgart, 147 auswärts sich befinden. Abgehalten wurden im letzten Jahr zwei Hauptversammlungen. In den Vereins-Versammlungen sind folgende Vorträge gehalten worden: Von Hrn. Ob.-Brt. Gugenhan über „Die Großwasserkraft und der Entwurf eines Argen-Wasserwerkes“, von Hrn. Dipl.-Ing. Baritsch über die „Erweiterung des Hamburger Hafens“, von Hrn. Reg.-Bmstr. E. Link über „Die Bagdad-Bahn mit Land und Leuten“, von Arch. Scholer über „Die Stadt- und Ausstellungshalle in Hannover“, von Hrn. Ob.-Brt. Reihling über „Die neue Donaubrücke in Ulm“, von Hrn. Brt. Gross über „Das Wasserversorgungswesen in Württemberg und die Landes-Wasserversorgung“ (gemeinsam mit dem Württ. Ingenieur-Verein), von Hrn. Brt. Max Burger über „Die Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Bauarten beim Erdbeben vom 16. November 1911“, von Hrn. Bauinsp. Rimmelle über „Bilder aus dem Hoppenlaufriedhof in Stuttgart“, von Hrn. Brt. a. D. Plagge über den „Bau der Zentralbahn in Deutsch-Ostafrika“, von Hrn. Brt. Max Burger über den „Städtebau auf der Städte-Ausstellung und dem Kongreß für Städtewesen in Düsseldorf 1913“. Die Besichtigungen galten dem neuen Hof-Theater (unter Führung von Geh. Hofrat Prof. Littmann), dem Kunstgebäude am Schloßplatz (Prof. Dr. Theodor Fischer und Reg.-Bmstr. Daiber), dem neuen General-Direktions-Gebäude (Brt. M. Mayer), der Schickardt-Schule (Stadtbrt. Pantle), der Städt. Markthalle (Arch. M. Elsässer und Prof. W. Kintzinger), den Bahnbau-Arbeiten bei Stuttgart (Ob.-Brt. Lupfer). Eine Reihe umfangreicher Äußerungen und Gutachten sind teils vom Vorstand, teils von besonderen Ausschüssen nach längeren Beratungen abgegeben worden, so über die Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben an den Verband, über den Entwurf einer Ortsbausatzung und über Grundstücks-Entwässerung für Stuttgart an das Städt. Tiefbauamt, sowie über die Ausbildung der jungen Architekten und Ingenieure wiederum an den Verband. Zu der am 22. und 23. August stattgehabten 42. Verbands-Versammlung in Bromberg wurden vom Verein die beiden Vorstandsmitglieder Brt. Martin Mayer und Brt. Euting mit insgesamt 7 Stimmen entsandt. — Es folgten diesen Mitteilungen die Rechnungs-ablage und der Voranschlag für das kommende Jahr durch den Kassierer des Vereins, Hrn. Reg.-Bmstr. Storz, dem vom Vorsitzenden Entlastung erteilt wurde. Nach Verlesung des Bibliothek-Berichtes durch Hrn. Brt. M. Mayer ergriff wiederum der Vorsitzende das Wort, um zunächst 9 Neuaufnahmen zu bewerkstelligen und sodann über die Bromberger Versammlung Bericht zu erstatten. In eingehender Weise besprach er die hauptsächlichsten hiebei behandelten Fragen, so das Bürgerhauswerk, das Wettbewerbswesen, das Schiedsrichterwesen, die Baumeisterfrage, die Stellung der Techniker in den Gemeinde-Aemtern, die Bildung von Interessen-Gruppen, sowie die Privat-tätigkeit der Baubeamten. Besonders verweilte er sodann bei den verschiedenen Besichtigungen, wobei namentlich der Bericht über die Tätigkeit der Ansiedelungs-Kommission in Posen für die Anwesenden wertvoll war, da diese zum größten Teil die eigenartigen Verhältnisse des Ostens wenig kannten. Damit schloß der geschäftliche Teil des Abends, um der Geselligkeit Platz zu machen. — W.

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure, Bezirks-Verein Berlin. Versammlung am 11. November 1913. In dieser Versammlung sprach Patentanwalt Dipl.-Ing. Dr. Alexander Lang-Berlin über „Diplom-Ingenieure und Nationalökonomie“. Der Vortragende ging von der Wechselwirkung von Technik und Wirtschaft aus. Das Verhältnis beider sei so eng, daß man bei manchem Diplom-Ingenieur der Praxis nicht sagen könne, ob er technisch oder wirtschaftlich tätig sei. Das „Zeitalter der Technik“ habe bewirkt, daß manche Probleme der Wirtschaft nur von Personen mit systematischer technischer Bildung erkannt und der Nationalökonomie zugeführt werden könnten; auch bedürfe der Diplom-Ingenieur in seiner beruflichen Praxis selbst eines umfassenden wirtschaftlichen Wissens. Dem trage der derzeitige Hochschul-Unterricht nicht genügend Rechnung. Die Pflege des nationalökonomischen Unterrichtes liege zurzeit bei den Universitäten. Wolle sich der Diplom-Ingenieur eine vertiefte nationalökonomische Ausbildung aneignen, müsse er die Universität beziehen. Die Promotionsbestimmungen der Universitäten seien aber für ihre eigenen Zöglinge zugeschnitten. Der durch die technische Hochschule vermittelte Bildungsstoff werde so gut wie nicht berücksichtigt. Man könne es den Universitäten nicht verübeln, wenn sie für ihre Grade den eigenen Studieren-

den den Vorzug geben. Andererseits müsse unter den besonderen Verhältnissen des hier in Frage stehenden Faches den wissenschaftlich gebildeten Technikern die Möglichkeit geboten werden, mit einem gleichwertigen Bildungsfachstoff den gleichen Grad zu gewinnen. Dieses sei nur dadurch zu erzielen, daß den akademischen Technikern Gelegenheit geboten werde, an ihrer eigenen Hochschule in Nationalökonomie promovieren zu können. Die „Allgemeine Abteilung“ der Technischen Hochschule müsse das Recht erhalten, den „Doktor der Nationalökonomie“ zu verleihen. Die Voraussetzungen müßten dieselben sein wie die für den Dr.-Ingenieur. Demgemäß sei eine dem „Diplom-Ingenieur“ ähnliche Einrichtung auch für die Nationalökonomie zu schaffen. Die technischen Wissenschaften hätten einen organischen Bestandteil der Prüfungsgegenstände dieser nationalökonomischen Diplomprüfung — die zugleich Staatsprüfung sein solle — zu bilden. Den Diplom-Ingenieuren seien die technischen Prüfungsfächer zu erlassen. Da diese außerdem in der Lage seien, die Dissertation ihrem eigenen Fache zu entnehmen, so biete die Schaffung des nationalökonomischen Doktorgrades an der Technischen Hochschule dem heutigen Zustande gegenüber den Vorteil, daß dieser Grad in kürzerer Zeit und mit weit höheren Leistungen seitens der Diplom-Ingenieure erworben werden könne; dem Wirtschaftsleben würden häufiger als bisher tüchtige, auf technischer Grundlage ausgebildete Volkswirte (Techno-Kameralisten) zugeführt und der nationalökonomischen Wissenschaft erständen wertvolle Kräfte für jene Gebiete, deren Erforschung eine systematische technische Bildung zur Voraussetzung habe. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am 25. April 1913. Vorsitz.: Hr. Classen, anwesend 62 Personen.

Nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen und Aufnahme der Hrn. Dipl.-Ing. Hütter u. Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Brandt in den Verein sprach Hr. Scharff über „New-York und seine Wolkenkratzer“ unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder. Redner schickt seinen Ausführungen einen Ueberblick über die Entwicklung, die Ausstattung und Ausführung der Wolkenkratzer voraus, die noch mehr als die Kirchtürme bei uns das Stadtbild beherrschen. Der erste Bau dieser Art war das Gebäude der Zeitung „The World“, der vor etwa 25 Jahren mit 94 m Höhe errichtet wurde und seitdem durch verschiedene Bauten um 50 und selbst 100 m Höhe übertroffen worden ist. Das Höchste ist das erst jetzt vollendete Woolworth-Building mit 230 m Höhe. Mit diesen Bauten, die natürlich große Summen kosten, also nur von sehr Leistungsfähigen unternommen werden können — Redner bezeichnet die Steinkolosse als die Denkmäler des Trustzeitalters — wird hauptsächlich ein Reklamebedürfnis befriedigt. Ein solches Bedürfnis für ihre Errichtung kann nur allenfalls in New-York mit seiner sehr beschränkten Geschäftsstadt anerkannt werden. Von besonderem Interesse waren die folgenden allgemeinen Ausführungen des Vortragenden und seine Hinweise auf Hamburg. Bewohnte Gebäude könnten nach den Bestimmungen über die zulässige Belastung des Baugrundes in New-York auf 60 qm Fläche bis zu 600 m Höhe errichtet werden, doch liegt die wirtschaftliche Grenze viel tiefer. Bedenken machen sich namentlich auch geltend bezüglich der Licht- und Luftverhältnisse der Wolkenkratzer. Man errichtet solche hohen Gebäude deshalb entweder mit drei Seiten an Straßen oder doch an Ecken. Dann aber richten sich die Bedenken gegen die starke Konzentrierung des Geschäftsverkehrs, die naturgemäß eine große Verkehrssteigerung mit sich bringt, und gegen die Feuergefahr, die trotz aller angewendeten Mittel nicht von der Hand zu weisen ist. Mit dem Woolworth-Building haben die Turmbauten vorläufig ihren Höhepunkt, möglicherweise auch ihr Ende erreicht. Zum Schluß streift der Redner die Frage, ob der Bau vielgeschossiger Häuser auch in europäischen Städten und besonders in Hamburg erwünscht sei, und kommt dabei zum Schluß, daß das Schwergewicht dieser Frage auf wirtschaftlichem Gebiet liege. In Berlin sind Bestrebungen, die Geschoszahl zu vermehren, von der Behörde zurück gewiesen worden. Bei uns müßten die Vorschriften über die Hofgrößen und das Verhältnis der Gebäudehöhe zur Straßenbreite fallen. Der Vortragende hält die Zulassung vielgeschossiger Bauten in Hamburg nicht für wünschenswert, wenn er auch nicht verkennet, daß sie zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs beiträgt. Gegen den Bau von Wolkenkratzern städtischen Straßen sprechen; es würde durch solche Bauten eher eine Erhöhung als eine Ermäßigung der Mieten zu erwarten sein. Auch ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß die Wolkenkratzer eines jener Mittel sind, durch

welche das amerikanische Geschäft das deutsche bedroht. Würden die Bestimmungen über den Lichteinfall der Häuser aufgehoben, so würde nur der mit dem Großkapital verbundene Grundbesitz hieraus Vorteil ziehen können; die starke bauliche Ausnutzung des Grund und Bodens würde allgemein die Bodenpreise zum Steigen bringen, ohne Beschränkung auf jene, die tatsächlich besser ausnutzbar werden. Die Erleichterung des Personen- und Geschäftsverkehrs ist nicht imstande, die schweren feuersicherheitlichen, sanitären und besonders volkswirtschaftlichen Nachteile aufzuwiegen. Im Bau der Wolkenkratzer haben wir einen unvorhergesehenen Auswuchs des amerikanischen Prinzipes möglichst uneingeschränkter persönlicher Freiheit vor uns, das nur dem wirtschaftlich Starken zugute kommt, der zu seinem eigensten Vorteil von dieser Freiheit einen viel weiter gehenden Gebrauch machen kann als der Schwache. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.

Am 18. Oktober d. J. besichtigte der Verein unter Teilnahme der Damen den Neubau der Lucas-Kirche, vom Erbauer, dem Mitgliede C. W. Leonhardt geführt. Die Besucher bewunderten die Wirkung der klaren Linien und Formen, die Harmonie des Äußeren, wie der Innenräume. Die Prüfung der Akustik durch Orgelspiel auf dem von Welcke in Ludwigsburg erbauten Instrument hatte ein vortreffliches Ergebnis. Die Baukosten betragen 250000 M., die der kunstvollen Orgel 24000 M. Der ursprünglich mit einer Kuppel geplante Turm erhielt schließlich pyramidalen Abschluß. Die Kirche wurde mit Recht beim Ausspruch des Dankes und der Befriedigung der Besucher als ein reifes Meisterwerk und als eine der hervorragendsten architektonischen neuen Zierden Frankfurts bezeichnet.

Am 20. Oktober sprach im Verein Hr. Dr.-Ing. h. c. Wasserwerks-Dir. Scheelhase über „Das neue preussische Wasser-Gesetz“. Redner besprach dessen ersten Entwurf vom Jahre 1894 und die Verbesserungs-Vorschläge im Landtag 1911. Nach sehr eingehender Begutachtung und Beratung wird es voraussichtlich am 1. April 1914 durch kgl. Verordnung zum Gesetz werden. Es umfaßt 401 Paragraphen. Es unterscheidet Wasserläufe, die oberirdisch in natürlichen oder künstlichen Betten abfließen und wild abfließende Wasser, Seen ohne Abfluß, Grundwasserströme und unterirdische Quellen. Unterschieden werden ferner 3 Ordnungen für die Wasserläufe. Zur ersten gehören die schiffbaren Ströme und Kanäle, die Wasser-Wirtschaft (z. B. Nidda, Kinzig), zur dritten alle übrigen Wasserläufe. Eigentümer der Wasserläufe erster Ordnung ist der Staat, die der zweiten und dritten Ordnung sind die Anlieger und Grundbesitzer. Feste Stoffe dürfen in die Wasserläufe nicht eingebracht werden. Der Gemeingebrauch ist zum Baden, Waschen, Viehtränken, Schwemmen und zur Gebrauchswasser-Einleitung gestattet. Neu ist in dem Gesetz die Verleihung, durch welche Rechte an einem Wasserlauf zwangsweise erworben werden können zum Ge- und Verbrauch des Wassers, zur Einleitung flüssiger Stoffe, sowie zu Hafen-Anlagen. Nur wichtige öffentliche Interessen können die Verweigerung der Verleihung verursachen. Die Verleihung erfolgt durch den Bezirks-Ausschuß. Während bisher die Grundeigentümer über das Grundwasser verfügten, enthält das Gesetz neue Verfügungen über das unterirdische Wasser. Eine Neuschöpfung des Gesetzes sind ferner die Wasserbücher mit Eintragung aller Rechte durch den Bezirks-Ausschuß. Der Unternehmer eines Werkes mit Veränderung des Grundwassers und seines Standes auf dem Nachbargrundstück muß verführende Vorrichtungen oder Schadenersatz leisten. Ähnliche Bestimmungen gelten der Wasser-Reinhaltung. Bestehende Abwasser-Leitungen müssen sich innerhalb des Gemein-Ueblichen halten. Auch die Durchleitung von Trink- und Abwässern durch Grundstücke Anderer kann erzwungen werden, wenn keine öffentlichen Interessen dem entgegen stehen. Zur Wahrung des guten Zustandes der Gewässer werden Schauhämter errichtet, zur Begutachtung Wasserbeiräte ernannt, in jeder Provinz einer. Das Landes-Wasseramt in Berlin entscheidet als letzte Instanz auf Beschwerden gegen Beschlüsse des Kreis- und Bezirks-Ausschusses. Bestehende Rechte an Grundwasser-Werken werden unter gewissen Umständen aufrecht erhalten.

Hrn. Scheelhase lohnte anhaltender Beifall für seine interessanten Mitteilungen. —

Die Vorstands-Wahlen ergaben als Vorsitzenden Hrn. Ober-Baurat Schepp, im Übrigen die Mitglieder Askenasy, Boehden, Holzmann, May, Mehs, Lion, Seckbach, Wegner. —

Verband der Terrain-Interessenten Deutschlands in Berlin. Versammlung am 31. Oktober 1913. Für den ersten diesjährigen Diskussions-Abend des Verbandes war als Thema eine Besprechung über „Die Änderungen des Wertzuwachssteuer-Gesetzes und die Stellung des Grundbesitzes in den neuen Reichs-Steuern“ gewählt worden. Den Bericht über dieses Thema erstattete der bekannte Interpret des Reichswertzuwachs-Steuer-Gesetzes, Rechtsanwalt Dr. Lion-Steuier. Der Redner führte etwa Folgendes aus: Die starke steuerliche Belastung des Grundbesitzes in neuerer Zeit ist auf zwei Ursachen zurückzuführen. Einmal auf die für die heutigen Verhältnisse nicht mehr wie früher zutreffende finanz-theoretische Ansicht, daß der Besitz von Grund und Boden auf eine besondere Leistungsfähigkeit schließen lasse, und sodann auf sozialpolitische Tendenzen, die durch das Mittel der Besteuerung eine anderweite Verteilung des Besitzes an Kapital und Grundbesitz herbeiführen wollen. Im Reichswachst-Steuer-Gesetz wurde zum erstenmal der Versuch gemacht, diese sozialpolitischen Steuergedanken auf breiter Grundlage in die Tat umzusetzen. Daß der Zuwachssteuer als Reichs-Steuer nur ein so kurzes Leben von zwei Jahren beschieden war, kann man nicht auf die widersprechenden und nicht überzeugenden Gründe zurückführen, die im Reichstag bei Erlaß des Abänderungs-Gesetzes geltend gemacht wurden, auch nicht auf einzelne verfehlte Bestimmungen, die zu Härten führen mußten. Vielmehr muß aus den praktischen Erfahrungen, die mit dem Gesetz auf so breiter Grundlage gewonnen wurden, der Schluß gezogen werden, daß zwar an sich der Gedanke einer Zuwachs-Besteuerung zu rechtfertigen ist, dagegen nicht die Ausgestaltung dieses Steuergedankens nach sozialpolitischen, sondern nur nach finanztechnischen Gesichtspunkten, die eine Erschütterung unseres Wirtschaftslebens und seiner Grundlage vermeiden. Als dann ging der Redner zur Stellung des Grundbesitzes im Wehrbeitrag und der Besitzsteuer über und legte die einzelnen Bestimmungen dar. Er verwies u. a. auf § 32 des Besitz-Steuer-Gesetzes, der im Gegensatz zum Prinzip der freien Preisbildung steht und auf dem Wege zu einer Einführung von Taxpreisen für Grundstücke liegt, der aber auch geeignet ist, die Grundstückspreise in die Höhe zu schrauben. Ferner hob der Redner hervor, daß eine verschiedene Deklaration für Grundstücke beim Wehrbeitrag und bei der Besitzsteuer zulässig und je nach den Umständen empfehlenswert ist. Dem mit großem Beifall aufgenommenem Vortrag folgte eine rege Aussprache.

Auf dem im November stattfindenden Diskussions-Abend des Verbandes wird Hr. Dir. Woiwode-Berlin über das Thema sprechen: „Ist die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes zur Sicherung der Bau-Forderungen eine Notwendigkeit?“ —

Architekten- u. Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln. Versamml. am 13. Okt. 1913. Vors.: Hr. Bluth, anwes.: 18 Mitglieder.

Der Vorsitzende leitete die Versammlung durch warme Worte des Andenkens für das am 27. September unerwartet einem Herzschlag erlegene langjährige Mitglied, Reg.-u. Bt. Mettengang in Mainz, ein. Seine erfolgreiche Tätigkeit als Hochbau-Referent bei der Kölner Eisenbahn-Direktion fand reiche Anerkennung und legt bereitetes Zeugnis dafür ab, daß bei allen Hochbauten der Eisenbahn vom Bahnhofsgebäude größten Umfangs herab bis zum kleinsten Stellwerksbau die Mitwirkung des Architekten von wesentlicher Bedeutung ist. In der Errichtung von Dienstwohngebäuden hat er Vorbildliches auf dem Gebiete des Kleinwohnungswesens geschaffen. Der Vorsitzende betonte auch seine besonderen Verdienste um den Verein, an dessen Bestrebungen der Verstorbene durch Vorträge und Anregungen lebhaften Anteil nahm, und die Versammlung erhob sich zu Ehren des Toten von den Sitzen.

Unter den Eingängen ist zu erwähnen, daß der „Verband Deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine“ eine Druckschrift des deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen zur Prüfung übersandt hat. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Vorstand hierzu eine kleine Kommission berufen werde, die gleichzeitig eine ähnliche Eingabe des „Oesterreich. Ing.- u. Arch.-Vereins“ über Reformvorschläge des technischen Hochschulwesens in Oesterreich durchberaten solle. Nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen sprach dann Hr. Arch. H. Grunwald über „Reform-Baukunst und Wohnreform“. Redner erging sich in philosophischen Betrachtungen über Weltkultur und ihre Bestrebungen zur Verbesserung der Moral, und daß diesen Bestrebungen auf den Gebieten der Baukunst durch eine Vervollkommnung der Statik und der Baustoffe gerecht zu werden sei. Baustoffe und Formen müssen in

ökonomischer und harmonischer Zusammensetzung festgestellt werden; Schein und Trugformen widersprechen dem ersten Prinzip jeder Kunst, der Wahrheit, und haben gleich der Lüge einen demoralisierenden Einfluß auf die menschliche Kultur. Wie nach dem Gesetz vom Gleichgewicht der Kräfte müssen die ästhetischen und mechanisch-statischen Kräfte zu einander gestimmt sein, erstere gleichen den moralischen in der Kultur, sie reinigen und verklären die niedere Natur. Die Statik an und für sich ist tot, erst durch die Aesthetik wird die Harmonie von Wahrheit und Schönheit hergestellt. Der Vortragende verwies zum Schluß auf die von ihm heraus gegebenen Schriften, die dasselbe Thema und die Wohnungsreform ausführlicher behandeln. — Anschließend an den Vortrag gab Hr. Dr. - Ing. Pirlet interessante Erläuterungen zu dem Gesetz der Zweckstrebigkeit in der Natur. Es sei bekannt, daß rein nach statischen Ermittlungen ausgeführte Eisenkonstruktionen in ihrer äußeren Erscheinung eine ästhetisch schöne Form abgeben, wie auch die im Bau begriffene Rhein-Brücke zeigen werde. Eine Ausnahme bilde allerdings bei der Zusammensetzung von Eisenkonstruktionsteilen das Rahmenwerk, das zwar schöner, aber nicht so zweckmäßig wie der Dreiecksverband sei. Umgekehrt könne man bei mittelalterlichen Kirchenbauten, wie beim Aachener Münster, die Wahrnehmung machen, daß die Ausführung der Gewölbebauten hauptsächlich nach dem Gefühl der ästhetischen Wirkung sich entwickelt habe, während eine Nachrechnung der statischen Drucklinien ergebe, daß die Anordnung der Strebenkonstruktionen und Stützpfiler auch durchaus zweckmäßig und den statischen Erfordernissen entsprechend gestaltet sei. Reg.-Bmstr. Krings trat dieser Ansicht zum Teil entgegen und führte aus, daß das Rechnen mit Stützlinien im Mittelalter doch nicht so ganz unbekannt gewesen sein müsse. In Florenz sei ein Modell der Peterskuppel Michel Angelos gefunden worden und man könne wohl annehmen, daß die Anfertigung des Modells auch für statische Untersuchungen bestimmt gewesen sei. Mit dem Dank des Vorsitzenden an alle Redner für die interessanten Ausführungen schloß die Versammlung. —

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst (Gruppe Brandenburg). In der Versammlung vom 10. November 1913 zu Berlin wurde das Thema „Zusammenarbeiten des Architekten mit den Garten-Architekten“ behandelt. Gartenarch. Rimann erstattete den einleitenden Bericht und suchte dabei das noch vielfach bestehende Vorurteil, als sei der Beruf des Garten-Architekten eine künstliche Blüte der Neuzeit und als bedürfe der Architekt seiner überhaupt nicht, zu entkräften. Der Garten sei und bleibe das Gebiet des Garten-Architekten, wo Haus und Garten sich berühren, wie beim Privat-Villensbau, sollten Architekt und Garten-Architekt beide den Bauherrn beraten. Notwendig würde auch die Mitarbeit des Garten-Architekten im Städtebau, und es zeuge nur von dem Weitblick des Hamburger Senates, der gegen den Wunsch des Bauamtes einen Gärtner an die Spitze der Park-Deputation berufen habe. Vortragender trat für eine harmonische Zusammenarbeit beider Berufe ein. Gartenarch. J. P. Großmann ergänzte diese Ausführungen und verwahrte sich dagegen, als ob der Garten-Architekt in das Gebiet des Architekten eindringen wolle. Die gemeinsame Arbeit beider Berufe habe schon bei Feststellung des Bebauungsplanes einzusetzen, sonst könnte es sogar dahin kommen, daß künstlerisch feinste architektonische Leistungen durch verkehrte und ungleichmäßige Garten-Anlagen verdorben würden, während anderseits falsche architektonische Dispositionen die Anlage eines guten Gartens überhaupt unmöglich machten. Zu beachten sei aber, daß gute Anlagen Geld kosten und die beliebte Art der gärtnerischen Submission geradezu ein Frevel gegen die Gartenkunst bedeute. Prof. Bruno Möhring erkennt die Klagen der Garten-Architekten als z. T. durchaus berechtigt an. Auch er wünschte ein gemeinsames Zusammengehen. Vielfach sei der Architekt schuld, wenn das nicht geschähe, denn der Architekt käme oft gar nicht in die Lage, Vorschläge für den Garten bei den Bauanschlägen zu machen. Oft seien aber auch die Gärtner schuld, die mit Angeboten, selbst mit größeren Plänen, ohne Entgelt zu fordern, den Bauherrn überschwemmen, der selbst nicht selten Dilettant im Gartenbau ist und dann gar nicht weiter beraten sein will. Was die Berücksichtigung des Garten-Architekten im Städtebau betrifft, so seien hier leider die wirtschaftlichen Tatsachen härter. Viele Gemeinden seien heute nicht mehr in der Lage, teure Anlagen zu schaffen. Vielfach sei Gemeindevertreter und Grundbesitzer identisch, der die Vorschläge der Städtebauer, die ihm Opfer auferlegen, bekämpfe, wenn auch hier der Zweckverband allmählich über die Sonderpolitik siegen werde. —



ARKT IN ERPEL AM
RHEIN. * PHOTO-
GRAPHISCHE AUF-
NAHME VON FRANS
HUYSSER IN GODES-
BERG AM RHEIN. *
≡ DEUTSCHE ≡
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRG. 1913
***** NO. 95. *****



Abbildung 4. Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg nach Vollendung. Photogr. Aufn. von J. Leschen in Rendsburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 95. BERLIN, 26. NOVEMBER 1913.

Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal.

Von Fritz Eiselen.



Lm Jahre 1907 wurde vom Deutschen Reichstage einem vom Reichsamt des Inneren aufgestellten, einen Kostenaufwand von 223 Mill. M. erfordernden durchgreifenden Erweiterungsplan*) für den nach 8jähriger Bauzeit im Jahre 1895 dem Verkehr übergebenen Kaiser Wilhelm-Kanal zugestimmt. Dieser

in einer Länge von etwa 99 km die Nordsee — von Brunsbüttel an der Unterelbe abzweigend — mit der Ostsee — bei Holtenau an der Kieler Förde einmündend. Seine Ausführung erforderte seinerzeit einen Kostenaufwand von rd. 156 Millionen M., wovon etwa 11 Millionen auf den Grunderwerb entfielen. Im Jahre 1909 konnte mit der eigentlichen Ausführung der Erweiterung begonnen werden und die Arbeiten sind unter Aufrechterhaltung des Verkehrs im Kanal bisher so weit gefördert worden, daß eine Betriebs-Er-

*) Vergl. dazu auch Jahrg. 1907, S. 480 ff., und 1912, S. 647.

Kanal (Lageplan Abbildung 1) verbindet bekanntlich



Abbildung 1. Lageplan des Kaiser Wilhelm-Kanales nach der ersten Ausführung.

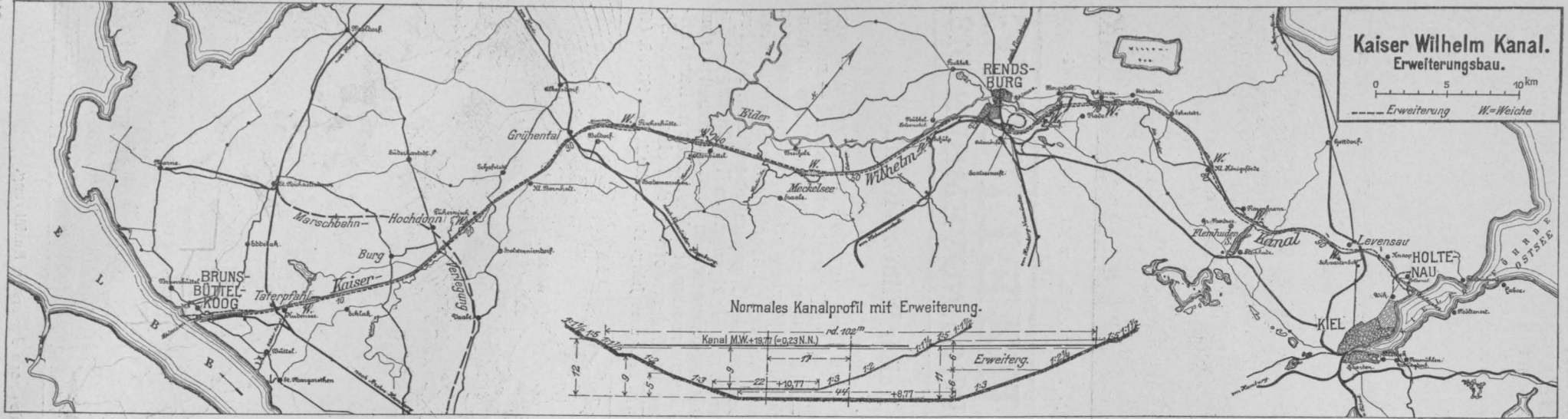
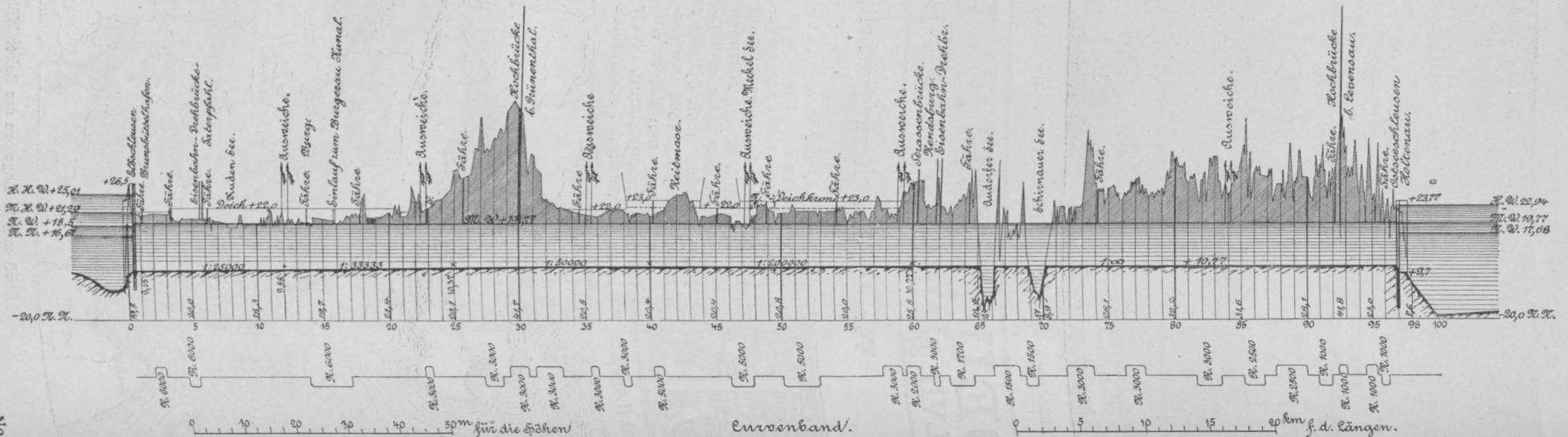


Abbildung 2. Lageplan für die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanales und Vergleich des alten und neuen Querschnittes.



Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal. Abbildung 3. Höhenplan im Zuge der alten Kanalstrecke.

öffnung im Laufe des Jahres 1914 erwartet werden darf. Ueber die erste Anlage des Kanales haben wir im Jahre 1895, S. 105 ff., ausführlich berichtet. Die nachfolgende kurze Darstellung soll die Gründe, das Ziel und die Durchführung der Erweiterung auf Grund der bei einer im Frühjahr des Jahres ausgeführten Studienreise gewonnenen Eindrücke und der bisher vorhandenen spärlichen Literatur*) im Zusammenhang erläutern. Bei der im Hinblick auf die Interessen der Landesverteidigung, denen der Kanal in hohem Maße dient, begreiflichen Zurückhaltung der maßgebenden Stellen müssen wir uns leider bei der Illustrierung vorwiegend auf Beigabe von Aufnahmen der neuen Hochbrücken beschränken, die durch die Erweiterung nötig geworden sind. Wir möchten trotzdem nicht verfehlen, allen Fachgenossen der Kanal-Bauverwaltung, denen wir bei den Besichtigungen Unterstützung verdanken, vor allem auch dem technischen Leiter des Erweiterungsbaues am kais. Kanal-Amt in Kiel, Hrn. Geh. Brt. Hans W. Schultz, an dieser Stelle unseren besten Dank auszusprechen.

Mit der Anlage des Kaiser Wilhelm-Kanales wurden militärische und wirtschaftliche Zwecke verfolgt. Er dient einerseits der Erhöhung der Schlagfertigkeit der deutschen Flotte, die durch ihn jederzeit ungehindert auf kürzestem Wege zwischen Ost- und Nordsee verkehren kann, andererseits schafft er der Handelsflotte anstelle des langen, gefährlichen Weges um Skagen eine kurze, sichere Verbindung zur Ostsee. Er kommt damit nicht nur dem wirtschaftlichen Interesse Deutschlands, in erster Linie Preußens, das daher auch bei der ersten Anlage einen Kostenbeitrag von 50 Mill. M. geleistet hat, sondern demjenigen aller Nationen zugute, die an die Ostsee angrenzen oder nach dort Handel treiben. Ist doch durch den Kanal z. B. der Weg von der Ostsee nach London und Dänkirchen um 240, nach Hamburg sogar um 425 Seemeilen kürzer geworden.

Als vor 25 Jahren der Kaiser Wilhelm-Kanal in Angriff genommen wurde, rechnete man in der Zukunft mit Schiffen von höchstens 145^m Länge, 23^m Breite und 8,5^m Tiefgang. Dementsprechend erhielt der für die großen Schiffe nur einschiffige Kanal 22^m Sohlenbreite, 9^m Wassertiefe und bei einer Böschungsausbildung, wie sie der Kanalquerschnitt in Abbildung 2 zeigt, 67^m Wasserspiegelbreite und 413^{qm} Wasserquerschnitt. Um Schiffen von mehr als 5,5^m Tiefgang auch ein aneinander vorbeifahren zu ermöglichen, wurden 8 Ausweichen von je 600^m Länge mit auf 60^m verbreiteter Sohle angelegt. In dem östlich Rendsburg gelegenen Audorfer-See fanden auch die größten Schiffe eine ausreichende Wende-stelle. Für die beiden Schleusen, welche an den Einfahrten in Holtenau und Brunsbüttel angelegt werden mußten, um bei den wechselnden Wasserständen in Elbe und Ostsee (in letzterer unter dem Einfluß lang anhaltender Winde) eine zu starke Strömung im Kanal zu vermeiden, gab man nutzbare Kammerlängen von 150^m, ferner 25^m Lichtweite und 9,57^m Drempeeltiefe (Holtenau) und 9,97^m (Brunsbüttel, wohin sich die Kanalsole senkt). Mit diesen Abmessungen durfte man damals glauben, den Anforderungen auf lange Zeit hinaus Genüge getan zu haben.

Die Größe der Schiffsgefäße ist seitdem aber sowohl bei den Kriegs- wie bei den Handelsschiffen sprunghaft in ungeahntem Maße gewachsen. Im Jahre 1907 erreichten die damals im Dienst stehenden Kriegsschiffe mit 13 200 Reg.-Tonnen bereits Abmessungen, die eben noch gerade die Durchfahrt durch den Kanal gestatteten, die neuen 18 000^t-Schiffe würden ihn nicht mehr haben passieren können. Noch gewaltiger sind die Abmessungen der großen transatlantischen Dampfer gewachsen, die weit über das Maß der alten Schleusen hinaus gehen. So hat der „Imperator“ der Hamburg - Amerika - Linie bei

50 000^t Gehalt 268^m Länge, 29,9^m Breite und 10^m Tiefgang, und es sind noch größere Schiffe im Bau. Kommen diese größeren Schiffe auch für die Ostsee nicht in Betracht, auch nicht, wenn sie im Kriegsfall als Hilfskreuzer mit herangezogen würden, so ergab sich doch für den Kanal die Notwendigkeit einer bedeutenden Erhöhung der Abmessungen.

Dazu kommt ein erfreulicher Aufschwung des durch den Kanalgehenden Handelsverkehrs. Es gingen durch denselben an abgabepflichtigen Schiffen in den Jahren:

1896:	19600	Schiffe mit	1848458	Reg.-Tonnen netto
1901:	30161	„	4285301	„
1906:	33158	„	5963125	„
1911:	52817	„	8478261	„

Die Zahlen für 1912 zeigen noch einen weiteren Aufschwung. Seit 1903 sind die Betriebs-Ausgaben durch die Betriebs-Einnahmen überschritten worden. Sie ergaben im Jahr 1911 einen Betrag von über 4 Mill. M., das sind über 800 000 M. Ueberschuß. Vor allem ist die Zahl der den Kanal benutzenden größeren Dampfer stetig gewachsen, sodaß sich für die kleineren Schiffe, Schleppzüge usw., die ihnen die Durchfahrt frei lassen, also in den Ausweichen still liegen müssen, immer stärkere Verzögerungen ergaben.

Allen diesen Mißständen will die Kanal-Erweiterung abhelfen und die glatte Abwicklung des Verkehrs wesentlich erleichtern durch die folgenden Haupt-Maßnahmen:

1. Einseitige Verbreiterung des Kanal-Querschnittes (vergl. Abbildung 2) auf 44^m Sohlenbreite bei gleichzeitiger Vertiefung auf 11^m. Es ergibt sich dann eine Wasserspiegelbreite von rd. 102^m, während der Wasserquerschnitt auf 825^{qm}, also um rd. 100% wächst.

2. Vermehrung der Zahl der Ausweichen von 8 auf 11 (vergl. den Lageplan des erweiterten Kanales, Abbildung 2) mit 134^m Sohlenbreite und 600—1100^m Länge (eine Ausnahme mit einseitiger Erweiterung von 1400^m Länge und 89^m Sohlenbreite). Von den 11 Ausweichen sind jetzt 4 zu Wendeplätzen ausgestattet worden mit 300^m Durchmesser in der Sohle.

3. Abflachung zu scharfer Krümmungen, unter Umständen durch neue Durchstiche und Herstellung einer möglichst übersichtlichen Fahrstraße. Während die Krümmungs-Halbmesser der Kanal-Achse im alten Kanal bis auf 1000^m herunter gehen, liegen sie nach der Erweiterung zwischen 1800 und 6000^m, zum weitaus größten Teil jedoch nicht unter 3000^m.

4. Herstellung neuer Einfahrten an beiden Kanalen neben den alten Schleusen mit 330^m nutzbarer Kammerlänge, 45^m Breite und 13,77^m Drempeeltiefe unter mittlerem Kanalwasser, sodaß sie also noch für eine spätere Vertiefung des Kanales genügen würden.

5. Umbau der den Schiffsverkehr behindernden Eisenbahn-Drehbrücken bei Taterpfahl und Rendsburg, sowie der Prahm-Drehbrücke für den Straßenverkehr bei Holtenau zu festen Hochbrücken, die wie die beiden alten Hochbrücken bei Grünental und Levensau den Schiffen eine lichte Durchfahrts-höhe von 42^m bieten. Umbau der Straßen-Drehbrücke bei Rendsburg, die nicht in eine Hochbrücke umgewandelt werden kann, zu einer Drehbrücke mit 80^m Durchfahrtsweite.

Die Kosten dieser Maßnahmen, zu denen noch die Herstellung neuer Entwässerungs - Anlagen für die Niederungen tritt, denen der Kanal schon jetzt als Vorfluter dient (Umwandelung von Dampfpumpwerken in elektrisch betriebene, selbsttätige und die Schaffung weiterer Anlagen dieser Art), ferner der Neubau einiger kleinerer Schiffsfahrts - Schleusen für Anschlußkanäle, die Umwandlung der jetzigen mit Hand betriebenen Fähren in solche mit Motor - Antrieb, der Neubau von Betriebs- und Dienstgebäuden, sowie Wohngebäuden für Arbeiter und Beamte, schließlich der Ersatz von Anlagen, die den neuen Einfahrten zum Opfer fallen, sind, wieschon erwähnt, auf insgesamt 223 Mill. M. veranschlagt worden. Davon waren vorgesehen**) 11,2 Mill. für Grunderwerb (2785^{ha}); 79,8 Mill. M. für Erd- und Baggararbeiten, einschließ-

*) Bisher ist nur eine ausführliche Darstellung der Betriebs-Einrichtungen beim Bau der neuen Ostsee-Schleusen in der „Zeitschrift für Bauwesen“ 1913 erschienen.
**) Reichshaushalt 1908.

lich Beschaffung der Geräte; 50,8 Mill. M. für die neuen Schleusen an den Endpunkten; 36,9 Mill. M. auf die neuen Brücken und die Verbesserung der Fähren-Anlagen; 17,25 Mill. M. für Ufermauern, Molen, Leuchtfeuer-Anlagen usw. im Anschluß an die beiden neuen

noch 13,85 Mill. M. für die Beseitigung der mit dem Kanal verbundenen Nachteile auf landwirtschaftlichem Gebiet und 2 Mill. M. für militärische Anlagen. Wie weit die Bausummen eingehalten werden können, ist bisher nicht bekannt, doch dürften erhebliche Ver-

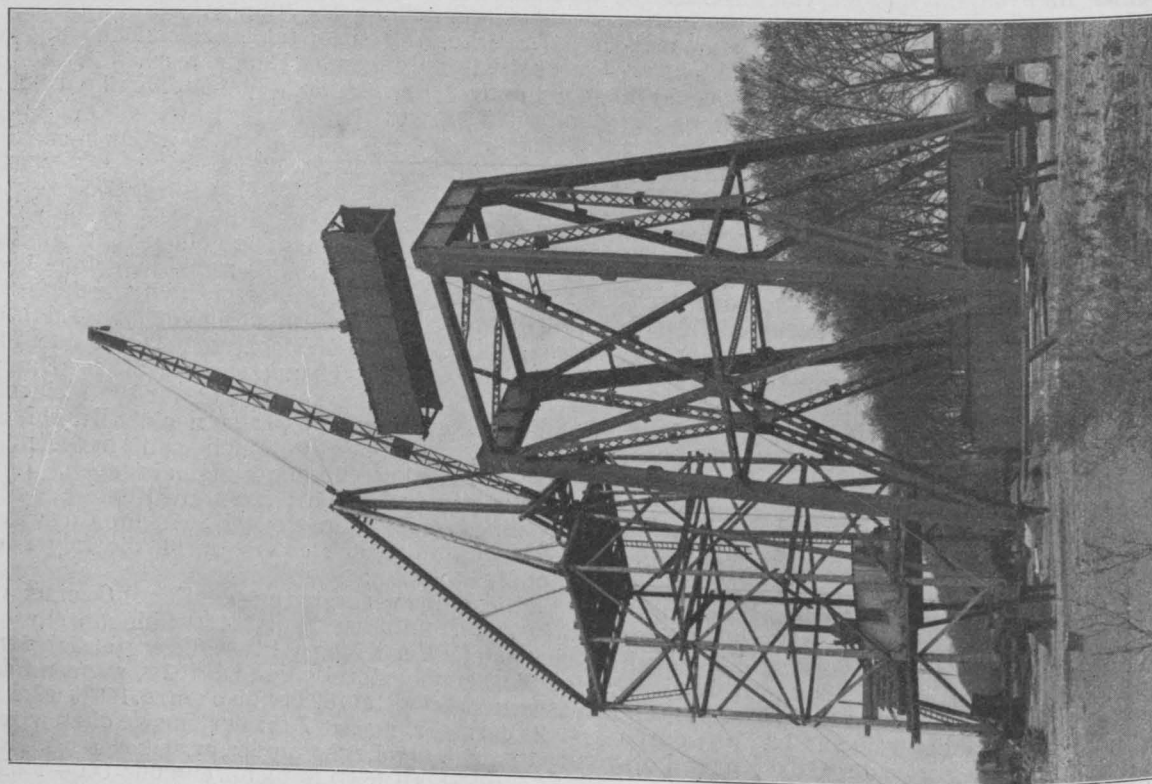


Abbildung 6. Aufstellung eines Viadukt-Pfeilers mit Turmkran. Photographische Aufnahme von J. Leschen in Rendsburg.



Abbildung 5. Blick in den Viadukt-Unterbau. Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg. Photographische Aufnahme von J. Leschen in Rendsburg.

Schleusen; 4,7 Mill. M. für Uferbefestigungen; 1,5 Mill. M. für Werkstätten-, Dock- und Helling-Anlagen, 700 000 M. für kleinere Schiffs- und Entwässerungs-Schleusen am Kanal; 600 000 M. für Hochbauten; 1,2 Mill. M. für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen; 2,5 Mill. M. für die Ausgaben der Bauverwaltung. Dazu kommen

schiebungen zwischen den verschiedenen Arbeits-Gebieten stattgefunden haben.

a. Linienführung und Querschnittsbildung.

Die Linienführung schließt sich, da man von einer durchgreifenden Begradigung der Linie schon

der hohen Kosten wegen absehen mußte, im wesentlichen dem alten Verlauf des Kanales an (vergleiche Abbildungen 1 und 2). Dieser durchschneidet, von der Elbe abzweigend, auf einige 20 km zunächst die westholsteinischen Marschen, dann die Burg-Kudenseer Niederung, deren Moore der Herstellung des Kanales seinerzeit große Schwierigkeiten bereiteten, wie auch jetzt der Verbreiterung. Der Kanalspiegel

bahnlinie Neumünster—Heide mittels Hochbrücke benutzt, die eine lichte Durchfahrts Höhe von 42 m bietet. Es folgen nun wieder Niederungsgebiete der Gieselau, Haalerau, Luhnau und Jevenau, die streckenweise wieder eine Eindeichung des Kanales nötig machten. Das Rendsburger Gebiet zwischen km 60 und 65 weist wieder etwas größere Höhen auf, dann folgt der Kanal bis hinter km 71 den Obereider-Seen

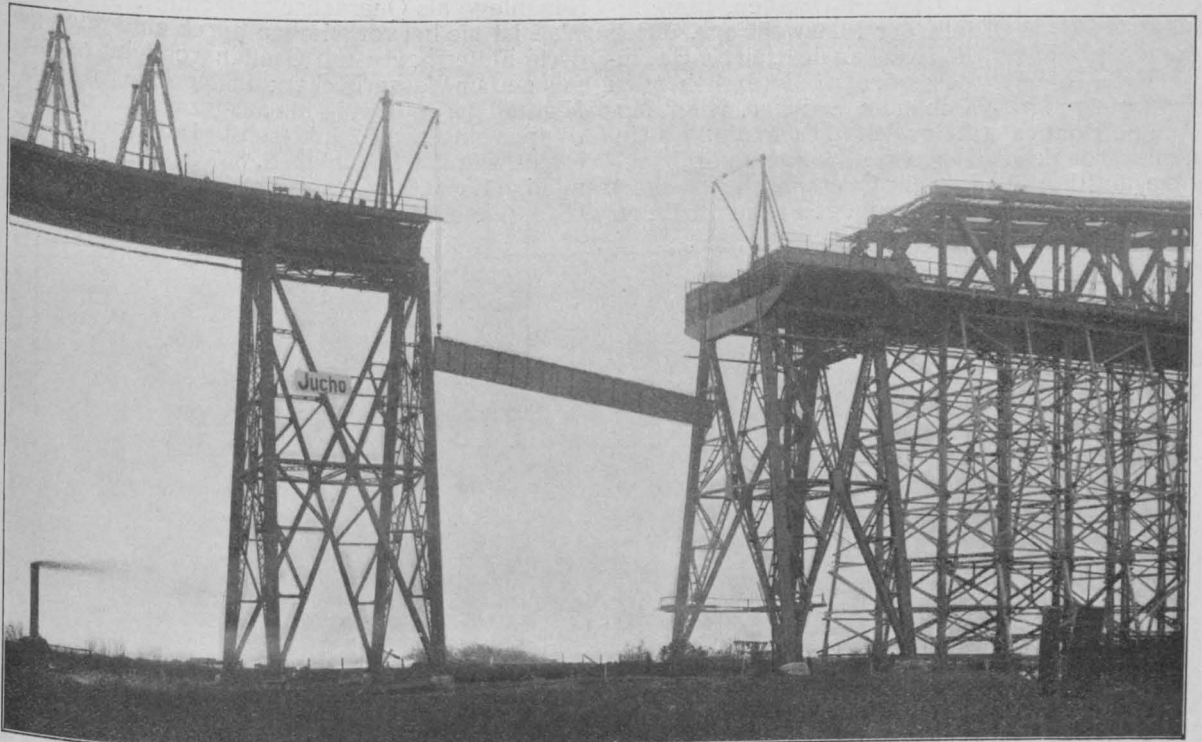


Abbildung 7. Montage des Anschlusses zwischen Kanalbrücke und Viadukt. Photogr. Aufn. von J. Leschen in Rendsburg.



Abbildung 8. Teilstrecke des fertigen Eisen-Viaduktes der Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg.

liegt hier zum Teil mehr als 1,5 m über Gelände. Starke Deiche begleiten den Kanal auf beiden Seiten (vergleiche das Längsprofil des alten Kanales, Abbildung 3). Dann wird die Wasserscheide zwischen Elbe und Eider durchbrochen, die sich bei Grünentäl (km 30) bis zu fast 42 m Höhe über NN. erhebt, also etwa 23 m über Kanalspiegel. Dieser Punkt wurde zur Ueberführung der westholsteinischen Eisen-

und durchläuft schließlich bis zur Förde die ostholsteinischen Höhen, die bei Levensau wiederum bis zu rd. + 42 m NN. ansteigen. Hier ist die zweite Hochbrücke des ersten Kanalbaues für die Eisenbahnlinie Kiel—Flensburg errichtet worden. Die 8 Ausweichen des Kanales waren bei km 8 (im Kudensee), 12, 23, 35, 47, 59, 66 (Audorfer - See, zugleich Wendestelle), 84 angeordnet. —

(Fortsetzung folgt.)

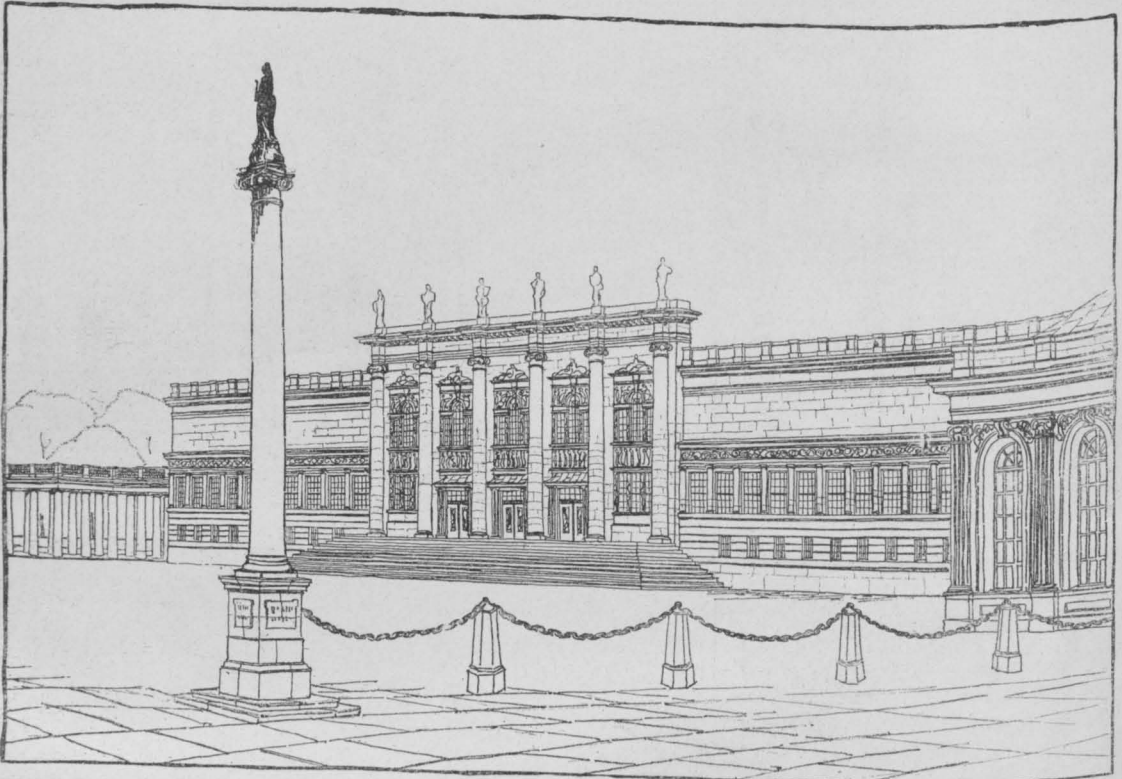
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. (Schluß aus No. 93.)



u dem mit dem III. Preis von 8000 M. ausgezeichneten sehr bedeutenden Entwurf „Licht“ führt der Verfasser, Geheimer Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer in Dresden, hinsichtlich der Platzwahl aus, durch den Neubau des Galerie-Gebäudes würden die bestehenden Gebäude: Zwinger, Altes Museum und Hoftheater keinesfalls geschädigt, im Gegenteil werde das Ansehen des Zwingers durch Aufnahme und Fortführung der Querachsen gesteigert. Bei der Lage des neuen Gebäudes in unmittelbarer

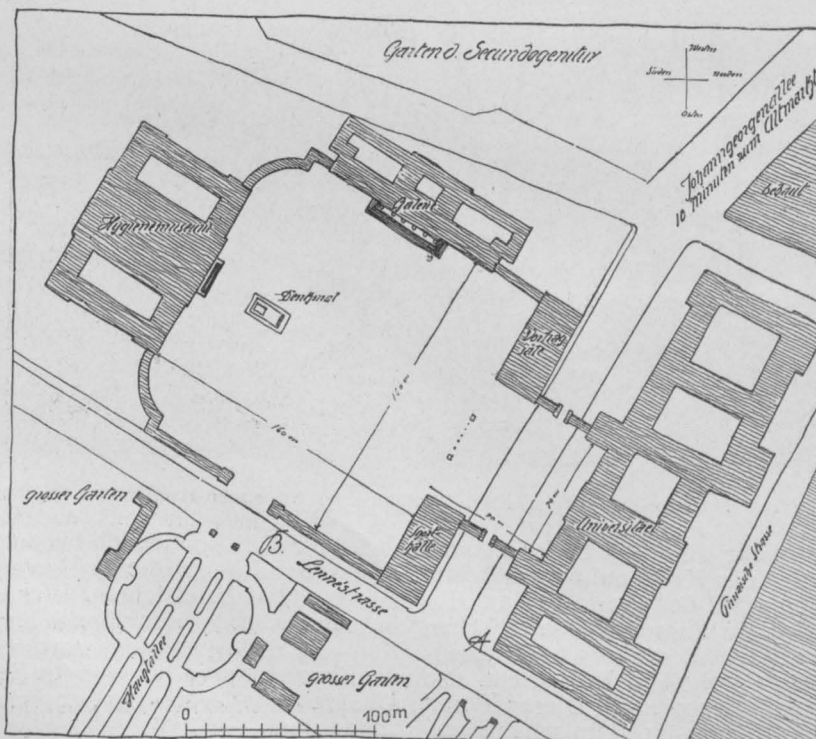
lage sei an Umfang zu klein und zu stark umschlossen von strengen Linien, als daß man von der Schönheit sprechen könne, wie sie englische Anlagen besitzen.

Die jetzige Hauptachse des Zwingers ist in der Neuanlage als Querachse fortgeführt. Am Zwingerwall ist sie hervorgehoben durch eine reich gegliederte Futtermauer mit Grottenarchitektur und vorgelagertem Wasserbecken; an der anderen Seite, dem Marstall gegenüber, ist sie ausgezeichnet durch Freitreppen und zwei flankierende Häuschen. Der See erhält, wie der Lageplan S. 867 andeutet, eine regelmäßige Form. Die Hauptfront des Galerie-Gebäudes wird, namentlich von der Ostra-Allee gesehen, wir-



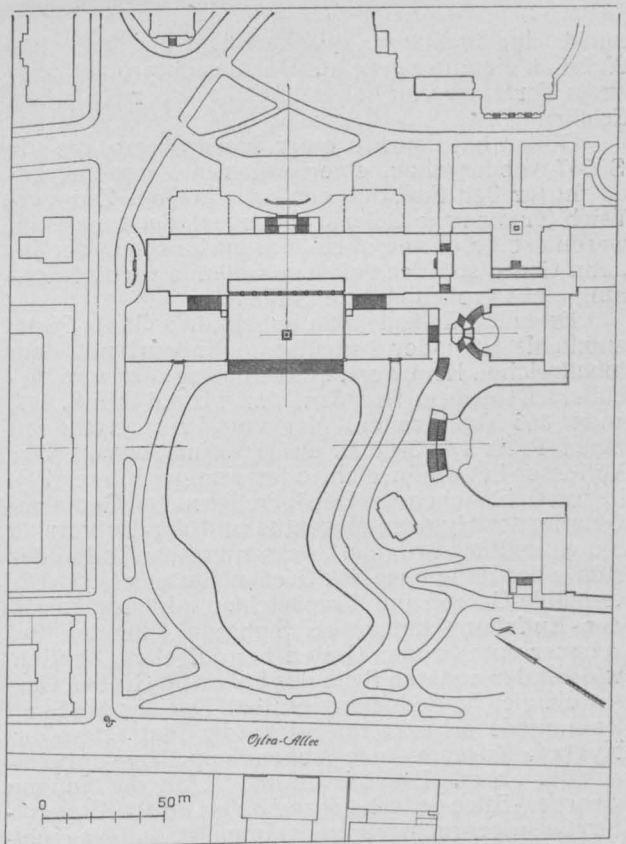
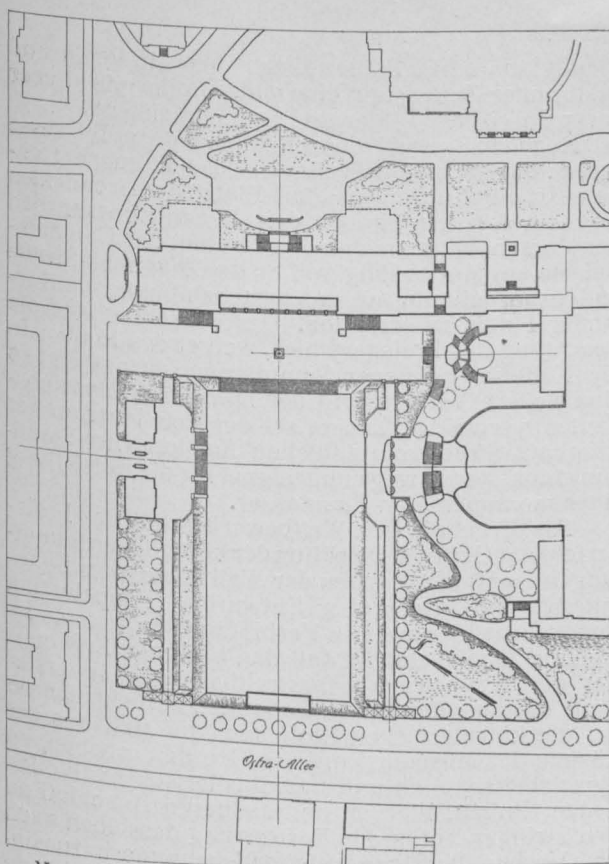
Entwurf mit dem Kennwort „Ein Königsplatz“ von Arch. R. G. E. Blaum in Dresden. Für 3000 M. angekauft.

Verbindung mit dem bestehenden Museumsbau werde die Vorbedingung einer gewissen Abgeschlossenheit erfüllt, das Gebäude aber nicht, wie es den Anschein habe, in eine verlorene Lage gebracht. Freilich seien einige gewaltsame Eingriffe in das jetzt bestehende Idyll nötig. Aber dieses befindet sich, trotz mancher Vorzüge, in einem Zustande der Verwahrlosung. Das Vorhandene sei das Ergebnis des Zufalles und zeige in allen Teilen die Zeichen der Unordnung. Die An-

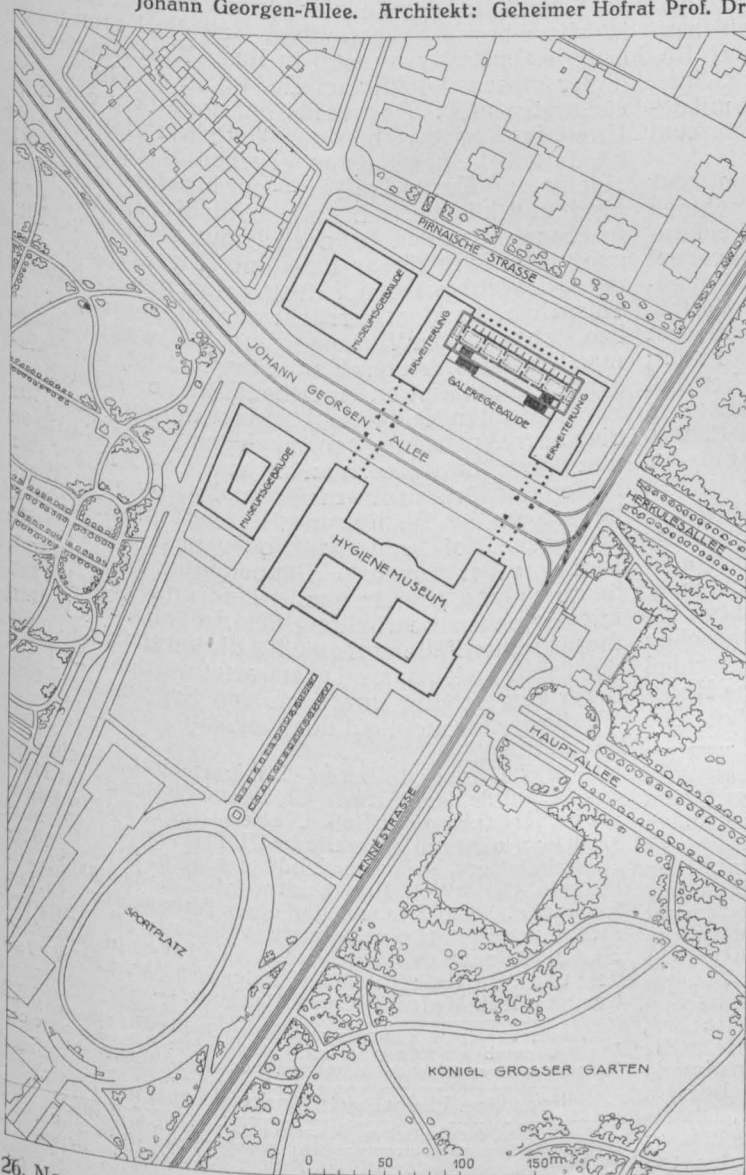


kungsvoll in die Erscheinung treten. Die Hauptmassen der Bauanlage sollen durch die Freitreppen in das Gelände übergeleitet werden.

Ueber das Bauwerk selbst, das in den Plänen S. 829 und 830 erschöpfend dargestellt ist, ist aus diesem Grunde wenig zu bemerken. Der Haupteingang befindet sich an der Anfahrtsseite im Norden; ein weiterer Zugang an der Westseite kann für festliche Empfänge dienen; von der Seeseite aus können ebenfalls Fußgänger eintre-



Vorschläge für die Umgestaltung des Zwinger-Teiches aus dem Entwurf „Licht“ und zu einer Gebäudegruppe an der Johann-Georgen-Allee. Architekt: Geheimer Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer in Dresden.



ten. Die Gesamt-Anlage wird durch die große Halle außerordentlich übersichtlich. Die Anordnung der Haupttreppe unterstützt die gute Führung der Besucher. Der innere Betrieb ist in einer besonderen Abteilung des Hauses zusammen gelegt. Erweiterungsbauten sind als Flügelbauten an der Nordseite vorgesehen.

Diese seltene Arbeit nun hat im Gutachten des Preisgerichtes auch eine ihrem Wert entsprechende Beurteilung gefunden. Das Gutachten nennt die Architektur „hochinteressant und künstlerisch großzügig“, meint aber, sie „überschreite das Maß von Originalität, das an dieser Stelle im Hinblick auf die Architektur des Zwingers, des Museums und des Opernhauses zulässig“ sei. „Viel mehr muß befürchtet werden, daß die fremdartige Architektur das vorhandene Bild geradezu erdrücken würde“. Die Vorderfassade liege in der Flucht des Museums, jedoch treten die beiden geplanten Erweiterungsfügel weit über diese Bauflucht hinaus, ohne daß dadurch eine Bereicherung des Städtebildes erreicht werde. Die nach dem Zwinger-Teich gerichtete Südfassade sei fast noch monumentaler, jedenfalls ruhiger, wie die vorgenannte nach der Erweiterung. Sehr beachtenswert seien die geplante Regulierung des Zwinger-Teiches und die Betonung der Längsachse des Zwingers durch zwei kleine Bauten an der Stall-Straße. Die Gestaltung des Grundrisses sei vornehm gedacht und sehr zweckmäßig; alle Räume seien gut belichtet. Der Haupt-Zugang liegt auf der Hauptachse im Erdgeschoß zwischen den beiden geplanten Erweiterungsfügel; durch eine hier angeordnete äußere Freitreppe läßt sich aber auch das Obergeschoß von Außen erreichen. Ein zweiter Hauptzugang für den Hof ist an der Stall-Straße angeordnet. „Die Innenräume, die man durch ihn er-

reicht, sind in klarer, zweckmäßiger und festlicher Weise an einander gereiht. Das Gesamtprojekt zeigt einen Verfasser von hoher künstlerischer Reife und Erfahrung“.

Dülfer hat dann in einer Ideen-Skizze, die wir S. 867 wiedergeben, einen weiteren Vorschlag gemacht für den Fall, daß der Bauplatz am Zwinger-Teich für die neue Galerie als ungeeignet angesehen werden sollte. Er empfiehlt das am Ausgang der Johann-Georgen-Allee gelegene Gelände zur Entwicklung eines großen Museums-Forums.

Dasselbe Gelände, den unbebauten Güntz-Platz, empfiehlt auch der bedeutsame Entwurf mit dem inhaltreichen Kennwort: „Ein Königsplatz“ von Architekt Blaum in Dresden, den wir auf den S. 817, sowie 866 abbilden und der vom Preisgericht mit einem Preis von 3000 M. ausgezeichnet wurde. Der Verfasser hat die in mehr oder weniger kurzer Zeit in Aussicht stehenden Gebäude der neuen Gemäldegalerie, des Hygiene-Museums und der Universität um einen Platz gruppiert, dessen größter Teil in der Achse der Hauptallee des Großen Gartens liegt. Die Gemälde-Galerie mit ihrer leichten mittleren Fassade-Entfaltung hat er als Sichtpunkt für den Beschauer vom Großen Garten her aufgefaßt, ähnlich, wie auf der anderen Seite das Palais im Großen Garten die gleiche Bedeutung besitzt. Der aus der Stadt Kommende erblickt zentral in der Platzachse das Hygiene-Museum, einen großen Kuppelbau von rechteckiger Form. Die Universität ist an der Johann-Georgen-Allee gedacht, deren Achse an der Albrecht-Straße so gebrochen angenommen ist, daß sie rechtwinkelig zur Lenné-Straße läuft. Vor der Universität ist ein kleiner Platz als Verkehrsplatz geschaffen und durch zwei Sporthallen begrenzt. Die Zwischenräume zwischen den Gebäuden wurden durch Kolonnaden abgeschlossen. Den Abschluß des kleinen Platzes nach dem großen bilden zwei Säulen mit dazwischenliegenden Ketten. Vor dem Hygiene-Museum ist ein Königs-Denkmal angenommen.

Das Preisgericht hält diesen Vorschlag wohl der Beachtung wert, ohne Stellung zu der Frage nehmen zu wollen, ob ein nicht in staatlichem Besitz befindliches und mit einem landesherrlichen Bauverbot belastetes Gelände zur Verwirklichung des Bauge-dankens jemals zu haben sein werde. Dem Verfasser des Gedankens war bekannt, daß auf diesem Platz ein Servitut seitens der Secundo genitur ruht; er glaubt jedoch, daß die Krone von diesem Servitut Abstand nehme, wenn es sich um die Schaffung eines für Dresden notwendigen neuen Monumental-Platzes handle. Die Gemälde-Galerie als Abschluß der Haupt-Allee würde städtebaulich nach der Ansicht des Preisgerichtes jedenfalls von starker Wirkung sein können. Auch die Verbindung mit dem Hygiene-Museum und kleinen, dem Sport oder dem Vortragswesen gewidmete Bauten hält das Preisgericht wohl für möglich. Dagegen seien die Raumbedürfnisse für die Universität bedeutend unterschätzt, abgesehen davon, daß diese Baulichkeiten im engsten Anschluß an bestehende Baulichkeiten wie Technische Hochschule, Krankenhäuser usw. erstehen müßten. Die

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Potsdam hatte ein außerordentlich interessantes Ergebnis insofern, als durch den Wettbewerb der Nachweis geführt ist, daß die Errichtung eines neuen Rathauses an der historischen Stelle und unter Erhaltung der wertvollsten Teile des alten Rathauses praktisch nicht nur möglich, sondern städtebaulich sogar zu einer überraschend schönen Lösung führen kann. Dem Preisgericht lagen 151 Arbeiten zur Beurteilung vor, über die 3 Lesungen veranstaltet wurden. Nach der ersten Lesung verblieben 55 Entwürfe, nach der zweiten Lesung 19 Arbeiten, nach der dritten Lesung gelangten 10 Entwürfe in die engste Wahl. Der I. Preis von 8000 M. wurde einstimmig dem Entwurf „Symmetrie“ des Hrn. Max Landsberg in Berlin zuerkannt; der II. Preis von 5000 M. fiel gleichfalls durch einstimmige Entscheidung des Preisgerichtes an den Entwurf „Havelresidenz“ der Hrn. Emil Schuster

architektonischen Blätter aber geben „in flotter und bestimmter Auffassung eine ganze Reihe glücklicher perspektivischer Bilder und Formgedanken“.

Noch ein Entwurf dieser Reihe hat unser Interesse erregt, die mit einem Preis von 3000 M. ausgezeichnete Arbeit „Kurländer Palais-Platz“ der Architekten Lossow & Kühne in Dresden. In dem Entwurf wird der Vorschlag gemacht, den Neubau der Gemäldegalerie am Moritz-Ring und an der Zeughaus-Straße und in Anlehnung an das bestehen bleibende Kurländer Palais zu errichten. Der Vorschlag fand die Beachtung des Preisgerichtes, weil er den Neubau in die Nähe vorhandener Sammlungen bringt und so eine weitere Verzettelung der Dresdener Museums-Bauten vermeidet. Zudem sei der freie Platz an der Zeughaus-Straße vom städtebaukünstlerischen Standpunkt aus „keineswegs ungeeignet für die Aufstellung einer monumentalen Baumasse“.

Als Ergebnis des Wettbewerbes hat das Preisgericht der General-Direktion der königlichen Sammlungen empfohlen, wegen der Ausführung des Baues mit den Verfassern des Entwurfes „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ in Verbindung zu treten. Es ist ohne Zweifel richtig, daß das wertvolle Ergebnis, das der Wettbewerb unbestreitbar hatte, in erster Linie auf den glücklichen Gedanken zurückzuführen ist, die künstlerischen Einheiten, die sich aus der Lösung der Museumsfragen in Dresden ergeben, zu einer städtebaulich und baukünstlerisch wertvollen neuen Einheit, hier im unmittelbaren Anschluß an den Zwinger-Hof und in Fortsetzung desselben nach dem Vorbild der Pläne früherer Jahrhunderte zusammen zu fassen und dabei das neue Galerie-Gebäude als Schlußglied des Theater-Platzes zu benutzen. Es ist aber ebenso unbestreitbar, daß die Lösung des Galerie-Gebäudes an sich in ihrer Wertbemessung hinter diesen glücklichen Gedanken erheblich zurücktreten muß. Andererseits hat nach dem eigenen Urteil des Preisgerichtes der Wettbewerb für das Gebäude selbst einen Entwurf ergeben — den Entwurf „Licht“ von Martin Dülfer — der in seiner Art technisch und künstlerisch die glücklichste Lösung des in Frage stehenden Bauorganismus zeigt, eine Lösung, wie sie in dieser Reife und Abklärtheit selten bei Wettbewerben auftritt. Aus diesen beiden Tatsachen, die nicht verrückt werden können, ergeben sich unter der Voraussetzung, daß, was im Interesse Dresdens dringend zu wünschen ist, die Gelegenheit überhaupt zu einer bedeutsamen städtebaukünstlerischen Neubildung benutzt werden kann, für die weitere Verfolgung der Angelegenheit die Schlüsse von selbst. Entweder, man fordere die Verfasser der beiden Entwürfe zu einem nochmaligen engsten Wettbewerb um den Ausführungs-Entwurf mit Einschluß der neuen Hof-Anlage auf, oder man betraue die Verfasser der Entwürfe „Pöppelmann, Longuelune, Semper“ und „Licht“ unmittelbar und gemeinsam mit der neuen Bearbeitung der Aufgabe. In jedem dieser beiden Fälle darf eine für die Veredelung Dresdens sehr bedeutsame Tat erwartet werden. Ein anderer Weg scheint uns nach den Ergebnissen des Wettbewerbes nicht gut denkbar. — H. —

und Max George in Berlin - Dahlem; ein III. Preis von 3000 M. wurde dem Entwurf „Potsdamer Roland“ der Hrn. Dr. Fr. Krischen mit Rob. Liebenthal in Berlin zugesprochen, während ein weiterer III. Preis an den Entwurf „Ein alter Vers, ein neues Lied“ des Hrn. Bruno Möhring in Berlin fiel. Angekauft wurden für je 1000 M. ein Entwurf mit dem Kennzeichen eines Helmes der Hrn. Dr. Fr. Krischen mit Rob. Liebenthal in Berlin; der Entwurf „Suum Cuique“ des Hrn. Anton Floderer in Wilmersdorf und „Mit einfachen Mitteln“ der Hrn. Dr.-Ing. Weis-haupt mit E. Meier in Charlottenburg. —

Inhalt: Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. (Schluß.) — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Markt in Erpel am Rhein.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



TRASSEN BILD AUS BRUCHHAUSEN
BEI UNKEL AM RHEIN. * PHOTO-
GRAPHISCHE AUFNAHME VON
FRANS HUYSSER IN GODESBERG
* * * * * AM RHEIN. * * * * *
DEUTSCHE BAUZEITUNG
* XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 96. *



Abb. 9. Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg. Freimontage der Mittelöffnung, festes Gerüst der Seitenöffnung der Kanalbrücke.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 96. BERLIN, 29. NOVEMBER 1913.

Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal.

Von Fritz Eiselen. (Fortsetzung.)



Die neue Mündung des Kanales bei Brunsbüttel ist nördlich (links) der alten angeordnet. Ihre Achse schneidet unter spitzem Winkel diejenige der alten Mündung. Dahinter, bis gegen Taterpfahl reichend, ist der Kanal zu einem geräumigen Vorhafen erweitert. Die Drehbrücke der Marsch-

Bahn (von Elmshorn über Itzehoe nach Heide und Husum führend), die zwischen km 5 und 6 den Kanal überschreitet, wird beseitigt und durch eine Hochbrücke etwa 13 km östlich bei Hochdonn ersetzt. Die neue Linienführung der Eisenbahn ist erst in diesem Frühjahr festgelegt, mit den Gründungsarbeiten der Brücke ist in diesem Sommer begonnen worden. Die alte Brücke ist aber mit Rücksicht auf das Gefälle, das die Sohle des alten Kanales von Rendsburg bis Brunsbüttel besitzt und das in Zukunft fortfällt (siehe später), so tief gegründet, daß die Ausweitung des Kanalbettes innerhalb der für die großen neuen Kriegsschiffe zunächst erforderlichen Grenzen dadurch nicht behindert wird. Auf eine Errichtung der Hochbrücke an derselben Stelle mußte man aber einerseits wegen des sehr flachen Geländes und der Schwierigkeit der Bodenbeschaffung, also wegen der hohen Kosten für die Herstellung der Rampen, andererseits auch wegen des sehr schlechten Bodens verzichten. Der gute Baugrund findet sich hier zum Teil erst in 20 m Tiefe unter Kanalspiegel.

Bei Hochdonn sind dagegen die Bodenverhältnisse günstig, die Geländehöhe eine etwas größere. Die neue über 20 km lange Linie zweigt von der jetzigen bei Wilster in scharfem Bogen nach Norden ab, durchschneidet nach Ueberschreitung des Kanales das hügelige Gelände hinter Burg und mündet bei St. Michaelisdonn in die alte Linie wieder ein (im Lageplan, Abb. 2, S. 862 ist der ungefähre Verlauf der neuen Linie eingezeichnet). Von Brunsbüttel bis hinter Hochdonn war der verbreiterte Kanal auf der einen Seite wieder mit neuem Deich einzufassen.

Die erste Ausweiche liegt wie früher bei km 8 im Kudensee, dann ist der Kanal auf der rechten (südlichen) Seite bis Dükerwisch verbreitert. Hier bei km 20 ist die zweite, zugleich als Wendepunkt ausge-

bildete Ausweiche vorgesehen. (Die Anordnung dieser Wendepunkte verfolgt vorwiegend den Zweck, den Kriegsschiffen bei Durchfahren des Kanales auf Erfordern eine rasche Rückkehr zu ermöglichen). Auf dieser Strecke liegt etwa bei km 18 die schon erwähnte neue Hochbrücke. Die Kanalverbreiterung geht nun auf die linke Seite über und bleibt hier bis zum Meckel-See (km 47). Ausgenommen ist die Strecke unter der Grünentaler Hochbrücke. Hier ist nur eine beiderseitige Kanalverbreiterung mit beschränktem Profil unter Sicherung der Fundamente der alten Brücke durch Herstellung einer Ufermauer am Fuß der steiler abzuschneidenden Böschungen möglich. Ausweichen sind bei km 30, 40 und 56 (einseitige Erweiterung) angeordnet. Die Ausweiche im Meckel-See ist zugleich Wendepunkt. Die Verbreiterung des Kanales liegt nun wieder rechts bis hinter Rendsburg. Die bis Rendsburg schiffbare Eider begleitet hier streckenweise den Kanal, stellenweise nur durch schmale Deiche von ihm getrennt. Bei Rendsburg kreuzt der Kanal 3 Drehbrücken, eine Straßenbrücke und die beiden Eisenbahn-Drehbrücken, die je ein Gleis der Eisenbahnlinie Neumünster—Rendsburg—Flensburg, in welche noch die Verbindung Kiel—Rendsburg einmündet, überführen. Die erstere mußte, wie schon erwähnt, als Drehbrücke mit vergrößerter Spannung erhalten bleiben, die beiden anderen sind zu einer Hochbrücke zusammen gefaßt. Um den Anschluß an den tief liegenden Bahnhof in Rendsburg zu erreichen, mußte die Rampe am linken Kanalufer in Schleifenform hergestellt werden. (Eine Ansicht der fertigen Kanalbrücke zeigt das Kopfbild, Abb. 4 in No. 95, die Montage Abb. 9.)

Hinter Rendsburg tritt die Linie in die Obereider-Seenkette ein. Die Linie ist hier ungünstig gekrümmt und mußte durch einen Durchstich bei Rade von etwa 2,5 km Länge abgeflacht werden, der an die Stelle der schmalen Verbindung zwischen dem Audorfer- und Schirnauer-See getreten ist. Bei km 65 und 70 sind Ausweichen angeordnet, die erstere im Audorfer-See ist zugleich Wendestelle. Bis vor der Levensauer Hochbrücke liegt die Verbreiterung dann wieder rechts. Unter der Brücke sind, ebenso wie bei Grünental, Sicherungsarbeiten ausgeführt, um die Austiefung vornehmen zu können, ohne das Bauwerk zu gefährden. Bei km 85 (Wendepunkt) und km 92, un-

mittelbar vor der Brücke, sind Ausweichen angeordnet. Die wenig günstige Kanalstrecke bis zur Mündung, die eine doppelte, scharfe Krümmung von 1000 m Halbmesser besitzt, wird bei Projensdorf durch eine Kurve von 1800 m Halbmesser abgeschnitten, die dann in die gerade Achse der rechts (südlich) von der alten Mündung geschaffenen neuen Kanal-Einfahrt übergeht. Diese neue Kanalstrecke, die mit Rücksicht auf das durchschnittene hoch liegende Gelände erhebliche Erdarbeiten erforderte, hat etwa 3 km Länge. Von km 96 an ist der Kanal zu einem geräumigen Vorhafen erweitert.

Die alte Prahm - Drehbrücke, die vor km 97 den Kanal überschritt und dem Straßenverkehr diente, ist durch eine Hochbrücke ersetzt, die mehr nach Westen geschoben ist.

Bezüglich der Querschnitts-Ausbildung sei nochmals auf Abb. 2, S. 862, verwiesen. Die Verbreiterung der Sohle auf 44 m in der Geraden (in den Krümmungen sind die Breiten noch vergrößert) bedingt eine Achsverschiebung um 17 m. Die Böschung bis 6 m über Sohle ist, wie früher, zu 1 : 3 angenommen, darüber bis 12 m über Sohle, also 1 m über Kanalwasserspiegel mit 1 : 2 $\frac{1}{4}$, also etwas flacher als früher. Das 1,5 m breite Bankett, das der alte Kanal 2 m unter Wasser besaß, ist fortgefallen, da es sich nicht als haltbar erwiesen hat, durch die von den durchfahrenden Schiffen verursachten Wasserbewegungen vielmehr allmählich beseitigt worden ist, wodurch Verflachungen der Sohle entstanden. Das letzte Böschungstück unter Wasser bis zu dem 2 m über Wasser liegenden Bankett ist mit loser Steinschüttung von 40—50 cm Stärke auf Kiesbettung gesichert. Diese Abdeckungsweise, die auch für die Unterhaltung bequem ist, hat sich am Kanal am besten bewährt.

Der neue Kanal erhält von Holtenau bis Brunsbüttel eine durchaus wagrechte Sohle auf + 8,77 m, bezogen auf einen Nullpunkt, der 20 m unter NN.*) liegt, im Gegensatz zu dem alten Kanalbett, das von km 60 nach Brunsbüttel zu ein von 1 : 200 000 auf 1 : 25 000 anwachsendes Gefälle besitzt (vergl. Höhenplan, Abbildung 3), also ein Gesamtgefälle von 1,27 m. (Daher die jetzt schon bei der Taterpflaher Brücke vorhandene größere Tiefe.) Dies Gefälle mußte der Sohle gegeben werden, weil man die Schleusen in Brunsbüttel auch während der Ebbe, wenn der Außenwasserspiegel also unter Kanalwasserspiegel sinkt, zur Entwässerung der den Kanal als Vorfluter benutzenden Ländereien und zur Spülung des Kanales und der Einfahrt noch eine Zeit lang offen stehen lassen wollte. Dem sich daraus ergebenden Gefälle des Kanalspiegels mußte dann die Sohle angepaßt werden, um die vorschriftsmäßige Tiefe einzuhalten. Es

*) In No. 95 beziehen sich die Angaben des Höhenplanes ebenfalls auf diesen Nullpunkt, nicht unmittelbar auf NN (Normal Null). Die auf Seite 865 gemachten Höhenangaben für das Gelände bei den Hochbrücken von Grünental und Levensau von 42 m sind daher auf NN bezogen um 20 m zu verringern. Das Verhältnis zum Kanalwasserspiegel, also die Einschnittstiefe, ist dagegen richtig angegeben.

entstehen dabei aber für die Schifffahrt hinderliche Strömungen im Kanal, die unter den heutigen Verkehrs-Verhältnissen nicht mehr zulässig erscheinen. Die Oeffnung der Schleusen zu Entwässerungszwecken soll daher in Zukunft ganz aufhören. Es müssen daher auch diejenigen Ländereien, die bisher noch ohne Schöpfwerke auskommen, solche erhalten. Die neuen Werke sind als selbsttätige mit elektrischem Antrieb angelegt, die bei Ueberschreitung eines gewissen Wasserstandes von selbst anspringen. Auch die alten Dampf - Schöpfwerke werden, um die Bedienung zu vereinfachen, in solche mit elektrischem Antrieb umgebaut. Um nun aber einen gleichmäßigen Wasserstand im Kanal halten zu können und dessen gleichmäßige Entwässerung zu sichern, ist neben den alten Schleusen in Holtenau ein großes Entwässerungssiel mit Schützverschluß angelegt, das bereits seit Anfang 1912 in Betrieb steht. Die Schütztafeln werden durch elektrischen Antrieb von einem auf der Holtenauer Seite errichteten Steverhäuschen aus mittels Druckknopfsteuerung angetrieben und stellen sich selbsttätig in höchster Lage fest. Die Freigabe der ganzen Wehröffnung dauert nur wenige Minuten. Gegen hohe Ostsee-Wasserstände ist das Wehr durch Stemmtore geschützt.

Während die Herstellung des alten Kanales eine Erdbewegung von insgesamt 83 Mill. cbm verursacht hat, handelt es sich bei der Erweiterung einschließl. des Aushubes für die Schleusen-Baugruben um rund 102 Mill. cbm. Davon konnte nur ein kleiner Teil in See geschüttet, oder in Deichen, Rampen für die Hochbrücken usw. verbaut werden. Um die Transportkosten für den Boden nicht zu sehr zu steigern, und andererseits auch den Verkehr auf dem Kanal nicht zu sehr zu beeinträchtigen, mußte vielmehr in der Hauptsache auf Seiten-Ablagerung auf dazu besonders zu erwerbendem Gelände zurück gegriffen werden. Daher erklären sich auch die hohen Aufwendungen für Grunderwerb, die einschließl. der zugehörigen Nebenkosten auf rd. 20 Mill. M. kommen (die früher angegebenen 11,2 Mill. beziehen sich auf reinen Grunderwerb). An der östlichen Strecke fehlte es aber auch an Ablagerungsstellen. Es ist daher der Flemhuder See (vergl. Lageplan Abbildung 2), der schon bei der ersten Kanal-Ausführung stark verkleinert und in seinem Wasserspiegel stark gesenkt worden ist, jetzt bis auf einen Verbindungskanal nach der alten Eider, deren Abfluß er aufzunehmen hat, gänzlich zugeschüttet. Eine Schifffahrtsschleuse von 40 m Länge und 8 m Breite stellt eine Verbindung mit den Ortschaften Flemhude und Achterwehr her, die sonst vom Kanal abgeschnitten würden.

Der Aushub des Bodens erfolgt über Wasser, z. T. auch bis zu gewisser Tiefe unter Wasserhaltung mit Trockenbaggern, z. T. Löffelbaggern, unter Wasser mit Leiterbaggern. Mittels Spülbaggern wird er dann auf die Ablagerflächen befördert. Das neue Profil wird erst bis auf die volle Breite in der Tiefe des alten Kanales aufgehoben; erst am Schluß erfolgt die Vertiefung des ganzen Profiles um 2 m. —

(Fortsetzung folgt.)

Neues Verwaltungs-Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft“ in Köln am Rhein.

Architekt: Hermann Pflaume in Köln. Hierzu die Abbildungen S. 872, 873 und 874.



uf dem Gelände der „Kölnischen Rückversicherungs-Gesellschaft“ an der Gertruden- und der Wolf-Straße ist ein neues Verwaltungs-Gebäude der Gesellschaft errichtet worden, das im Anfang dieses Jahres bezogen wurde. Der Neubau steht mit dem Stammhaus auf der Breite-Straße in Verbindung.

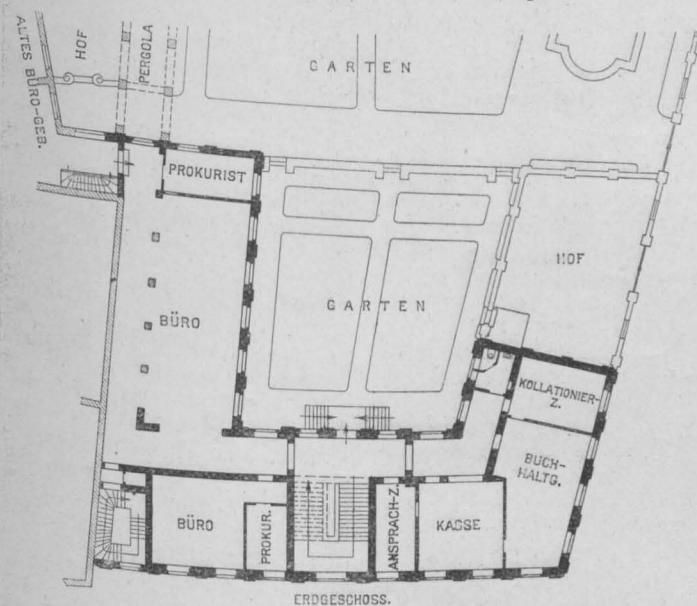
Das nicht bebaute Gelände bildet eine große Garten-Anlage, die in dankenswerter Weise als neue grüne Insel in Köln von neuem geschaffen wurde.

Das Gebäude dient ausschließlich Bürozwecken. Es befinden sich im Untergeschoß außer der Heizungs-Anlage große Räume für die Garderobe und Toilette der Angestellten. Eine große Haupt- und eine Nebentreppe vermitteln die Verbindung mit den Bürogeschossen, die große Säle für die Büros der einzelnen Abteilungen, die Kasse, Direktor-Zimmer und Archiv-Räume enthalten. Von allen Seiten ist auf das Ausgiebigste für Licht und Luft gesorgt. In der Gertruden-Straße ist das Gebäude freiwillig 1,5 m zurück gesetzt, um die Lichtverhältnisse der Straße zu bessern. Der große Garten sorgt für die Licht- und Luftzufuhr der Hinterfront.

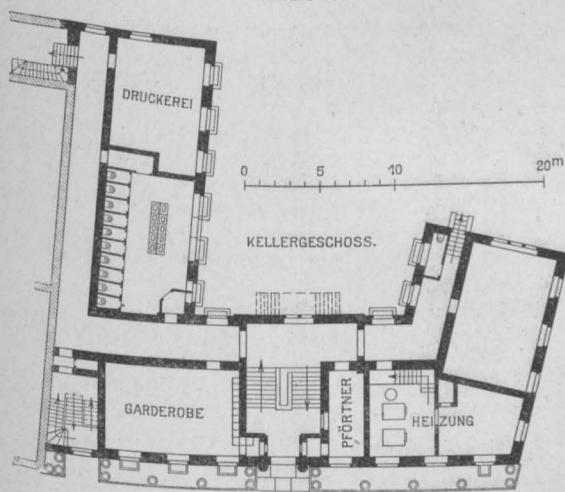
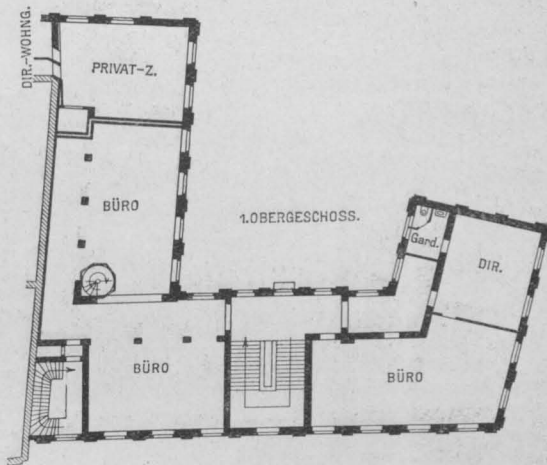
Das Gebäude selbst ist ein niederrheinischer Backsteinbau aus holländischen Klinkern kleineren Formates, die gesandet wurden. Der Architekt hat mit Absicht diese Formen gewählt, um zu zeigen, daß in Köln mit diesem Material, verbunden mit Hausteine, gute Wirkungen zu erzielen sind. Er hat ferner dieses Material gewählt, um darauf hinzuweisen, daß dieser Backsteinbau für unsere Gegend eine außerordentlich zu bevorzugende Bauart ist, von der es sehr wünschenswert ist, daß sie wieder von neuem in Köln Wurzel fasse und zu einer ständigen heimischen Bauart werde. So wie München seinen Putzbau hat, wäre es angebracht, wenn in Köln von Neuem die Blüte eines Backsteinbaues anfinge, sodaß man wiederum von einem ausgesprochen rheinischen Stil, wie er in den früheren Jahrhunderten bestanden hat, sprechen

in der genauen Ausführung des Mauerwerkes, einer Technik, die leider durch den Putzbau im Schwinden begriffen ist. Und da gebührt der Firma Baugeschäft Heinrich Müller, Inh. H. Steinkrüger, die Anerkennung, daß sie das Mauerwerk sauber hergestellt hat. Ein weiterer Hauptreiz einer solchen Backstein-Fassade besteht in dem Gegensatz zwischen dem freundlichen Violettrot des Backsteines und dem hellen Ton der Hausteine. Auch in größeren Flächen sieht man, wie die Ansicht in der Gertruden-Straße zeigt, wie ruhig und wohlthuend das Backstein-Material in der Flächenwirkung auf das Auge wirkt.

Die mit Ochsenaugen geschmückte Gartenmauer schließt mit ihren beiden großen dunkelgrünen Toren den Garten nach der Straße ab und schließt sich an das L-förmig gebaute Rückversicherungs-Gebäude



Neues Verwaltungs-Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft“ in Köln am Rhein.
Architekt: Hermann Pillaume in Köln.



an. Diese Gartenseite ist noch ruhiger gehalten als die Haupt-Fassade in der Gertruden-Straße. Sie erinnert an alte Schloßbauten in ihrer Einfachheit; und es wird ein schöner Anblick sein, wenn der grüne Garten sich von der roten Architektur des Gebäudes abhebt.

Die Vorderfront zeigt den 1,5 m breiten Rücksprung durch Ketten abgetrennt. In der Mitte der vollständig symmetrischen Anlage hat sie das monumentale Treppenhaus mit dem stark betonten Hauptportal und eine große Giebellösung über dem Haupt-Gesims. Reich geschnitzt ist die dunkelgrün gehaltene Tür mit ihrer weißen Oberlicht-Oeffnung, mit einer nach beiden Seiten hervorspringenden Laterne.

Durch das Hauptportal gelangt man in den Vorplatz, von hier aus in das Treppenhaus, das in gelbem Marmor durch alle Geschosse geht. Das Treppengeländer zeigt, dunkelgrün gestrichen, dieselben einfachen Formen der Schmiedearbeiten wie an den Fronten und trägt eine dunkelrot polierte Handleiste. Wie an den Fassaden, so ist auch in den Büroräumen und besonders im Treppenhaus Sorgfalt in der Zusammensetzung harmonischer Farben geübt. Wandflächen wie Trittstufen und das Geländer zeigen eine warme behagliche und zu gleicher Zeit vornehme Farbenstimmung. —

kann. Vielleicht gelingt es auch, kölnische Ziegeleien zu veranlassen, schönfarbige Handstrichziegel herzustellen, sodaß man nicht mehr auf niederrheinische oder holländische Fabrikate angewiesen ist, wenn man sich dieses Materiales bedienen will.
Der Hauptreiz eines solchen Gebäudes besteht

Zweite gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz Dresden 1913.

(Schluß aus No. 94.)

Aus der Reihe der übrigen Vorträge sei noch hervorgehoben der Vortrag über: „Der Wasserbau in seinen Beziehungen zur Denkmalpflege und zum Heimatschutz“. Hierzu sprach zunächst Stadtbaurat Schumann aus Frankfurt a. M. Er ging davon aus, daß der Wasserbau früherer Zeiten uns zum Teil erst die Heimat geschaffen habe, die wir lieben, daß die zeitliche Entwicklung des Wasserbaues aber ganz anders geartet sei, wie die frühere, und daß wir sehr großen Ver-

änderungen entgegensehen hauptsächlich infolge des geplanten Gesetzes über die Schiffarts-Abgaben und wegen der stetig zunehmenden Ausnutzung der Wasserkräfte. Dem dürfen wir nicht mit verschränkten Armen zusehen. Mit der Denkmalpflege gerät der Wasserbau am leichtesten in Widerstreit 1) durch seine Hochbauten, 2) durch seine Brückenbauten, 3) durch die Ausbildung der Ufer, 4) durch die Veränderung der Höhe und Breite des Wasserspiegels. Für die Hochbauten betonte der Vortragende nachdrücklich, daß sie nicht dem Ingenieur, sondern dem

Architekten anvertraut werden sollten. Für die Brücken stellte er den Grundsatz auf, daß Eisen und Stahl die gefährlichsten Feinde des Stadtbildes seien. Durch seine Vorschriften über Durchflußbreiten und -Höhen, über Pfeilerstellung, Höhenlage der Fahrbahn und alle diese zahlenmäßig festgestellten Grundlagen bestimmt der Was-

rungenschaften“, sondern zuerst der Künstler das Wort hat. Erst wenn er gesprochen hat, darf die Technik ihre Forderungen stellen. In dieser Beziehung wies der Vortragende auf den Bau der neuen Friedrich-August-Brücke in Dresden und der alten Mainbrücke in Frankfurt a. M. hin. Viele andere alte Brücken aber haben einen schweren



Hauptportal an der Gertruden-Straße.
Neues Verwaltungs-Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft“ in Köln a. Rh. Arch.: H. Pflaume in Köln.

serbauer den Maßstab und oft auch den Charakter der Brücke. Dieser Maßstab gerät oft in Widerspruch mit dem Maßstab, der in den Bauten zu beiden Seiten der Brücke gegeben ist, und so schädigt die Brücke das alte Stadtbild mehr oder minder, wie der Vortragende an den neuen Kölner Brücken darlegte. Wir könnten unsere alten Stadtbilder erhalten, wenn nicht der Techniker mit seinen „Er-

Stand gegenüber der modernen Technik, weil sie nicht so im Licht der Öffentlichkeit stehen wie jene. Keine alte Brücke dürfte zerstört werden, bevor nicht alle Möglichkeiten ihrer Erhaltung erschöpfend untersucht sind. Noch viel gefährlicher für Stadtbilder und einzelne Bauwerke sind Veränderungen der Höhenlage des Wasserspiegels, Flußkanalisierungen und Veränderungen der

Ufer. Bei einseitigem Vorgehen zerstören die Wasserbau-techniker oft die Wechselwirkung zwischen Stadt und Fluß, die, ursprünglich auf wirtschaftlicher oder verkehrstechnischer Grundlage ruhend, in unserer Empfindung zu einem einheitlichen Kunstwerk zusammengewachsen ist. Der Wasserbauingenieur beruft sich auf die Forderungen

males gesenkt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß hier alle zehn Jahre eine Ueberflutung von wenigen Stunden eintritt? Es kann schlechterdings nicht zugegeben werden, daß Maßnahmen, die geeignet sind, Baudenkmäler auf das schwerste zu beschädigen, ganz einseitig vom Standpunkt der Technik ohne Be-



Blick auf die Ecke der Gertruden- und Wolf- Straße.

Neues Verwaltungs- Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungs- Gesellschaft“ in Köln a. Rh. Arch.: H. Pflaume in Köln.

bei höchstem Hochwasser, aber eine andere Frage ist es, ob man dem Fluß wegen Erhaltung eines Baudenkmales nicht ab und zu etwas vorschriftswidriges Verhalten gestatten kann. Darf nicht die Flutrinne hier und da eine Ausbauchung erhalten, muß die „hochwasserfreie“ Höhe der Straßen genau durchgeführt werden, oder kann die Uferstraße nicht auch einmal zugunsten eines Baudenk-

rücksichtigung der Interessen der Denkmalpflege festgelegt werden. Daß mit gesundem Menschenverstand, mit natürlichem Gefühl und vor allem mit einem warmen Herzen für unsere Denkmäler da schon viel erreicht werden kann, erläuterte der Vortragende weiterhin ausführlich an dem Beispiel von Frankfurt a. M., wo es gelungen ist, für den Ersatzbau der alten Mainbrücke

29. November 1913.

eine steinerne Brücke durchzusetzen und dem Entwurf eine Gestalt zu geben, die mit der Umgebung in künstlerischem Einklang steht. (Vergleiche auch No. 81, S. 739.)

Zur Anbahnung derartiger Kompromisse forderte der Vortragende, unter Hinweis auf üble Erfahrungen in Preussen und Sachsen, es müßte durch Verordnungen festgelegt werden, daß die entscheidenden Stellen alle Entwürfe zu Wasser- und Brückenbauten den zuständigen Organen der Denkmalpflege ohne weiteres zur Begutachtung vorzulegen haben. Nur in Bayern ist das der Fall, in Preußen versagen die Bestimmungen im Wassergesetz für die Denkmalpflege gänzlich, Hessen dagegen besitzt in seinem Denkmal-Schutzgesetz ein ausgezeichnetes Mittel auch gegen Schädigung von Stadtbildern und Baudenkmalern durch den Wasserbau. Nicht bloß bei der Prüfung der Entwürfe sollten die Denkmalpfleger gehört werden, sondern auch bei der Ausführung größerer Wasserbauten, weil hier oft ganz unvorhergesehene Dinge entschieden werden müssen. Die Denkmalpflege, die leider nicht so volkstümlich ist wie der Heimatschutz, muß sich bei allen Verwaltungen und ihren Organen immer mehr als gleichberechtigter Faktor neben Technik und Volkswirtschaft durchsetzen.

Der Redner schloß mit dem Hinweis auf die einseitige Ausbildung unserer Techniker auf den Hochschulen und befürwortete auch ihre allgemeine Durchbildung; sie werde ihn zu unserem Bundesgenossen machen; ein Ingenieur mit offenen Augen für die Schönheit unserer Heimat und für die Bedeutung unserer Denkmäler werde am besten im Einzelfall die Mittel und Wege zeigen können, der Denkmalpflege zu dienen. Nicht minder werde der Denkmalpfleger mit allgemeiner Bildung und weitem Blick für die Daseinsbedingungen in ihrer Gesamtheit seine Ideale am besten fördern können.

Oberregierungsrat Dr. Cassimir aus München, schloß sich in seinem Gegenbericht in den wesentlichen und grundlegenden Gesichtspunkten den Ausführungen Schaumann's an. Er ergänzt dessen Darlegungen noch durch Ausführungen aus zwei Gebieten des Wasserbaues, bei denen in besonders weitgehendem Maße in die bestehenden Verhältnisse der Natur eingegriffen wird, so daß hier die Fragen des Heimatschutzes eine äußerst wichtige Rolle spielen, es sind das die Flußkorrekturen und die Ausnützung der Wasserkräfte.

Der Redner, der in der Hauptsache sich auf die Verhältnisse in Bayern bezog, wies darauf hin, daß es bis in die neueste Zeit als etwas Fremdartiges erschien, Fluß-Korrekturen auch vom ästhetischen Standpunkte aus zu würdigen. Aber es hat sich gerade bei den Flußkorrekturen gezeigt, daß jedes radikale Streben, die natürlichen Verhältnisse durch unnatürliche zu ersetzen, sich letzten Endes immer rächen wird. Als in den 1850er Jahren in Bayern Korrekturen geschiebeführender Gebirgsflüsse im größeren Maßstab eingeleitet wurden, wurde an Stelle der wechselnden Krümmungen und der verschiedenartigen Profilformen, die der Fluß in seinem natürlichen Zustande zeigte, ein gerader Flußlauf mit einem trapezförmigen Querschnitt gesetzt und der Fluß zwischen die beiderseitigen Normallinien hineingedrängt. Der Begriff Normallinie erbeite sich über ein halbes Jahrhundert lang gewissermaßen als ein unantastbares Heiligum in Theorie und Praxis fort, und zwar um so leichter, als die einmal festgesetzten Normallinien gesetzlichen Schutz genossen. Mit einem übergroßen Aufwand an Zeit wurden fast auf Zentimeter genau die Normalbreiten berechnet. Wer hätte an der Richtigkeit und dem sicheren Erfolg solcher mit dem Rüstzeuge der mathematischen und hydrotechnischen Wissenschaft berechneten Korrektionsprojekte zweifeln können? Und doch zeigte im Laufe der Zeit die Erfahrung, daß die eingeschlagene Bauweise verfehlt war. Den warnenden Stimmen hervorragender Flußbautechniker, besonders des Minist.-Rates Mayr und des Ob.-Reg.-Rates Faber in München gelang es schließlich, neuen Grundsätzen Geltung zu verschaffen, die nicht nur vom finanzwirtschaftlichen Standpunkte aus befriedigende Ergebnisse liefern, sondern die auch den Verehrern der Naturschönheiten der wilden ungebändigten Gebirgsflüsse hohe Genugtuung gewähren. Heute hat in Bayern die schablonenmäßige Geradeleitung der Flußläufe aufgehört. Als Haupt-Grundsatz gilt heute, daß alle Bauten möglichst der bestehenden Flußlage anzupassen sind, die früher so beliebten Durchstiche sind auf das unvermeidliche Maß zu beschränken.

Im zweiten Teil seines Vortrages behandelte Dr. Cassimir die Ausnützung der Wasserkräfte. Auf keinem anderen Gebiete des Ingenieurs wird zurzeit mehr mit Schlagworten gearbeitet als auf diesem. Dem ernst prüfenden Fachmann muß es vorbehalten bleiben, aus allen diesen Schlagworten, wie die „weiße Kohle“, „Aus-

nützung der Wasserkräfte bis zum letzten Tropfen“, „keine Zerstückelung des Gefälles“ usw., den gesunden Kern herauszuschälen und im einzelnen Falle die Lösung zu finden, die frei von jeder Einseitigkeit ist. Auch hier ist der goldene Mittelweg der beste. Es lassen sich selbst in den schwierigsten Fällen Ausgleiche schaffen, die den verschiedensten Interessen und darunter auch den berechtigten Forderungen des Heimatschutzes Genüge tun.

Der Redner hebt ausdrücklich den hohen Wert hervor, den die Wasserkräfte für ein kohlenarmes Land heute schon, namentlich aber in der Zukunft haben, und erachtet es für eine äußerst wichtige Aufgabe des Staates, mit weitem Blick diese Naturschätze möglichst der Allgemeinheit zunutze zu machen. Aber ebenso durchdrungen sei er von der Ueberzeugung, daß auch auf dem Gebiete der Wasserkraft - Ausnutzung Radikalkuren vermieden werden müßten und nur solche Pläne als volkswirtschaftlich im wahren Sinne des Wortes bezeichnet werden dürften, die neben den finanztechnischen Gesichtspunkten in gleich berechtigter Weise auch den ästhetischen Forderungen genügen. In welcher Weise selbst bei ganz umfangreichen und schwierigen Projekten diese Forderungen berücksichtigt werden können, erläuterte der Redner in ausführlicher Weise an dem staatlichen Walchensee-Projekt, das in seiner jetzigen Form neben den finanztechnischen Gesichtspunkten auch den ästhetischen Forderungen Genüge geleistet habe.

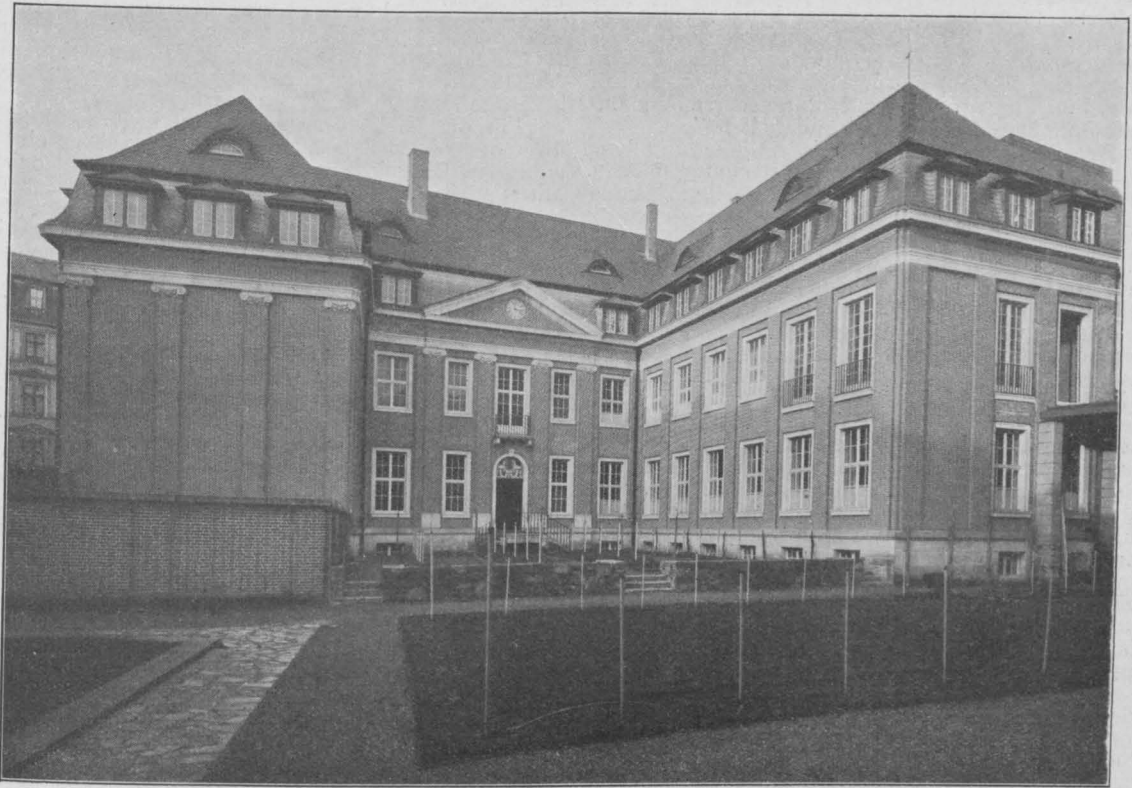
Zum Schluß hob der Vortragende hervor, daß gerade der schaffende Ingenieur von allem Anfang an bei der Bearbeitung seiner Projekte auch die ästhetischen Gesichtspunkte würdigen und von selbst rechtzeitig die maßgebenden Ratgeber beiziehen, sie nicht aber als lästige Störenfriede betrachten solle. Es erscheine ihm zweifelhaft, ob die jetzige Ausbildung unserer Ingenieure in dieser Richtung befriedigend genannt werden könne. Er habe vielmehr das Empfinden, daß in den letzten Jahrzehnten sich die Auffassung immer mehr Bahn gebrochen habe — das Ueberhandnehmen der vielen lateinlosen Mittelschulen bestärke ihn hierin — als ob der Schwerpunkt der Ingenieur-tätigkeit in einem Uebermaß von mathematischen Kenntnissen liege. Eine solche einseitige Ausbildung halte er namentlich für Ingenieure, die später in öffentlichen Stellen tätig sein sollen, geradezu für schädlich, er pflichte daher vollkommen den Ausführungen Schaumann's bei, daß zum mindesten der in der öffentlichen Verwaltung tätige Ingenieur sich nicht auf den einseitigen fachtechnischen Standpunkt beschränken dürfe, sondern sich ein großes Maß volkswirtschaftlicher Kenntnisse aneignen müsse und schon an der Hochschule eine Vorlesung über ästhetische Fragen hören sollte, die ihn in den Stand setze, die Denkweise des Architekten und Künstlers verstehen und schätzen zu lernen. Zu allem aber, so schloß der Redner, gehörte die Begeisterung für eine hohe, ideale Sache. Der Schutz der Heimat, der Schutz der Natur verdient diese Begeisterung. Im Zauberkreis der Natur erfüllt sich unser Herz mit neuer Kraft, wenn uns auch noch so sehr die niederen Sorgen des Daseins drücken. „Greifen wir daher nicht ohne zwingenden Grund in die Naturschönheiten ein, die in ihrer stillen Erhabenheit einen wohlthuenden Gegensatz bilden zu dem ruhelosen Hasten eines gewinn- und genußsüchtigen Menschengeschlechtes“!

In der Aussprache über den Vortrag betonte zunächst der Vertreter des Frankfurter Vereins für Heimatschutz Rudolf Linnemann, daß beim Bau der neuen Mainbrücke wohl die Denkmalpflege genügend berücksichtigt sei, keineswegs aber der Heimatschutz, weil durch die Brücke der obere Teil der Main-Insel mit ihrem herrlichen Baumwuchs verschwinden und damit wie durch die Eindeichung der Altstadt das wunderbare Stadtbild Frankfurts für alle Zeiten zerstört würde. Er befürwortet daher die nochmalige Prüfung des ganzen Entwurfes vom Standpunkte des Heimatschutzes. Dafür tritt auch Rehorst ein, der dann auch über die Kölner Brückenbauten sprach; nach seinen Mitteilungen hat das Preisausschreiben für den Ersatz der schönen Schiffbrücke ein vorzügliches Ergebnis gehabt. Sie wird keinen architektonischen Schmuck haben, in ihrer Linie aber eine befriedigende Kurve bekommen. Weiter sprach er dagegen, daß die Normallinien auf Grund der höchsten Hochwasser - Katastrophen festgestellt würden, weil dadurch ohne zwingende Notwendigkeit oft bedeutende ästhetische Werte zerstört werden. Prof. Fuchs aus Tübingen empfiehlt zwei kleine Mittel, um übertriebenen Korrekturen u. ä. vorzubeugen: nach der badischen Landes-Bauordnung können bei baulichen Anlagen die Besitzer, denen sie Nutzen bringen (z. B. bei Flußkorrekturen) zu den Kosten heran gezogen werden. Der Spekulation aber kann dadurch vorgebeugt werden, daß sofort mit der Projektierung eines einschlägigen Bau-

Unternehmens im allgemeinen Interesse die Sperre über das betreffende Gelände verhängt wird.

Es wurde hierauf der Ort der nächsten (dritten) Gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz

sonders schwer sei, für die Großstadt die richtigen Maßnahmen zu treffen, um ihre harmonische Entwicklung zu fördern und sie vor Entstellungen zu schützen. Die Grundsätze, die sich unter dem Begriff des „Heimatschutzes“



Oben: Blick in den Garten und gegen die Rückfront. Unten: Seitenfront mit Hofabschluß an der Wolf-Straße. Neues Verwaltungs-Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft“ in Köln a. Rh. Arch.: H. Pflaume in Köln.

gewählt. Es wurde nach dem Antrag des Ausschusses der Gemeinsamen Tagung für 1915 die Stadt Köln gewählt.

Weiterhin sprach Baudirektor Professor Fritz Schumacher über die „Baupflege des Hamburgischen Staates“. Der Vortragende ging davon aus, daß es be-

entwickelt haben, versagen hier vielfach, weil sie an historische Vorbilder anknüpfen wollen in Fragen, für die es keine historische Entwicklung, sondern nur ein Erfüllen neuer Forderungen gibt. Es gilt deshalb, das Problem „Großstadt und Heimatschutz“ als etwas Besonderes zu

erfassen und auszubauen. Der Redner schilderte dann, wie Hamburg an dieser Aufgabe tätig gewesen ist. Das Wirken der privaten Heimatschutzvereine, sodann eine kontrollierende Tätigkeit des Hochbauwesens bei allen Bauten, auf die der Staat durch Verkauf von Staatsgrund oder Ablösung von Klauseln Einfluß gewinnen konnte, vor allem aber das Wirken einer besonderen „Fassaden-Kommission“ für das wichtige Werk des Durchbruchs der Mönckeberg-Straße sind Vorläufer für die Ziele gewesen, die seit 1912 unter Führung von Senator Holthusen in einem eingehenden Baupflege-Gesetz zusammengefaßt sind.

Das Baupflege-Gesetz ist eine Vereinigung von dem, was an anderen Orten teils als „Denkmalschutz“, teils als „Verunstaltungsgesetz“ ausgebildet ist. Alle historischen Denkmale sind der Pflege einer Kommission zum Schutz ihrer Eigenart und ihrer Umgebung anvertraut. Eine Inventarisierung ist eingeleitet, wobei auch den Grabdenkmälern eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Ebenso erstreckt sich der Schutz auf Naturdenkmäler. Auch die besonders hervorragenden Bäume des hamburgischen Gebietes werden geschützt.

Als besonderes Arbeitsgebiet ist dieser Kommission aber die Sorge für die Neubauten übertragen. Diese Sorge erstreckt sich nicht nur, wie in manchen anderen Gesetzen, auf besonders geschützte Zonen, sondern umfaßt die gesamte Bautätigkeit privater und staatlicher Natur in allen Distrikten des Hamburger Gebietes. Die Kommission kann Einspruch erheben gegen alle Bauabsichten, in denen sie eine Verunstaltung oder in gewissem Zusammenhang eine Beeinträchtigung eines Straßens-, Orts- oder Landschaftsbildes erkennt. Verlangt sie dabei Maßnahmen, die den Bauenden in den gesetzmäßig ihm zustehenden Rechten für die Ausnutzung seines Grundstückes in Bezug auf Grundfläche und Höhe beeinträchtigen, so muß sie eine entsprechende Entschädigung beantragen, die, falls keine Einigung über ihre Höhe erzielt wird, von der Schätzungskommission zu bestimmen ist. Kommt ein derartiges Verfahren nicht innerhalb fünf Monaten zum Abschluß, so erlischt der Einspruch.

Diese weitgehenden Pflichten und Rechte sind nun einem ausführenden Körper anvertraut, der so zusammengesetzt ist, daß die größtmögliche Bürgerschaft für eine sachgemäße Behandlung gegeben wird. Die beschließende Gewalt liegt in der Hand einer gemischten Kommission, die aus drei Mitgliedern des Senats und sechs Mitgliedern der Bürgerschaft besteht; diese Kommission kann nach „ihrem Ermessen“ entscheiden und gründet ihre Entscheidungen auf das Gutachten eines sachverständigen Beirates, der unter seinen 25 Mitgliedern sachverständige Vertreter der verschiedensten in Betracht kommenden Instanzen enthält. Neben den Chefs der staatlichen Ressorts und den Direktoren der Museen und wissenschaftlichen Anstalten gehören ihm fünf Privatarchitekten, ein Gartenarchitekt, ein bildender Künstler, ein Kunsthandwerker und acht kunstverständige Laien an.

Eine Geschäftsordnung, welche dem starren Gesetz gegenüber den Vorteil der Beweglichkeit in allen einzelnen Bestimmungen gewährleistet, sorgt dafür, daß dieser große und schwerfällige Apparat durch Bildung kleiner Arbeitsgruppen und durch eine Differenzierung in der Art der Behandlung der einzelnen Materien je nach ihrer Wichtigkeit geschäftlich lebensfähig bleibt. Ganz besonders wird das ermöglicht dadurch, daß die Kommission, gemäß ihrer Geschäftsordnung ein eigenes, einem künstlerisch befähigten Bauinspektor unterstelltes Büro besitzt, in dem alle Eingänge vorgearbeitet werden. Die Kompetenzen dieses Büros sind so abgemessen, daß sich aus ihnen ganz von selber die wichtige Einrichtung einer Bauberatungsstelle ergibt. Und hierin sieht der Redner die vielleicht bedeutsamste Seite der Gestaltung der Hamburger Baupflege. Es ergibt sich daraus die Möglichkeit, über die bloße kontrollierende Einzelarbeit hinaus den Antrieb zu einer aufwärtsweisenden Baugesinnung in die Alltagstätigkeit einer Stadt zu bringen.

Der Redner setzte die Gesichtspunkte auseinander, nach denen ihm eine Baupflegetätigkeit für die schwierigen Verhältnisse der Großstadt ersprießlich zu werden scheint: Streben nach gesunder Massenverteilung, folge-

richtige Dachausbildung, Vereinheitlichung von Baugruppen, Kontrolle der Uebergänge zwischen verschiedenen Architekturen, solide Materialbehandlung. Er zeigte im Lichtbilde einige Beispiele für Arbeiten, welche die Baupflege unter Leitung des Vorstandes des Baupflege-Büros Bauinspektor Hellweg bisher geleistet hat und fügt verschiedene Abbildungen hinzu, welche zeigen, wie die Vorgängerin der Baupflege, die Fassaden-Kommission der Mönckeberg-Straße, bei diesem schwierigen Durchbruch im Zentrum der Stadt gearbeitet hat.

Für das Ziel, dem unbestimmten Gesamtbilde, das die moderne Großstadt zurzeit bietet, wieder einen bestimmten Charakter zu erobern, sieht der Redner das Mittel allein darin, daß die gesamte künstlerisch arbeitende Architektenschaft einer Stadt anknüpfend an einen für die Gegend charakteristischen Baustoff einen Materialstil entwickelt, der zu einer für die mannigfaltigen neuen Bedürfnisse der Großstadt geeigneten Alltagssprache wird, die dann auch der Durchschnittsbauende zu sprechen vermag. Das hat München für einen lokalen Putzstil bereits geleistet. Für Hamburg sieht er ein ähnliches Ziel in der systematischen Kultur des Backsteinmaterials. Es ist natürlich dabei an manche Eigentümlichkeiten der früheren, schön entwickelten norddeutschen Backsteinbauweise anzuknüpfen; der Redner warnt aber davor, hierbei das Ziel in einer verkannten Auslegung des Heimatschutzgedankens nur auf eine sentimentale Nachahmung eines vermeintlichen alten Baucharakters einzustellen.

Das Problem „Heimatschutz und Großstadt“ verlange ein Loslösen von den Rezepten der Vergangenheit. Das Heimatliche, das es zu wahren gäbe, liege in einem sachgemäßen Behandeln der Erfordernisse von Ort und Material. Die Rücksichten auf Erfordernisse des Zweckes lösten innerhalb der Grenzen der heutigen Großstadt das Schaffen ganz von selber los zu einer selbständigen Weiterbildung des Ueberlieferten. Nur eine Baupflege, die ihre Aufgabe in diesem weitherzigen Sinne verstehe, könne von Segen werden für eine Großstadt. —

An die Sitzungen schlossen sich an beiden Tagen Führungen zu den hervorragendsten Baudenkmalern der Stadt unter sachkundiger Leitung. Am Abend schloß die Tagung in Dresden mit einem glänzenden Empfang in den Festsälen des neuen Rathauses, bei dem Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler die Gäste empfing.

Die Tagung fand ihren glänzenden Abschluß durch einen Ausflug, der den ganzen Tag in Anspruch nahm und den Teilnehmern unerwartete Ueberraschungen bot. Der Vorbereitende Ausschuß für die Tagung beschloß seinerzeit, die Gäste mit zwei alten Städten bekannt zu machen, die zu den Perlen Sachsens gehören, draußen im Reiche aber so gut wie unbekannt sind: Bautzen und Pirna. Der Erfolg hat diesem Beschluß Recht gegeben.

Es war ein köstlicher Genuß in Bautzen: die alten Befestigungstürme, die großartigen Reste der Stadtmauer, die hochthronende Ortenburg mit ihren Giebeln und dem berühmten Bildnisrelief des Matthias Corvinus, die alten Straßen mit den Barockhäusern, die wundervollen Blicke in das Spreetal, die neue steinerne Kronprinzenbrücke, die das Spreetal so reizvoll überbrückt, die alten bedeutsamen Kirchen, das malerische Rathaus, die Friedhöfe zu sehen — all das erregte immer von neuem die staunende Bewunderung der Denkmalpfleger und Heimatschützer, die zumeist von der altertümlichen Schönheit der Stadt und der Pracht der zahlreichen alten Baudenkmalers des sächsischen Nürnberg keine Ahnung gehabt hatten.

Nach beendeter Tafel fuhren die Teilnehmer mit dem Sonderzug nach Schandau und von dort mit Sonderschiff nach Pirna, wo wiederum in zweistündiger Pause die Stadt besichtigt wurde. Auch Pirna mit seinen alten Straßen, dem köstlichen Marktplatz, der alten prächtigen Nikolai-Kirche (hier gab Cornelius Gurlitt die nötigen Erläuterungen) und der wundervolle Blick vom Schloßrestaurant auf die Altstadt und das Elbtal erregten die freudige Bewunderung der Denkmalpfleger und Heimatschützer. Der stimmungsvolle Sonnenuntergang wird wohl allen in langer Erinnerung bleiben. Um 7 Uhr fuhr das Schiff nach Dresden ab; die Uferbeleuchtung von Pillnitz an gab diesem letzten Teil der Fahrt noch einen besonderen Reiz. —

Vermischtes.

Ehrungen an Künstler. Der Geheime Baurat Professor Bruno Schmitz in Charlottenburg wurde aus Anlaß der Vollendung des Völkerschlachtdenkmales in Leipzig von der „Vereinigung Berliner Architekten“ in ihrer außerordentlichen Versammlung am 20. Nov. d. J. einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Die Nachricht von dieser Ehrung wurde Hrn. Geheimrat Bruno Schmitz an seinem 55. Geburtstag (21. November) durch eine Ab-

ordnung des Vorstandes der „Vereinigung Berliner Architekten“ überbracht. —

Inhalt: Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal. (Forts.) - Neues Verwaltungs-Gebäude für die „Kölnische Rückversicherungsgesellschaft“ in Köln am Rhein. - Zweite gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz Dresden 1913. (Schluß.) - Vermischtes. —

Bildbeilage: Straßenbild aus Bruchhausen bei Unkel a. Rh.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

BEILAGE 45 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 89 VOM 5. NOVEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

L-Treppe (holzbelegte Betontreppe).
Eine neue Befestigungsart von Holzbelägen auf Betontreppen bringt die Firma Hans Graff in Mülheim bei Köln in den Handel. Das wesentliche Merkmal der Neuerung besteht in der Verwendung von Flacheisen, die nach der Form der Treppe L-förmig gebogen und auf deren wagrechten Teilen die hölzernen Trittstufen mit der Unterseite aufgeschraubt sind (Abb. 1). Auf jeder Stufe der Beton-Treppe liegen zwei dieser Flacheisen. Ihre übereinander greifenden lotrechten Schenkel besitzen Schlitzlöcher, durch die Schrauben hindurch gehen, welche in Schraubenbuchsen (Eisendübel mit Innengewinde) eingedreht werden, die in die lotrechten Flächen des Beton-Treppenkörpers eingelassen sind. Dadurch werden die die hölzernen Trittstufen tragenden L-förmigen Flacheisen gegenseitig und am Beton-Treppenkörper durchaus sicher festgehalten.

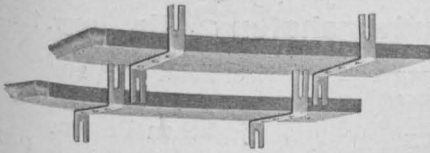


Abb. 1. Unteransicht der Beläge auf den L-Eisen aufgeschraubt.

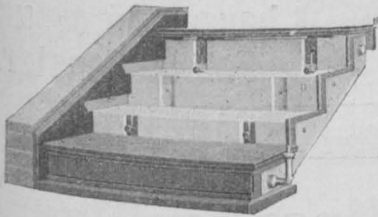


Abb. 2. Befestigung auf der Betonstufe.

Die zwischen die hölzernen Trittstufen eingeschobenen hölzernen Setzstufen lehnen sich gegen die Schrauben, diese verdeckend, und ruhen unten in entsprechenden Nuten der Trittstufen, sodaß sie ebenfalls in ihrer Lage festgehalten werden. Diese Anordnung weist folgende Hauptvorteile auf: zwischen Beton und Holzbelag verbleibt ein Hohlraum; dieser ermöglicht eine Luftzirkulation zur Vermeidung des Stockigwerdens und verhindert auch die Uebertragung im Beton etwa noch vorhandener Feuchtigkeit auf das Holz. Die Aufbringung des Holzbelages erfolgt erst nach vollständiger Austrocknung des Baues und nach Vollendung aller groben Bauarbeiten. Der Holzbelag bleibt undurchlöchert und bietet dem Wasser keinen Zugang zum Beton. Unter diesen Umständen kann ein Krummwerden der Beläge bei ihrer Aufbringung wie auch später keinesfalls eintreten. Die Befestigungsteile sind aus Eisen und nicht aus Holz. Der Gefahr des Schwindens sind sie also nicht ausgesetzt und einer Lockerung und somit auch dem Knarren der Beläge ist wirksam vorgebeugt. Die Befestigung und Wiederlösung der Beläge ist überaus einfach. —

Chronik.

Ein neues Schulhaus in Waldfischbach in der Pfalz ist mit einem Aufwand von 170000 M. nach dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf des Hrn. Architekten M. Miller in Kaiserslautern erbaut worden. —

Strebelwerk - Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel	
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel
Jährl. Produktion	25000 Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel
„Rova“ Für kleine Gebäude	

Heizkesselfabrik

GEBR. WICHMANN
BERLIN, N.W.G. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpaspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** = Broschüre =
= kostenfrei =

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-
olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

(202)

DRESDEN

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.

OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Die Enthüllung eines Wurm-Benkmales in Salzburg, eines Erinnerungsmales an den Erbauer der österreichischen Alpenbahnen Sektionschef Dr.-Ing. Karl Wurm, hat am 13. Oktober d. J. stattgefunden. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Rathausky in Wien und wurde auf Anregung des „Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ geschaffen. —

Ein neues Warenhaus der Firma A. Wertheim in Berlin ist auf Grund eines engeren Wettbewerbes nach den Entwürfen des Architekten E. G. Schmohl in Berlin am Moritzplatz erbaut worden. Das Warenhaus liegt an 3 Straßen, hat 160 m Front und 24 Schaufenster. Die bebaute Fläche beträgt rd. 4600 qm. Das Aeußere zeigt Ziegelfugengbau mit Terrakotta-Architektur. Im Inneren haben bevorzugte Räume eine besondere Ausstattung erhalten. —

Ein Rathausneubau in Frankfurt a. O., der sich an das alte Rathaus anschließt und nach den Entwürfen des Arch. Fritz Beyer i. Fa. Alfred Klingenberg & Fritz Beyer in Berlin und unter der künstlerischen Oberleitung des Architekten ausgeführt worden ist, wurde kürzlich eingeweiht. Die Bildhauerarbeiten im Aeußeren und Inneren sind von dem Bildhauer Jul. Wolff in Berlin-Schöneberg, die dekorativen Malereien vom Kunstmaler Alb. Eberth in Berlin-Friedenau ausgeführt. Besonders reich ausgestattet wurde der Stadtverordneten-Saal. Die wirkungsvolle Fassade ist mit Muschel-Kalkstein verblendet. Gleich anderen neueren Rathäusern ist zur bequemen Verbindung zwischen den einzelnen Geschossen ein Paternoster-Aufzug neben dem Treppenhaus eingebaut. —

Die Grundsteinlegung für den Bibliotheksbau der „Deutschen Bücherei“ des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig hat dort am 19. Oktober d. J. in Gegenwart des sächs. Königs in feierlicher Weise stattgefunden. Die Bibliothek soll bekanntlich eine lückenlose Sammlung der Veröffentlichungen der deutschen Literatur aufnehmen, wie wir sie bisher noch nicht besitzen. Der Platz von etwa 12 000 qm an der Karl Siegmund-Straße ist unentgeltlich von der Stadt-Gemeinde Leipzig zur Verfügung gestellt, den Bau führt der sächs. Staat mit einem Kostenaufwand von etwa 3 Mill. M. nach den Plänen des Geh. Rat Dr.-Ing. h. c. Waldow-Dresden aus. Es soll zunächst nur das Verwaltungsgebäude und ein den großen Lesesaal enthaltender Mittelflügel mit Magazinräumen für 500 000 Bände erstellt werden, während der vollendete Bau 5 Mill. Bände aufnehmen könnte. Die Bibliothek wird ihre Bestände nur im eigenen Hause, aber unentgeltlich zur öffentlichen Benutzung stellen. —

Talsperre bei Malter im Weißeritz-Gebiet. Im Hauptteil der „Deutschen Bauzeitung“ No. 83 ist über die Vollendung und Einweihung dieser Talsperre, die 9 Mill. cbm Wasser aufspeichert und einerseits zum Hochwasserschutz, andererseits zur Vermehrung der Wasserführung bei Niedrigwasser und außerdem zur Kraftgewinnung dient, berichtet worden. Im Anschluß an diese Ausführungen sei noch mitgeteilt, daß der Abfluß des Wassers aus dem Stausee durch große Absperrschieber von besonderer Konstruktion geregelt wird, von deren guter Wirksamkeit nicht zuletzt ein geregelter Betrieb abhängig ist. Insgesamt sind 10 Stück solcher Absperrschieber von je 1100 mm lichter Durchgangswerte durch die Firma Bopp & Reuther, Mannheim-Waldhof geliefert und eingebaut worden. Diese Firma betreibt den Bau solcher Talsperrenschieber als Sonderzweig und hat solche in letzter Zeit für eine Reihe der bedeutendsten Talsperrenbauten, u. a. für die Listertal-, Bobertal-, Möhnental-, Leitzachtal- und Bruchertalsperre, sowie für die Talsperren in Tambach und Chemnitz, insgesamt 70 Talsperrenschieber von 500 bis über 2000 mm l. W. ausgeführt. —

Ein Verbands-Krankenhaus in Lindau soll mit 110 Betten und einer Bausumme von 750 000 M. nach den Entwürfen der Architekten Erdmannsdörfer & Limpert erbaut werden. In die Kosten teilen sich die Stadt Lindau und der Bezirk Lindau. —

Eine neue katholische Kirche in Lindenberg im Allgäu ist nach den Entwürfen des Architekten Prof. Franz Rank in München mit einem Aufwand von etwa 750 000 M. erbaut worden. Das Gotteshaus hat 6 Altäre und 1300 Sitzplätze, faßt aber bei besonderen Anlässen gegen 3500 Besucher. —

Wiederherstellung der Dominikaner-Kirche in Augsburg. Die Wiederherstellung der stark zerstörten Dominikaner-Kirche in Augsburg ist durch eine große Stiftung des Gutsbesizers Hugo Forster im Betrag von 200 000 M. möglich geworden. —



Z-TREPPPE

Neue pat. Befestigung des Holzbelages.

Die holzbelagte Betontreppe

ist die beste und billigste feuersichere Treppe

für den Massenverkehr,

die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute

Geschäfts- u. Wohnhaus.

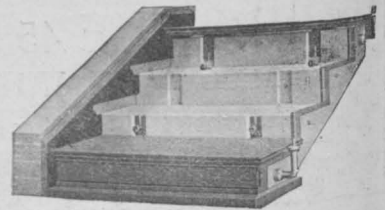
Ueberall von hervorragender architektonischer Wirkung.

Hans Graff, Mülheim bei Cöln.

Vertreter gesucht!

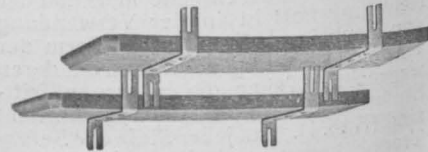
(183I)

Vollkommen feuersicher.

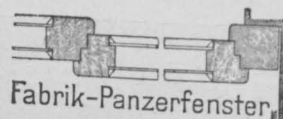


Kein Glitschigwerden und Knarren

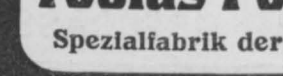
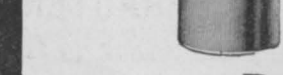
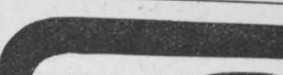
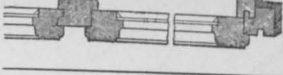
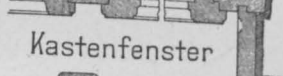
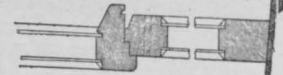
Ausführung durch ortsansässige Unternehmer.



Unteransicht der Beläge.



Fabrik-Panzerfenster



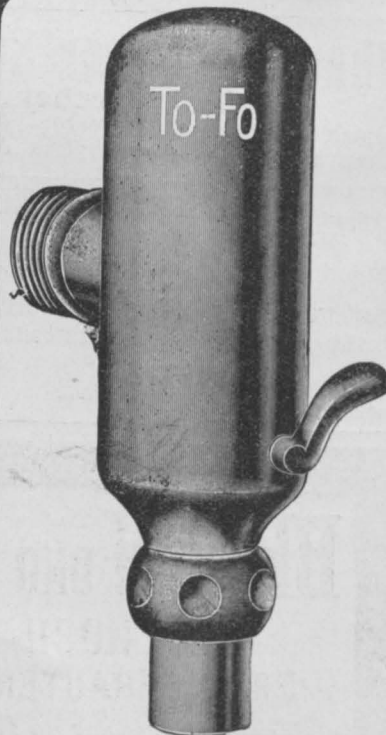
Kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türen-Fabrik

Hch. Fasig & Sohn

gegr. 1862 Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1862

er bietet sich zur prompten Lieferung jeglichen Postens (183)

hölzerner Wohnhaus-, Büro- und Fabrik-Fenster.



Klosettspüler

„To-Fo.“

Moderne Form,
Sichere Funktion,
Einfache Montage,
Sparsam im Wasserverbrauch,
Schutz gegen Frostgefahr,
Regulierbar auf jede Wassermenge von 2–20 Liter,
Billiger wie Spülkasten.

Mehrjährige Garantie.

(47)

Bayer. Metallindustrie
Tobias Forster & Co., München

Spezialfabrik der Klosettspüler „Flushometer“ u. „To-Fo“.

Literatur.

Bazali, M., Ing., Oberlehrer. Die Kalkulation und das Veranschlagen von Kanalisations- und Wasserversorgungs-Anlagen. Ein Hilfsbuch für Ingenieure, Baumeister und Techniker. Mit Beispielen und Tabellen. Glauchau i. Sa. Otto Streit. Pr. 1,50 M.

Bazali, M., Ing., Oberlehrer. Die Berechnung der durchlaufenden Balken. Eine elementare Bestimmung der Momente und Querkräfte auf rechnerischem und zeichnerischem Wege. Für Selbst-Unterricht und zum praktischen Gebrauch für Baumeister, Ingenieure und Bautechniker. II. Teil: Bestimmungen auf graphischem Wege mit Beispielen und 38 Taf. Glauchau i. Sa. Otto Streit. Pr. 4 M.

Degener's Leitfäden für Baugewerkschulen und verwandte Lehranstalten. Heft IV. Die Verbandslehre. Teil I: Der Maurer. Für den Unterricht an Fachschulen und zur Selbstbelehrung bearbeitet von Dir. Hirsch unter gefl. Mitwirkung von Dir. Prof. Wienkoop. 4. vermehrte und verbesserte Aufl. Mit 127 Abbildgn. Leipzig 1913. H. A. Ludwig Degener. Pr. 1,80 M.

von Domitrovich, Armin. Zur Klärung der Schulbanksache. Sachliche Erörterung auf Bürgersteins Artikel „zur Schulbankfrage“. Charlottenburg 1913. Verlag für Schulhygiene. P. Johs. Müller. Pr. 50 Pf.

Dr. Hauberrisser, Georg. Wie erlangt man brillante Negative und schöne Abdrücke? Mit 32 Text-Abbildgn., 12 Kunstbeilagen und 7 Belichtungs-Negativen. 16. umgearbeitete Aufl. Leipzig 1913. Ed. Liesegang's Verlag M. Eger. Pr. 1,25 M.

Jedlicka, J., Reg.-Rat. Mechanik. Ein Lehrbuch für höhere Gewerbeschulen und verwandte Lehranstalten. III. Teil: Getriebelehre von Ing. Prof. August Richter. Mit 127 Fig. im Text. Mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums für öff. Arb. vom 22. Aug. 1912 zum Unterrichts-Gebrauch an höheren Gewerbeschulen und verwandten Lehranstalten allgemein zugelassen. Wien 1912. Franz Deuticke. Pr. 4 M.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Etam. angestellt sind die Reg.-Bmstr.: Lauer in Saarlouis, Ellerbrock in Osnabrück, Cudell in Köln, Schmidt in Eilenburg, Gentz in Hannover, Löcher in Hagenau, Wiesen in Karlsruhe, als techn. Hilfsarb. der Int. des XIV. Armeekorps, Andrae in Küstrin, Bösenberg in Altona als techn. Hilfsarb. der Int. des IX. Armeekorps, Asbach in Saarbrücken, Zwingmann in Insterburg, Behrend in Gera und Oehlmann in Köln.

Der Brt. Atzert in Metz ist auf seinen Antrag in den Ruhestand getreten.

Der Mar.-Brt. Otto Neumann und der Mar.-Bmstr. Pietzker sind gestorben.

Bayern. Dem Ob.-Reg.-Rat Dr. Gröschel im Staatsmin. für Verkehrs-Angelegenheiten ist die III. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen.

Hamburg. Der Bauassistent Dr.-Ing. Neubert ist zum Bmstr. bei der Deput. für das Beleuchtungswesen ernannt.

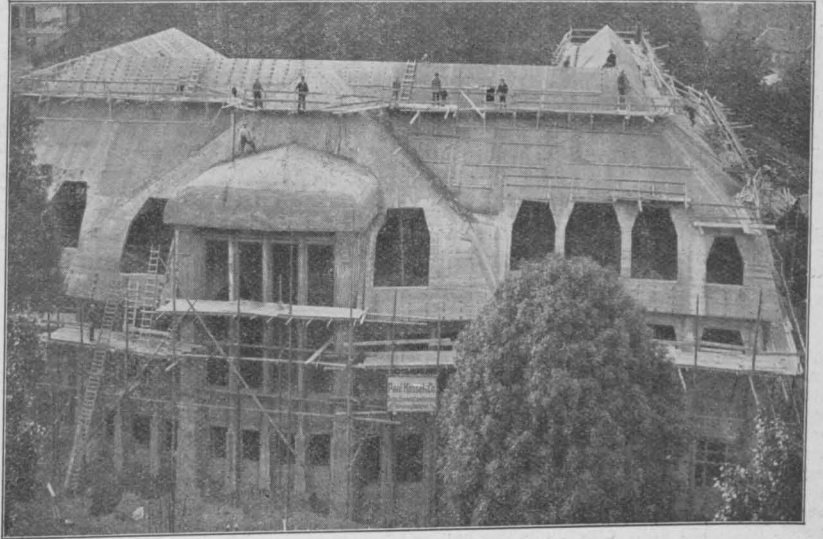
Preußen. Verliehen ist; dem Prof. Dr. Theodor Fischer an der Techn. Hochschule in München der Rote Adler-Orden III. Kl., dem Reg.- u. Brt. Körner in Liegnitz, dem Brt. a. D. Kopplin in Potsdam, den Reg.-Bmstrn. Pösentrup in Breslau und Cohn in Oels der Rote Adler-Orden IV. Kl.; dem Reg.-Bmstr. Hane in Berlin und dem Stadt-Bmstr. Friedr. Neumann in Koblenz der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. — Dem Arch. Thomas in Frankfurt a. M. und dem Werftdir. Claussen in Geestemünde der Char. als Brt.

Die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar; dem Geh. Ob.-Brt. Gerhardt, vortr. Rat im Min. der öff. Arb. des Komturkreuzes des Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, dem Reg.- und Brt. Holmgren in Potsdam der III. Kl. des kgl. bayer. Verdienstordens vom hl. Michael; dem Eisenb.-Dir. Neufeld in Frankfurt a. M. des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. würtemb. Friedrichs-Ordens, dem Geh. Ob.-Brt. Andersen, Abt.-Chef im Kriegs-Min. des Komturkreuzes II. Kl. des großherz. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen, dem Ob.-Brt. Schayer in Hannover des Ritterkreuzes mit der Krone des großherz. mecklenburg. Greifen-Ordens, dem Geh. Brt. Kaufmann in Altona a. E. des Ehrenkreuzes desselben Ordens; dem Dr.-Ing. Döhring, Chefarch der kgl. siame-

Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Hamburg : **Bremen** : Bielefeld
Osnabrück Oldenburg
Geestemünde / Borkum / Wilhelmshaven / Hannover



Handwerkerschule Bielefeld. Sämtliche Ansichtsflächen in Vorsatzbeton hergestellt.

Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Hohlpfähle

Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen

Fernruf: Nummer 7892-94

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

König, Rücken & Co., Berlin N. 20².

Abteilung I.

Wellblech- und Eisenkonstruktionen. — Eiserner Roll-Jalousien Wellblech-Häuser und Buden. Eiserner Treppen. Eiserner Fenster, Oberlichte und Türen.

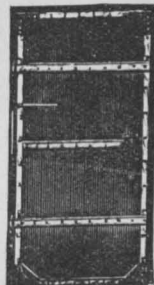
Zusammenschiebbare Postwickgitter.

Versenkbare Fenster- und Schaufenster-Vorsetzer.

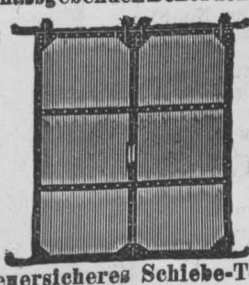
Abteilung II.

Feuersichere Türen und Schränke „Patent Küchen“

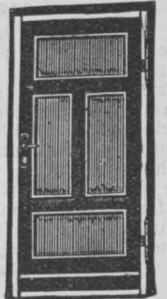
von allen massgebenden Behörden anerkannt.



ca.
35 000
Stück
im Ge-
brauch



ca.
35 000
Stück
im Ge-
brauch



Feuersicheres Schiebe-Tor.

Bei grossen Bränden wiederholt glänzend bewährt.
Geprüft vom Königl. Materialprüfungsamt der Königl. Techn. Hochschule.
Original-Zeugnisse zur Einsicht zur Verfügung.

(2911)

sischen Eisenb. in Bangkok, des Ritterkreuzes II. Kl. des herz. braunschweig. Ordens Heinrichs des Löwen, dem Hofbrt. Goldmann in Berlin des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Hausordens, dem Geh. Ob.-Br. Wittfeld, vortr. Rat im Min. der öff. Arb., des Kommandeurkreuzes II. Kl. des kgl. norwegischen Ordens des hl. Olaf und dem Reg.-u. Br. Scheer in Berlin des Ritterkreuzes I. Kl. desselben Ordens.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Güldenpfennig in Essen als Vorst. des Hochbauamtes II nach Hannover; Garrelt in Charlottenburg nach Allenstein und Baller in Allenstein nach Stargard i. P., — Dr.-Ing. Borchers in Koblenz nach Stettin, — Lerch in Paderborn zur Eisenb.-Dir. nach Cassel und Emmelius (M.) in Krefeld-Oppum in den Bez. der Dir. Breslau.

Den Reg.-Bmstrn. Pietsch, z. Zt. in Schweidnitz und Thurnau in Hemfurt (Weserstrom-Bauverw.), — Ihnken in Pforta, Bernh. Fischer und Peters in Berlin (Polizei-Präs.), Dr. Kohl in Berlin (Min.-Baukomm.), Pfaffendorf in Münster i. W., Wissmann in Herne (Eisenb.-Dir. Essen), Lakemeyer in Berlin (Polizei-Präs.), Masur bei der Reg. in Posen und Erich Schmidt desgl. in Aachen sind etatm. Stellen verliehen.

Den Reg.-Bmstrn. Huhn in Charlottenburg und Schilling in Koppenbrügge sind die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. W. in Aue i. S. Wir halten die Forderung des Unternehmers, daß Treppenöffnungen bei der Abrechnung der Eisenbetondecken nicht abgezogen werden sollen, für entschieden zu weit gehend. Kleine Ausparungen, die zu irgendeinem Zweck in der Decke gemacht werden, können allerdings wegen der damit verbundenen erhöhten Arbeitsleistung nicht in Abzug gebracht werden, aber bei Treppen, Oberlichtern usw. handelt es sich doch um ganz erhebliche Flächen. —

Hrn. Arch. H. & M. in H. Die Geb.-O. enthält mit Recht keine Angaben über das Honorar, das in dem Falle zu gewähren ist, daß der Architekt nur die Fassade zu einem Bau entwirft, oder gar, wie das in ihrem Fall geschehen ist, auch die Ausführung künstlerisch überwacht. Das ist eine Tätigkeit, die sich garnicht unter eine Norm bringen läßt. Das gilt namentlich für einen Villenbau, bei welchem unt. Umst. 4 Fassaden zu entwerfen sind und diese sehr reich oder sehr einfach bei gleichen Ges.-Kosten der Villen sein können. Für Skizzen-Entwürfe üblicher Wohnhausfassaden würde man vielleicht $\frac{1}{4}$ des Skizzen-Honorares rechnen können. —

Hrn. Arch. P. in Essen. Sie haben gegen ein Honorar von 5% der Bausumme Entwurf und Leitung eines Baues übernommen, in den nachträglich während des Baues noch ein Wirtschaftsbetrieb aufgenommen wurde, für dessen Einfügung Sie neue Entwürfe aufzustellen hatten. Sie fragen an, welches Honorar Sie für die Mehrleistung fordern können. Nach der Geb.-O. entfallen 40% des Honorares auf Vorarbeiten, 60% auf Ausführungsarbeiten. Sie würden also zunächst für den Entwurf ohne Wirtschaftsbetrieb nach der Anschlags-summe 40% für die Vorarbeiten und dann für die Ausführungsarbeiten 60% des Honorares nach den späteren tatsächlichen Ausführungskosten für den Bau mit Wirtschaftsbetrieb zu berechnen haben. Das Honorar für die Entwurfs-Mehrleistung würde sich gleich der Differenz des Honorares für den teureren und den billigeren Bau ergeben; da aber der Entwurf während des Baues, also mit Berücksichtigung der schon erbauten Teile auszuführen war, würde man ihn vielleicht wie den Entwurf zu einem Umbau nach § 1, 14 mit erhöhtem Honorar berechnen können. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 42 zu No. 83. (Geräuschloser Türverschluss in Krankenhäusern.) 3. Das Geräusch beim Zuwerfen von Türen in Krankengebäuden wird durch Gummipuffer von C. Hülsmann in Freiburg i. B. verhütet. Näheres über Bekämpfung der Schallübertragung befindet sich in Heft 30 Jahrg. 1913 der „Zeitschrift für Krankenanstalten“ (Verlag F. Leineweber in Leipzig) in dem Bericht über „Bau und Einrichtung von Krankenhäusern auf der Baufach-Ausstellung in Leipzig“. —
Stadtbaurat a. D. Spiller.

Anfrage an den Leserkreis.

Wo und mit welchem Erfolge sind selbsttätige Kanalspüler eingebaut, bei denen die Kanalwässer selbst zum Spülen benutzt werden. —
Stadtbauamt H. —

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



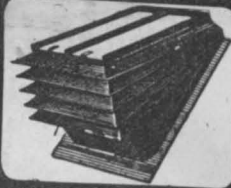
Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig
für grosse Auskragungen,
zum Ueberdecken von Oeffnungen,
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwarenfabrik, Giessen.

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker, Drainageröhren, glasierte Dachfalzziegel, Schamottesteine etc. (169 I)

Regensichere Dachlüftung



Hürtgenlüfter



Sternlüfter

C. Hürtgen, Mönning & Co. Köln-Lindenthal



Den modernsten und feinsten

PELZ

beziehen Sie von

Stöckig & Co.
Hoflieferanten



DRESDEN A. 16 (für Deutschland)
BODENBACH i. B. (f. Oesterreich)

Kataloge an ernste Interessenten kostenfrei:

Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.

Katalog U 64: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Taschen-Uhren, Gross-Uhren, Tafelgeräte, Bestecke.

Katalog P 64: Cameras, Ferngläser usw.

Katalog H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, Geschenkartikel usw.

Katalog S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas u. Petroleum.

Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

Katalog M 64: Saiten-Instrumente.

Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.

BEILAGE 46 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 91 VOM 12. NOVEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Auszeichnungen von Firmen der deutschen Industrie auf der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913. Nachstehend sind die ersten Staatspreise und goldenen Medaillen zusammengestellt, die unserem Arbeitsgebiet angehörigen oder ihm nahestehenden deutschen Firmen auf der Baufach-Ausstellung zuteil geworden sind. (Bezüglich der ausgezeichneten Firmen der Zement- und Beton-Industrie und der für diese arbeitenden Maschinen-Industrien vergl. die „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau“ No. 21, bezügl. der ausgezeichneten Architekten, Ingenieure und Kunstgewerbler das Hauptblatt der „Deutschen Bauzeitung“ No. 90.)

1. Königl. Sächsischer Staatspreis.

S. J. Arnheim, Hollief., Berlin; Bamberger, Leroi & Co., Frankfurt a. M.; Berlin-Anhaltische Maschinenbau A.-G., Berlin; Ad. Bleichert & Co., Drahtseilbahnfabr., Leipzig-Gohlis; Breest & Co., Eisen-Hoch- u. Brückenbauten, Berlin; Grohmann & Frosch, Leipzig-Plagw.; Hannoversche Steinhofzfabr. Fama, G. m. b. H., Hannover; Junkers & Co., Dessau; Carl Kästner, A.-G., Geldschrankfabrik, Leipzig; E. Kiessling & Co., Holzbearb.-Masch.-Fabr., Leipzig-Plagwitz; Konopischer Granit- und Syenitwerke in Konopischt; Körting & Mathiesen A.-G., Leutzsch b. Leipzig; Heinr. Lanz, Mannheim; Martini & Hünecke, Masch.-A.-G., Berlin; Masch.-Fabrik A.-G., Bruchsal; Ernst Noack, kgl. Hofzimmstr., Dresden; Oberschles. Eisen-Industrie A.-G. für Bergbau u. Hüttenbetrieb, Gleiwitz Ob.-Schl.; Ofenbau-Ges. m. b. H., München; Rhein. Metallwaren- und Masch.-Fabrik, Düsseldorf; Rosenzweig & Baumann, Kasseler Farben-, Glasuren- u. Lackfabrik, Kassel; Sächs. Serpentinsteing.-Ges. m. b. H., Zöblitz i. Erzgeb.; Franz Schlobach, G. m. b. H., Böhlitz-Ehrenberg; Schulz & Holdefleiß, Berlin; Stahlwerks-Verband, Düsseldorf; Steinwerke H. Kulka & Co., G. m. b. H., Dresden; Terranova-Industrie-G. m. b. H., Berlin-Grunewald; Verband Deutsch. Granitwerke, Sitz Karlsruhe i. B.; Verein deutsch. Brücken- und Eisenbau-Fabr., Berlin; Verein deutsch. Spiegelglas-Fabr., G. m. b. H., Köln a. Rh.; Villeroy & Boch, Dresden; R. Wolf, Magdeburg-Buckau; Württ. Metallw.-Fabr., Geislingen-Steige.

2. Außersächsische Staatspreise.

a. Großherzogtum Hessen: Verlags-Anstalt Alex. Koch, Darmstadt.
 b. Großherzogtum Sachsen-Meiningen: Wilh. Engelmann, Leipzig; Wilh. Ernst & Sohn, Berlin; Saalburger Marmorwerke G. m. b. H., Saalburg a. d. S.; Vereinigte Fichtelgebirgs-Granit-, Syenit- und Marmorwerke A.-G., Wunsiedel.
 c. Großherzogtum Sachsen-Weimar: Deutsche Steinzeugwaren-Fabr. für Kanalisation und Chem. Industrie, Friedrichsfeld i. B.
 d. Herzogtum Anhalt: Centralwerkstatt Dessau; Hantusch & Cie., Sohland a. Spree; Moritz Theod. Rurack, Fabrikation modern. Eisenbauten, Kunstschmiede, Leipzig-Lindenau.
 e. Herzogtum Sachsen-Altenb.: Gust. Kühn, Möbelfabr., Altenburg S.-A.

Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.
ZEICHENBEDARF.



Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

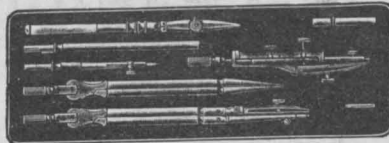
Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Sund G.m.b.H.
Berlin SW. 68. Friedrichstr. 204

Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:

Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



Clemens Riefler Nesselwang und München, Bayern.

(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER.“)

Ersatz für Wasser-Klosetts



mit regulierbarer Wasserspülung von 1/4 Liter Wasser an sind meine ges. gesch.

Klosetts „Echatz“

weil für jede Abortgrube verwendbar. (562)

Ernst Wagner, Reutlingen.

Vertreter gesucht.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

f. Fürstentum Reuß ält. Linie: Paul Baumann, Aue i. Erzgeb.; Herm. Uhlmann, Hoflieferant, Schulmöbel-Fabrik, Gera-Reuß.

g. Reichslande Elsaß-Lothringen: Deutsche Gasglühlicht A.-G., Berlin; Grimme, Natalis & Co., C.-G. a. A. in Braunschweig; E. Sartorius, Vereinigte Werkstätten für wissenschaftliche Instrumente, Göttingen; Siegle & Cie., G. m. b. H., Stuttgart; Ernst Teichert, G. m. b. H., Meissen; Zulauf & Co., Höchst a. M.

h. Freie und Hanse-Stadt Hamburg: Alfr. Gutmann, A.-G. für Masch., Altona-Ottensen; Franz Meguin & Co., A.-G., Dillingen, Saar; Prüfungs- und Versuchsanstalt des Verbandes Deutscher Steinholzfabrikanten e. V., Leipzig; Rittershaus & Blecher, Masch.-Fabrik und Eisengießerei, Barmen-U.; Stöcker & Co., Telefonzellen-u. Telegraphenwerke, Leipzig-Plagwitz.

i. Freie u. Hanse-Stadt Lübeck: Dörritwerk München G. m. b. H., München.—

3. Goldene Medaille der Stadt Leipzig.

A. - G. für Glas-Industrie vorm. Friedr. Siemens, Dresden; Akt.-Ges. Lauchhammer, Lauchhammer; Assmann & Stockder, G. m. b. H., Cannstatt; Bauartikel-Fabrik A. Siebel, Düsseldorf-Rath; Berger, Tiefbau-A.-G., Berlin; Beuchelt & Co., Grüneberg; Buderus'sche Eisenwerke A. - G., Wetzlar; Christoph & Unmack A.-G., Niesky O.-L.; Cyriacus & Nötzel, Leipzig-Plagwitz; Deutsche Linol-Fußboden-Fabrik, Rob. Friedrich, Leipzig-Plagwitz; Dreyer, Rosenkranz & Droop, G. m. b. H., Armaturen und Wassermesser, Hannover; Ehrich & Graetz, Berlin; Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin; Elsäss. Emulsionswerke G. m. b. H. in Straßburg i. E.; Fr. Chr. Fikentscher, G. m. b. H., Zwickau; Heinrich de Fries, G. m. b. H., Düsseldorf; Grieb & Co., F., Leipzig; Grohner Wandplatten-Fabrik A.-G., Grohn-Vegesack bei Bremen; Grün & Bilfinger, A.-G., Tiefbauunternehmung, Mannheim; Grünzweig & Hartmann G. m. b. H., Ludwigshafen a. Rhein; A. Haacke & Co., Celle (Hannover); Hammele & Schwenzer, Düsseldorf; Heimbach & Schneider, Hard bei Bregenz; Hofglockengießerei Franz Schilling Söhne, Apolda; Keramische Kunstwerkst. Rich. Mutz & Rother, G. m. b. H., Liegnitz i. Schl.; Koch & te Kock, Teppich-Fabr., Oelsnitz-Voigtl.; Korkstein-Werke Gebr. Fichtner, Brand-Erbisdorfi. Sa.; A. Krautzberger & Co., G. m. b. H., Holzhausen bei Leipzig; Gebr. Kuball, Hamburg; Kunstschmiede für Eisen und Bronze, Fritsche & Müller, Leipzig-Schönefeld; Meißner Ofen- und Porzellanfabrik vorm. C. Teichert, Meissen; Ofen-, Porzellan- u. Tonwarenfabrik G. m. b. H., Mügeln (Bez. Leipzig); Karl Oertel, G. m. b. H., Lehesten; Pollrich & Co., Leipzig-Plagwitz, Naumburger Straße; A. Preß, Chem. technische Bauartikel, Dresden; Rheinpfälz. Eisen-Industrie, Inh. Kaiser & Schlaudecker, St. Ingbert; J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig-Plagwitz; Schles. Dach-Falz-Ziegel-u. Chamotte-Fabrik A.-G., vorm. A. Dannenberg in Kodersdorf; Torgamentwerke G. m. b. H., Leipzig; Ullersdorfer Werke A.-G., Tonwarenfabrik, Nieder-Ullersdorf; Unruh & Liebig, Leipzig-Plagwitz; Bruno Urban, Glas-Malerei, Dresden; Joh. Vaillant, G. m. b. H., Remscheid; Verw. der Strehleener städt. und Ströbeler Granitbrüche M. Schall, Breslau; Werkstätten für Friedhofkunst Aug. Stößlein, Plauen i. V.; Wolframlampen A.-G., Augsburg; Wunner'sche Bitumen-Werke G. m. b. H., Unna i. W.; Zahn, Christoph & Unmack A.-G., Niesky O.-L.—

(Schluß folgt.)

Geretter



durch die
**feuersichere
gepreßte
und gefalzte**

**Imperial-
Metalltür**

D. R. P.

(100)

Vereinigt die Vorzüge der Feuersicherheit, Stabilität und des gefälligen Aussehens in hervorragender Weise. Von allen maßgebenden deutschen Behörden und den Versicherungs-Gesellschaften als feuersicher anerkannt. Vom Kgl. Polizeipräsidenten Berlin genehmigt.

Deutsche Metalltüren-Werke

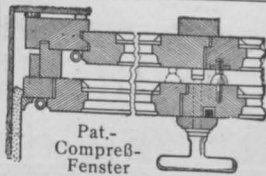
AUG. SCHWARZE

Brackwede i. W. 38

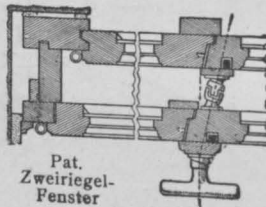
Berlin NW. 7, Unter den Linden 39.



**Johann Odorico
Glasmosaik-Werkstatt**
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128



Pat.-
Compreß-
Fenster



Pat.
Zweiriegel-
Fenster

Franz Spengler

Eisen-, Bronze- und Metallwaren-Fabrik.

Berlin S. 42
Brandenburgstr. 26

Bauschlosserei.

Spezialität:

Exact - Baubeschläge
aller Arten, in allen Metallen.

Patentfenster - Beschlag, Dreh-,
Harmonika-, Pendel-, Klostet-,
Zimmer-, Haustür-Beschläge.

Schiebefenster - Beschläge. (505)

Feine Bronze-Garnituren zu
Fenster und Türen.
Prospekte und Offerten gratis.

Gussbleiplatten

für Kirchendächer und
:: Monumentalbauten ::

liefern als Spezialität

W. Leyendecker & Co.

Köln-Ehrenfeld

(504)

Wasserfest imprägnierte
Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos

Spez Gewicht 0.22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz-
Hannover

Eigene Kontore:
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,
Halle/Saale, Rotterdam

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Chronik.

Talsperren- und Eisenbahnbauten in Deutsch-Südwest-Afrika sieht, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, ein Nachtragsetat für 1914 vor, der dem demnächst zusammen tretenden Landesrat vorgelegt werden wird. Es handelt sich namentlich um Anlagen im Gebiet des Großen Fischflusses. Gefordert wird eine 1. Rate von 3 Mill. M. für eine Talsperre bei Faro und Komatzas-Nord mit 110 Mill. cbm. Die Ges.-Kosten sind auf 6 Mill. M. veranschlagt, bewässert werden sollen mit dem Talsperrenwasser etwa 6000 ha. Eine weitere Talsperre ist später bei Kokerbaumnaute mit 130 Mill., eine dritte unterhalb Soms mit 200 Mill. cbm in Aussicht genommen. Schließlich ist noch eine vierte Anlage vorgesehen im Unterlauf des Heinarichab-Riviers. Neben Wassergewinnung zu Kulturzwecken ist auch Gewinnung elektr. Kraft in Aussicht genommen.

Der Nachtragsetat fordert ferner 3 Mill. M. als 1. Rate für eine Eisenbahn nach dem Amboland, die von der Olavi-Bahn abzweigend nach Okahakana in 265 km Länge geführt werden soll. —

Ein Weinsaal der Festhalle in Mannheim ist nach einem Entwurf des Architekten Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Bruno Schmitz in Berlin an diese angebaut und kürzlich in Benutzung angenommen worden. Der Saal zeigt eine reiche Holzarchitektur in Kirschbaum und Polisander und eine Decke in Glasmosaik. —

Die Wiederherstellung des oberen Tores in Pfullendorf im Schwarzwald ist durch die Stadt erfolgt. Die Toranlage ist eine malerische Doppel-Anlage und ein charakteristisches Wahrzeichen der alten freien Reichsstadt. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Schiffbmsr. Besch in Wilhelmshaven ist zum Reichs-Mar.-Amt Berlin (Luftschiffbau) kommandiert.

Baden. Dem Prof. Moser in Karlsruhe ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen; derselbe ist zum Mitgl. der Min.-Baukomm. für das Hochbauwesen ernannt.

Der Brt. Tegeler ist unt. Verleih. des Tit. Ob.-Brt. zum Vorst. der Bauabt. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ernannt.

Der Bauinsp. Kirsch ist der General-Dir. und der Bauinsp. Vetter der Bahnbauinsp. Villingen zugeteilt.

Bayern. Der Geh. Ob.-Brt. v. Mellinger, vortr. Rat und Sekt.-Vorst. im Kriegsmin., ist zum Wirkl. Geh. Ob.-Brt. befördert.

Elsaß-Lothringen. Die Brte. Jung in Zabern, Metzenthin in Straßburg-Süd und Pfann in Min. in Straßburg sind zu kais. Reg.- u. Brtn. ernannt.

Preußen. Dem mecklenb.-schwerinschen Geh. Ob.-Brt. Piernay in Schwerin ist der Rote Adler-Orden II. Kl., den Reg.- u. Brtn. Roudolf in Berlin und Möbius in Schwerin, dem Brt. Hamm in Saarbrücken, dem Prof. Meißner in Darmstadt und dem Eisenb.-Masch.-Insp. a. D. Klopfer in Leipzig-Reudnitz der Rote Adler-Orden IV. Kl., — dem württemb. Geh. Ob.-Brt. v. Glocker, vortr. Rat im Kriegsmin., dem Geh. Brt. Wilh. Hartmann in Trier und dem Brt. Adalb. Schultz in Recklinghausen ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl., den Reg.-Bmstrn. Lippmann in Berlin, Kaiser in Koesfeld und Krencker in Trier, dem Stadtbmstr. Happe in Ohligs und dem Stadtbauing. Radel in Berlin der kgl. Kronen-Orden IV., — dem Reg.-Bmstr. Dr. Kohl in Charlottenburg und dem Arch. Hauschild in Schmargendorf ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Versetzt sind: die Brte. Duis in Stade als Vorst. des Wasser-Bauamtes nach Hildesheim, Pfannschmidt in Hannover an die Weserstrom-Bauverw. das. und Schaffrath in Hannover an die Reg. in Arnsberg; — der Reg.-Bmstr. Dormann in Hannover als Vorst. des Wasser-Bauamtes nach Stade, der Kr.-Bauinsp. Fromm in Lauenburg als Land-Bauinsp. an die Reg. in Magdeburg, die Reg.-Bmstr. Grün in Osnabrück an die Reg. in Merseburg, Voigtlaender in Duisburg als Streckenbauleiter nach Stadthagen, Bauamt Bückeberg (Kanalbaudir. in Hannover), Uhlenhaut in Berlin als Vorst. d. Hochbauamtes nach Reppen und Lenzian in Posen desgl. nach Krotoschin; — die Reg.-Bmstr. Martin in Stralsund als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Frankfurt a. M., Kraft in Köln in den Bez. der Dir. in Altona a. E., Daus in Rendsburg zur Dir. in Mainz, Max Neumann in Exin nach Posen; Plarre in Küstrin nach Maltsh und Körbel in Krossen nach Neusalz.

Der Reg.-Bmstr. Klamm ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 1 in Stralsund beauftragt.

Der Prov.-Brt., kgl. Brt. Pieper in Meschede ist gestorben.

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.
BERLIN SW. 11,
Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützw. 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



WUNSTORFER
PORTLAND-CEMENT,

KLEEBLATT-MARKE,

TELEGR. ADRESSE:
„CEMENTWERKE WUNSTORF“
A B C. CODE. 5. AUSG.
CARLOWITZ CODE

FERNRECHNER:
AMT WUNSTORF Nr. 2
POSTSHECKKONTO:
HANNOVER Nr. 82.

zeichnet sich aus durch hohe Festigkeiten, Volumbeständigkeit, feine Mahlung, Gleichmäßigkeit und rein graue Farbe.

Er ist bekannt und bewährt seit 1889 bei aller Art Bauten, Dock- und Hafengebäuden, an der Nordseeküste besonders anerkannt und wird vermöge seiner zuverlässigen, langsamen Eindeckzeit für Beton- und Eisenbeton-Arbeiten, für Magens Transport-Beton und zur Cementwaren-Herstellung vielfach bevorzugt.

WUNSTORFER PORTLAND-CEMENTWERKE A.G.
WUNSTORF.



August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9
Link-Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

WIIEN II
Tabor-Straße Nr. 29

Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

Trockenlegung und Sicherung

von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

Dichtung

von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

Fundierungen und Versteinerungen

des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Hrn. Stadtrat H. in Sch. Wenn durch die Decke eines Schul-Kellers, in dem sich die Heiz-Anlage befindet, in das darüber liegende Zimmer des Direktors die Wärme in unangenehmer Weise durchdringt, eine Isolierung von unten aber nicht möglich ist, so bleibt nur der von Ihnen selbst angeregte Weg der Isolierung von oben, die allerdings nicht so wirksam sein kann, wie eine solche von unten. Wir würden daher empfehlen, nicht nur über die — doch jedenfalls massive Kellerdecke — eine Korkschiebt und darauf einen Estrich zu legen, sondern zwischen diesen und den Holzfußboden auch noch einen Hohlraum einzuschalten. Vielleicht kann aus unserem Leserkreis aus der Erfahrung über Abhilfe in ähnlichen Fällen Mitteilung gemacht werden.

Hrn. Arch. O. H. in B. Sie fragen: 1. Ist der bauleitende Architekt verpflichtet, die abgeschlossenen Verträge und Verdingungs-Unterlagen, sowie den schriftlichen Verkehr mit den Unternehmern nach Abrechnung der Neubauten dem Bauherrn zu übergeben oder bleibt dieses geistige Eigentum des Architekten? — Darüber haben wir 1913 S. 559 eine Entscheidung des Ob.-Landesgerichtes Stuttgart veröffentlicht, die den ersten Teil dieser Frage verneint. Dagegen ist sie im Briefkasten 1913 S. 40 von unserem Rechtssachverständigen im allgemeinen bejaht worden.

2. Ist der Architekt, der die Leitung eines Baues zu einer Gesamt-Summe übernommen hat, auch verpflichtet, Rechnungen über Arbeiten zu revidieren, bezüglich deren der Bauherr die Preise allein mit dem Unternehmer vereinbart und auch selbst den Vertrag für diese Gegenstände abgeschlossen hat, ohne den Architekten hierzu zu Rate zu ziehen? Diese Frage läßt sich unseres Erachtens nur von Fall zu Fall beurteilen. Handelt es sich um Arbeiten, die Teile des Entwurfes des Architekten bilden, so hat er auch die Revision auszuführen, als Teil der Bauleitung, handelt es sich aber z. B. um Ausschmückung von Räumen, mit der der Architekt garnichts zu tun hatte, so geht ihn auch die Abrechnung hierfür nichts an.

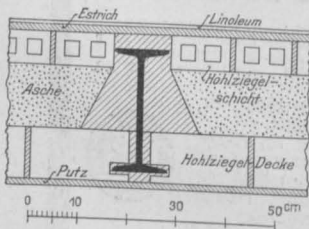
Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zu Anfrage 2 in Beilage 44 zu No. 87 nennt sich uns die Firma Wilh. Sassenhausen in Remscheid als Unternehmerin für die Vernetzung von Häusern an eine andere Stelle.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche verschiedenen Methoden werden angewendet, um Schilf feuersicher zu imprägnieren? F.-W. in H.

2. In unseren Krankengebäuden haben wir bisher Hohlsteindecken zwischen T-Trägern ausgeführt, die nach beigefügter Skizze mit Asche betragen und mit Hohlziegeln als Unterlage für den Estrich unter dem Linoleum oder für den Fliesenbelag abgeplästert werden. Trotz der doppelten Hohlziegelschicht



und der Aschenfüllung ist die Schallübertragung von Geschoß zu Geschoß eine sehr starke. Wir beabsichtigen bei weiteren Bauten die Trägerschichten mit Filz oder Kork zu isolieren. Hat sich das bei derartigen Hohlsteindecken als hinreichend bewährt, um vollständige Schallsicherheit zu erzielen, oder sind noch weitere Maßnahmen zu empfehlen? Erscheint die Anbringung einer besonderen Rabitzdecke mit Abstand von der Massivdecke trotz der erheblichen Mehrkosten notwendig und zweckmäßig? Bei welchen neueren Bauten liegen besonders günstige Erfahrungen mit schallsicheren Decken vor? O. K. in T.

3. Welcher Mörtel eignet sich zum Aufbringen glasierter Wandplatten auf Eisenbetonflächen? Bei Aufbringung einer größeren Plattenverkleidung auf eine Eisenbetonwand unter Verwendung von Zementmörtel mit geringem Weiß-Kalkzusatz auf einem Spritzwurf in Zementmörtel haben sich nach 2 1/2 Jahren ohne äußere Ursachen größere Plattenflächen losgelöst, sodaß auf eingetretene Spannungen im verwendeten Mörtel geschlossen werden muß. — L. in M.

Zementbaugeschäft Rud. Wollé, Leipzig.

Spezialausführung von Beton- und Eisenbetonbauten für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 427794663 M. Vermögensbestand 158649000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1912: 5378199 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover. Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

Berliner Kunststeinwerke ROSSBERG & CO.

Berlin-Tempelhof • Tel.: Tempelhof 266



Kunststieptreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen u. poliert. Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme). Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten Materiale, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation) Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo Sandstein vorgeschrieben ist. (51)

Moderner Schmuck



muß nicht nur stilvoll und edel, einfach und elegant sein. Er hat seine besondere Fassung. Sein Einkauf ist Vertrauenssache. Man wende sich daher nur an ein erstklassiges, renommiertes Haus, das für Echtheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit jedes einzelnen Stückes durch seinen gefestigten Ruf die sicherste Garantie bietet. Unsere Bijouterien und Uhren sind ausgewählt schön, gut und zeitgemäß. Unsere Preise sind die **alltäglichen, bürgerlichen Preise** für Barzahlung, obschon unser Vertriebs-System auf der **langfristigen Amortisation** beruht.

Bei Angabe des Artikels an unsere Reflektanten kostenfrei Kataloge:

H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd.

U 64: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte u. versilberte Bestecke.

R 64: Moderne Pelzwaren.

S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.

P 64: Kameras, Ferngläser usw.

L 64: Lehrmittel und Spielwaren.

T 64: Teppiche, deutsche u. echte Perser.

M 64: Saiten-Instrumente.

Stöckig & Co.

: Hoflieferanten :

Dresden-A. 16 (f. Deutschl.)
Bodenbach i. B. (f. Oesterr.)



BEILAGE 47 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU N^o 93 VOM 19. NOVEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Auszeichnungen von Firmen der deutschen Industrie auf der Internat. Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913. (Schluß.)

4. Gold-Medaille der Ausstellung.

Ambrosi & Wünschmann, Neukölln-Berlin; A. W. Andernach, Beuel a. Rh.; Wolf von Arnim'sche Werke, Zeititz-Wurzen; Baumaterialien-Markt, G. m. b. H., Leipzig; Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig; Bayer. Marmorwerke Bad Aibling, E. Schwenk, Ulm a. d. Donau; Oskar Bretternitz, Schieferbrüche, Rudolstadt i. Th.; F. Bruckmann, A.-G., München; Bürgeler Töpfer-Vereinigung, Bürgel i. Th.; Büsscher & Hoffmann m. b. H., Eberswalde; Georg D. W. Callwey, Verlags-Buchhandlung, München; Cohn & Kreh, Baugeschäft, Frankfurt a. M.; Cottbuser Maschinen- und Eisengießerei A.-G., Cottbus; Damm & Liegert, Leipzig-Thonberg; Aug. Dannenberg, G. m. b. H., Techn. Büro für Ziegelei-Anlagen, Görlitz; A. L. G. Dehne, Halle a. Saale; Derichs & Sauersteig, Kunstgew. Werkstätten für Holz- und Rohrmöbel, Coburg; Deutsche Glasmosaik-Gesellschaft, Puhl & Wagner, Neukölln-Berlin; Deutsche Keramitwerke A.-G., Essen-Ruhr; Deutsche Travertin- und Marmorwerke Karl Teich, Langensalza; Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst G. m. b. H., Hellerau-Dresden; Deutsches Luxfer-Prismen-Syndikat G. m. b. H., Berlin; Eckhardt & Gojert, Berlin-Charlottenburg; Falzbaupappenfabrik G. m. b. H., Schkeuditz (Bez. Halle a. S.); Filz-Fabrik Adlershof, A.-G. in Adlershof bei Berlin; Karl Flohr, Masch.-Fabrik, Berlin; Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz; de Fries & Co., A.-G., Masch.-Fabrik und Eisengießerei, Düsseldorf; Germania-Linoleumwerke A.-G., Bietigheim bei Stuttgart; Albert Geyer, Fabrik feuersicherer Türen, Dresden; Großherzogl. Manufaktur, Kunstkeramische Werkstätten in Karlsruhe; Groß & Co., Leipzig-Eutritzsch; Hamburger Hochbahn A.-G., Hamburg; Hannov. Maschinenbau-A.-G. vorm. Georg Egestorff, Hannover-Linden; Hansata Lincrusta-Werke, Altona a. d. Elbe; Gottfr. Heinersdorff, Glas-Malerei, Berlin; Herzogl. Schieferbrüche Lehesten in Lehesten i. W.; Hessel, Foll & Co., Lackfabrik, Nerchau bei Leipzig; Otto Hetzer, A.-G., Parkettfußboden, Weimar; Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft, Berlin; Julius Hoffmann, Verlag für Architektur, Stuttgart; Holzbau-System Meltzer, G. m. b. H., Darmstadt; H. Hommel, G. m. b. H., Mainz; Höntschi & Co., Dresden-Niedersedlitz; Installations-Abteilung der Thüringer Gas-Gesellschaft in Leipzig; Arno Jung, Lokomotivfabrik G. m. b. H., Jungenthal bei Kirchen an der Sieg; O. Kaper, Gartenstadt Carlowitz-Breslau; Kelle & Hildebrand, Eisenwerk, Großlugan-Niedersedlitz bei Dresden; August Klönne, Dortmund; Krefelder Teppichfabrik Akt.-Gesellschaft, Krefeld; L. Chr. Lauer, G. m. b. H., Nürnberg; Leipziger Asphaltwerk, R. Tagmann in Leipzig-Neustadt; Leipziger Lehmmittel-Anstalt Dr. Oskar Schneider, Leipzig; Linke-Hoffmann-

Strebelwerk-Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jährl. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

Heizkesselfabrik

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** = Broschüre =
= kostenfrei =

Neuer Katalog!

Die 19. Ausgabe

Neuer Katalog!

unseres Kataloges ist erschienen

und wird Interessenten frei und unberechnet zugesandt.

Gebr. Wichmann, Berlin NW. 6, Karlstr. 13 Zeichenmaterialien u. Vermessungsgeräte.::

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt

Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. Cie.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Werke, Breslau; Linoleum-Fabrik Maximiliansau in Maximiliansau am Rhein; Friedr. W. Lohmüller, Holzhäuser-Fabrik, Güsten i. Anh.; Mannstaedt-Werke A.-G., Troisdorf b. Köln; Mansfeld'sche Kupferschieferbauende Gewerkschaft, Eisleben; Wm. Merkel, Korkfabrik und Isolierwerk, Raschau. Erzgeb.; Metallwerke Bruno Schramm, G. m. b. H., Erfurt; Moore-Licht A.-G., Berlin; Carl Müller & Comp., Hof-Möbelfabrik, Leipzig; Rich. Mutz & Rother, G. m. b. H., Liegnitz; Nienburger Eisengießerei u. Maschin-Fabr., Nienburg; Noelte & Salbach, Fabrik gelochter Bleche, Leipzig; R. Oldenbourg, München; Paul Parey, Verlagsbuchhandlung, Berlin; H. Pauksch, A.-G., Masch.-Bau-Anst., Landsberg; Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Düsseldorf; Pirner & Franz, Erzgießerei, Dresden-Löbtau; H. Polko, G. m. b. H., Bitterfeld; Hans Reisert, G. m. b. H., Armaturenfabrik, Köln-Braunsfeld; Reudener Ziegelwerke, vorm. Clemens Dehner A.-G., Reuden; Rhein. Linoleum-Werke Bedburg A.-G., Bedburg bei Köln; E. C. Richter & Co., Chemnitz; L. A. Riedinger, Masch.-Fabrik A.-G., Augsburg; Carl Röhler, Leipziger Rollladen- und Jalousien-Fabrik, Leipzig; Rosenfeld & Co., kgl. Hoflieferanten, Berlin; Georg Rosenmüller, Dresden-N.; Gebr. Rother, A.-G., Dachschiefergruben-Besitzer, Frankfurt a. M.; Saalecker Werkstätten, G. m. b. H., Saaleck b. Bad Kösen; Gebr. Sachsenberg, A.-G., Roßlau in Anh.; Sächs. Broncewaren-Fabrik Oskar Warstatt A.-G., Wurzen; Sächs. Kunstweberei Claviez, A.-G., Adorf i. Vgl.; Salubra A.-G., Tapetenfabr., Grenzach in Baden; C. F. Sievers, Tischler-Obmeister, Leipzig; F. Arth. Schilbach, Klosett-Fabrik, Leipzig; Schildknecht & Cie., Württemb. Möbel-Fabriken, Stuttgart; Joh. Schmid, Schiebefenster-Fabrik, Blaubeuren, Württemberg; J. C. Schmidt, Berlin; F. A. Schütz, Hof-Möbel-Fabrik, Leipzig; Jos. Schwend & Cie., Straßburg im Els.; Stahlwerk Oeking, A.-G., Abt. Masch.-Fabrik, Düsseldorf; Steingutfabrik Vordamm, G. m. b. H., Vordamm (Ostbahn); W. Stiegel, Institut geodät. Instrum., Kassel; Straßburger Patent-Büchergestell-Fabr. Wolf Netter & Jacobi, Berlin; Frhr. von Strombeck & Keidel, Inh. Frhr. von Strombeck, Ortrand (Prov. Sachs.); Tapetenfabrik Hansa, Iven & Co., G. m. b. H., Altona; Telephonzellenbau-Ges. m. b. H., Köln-Elberfeld; Thiergärtner, Voltz & Wittmer, G. m. b. H., Berlin; Thür. Schieferbergbau-Ges., Reichenbach i. Th.; Utzschneider & Co., Porzellanfabr., Saargemündl. Lothr.; Verband Cottaer Steinbruchinhaber, Pirna; Verein deutscher Tapetenfabrikanten, Chemnitz; Verein. Porphyrbüche auf dem Rochlitzer Berg, Rochlitz i. Sa.; Vereinigung der Terrazzogeschäfte Deutschlands e. V., Hannover; Wasser- und Abwasserreinigung G. m. b. H., Neustadt a. d. H.; C. F. Weber, A.-G., Leipzig-Plagwitz; Wehlmanns Oefen- und Apparatebaufabrik, G. m. b. H., Dresden; Wittge & Co., Möbelfabrik, Leipzig-Stötteritz; Jul. Wolff & Co., Masch.-Fabr. und Eisengießerei, Heilbronn a. Neckar; Wurzner Teppich- und Velourfabr. A.-G., Wurzen; E. Zorn, Inh. Genest & Stössel, Berlin-Lankwitz; J. Zschucke, Grünsteinwerke, Kamenz; Zwickauer Masch.-Fabrik A.-G., Zwickau i. Sa. —

Chronik.

Ein Umbau der Ludwigsbrücke über den Inn bei Rosenheim, einer staatlichen Straßenbrücke, soll nach dem gemeinsamen Entwurf der Firma Gg. Noell & Co. in Würzburg und des Arch. Prof. Schweighardt in München stattfinden. Der Umbau besteht in einem neuen Ueberbau als Blechträger mit oben liegender Fahrbahn. Auf die Wirkung in der Landschaft ist Rücksicht genommen. —



Z-TREPPE

Neue pat. Befestigung des Holzbelage s

Die holzbelagte Betontreppe

ist die beste und billigste
feuersichere Treppe

für den Massenverkehr,

die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute

Geschäfts- u. Wohnhaus.

Überall von hervorragender
architektonischer Wirkung.

Hans Graff, (185 II)
Mülheim bei Cöln.

Vertreter gesucht!



Johann Odorico
Glasmosaik-Werkstatt
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos

Spez Gewicht 0,22

A. Kaacke & Co Gelle, Provinz-Hannover

Eigene Kontore:
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,
Halle /Saale, Rotterdam

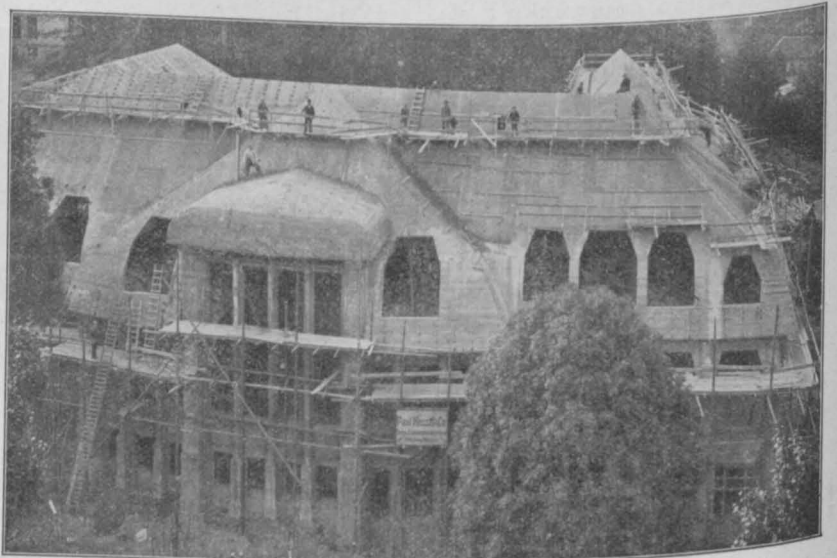
Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Hamburg : **Bremen** : Bielefeld

Osnabrück Oldenburg

Geestemünde / Borkum / Wilhelmshaven / Hannover



Handwerkerschule Bielefeld. Sämtliche Ansichtsflächen in Vorsatzbeton hergestellt.

Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Mohlpfähle

Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen

Fernruf: Nummer 7892—94

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen

Der Bau einer Heilstätte für Lungenkranke in Tirol oberhalb Brixen im Gebiet der Plose in etwa 2000 m Höhe ü. M. ist in Aussicht genommen. Das ausgedehnte Gelände, das einer ganzen Reihe von Heilstätten Raum gewähren würde, ist vom „Verein zur Bekämpfung der Lungentuberkulose“ in Innsbruck bereits gekauft und die „Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt“ in Salzburg hat das für die erste Anlage einer Heilstätte für Knochen-Tuberkulose erforderliche Kapital von 4 Mill. M. zur Verfügung gestellt. Der Landtag von Tirol hat die Garantie für Verzinsung und Amortisation übernommen. Es handelt sich zunächst um eine Volks-Heilstätte.

Die Errichtung eines neuen Volksschul-Gebäudes in Durlach ist durch den Bürger-Ausschuß in seiner Sitzung vom 24. Oktober d. J. mit einem Kostenaufwand von 514000 M. beschlossen worden. Mit der Entwurfsbearbeitung und Oberleitung ist nach vorausgegangenem engeren Wettbewerb der Arch. W. Sackberger in Durlach betraut worden. Das im Südwesten der Stadt, in der Nähe des neuen Bahnhofes zu errichtende Gebäude soll 20 Schulräde, einen Zeichensaal, eine Turnhalle, eine Dienerschaft, sowie die für Schulzwecke nötigen Nebenräume erhalten. Es ist beabsichtigt, das Gebäude zu Ostern 1915 seiner Bestimmung zu übergeben.

Die Eröffnung der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau bei Konstanz ist Mitte Oktober d. J. erfolgt. Die Anstalt umfaßt zunächst 10 Gebäude für 400 Kranke und soll nach Bedarf erweitert werden. Die Anstalt hat den Charakter einer landwirtschaftlichen Anlage und besteht aus den üblichen Einzelgebäuden wie Reichenhäusern für die Kranken, dem Verwaltungsgebäude, dem Koch- und Waschhaus, dem Kesselhaus, dem Werkstättengebäude, sowie Anlagen für den landwirtschaftlichen Betrieb. Die Entwürfe stammen von dem Architekten Prof. Engelhorn in Karlsruhe.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Brt. Frankenberg ist zum Mar.-Ob.-Brt. und Maschinenbau-Betr.-Dir., der Marine-Bmstr. Jaborg zum Mar.-Brt. für Maschinenbau ernannt. Dem Geh. Mar.-Brt. und Maschinen-Baudir. Köhn v. Jaski ist die nachgesuchte Entlass. aus dem Reichsdienste erteilt.

Der Geh. Hofrat Prof. Max Foerster in Dresden ist zum nichtständ. Mitgl. des Pat.-Amtes ernannt.

Die Brte. Benda, John und Borowski bei den Int. des XI., I. und VI. Armee-korps sind zu Int.-u. Brtn. ernannt.

Preußen. Dem Brt. Herm. Ritter, Vors. des Dir. der Baugesellsch. Philipp Holzmann & Co., in Frankfurt a. M. ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Reg.- und Brt. Körner in Liegnitz die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-u. Brt. Fietze in Greifswald, dem Prof. Dr.-Ing. Michel an der Techn. Hochschule in Hannover und dem Reg.-Bmstr. Ad. Schmidt in Kreuzburg, O.-S., ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., — dem Prof. Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg d. Char. als Geh. Brt. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Mösenthin in Aurich ist nach Fürstenberg a. O. versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Hentschel ist der Reg. in Danzig zur Beschäftigung überwiesen.

Die Reg.-Bfhr. Martin Meyer aus Stralsund (Hochbfbch.), Heinr. Theuerkauf aus Hannover (Eisenbfbch.) und Ernst Dähnck aus Lyck (Masch.-Bfbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. L. Rosenthal in Hannover ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Mag.-Brt. Behner in Berlin ist gestorben.

Sachsen. Die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen verlieh. Orden ist erteilt, und zwar: dem Brt. Prof. Stade, Dir. der Bauschule in Leipzig, des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Hausordens und dem Bauamt. Friedrich in Gera des fürstl. Reußj. L. Ehrenkreuzes III. Kl.

Dem Bauamt. Weidner beim hochbautechn. Bur. ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst bewilligt.

Versetzt sind: die Bauamt. Battmann in Leipzig und Köhler in Chemnitz zum Masch.-Betr.-Bur., Zeuner beim Maschinentechn. Bur. zum Werkst.-Amt Dresden und Dr.-Ing. Pfaff in Dresden zum Maschinen-Amt Leipzig; die Reg.-Bmstr. Paul beim Werkst.-Amt zum Maschinenamt Zwickau, v. Littrow beim Masch.-Betr.-Bur. zum Maschinentechn. Bur. und Fischer beim Elektrotechn. Bur. zum Werkst.-Amt Chemnitz.

Der Reg.-Bmstr. Müller beim Neubaur-Amt Dresden-A. ist angestellt worden.

Der Reg.-Bmstr. Gaul ist aus dem Dienst der staatl. Hochb.-Verwltg. entlassen und zur Baudir. für die Landesanstalten übergetreten.

FRAULOB-BELAGSTUFE



Ausführungen:

Wohn- und Geschäftshäuser, Villen.

Chemnitz; Größere Anzahl Geschäftshäuser. Gera: Größere Anzahl Villen und Wohnhäuser, Lederfabrik Gustav Korn, Hermann Tietz. Groß-Ammensleben: Wilhelm Ebeling. Köln a. Rh.: v. Cuilleaume. Lehrte i. Westf.: Villa Thomsen. Leipzig: Gebr. Felsenstein, Mädler-Passage. Lusan b. Gera: Villa Otto Kühn. Müglitz b. Wurzen: Herrenhaus. Neuwied a. Rh.: Villa H. & Th. Herrmann. Offenbach a. M.: Gebr. Hasenbach. Plauen i. V.: Habanahaus C. Schindler. Schandau a. d. Elbe: Villa Paschen. Volkstedt-Rudolstadt: Villa K. Jims. Karlsruhe: Hermann Tietz. Stollberg i. Erzgeb.: H. Woller. (1481V)

Architekt
W. Fraulob
Gera-Reuß
Fernspr.
Nummer
:: 245 ::

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Stein- und Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

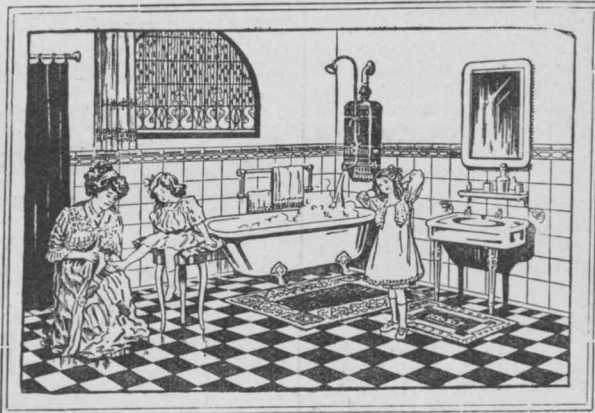
BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützw., 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



Vaillant's Gas-Heißwasser-Apparate

für zentrale Warmwasser-Versorgung, Bad und sonstigen Bedarf in Haus und Beruf. In Qualität und Leistung unerreicht. Illustrierter Katalog kostenlos und portofrei.

Joh. Vaillant G. m. b. H., Remscheid 34

Verblend- und Formsteine, Plättchen unglasiert und glasiert, in den verschiedensten Farben, Terrakotten.

Weisse und cremefarbige

Verblendsteine

für dauerhafte Aussen- und Innenverblendungen fertigt und empfiehlt:

Gail'sche Dampfziegelei und Thonwarenfabrik in Giessen.

169 II

Houardia, glasierte Dachziegel, Kammin- und Brunnensteine, Trottoirklinker, Schamottesteine etc. etc.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. N. in Frankfurt a. M. Sie fragen: Steht einem Hochbautechniker bei dem mittl. technischen Staatsbahndienst eine Karriere und welche offen und wohin sind zweckmäßig etwaige Gesuche zu richten?

Soweit uns bekannt, werden Hochbau-Techniker mit Baugewerkschulbildung bei der Eisenbahn-Verwaltung in einem dauernden Dienstverhältnis nicht beschäftigt, vielmehr nur solche mit Kenntnissen aus dem Tiefbau, Vermessungswesen usw. als techn. Büro-Assistent, techn. Eisenbahn-Sekretär und seit einigen Jahren auch als Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur. Meldungen sind sämtlich an das Eisenbahn-Zentralamt in Berlin zu richten. Für Hochbautechniker kommen die Allg. Bauverwaltung, die Heeres-Verwaltung und die Reichspost in Betracht. Wir empfehlen Ihnen das Werken von G. Heidmann „Technikerberuf“, Ein Ratgeber für Mittelschul-Techniker bei der Wahl ihrer Lebensstellung. II. Aufl. 1912, M. Jänecke, Hannover. —

Hrn. Arch. K. S. in G. Ueber Trägerlose Eisenbetondecken, sog. Pilzsystem, eine Decke amerikanischen Ursprungs, finden Sie nähere Angaben mit statischer Berechnung in unseren „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau Jahrg. 1912, S. 163 und 174 (No. 21 und 22). In Deutschland sind diese Decken noch wenig angewendet.

Was die Auslagen der Architekten für Porto, Telegramme, Telefon-Gespräche nach außerhalb betrifft, so ist wohl Regel, daß der Architekt die Kosten seines Verkehres mit dem Auftraggeber trägt, die Kosten des Verkehres mit dem Unternehmer usw. dagegen in Rechnung stellt. —

Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Ing. W. B. in Nördlingen. (Zeugnisse für Angestellte.) Der Ingenieur, auch der Diplom-Ingenieur, welcher in einem gewerblichen Unternehmen angestellt ist, auch wenn er sich in leitender Stellung befindet, steht unter den Vorschriften der Gewerbeordnung (§§ 133a-f). Das wird zwar von Lang in der „Zeitschrift des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure“ unter Berufung auf ein Reichsgerichtsurteil bestritten, indem behauptet wird, die Diplom-Ingenieure unterständen nicht der Gewerbeordnung, unterlägen vielmehr lediglich dem BGB. Ich habe mir indes vom Reichsgericht eine vollständige Abschrift dieses Reichsgerichtsurteiles besorgt. Dasselbe enthält nicht ein Wort davon. Die Behauptung des Hrn. Lang, daß das Reichsgericht eine derartige Entscheidung gefällt habe, ist also bislang völlig unzutreffend. Demgemäß kommen für die Ingenieure auch die allgemeinen Vorschriften des § 105 folg. zur Anwendung, so weit nicht in den besonderen Vorschriften des § 133a-f etwas Abweichendes bestimmt ist.

Das Recht auf ein Zeugnis ist im § 113 der Gewerbeordnung geregelt. Danach hat beim Abgang jeder Arbeiter, auch der Ingenieur, Anspruch auf ein Zeugnis über die Art und die Dauer seiner Beschäftigung. Nur auf Verlangen des Arbeiters ist es auch auf seine Führung und seine Leistungen auszuweiten. Selbstverständlich muß das Zeugnis der Wahrheit entsprechen. Verlangt der Ingenieur ein Zeugnis über die Art und Dauer seiner Beschäftigung und ist er für eine leitende Stellung engagiert gewesen, so hat er auch einen Anspruch darauf, daß in dem Zeugnis angegeben wird, daß er für eine leitende Stellung engagiert war. Hat der Ingenieur nicht verlangt, daß das Zeugnis sich auch auf seine Führung erstreckt, so ist es verboten, daß der Geschäftsherr in das Zeugnis Bemerkungen aufnimmt, welche Grund oder Art der Auflösung des Dienstverhältnisses betreffen. Hat der Ingenieur verlangt, daß die Art der Beschäftigung angegeben wird, so muß auch die Beschäftigung in wahrer Weise angegeben werden. Nach Ihren Angaben entspricht das Zeugnis, welches Sie erhalten haben, offenbar nicht diesen gesetzlichen Bestimmungen; denn es gibt nicht an, daß Sie für eine leitende Stellung engagiert waren, es gibt nur an, daß Sie einen „kleineren“ Eisenbetonbau beaufsichtigt haben, während Sie mehrere solcher Bauten beaufsichtigt haben wollen, und es gibt nur an, daß Ihnen die Anfertigung „einfacher“ statischer Berechnungen oblag. Die von Ihnen bezeichneten Ingenieurarbeiten sind keine ganz einfachen. Es gehört keineswegs zu einer schwierigen statischen Berechnung, daß man die dafür erforderlichen Gleichungen selbständig erfindet. Völlig unzulässig ist der Schluß des Zeugnisses, „Sie seien bemüht gewesen, die Ihnen obliegenden Arbeiten zur Zufriedenheit zu erledigen“, wenn Sie nicht ausdrücklich ein Zeugnis über Ihre „Führung“ verlangt haben. —

**Zementbaugeschäft
Rud. Wolle, Leipzig.**

**Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.**

Preisgekrönt:



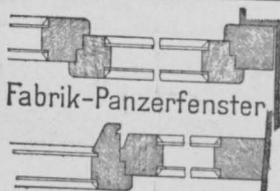
Leipzig 1897.



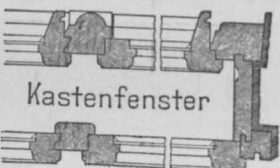
Dresden 1903.



Dresden 1911.



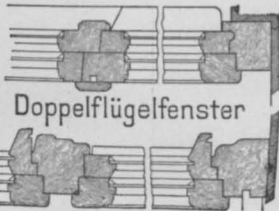
Fabrik-Panzerfenster



Kastenfenster

**Kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türen-Fabrik
Hch. Fasig & Sohn**

gegr. 1862 Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1862

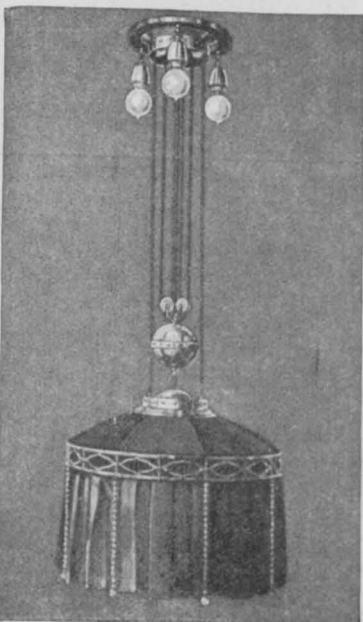


Doppelflügel Fenster

erbietet sich zur
prompten Lieferung
jeglichen Postens ⁽¹³²⁾

**hölzerner Wohn-
haus-, Büro- und
Fabrik-Fenster.**

Ullersdorfer Werke
Nieder-Ullersdorf, Kreis Sorau %
Verblend- u. Formsteine, Terrakotten
:Badeanstaltsteine:
•Moderne- u. Kunst-Glasuren•
Wandbekleidungen, Brunnen, Kamine



Der Kauf

eines in jeder Hinsicht erstklassigen Fabrikates, das auch den persönlich gearteten Wünschen und bürgerlichen Verhältnissen des Käufers vollkommen entspricht, erfordert heutzutage Fachkenntnisse und Erfahrungen, die der Einzelne als Laie nicht haben kann. Man wende sich deshalb an unser in solidem, großem und zeitgemäßem Stile organisiertes Haus. Unsere ausgezeichneten Verbindungen, Fachkräfte und Hilfsmittel gewährleisten für jeden Bedarf das Modernste, Beste und Geschmackvollste vornehmster Fabriken zu **alltäglichen, bürgerlichen Preisen.** — Beachten Sie die **langfristige Amortisation.**

- Bei Angabe des Artikels Kataloge an **ernste** Reflektanten kostenfrei.
- H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, Geschenkartikel usw.
- U 64: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke.
- R 64: Moderne Pelzwaren.
- P 64: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser usw.
- L 64: Lehrmittel und Spielwaren.
- S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.
- T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.
- M 64: Saiten-Instrumente.

Gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.
Stöckig & Co. **Hoflieferanten**
Dresden - A. 16 Bodenbach i. B.
(für Deutschland) Fürst. Lipp (für Oesterreich)

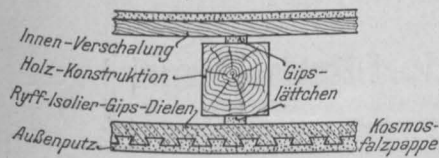
BEILAGE 48 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 95 VOM 26. NOVEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Isolier-Gipsdielen „Patent Ryff“ mit Kosmospappe — als äußerer Verschalung. Ueber die Holzkonstruktion (z. B. die Riegel, Ständer usw.) einer Fachwerkwand werden Gipslättchen geheftet, damit die Verschalung nicht unmittelbar auf dem Holz liegt und durch dessen Wachsen oder Schwinden nicht leidet. Durch diese Ausschiftung wird die Verschalung mit gewöhnlichen Nägeln von entsprechender Länge aufgenagelt. Die Köpfe werden vorerst nicht ganz eingetrieben. Die Fugen sind mit elastischem Awa-Asphaltkitt zu dichten. Bei Ankunft der Isolier-Gipsdielen auf dem Bau werden deren Fugen vorgestrichen, was mit Leichtigkeit durchführbar ist, so lange die Dielen noch auf Stößen liegen. Alsdann erfolgt ein weiterer Anstrich mit Asphaltlack beim Versetzen selbst, was gewöhnlich zur gänzlichen Schließung und Verklebung der Fugen dient. Nunmehr wird Kosmos-Falzpappe, zum Beisp. kleinprofilig



nach System Andernach, Beuel, aufgenagelt. Um die noch vorstehenden Nagelköpfe wird eine Bewehrung von dünnem, ausgeglühtem Draht (z. B. No. 5) angebracht so, daß die ganze Fläche kreuz und quer in rd. 20 cm Netzweite verspannt ist. Alsdann können die Nägel fertig eingetrieben werden. Nun wird der wetterfeste Putz aufgetragen. Hierzu empfiehlt sich ein verlängerter Zementmörtel (Schwarzkalk mit Zementzusatz) oder besser noch Weißkalkpflaster mit Zusatz von Zement. Dieser Verputz verbindet sich mechanisch mit der schwalbenschwanzförmigen Papp-Oberfläche der äußeren Verschalung und kann richtig abbinden, da ihm kein Wasser durch den Untergrund entzogen wird. Nach Erhärtung des Verputzes dient das „Ryffbrett“ nicht mehr als Putzträger allein, sondern vielmehr als geeignete Isolierung. Die vorbezeichnete Isolierung ist z. B. für Plafonds in feuchten Räumen, leichte Zwischenwände und Verschalungen mit Kalk- oder Zementputz, sowie vielfach bei Plattenverkleidungen erfolgt durch die Architekten Ryff und Nägeln in Lissach (Schweiz). — K.

Chronik.

Zur Trockenlegung der Zuider-See wird noch bekannt, daß vom niederländischen Parlament ein Kredit von 200 Mill. Gulden gefordert werden soll. Damit sollen von dem etwa 400 000 ha Wasserfläche umfassenden Binnensee 300 000 ha in anbaufähiges Ackerland umgewandelt werden, während eine Fläche von etwa 100 000 ha als Binnensee weiter bestehen soll. Der jährliche Reinertrag des gewonnenen Ackerlandes wird auf 70 Mill. Gulden geschätzt. Auf den gewonnenen Flächen glaubt man 300 000 Seelen ansiedeln zu können, und zwar 40 000 Ackerbauer, 50 000 Kaufleute und Arbeiter, sowie die Familienmitglieder dieser Bewohner. Etwa 3000 Fischerfamilien wird durch die Trockenlegung der Unterhalt entzogen; sie erhalten eine staatliche Entschädigung. Die gewonnene neue Provinz wird Wilhelmina-Land heißen. —

Die geplante Alpenbahn Meiringen—Große Scheidegg—Grindelwald, eine elektr. Schmal-

Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



GEBR. WICHMANN

BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.

SPEZIALGESCHÄFT FÜR

ZEICHENBEDARF.

Bahrs Normograph,

praktischste
Schriftschablone.

Prospekte gratis.



Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu
reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Sund G.m.b.H.
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützw. 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

BETON UND EISENBETON

(237)

HOCH- u. TIEFBAU
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

spurbahn, die vorwiegend dem Touristenverkehr dienen, 9 Mill. Fr. Anlagekosten erfordern soll und bereits vor mehreren Jahren konzessioniert wurde, scheint bezüglich der Finanzierung gesichert zu sein. Die Bahn übersteigt die Große Scheidegg in 1982 m Meereshöhe und hat eine Länge von 26 km, von der 6 km als Zahnradbahn ausgebildet werden müßten. Die Linie würde vom Bahnhof in Grindelwald über Faulensee, Wetterhornaufzug, Faulhorn, Scheidegg, Kurort Schwarzwald, Rosenlauri, Zwirggi nach Meiringen führen und dürfte auf einen starken Verkehr rechnen können. —

Eine neue Villenkolonie zwischen Berlin und Potsdam ist für das Gelände beim Jagdschloß Dreilinden zwischen Wannsee und Potsdamer Hauptbahn geplant. Das für Landhaus-Siedlung bestimmte Gelände gehört dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen; es soll durch eine neue Station an der Potsdamer Hauptbahn für den Verkehr nach Berlin erschlossen werden. —

Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips in der ersten Hälfte des Monats Novbr. 1913 im Verkehr zwischen Steinhändlern und Konsumenten bei größerem Baubedarf sind von der bei den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin bestehenden ständigen Deputation für Ziegelindustrie und Ziegelsteinhandel wie folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend
I. Klasse ab Platz M.	18 — 20,50
desgl. Bahnsteine	19 — 21,50
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind I. M. billiger)	
Hintermauerungsklinker I. Klasse M.	22 — 25
Brettsteine von der Oder	} 24 — 30
Hartbrandsteine vom Freienwalder Kanal und von der Oder	
Klinker	24,50 — 36
Birkenwerder Klinker	35 — 60
Rathenow. Handstrichsteine	35 — 48
desgl. zu Rohbauten	40 — 48
desgl. Maschinensteine Ia	
Verblender	46 — 52
desgl. Maschinensteine II	41 — 48
desgl. Dachsteine	30 — 36
poröse Vollsteine	27 — 32
desgl. Lochsteine	24 — 30
Chamottesteine	75 — 150
Lausitzer gelbe Verblender	45 — 71
Berliner Kalksandsteine	16 — 19,50
Zement für 170 kg netto	5,75 — 6
Stern-Zement f. 170 kg netto	6 — 6,75
Putz-Gips f. 1 Sack = 75 kg frei Bau einschließl. Sack	1,60 — 1,75
Stuck-Gips f. 1 Sack = 75 kg frei Bau desgl.	1,80 — 1,95

Die Preise verstehen sich für Wasserbezug in Ladungen frei Kahn ausschließlich Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Eingangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise um M. 0,50—1,0 für Taus. für Wasserbezug. —

Literatur.

Der Unterricht an Baugewerkschulen. Herausgegeben von Prof. M. Girndt. Heft 5: Leitfaden für Deutsch und Geschäftskunde an Baugewerkschulen und verwandten Lehranstalten. Teil III. Einfache Buchführung und Wechsellehre. Bearbeitet von P. Niehaus und Fr. Mensing. 2. Aufl. Pr. 1,80 M. — Heft 17: Die Berechnung von Eisenbetonbauten. Bearbeitet auf Grundlage der amtl. Bestimmungen für die Ausführung von Konstruktionen aus Eisenbeton bei Hochbauten vom 24. Mai 1907 von Dir. Prof. Dr.-Ing. P. Weiske. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. mit 74 Figuren im Text. Pr. 2,40 M. — Heft 35: Der städtische Tiefbau. Leitfaden für techn. Schulen und für Gemeindebeamte. Von Prof. Reg.- u. Gewerbeschulrat Gürschner und Oberlehrer Benzel. II. Teil: Die Wasserversorgung von Ortschaften von Prof. Gürschner. 2. Aufl., mit 81 Abbildgn. Pr. 1,80 M. — Heft 36: Dasselbe III. Teil: Stadtentwässerung von Prof. Gürschner und Benzel. 2. Aufl. mit 139 Abbildgn., 3 mehrfarbigen Plänen, 6 graphischen und 5 Zahlentabellen. Pr. 4 M. — Heft 52: Das Veranschlagen von Tiefbauten. Leitfaden für den Gebrauch an techn. Fachschulen und für die Baupraxis. Von Oberlehrern G. Blume und Dr. V. Hortig. Mit 13 Taf. und 7 Abbildgn. im Text. Pr. 3,80 M. Leipzig 1913. B. G. Teubner.

Kebler'sche Fluats. Bewährte Mittel zur Härtung und Erhaltung von weichen Kalksteinen, Sandsteinen, Mörtel, Zementwaren, Kunststeinen und Gips. Nach der



Neue pat. Befestigung des Holzbelages.

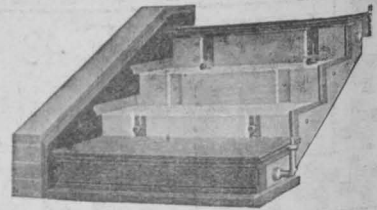
Die holzbelegte Betontreppe

ist die beste und billigste feuersichere Treppe für den Massenverkehr, die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute Geschäfts- u. Wohnhaus. Ueberall von hervorragender architektonischer Wirkung.

Hans Graff, Mülheim bei Cöln.

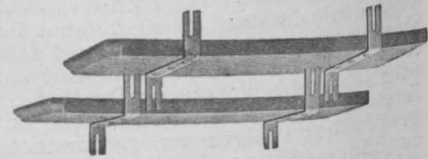
Vertreter gesucht!

Vollkommen feuersicher.



Kein Glitschigwerden und Knarren.

Ausführung durch ortsansässige Unternehmer.



Untersicht der Beläge.

Siebels Asphalt- u. Teerwerke

= Siebels Blei-Isolierung =
gegen Feuchtigkeit und Druckwasser, Ausführung wasserdichter Bauarbeiten, Asphalt-Dachpappen, Isolierungen, Stabilteer, Klebmasse, Karbolineum.

A. Siebel, Düsseldorf-Rath u. Metz

Königlich Preußische Verdienstmünze für Bauwesen.



Berliner Kunststeinwerke

ROSSBERG & Co.

Berlin-Tempelhof • Tel.: Tempelhof 266

Kunststeintreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen u. poliert, Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme), Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten Materiale, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation) Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo Sandstein vorgeschrieben ist. (51)

Korkstein-Fabrik

Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.
Ludwigshafen a/Rh.
Berlin, Dusseldorf, Hamburg
Leipzig, München.

August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9 Ges. m. b. H. :: WIEN II ::
Link-Strasse Nr. 38 Tabor-Strasse Nr. 29

Wiederherstellung und Verstärkung schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.
Trockenlegung und Sicherung von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (560)
Dichtung von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.
Fundierungen und Versteinerungen des Untergrundes. In- und ausländische Patente. Erste Empfehlungen.

6. französische Auflage mit Genehmigung des Erfinders übersetzt von Prof. Hans Hauenschild. 3. neu bearbeitete Aufl. Berlin 1913. Tonindustrie-Zeitung G. m. b. H. Pr. 1,50 M.

Knoch, A., Geh. Brt. Kunst und Kunst-Irrtümer im Monumental- und Städtebau. Beispiele fehlerhafter Anlagen. Neue Vorschläge. Künstler, Techniker, Jurist. Berlin, Paris. Opernhaus und Allerlei. Hannover 1913. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Pr. 2 M.

Sammlung Göschen. 582: Die Werkzeugmaschinen für Holzbearbeitung. Von Prof. Hermann Wilda. Mit 117 Abbildgn. — 661: Die Nebenprodukte der Leuchtgasfabrikation. Von Dipl.-Ing. Dr. K. R. Lange. Mit 13 Fig. — 674: Die mechanischen Stellwerke der Eisenbahnen. Von kgl. Ob.-Brt. a. D. S. Scheibner. I. Band Signale und deren Anordnung. Selbständige mechanische Stellwerke. Mit 38 Abbildgn. — 678: Elektrisch betriebene Fördermaschinen. Von Dipl.-Berging. A. Balthaser. Mit 62 Fig. Leipzig 1913. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H. Pr. des Bändchens geb. 90 Pf.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Dipl.-Ing. Neuhäuser ist zum Reg.-Rat und Mitgl. des Pat.-Amtes ernannt.

Der Int.-u. Brt. Richter in Straßburg i. E. ist auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Bayern. Dem Geh. Brt. Dr. v. Rieppel, Gen.-Dir. der Masch.-Fabr. Augsburg-Nürnberg, ist die II. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dem Bauamt. Ad. Schulze in München und dem städt. Ob.-Ing. Fr. Kufner in Nürnberg ist die IV. Kl. desselben Ordens verliehen.

Der Reg.-Rat Happ beim Staatsmin. ist an die Eisenb.-Dir. München, die Ob.-Bauinsp. Steindler in Würzburg als Vorst. an die Bahnstation Treuchtlingen und Gg. Martin in München als Vorst. an die Bahnstation Ingolstadt Hbf., der Eisenb.-Ass. Wilhelm Schmidt in Augsburg ist an die Bauinsp. I Ingolstadt, der Ob.-Bauinsp. Beckh in Ingolstadt als Dir.-Rat und Vorst. an die Betr.-u. Bauinsp. Nördlingen versetzt.

Die Ob.-Postass. Nunhöfer in Nürnberg und Kantschuster in Augsburg sind zu Ob.-Postinsp. befördert.

Braunschweig. Dem kgl. Brt. Schön, Dir. der Eisenb.-Signalbauanstalt Max Jüdel & Co. in Braunschweig, ist der Tit. Geh. Brt. verliehen.

Hessen. Dem Ob.-u. Geh. Brt. Scherberth in Wiesbaden ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens III. Kl. erteilt.

Preußen. Dem Geh. Brt. Fr. Krause, Stadtbrt. in Berlin, ist der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub, dem Mag.-Brt. Hecker in Berlin der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Stadtbrt. Herm. Müller in Wilmersdorf der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Mag.-Brt. Heinr. Zaar in Charlottenburg, dem Reg.-Bmstr. Weißgerber in Münster i. W. und dem Stadtbmstr. Bertrams in Berlin ist der kgl. Kronen-Orden IV. Kl., — dem kgl. Brt. Heimann, Stadtbrt. in Köln, und dem Brt. Max Krause, Dir. der Berg- u. Hütten-Verwaltung der Firma A. Borsig, in Grunewald ist der Char. als Geh. Brt. verliehen.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Schindowski in Marburg nach Münster i. W., Stechel in Königsberg i. Pr. als Vorst. des Hochbauamtes I nach Marburg und Klemme in Pr.-Holland desgl. nach Lauenburg i. Pomm.

Dem Reg.-Bmstr. Kühne in Lingen (Dortm.-Ems-Kanal) ist eine etatm. Stelle verliehen. — Der Reg.-Bmstr. Seidel ist der Min.-Baukomm. in Berlin zur Beschäftigung überwiesen.

Die Reg.-Bfhr. Herm. Jebens aus Podlacken (Hochbich.) und Erich Prankel aus Gr.-Strehlitz (Masch.-Bich.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Eisenb.-Dir. Schwertner in Erfurt ist gestorben.

Sachsen. Der Reg.-Bmstr. v. Littrow bei den Staatseisenb. ist zum Bauamtmann ernannt. — Der Bauamt. Augustin in Rötha ist zum Bauamt Leipzig I versetzt. Der Reg.-Bmstr. Zetzsche in Rötha ist mit der Leitung des Neubauamtes beauftragt.

Württemberg. Dem Stadtbmstr. Diehm in Mergentheim ist die Verdienst-Medaille des Friedrichs-Ordens verliehen.

Dem Brt. Groß ist die Stelle eines elektrotechn. ausgebildeten Bauinsp. bei der Min.-Abt. für den Str.-u. Wasserbau übertragen.

Der Reg.-Bmstr. Scheuer in Heilbronn und der Brt. Alb. Beitter in Stuttgart sind gestorben.

ZIERLEISTEN



IN EISEN UND BRONZE
ENTWURF: PROFESSOR
PETER BEHRENS
MANNSTAEDT-
WERKE, AKTGES
TROISDORF
BEI KOELN



SONDERDRUCK
KOSTENLOS

Mannstaedt-Patent-Türzargen bewähren sich bestens.
Prämiert: Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911: Goldene Medaille. Man verlange Spezial-Katalog.

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.
BERLIN SW. 11,
Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. B. in C. Ueber die Anstellungsverhältnisse als Bauleiter in Nord- und Südamerika lassen sich allgemeine Angaben nicht machen. Diese hängen durchaus von den persönlichen Eigenschaften und der fachlichen Eignung ab. Man bewirbt sich am erfolgreichsten, indem man in das Land reist und sich persönlich vorstellt, falls man über Empfehlungen nicht verfügt. Stellengesuche in deutschen Fachblättern könnten nur etwa für die Firmen in Betracht kommen, die sich überseeischer Aufträge erfreuen. Die Gehaltsverhältnisse sind der höheren Teuerung in der Lebenshaltung entsprechend höhere als in Deutschland, richten sich aber nach der persönlichen Leistung. —

Hrn. X. in Hannover. Die Risse und Abblätterungs-Erscheinungen lassen auf eine mangelhafte Beschaffenheit der Fliesen schließen, wie sie auch oft bei Tonöfen wegen ungeeigneten Ton-Materialies beobachtet werden kann. Ein zutreffendes Urteil jedoch ist ohne genaue Untersuchung der Fliesen nicht möglich. Wir empfehlen Ihnen, sich mit einem dortigen Tonwaren-Fabrikanten in Verbindung zu setzen. —

Hrn. J. in Koblenz. Sie meinen jedenfalls die Stellung eines Eisenbahn-Ingenieurs, die seit zwei Jahren etwa geschaffen worden ist. Diese gehen nach Ablegung besonderer Prüfungen aus den technischen Eisenbahn-Sekretären hervor. Bedingung für letztere ist Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, Reifezeugnis einer Baugewerkschule, wobei die Absolventen von Tiefbau-Abteilungen bevorzugt werden. Danach entsprechende praktische Ausbildung, Ablegung besonderer Prüfungen vor der Eisenbahnverwaltung. Näheres finden Sie u. a. in „Der Technikerberuf“ von G. Heidmann, Verlag Jänecke, Hannover 1912, II. Aufl. Im übrigen ist die Zahl der Stellen für Eisenbahn-Ingenieure z. Zt. noch sehr beschränkt. —

Frageantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage L. in B. in Beilage 41 zu No. 81. 1. Die Einbeziehung des Sockels zum Grundmauerwerk oder zum Geschoßmauerwerk richtet sich u. a. nach seiner Stärke und nach der Lage des Fußbodens im Verhältnis zur Erdgleiche und zum Sockel-Absatz. Es seien nur erwähnt für die verschiedenen Auffassungen:

a) Der Sockel rechnet zur Grundmauer (oder zum Kellergeschoß) für Gebäude im allgem. — nach Berliner Baupol-Vorschriften — bei 77 cm Stärke in Ziegel-Mauerwerk, für Fabrikgebäude — entsprechend wie vor — bei 90 cm Stärke, für landwirtschaftliche Gebäude, in seinen Teilen unter dem Fußboden z. B. bei Speichern mit 60 cm Mindest-Höhe des Erdgeschoß-Fußbodens über Erdgleiche (vergleiche Versuchs-Kornhaus am Hamburger Bahnhof in Berlin), gegebenenfalls an niedrigen Kellern, z. B. bei Scheunen mit 35–50 cm Mindest-Höhe des Grundmauerwerkes mit Sockelabsatz über Erdgleiche (nach Fr. Schubert, Handb. der Architektur). b) Der Sockel rechnet zur Erdgeschoßmauer: für Gebäude im allg. (Wohngebäude usw.) — nach Berliner Baupol-Vorschr. — bei 64 cm Stärke in Ziegelmauerwerk, für Fabrikgebäude — entsprechend wie vor — bei 77 cm Stärke, für landwirtschaftliche Gebäude, in seinen Teilen über dem Fußboden des Erdgeschosses: z. B. bei Speichern mit tief liegendem Untergeschoß — oder mit hoch liegendem Sockelabsatz (vergleiche Viktoria-Speicher in Berlin — näheres „Deutsche Bauzeitung“ 1880, S. 541), ferner bei Ställen mit tief liegendem Fußboden — beim Hoffmann'schen Tiefbau. Außerdem kommen noch Gesichtspunkte über Einteilung des umbauten Raumes, Unterschiede nach verschiedenen Materialien usw. in Betracht. —

K.
2. Anmerkung der Redaktion. Zu derselben Frage erhalten wir eine, für die Aufnahme im Briefkasten zu weit gehende Antwort von Hrn. B. Haas, die ebenfalls feststellt, daß eine Entscheidung nur von Fall zu Fall erfolgen könne. An dem Beispiel der Münchener Volksschulen, deren zu verschiedenen Zwecken ausgenutztes, sich bis zu 1,85 m Höhe über Bürgersteig erhebendes Untergeschoß sockelmäßig vorgezogen ist, wobei die Mauern einschl. Sockelvorsprung einheitlich in Beton gestampft sind, wird festgestellt, daß ein solcher Sockel als zum Untergeschoß gehöriges Mauerwerk zu betrachten sei, daß dagegen das eigentliche Sockel-Mauerwerk als zu den Grundmauern gehörig angesehen werden dürfe, falls der Sockelvorsprung nur in Beton vorgeblendet, also nur mit dem Fundament, aber nicht mit dem Obergeschoß fest verbunden sei.

Zu einer weiteren Behandlung im Briefkasten erscheint uns die Frage nicht geeignet.

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

Johann Odorico

Frankfurt a. M. Dresden Leipzig

Unternehmung für

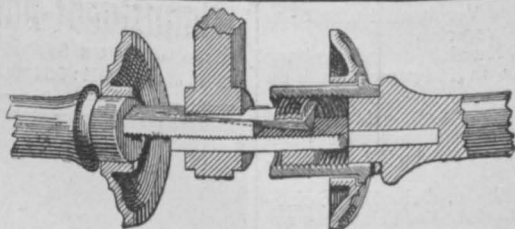
Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Bei weitem
bestes
System.

Hoch solid.
Einfach.



Für jedes
Schloss
passend.

Auf 30 Jahre
Haltbarkeit
geprüft.

Drückerbefestigung „Issleib & Bebel“

Issleib & Bebel, Baubeschlag-Fabrik, Leipzig 6a

Neuer Prachtkatalog auf Verlangen.

Eine moderne Zentrale

für den Bezug durchweg erstklassiger Fabrikate trotz Festhaltung alltäglicher bürgerlicher Preise ist unser Haus. Langfristige Amortisation.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an **ernste** Reflektanten kostenfrei.

- U 64: Uhren, Schmuck, Bestecke.
- P 64: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser.
- S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.
- R 64: Moderne Pelzwaren.
- L 64: Lehrmittel, Spielwaren.
- T 64: Teppiche, deutsche u. echte Perser.
- H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, Geschenk-artikel usw.
- M 64: Salten-Instrumente.

Stöckig & Co.
: **Hoflieferanten** :
Dresden-A. 16 (I. Deutschl.)
Bodenbach I. B. (I. Oesterr.)

